This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

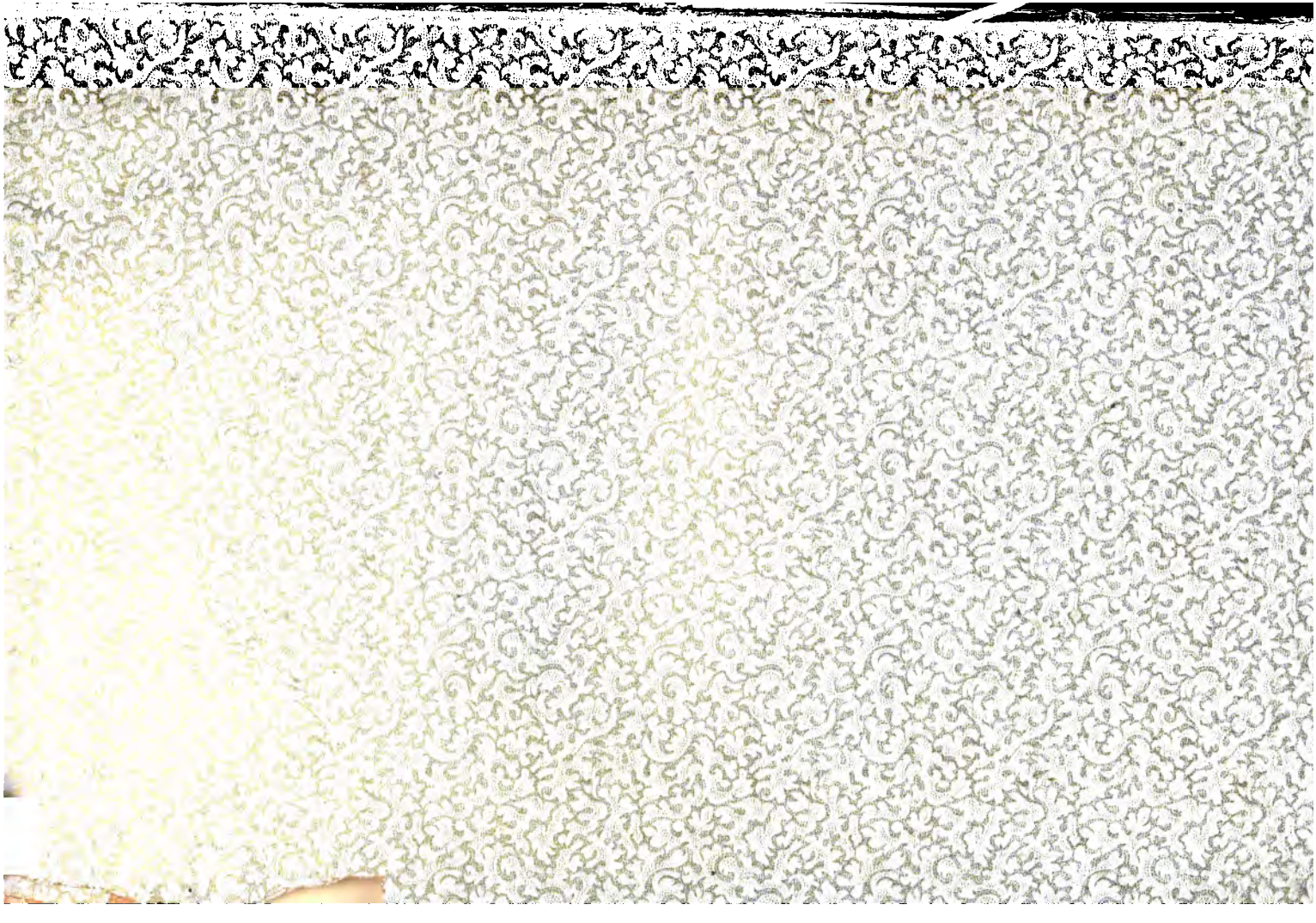
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 967,824

The
German-American
Goethe Library

University of Michigan.



G6
F2
L82
1879

28892

Faust.

Eine Tragödie

von

Johann Wolfgang von **Goethe.**

Mit Einleitung und erklärenden Anmerkungen

von

G. von Loeper.

Zweite Bearbeitung.

Erster Theil.

Berlin, 1879.
Verlag von Gustav Hempel.
(Bernstein und Frank.)

Den Herren

H. Grimm und W. Scherer

freundschaftlich gewidmet

vom

Herausgeber.

Einleitung des Herausgebers.

(Die Vorbemerkung zur I. Ausgabe umgearbeitet und erweitert.)

Der erste Theil des Goethischen Faust erschien in der nachfolgenden Gestalt zuerst im Frühling 1808, unmittelbar vor den Wahlverwandtschaften und der Farbenlehre.

Dieser späte Zeitpunkt der Herausgabe der Tragödie ist ins Auge zu fassen, wenn man den Einfluß von Goethe's dichterischer Thätigkeit auf seine Zeitgenossen beurtheilen will. Die Entstehung des Werks weist dagegen auf die früheste Jugend des Dichters zurück, auf die Zeit des Götz und des Werther. Grade das, wodurch Faust diese beiden Werke überragt, verhinderte den gleich schnellen Abschluß und die sofortige Veröffentlichung; gleichwohl müssen diese drei Dichtungen neben einander als die Hauptwerke der sogenannten Sturm- und Drang-Periode unsrer neuern Literatur genannt werden. Außer Goethe haben sich noch andre Vertreter jener Periode, der Maler Müller, Klinger und Lenz, von Wagner's Kindermörderin abgesehn, an demselben Stoffe versucht. Auf Tag und Stunde läßt sich jedoch nicht nachweisen, wann Goethe in jener an dramatischen Conceptionen reichsten Zeit seines Lebens, 1772 bis 1776, sich der Faust-Fabel zuerst bemächtigt hat. Riemer und Eckermann (im Inhalts-Verzeichniß der Quartausgabe von 1837) setzen den Anfang des Dramas bis ins Jahr 1769 zurück, was jedenfalls nur besagen soll, daß die theosophischen Studien, ohne die das Stück nicht geschrieben werden konnte, in jenes Jahr fallen. Die Briefe des Dichters aus dieser Zeit der sonst Alles beherrschenden Aufklärung sprechen zwar von Alraunen,

vom Stein der Weisen, vom nachtforschenden Magus.*) Von dem Zauberstücke selbst zeigt sich jedoch in den Dokumenten der Zeit keine Spur vor dem Jahre 1773. In Rom, am 1. März 1788, verlegte Goethe die Faust-Anfänge funfzehn Jahre zurück, was also auch auf dasselbe Jahr treffen würde. Der Schluß der scherzhaften Epistel, womit Gotter im Juli 1773 ihm für die Uebersendung des Götz dankte (Gedichte 3, 142, Note):

Schick mir dafür den Doktor Faust,
Sobald dein Kopf ihn ausgebraust!

das früheste Zeugniß, erscheint wie eine Antwort auf eine Aeußerung Goethe's, daß er nun den Faust zu bearbeiten vorhabe.

Von dieser Arbeit sollte sich der Dichter Zeit seines Lebens nicht wieder befreien. Stellt man der Gotter'schen Epistel ein andres Zeugniß gegenüber, den Brief des Kanzlers von Müller vom 24. März 1832, worin er Goethe's Tod einer von dessen Freundinnen meldete und zugleich bemerkte: „Vor wenig Wochen schloß er den fünften und letzten Akt des neuen Faust also ab:

Es wird die Spur von meinen Erdentagen
Nicht in Aeonen untergehn",**)

so überblickt man den sechzigjährigen Zeitraum, in welchem unsre Tragödie, als ein Ganzes angesehn, entstanden ist. Der Faust in seinen beiden Theilen ist daher, wie kein andres der Goethischen Werke, Produkt eines ganzen Lebens, woran die stürmische Jugend wie das Mannesalter und der Abend des achtzigjährigen Greises gleichmäßig sich betheiligt haben, um eine Tragödie zu schaffen, welche ihrerseits gleichfalls den Verlauf eines ganzen Menschenlebens und ungefähr dieselben Lebensepochen bis zu einem noch höhern Greisenalter hinauf biographisch umfaßt.

Gotter und seine Zeitgenossen mußten ihre Hoffnungen auf ein baldiges Erscheinen auch nur des Anfangs von Faust noch lange vertagen, wenngleich Goethe in der Zeit nach Beendigung des Werther, im Jahre 1774 das Stück im ersten Anlauf gleich so weit fortführte, daß er diese Erwartungen auch schon damals wohl hätte befriedigen können, wären seine eignen nicht höher gespannt ge-

*) Dichtung und Wahrh. Buch 8; Jahn, Briefe S. 138, 140, 147, 151
**) Grenzboten 1869, Nr. 32. S. 212.

wesen. Zeugnisse ergeben, daß, was damals bereits fertig vorlag und was sonst noch im Jahr 1775 hinzukam, sich schon wie ein beinahe fertiges Stück ausnahm. Seit dem Herbst 1774 pflegte Goethe seinen Freunden und den durch Frankfurt reisenden Schriftstellern Scenen daraus vorzulesen. Boie, der am 15. Oktober dieses Jahres ihn besuchte, schreibt darüber: „Einen ganzen Tag allein, ungestört mit Goethen zugebracht, mit Goethen, dessen Herz so groß und edel wie sein Geist ist. Er hat mir viel vorlesen müssen, ganz und Fragment, und in Allem ist der originale Ton, eigne Kraft und bei allem Sonderbaren, Unkorrekten Alles mit dem Stempel des Genies geprägt. Sein Dr. Faust ist fast fertig und scheint mir das Größte und Eigenthümlichste von Allem.“*) Damit stimmt eine, allerdings viel spätre Aeußerung Jacobi's in einem Briefe an Goethe vom 12. April 1791 überein. Aus einer Mittheilung des Darmstädter Petersen geht hervor, daß nach Boie's Abreise im November 1774 wieder an Faust gearbeitet wurde.**) Zu Ende März 1775 konnten Klopstock, der von Karlsruhe über Frankfurt nach Hamburg zurückkehrte, neue Scenen aus Faust vorgelesen werden, und das Zusammentreffen der Bemerkung „Da ich aufstund, war mir's gut; ich machte eine Scene an meinem Faust“ in dem Briefe an die Gräfin Auguste Stolberg vom 17. September 1775 mit der vorhergehenden Schilderung einer Ratte, welche Gift gefressen, — „sie läuft in alle Löcher, schlürft alle Feuchtigkeit, verschlingt alles Eßbare, das ihr in den Weg kommt, und ihr Innerstes glüht von unauslöschlich verderblichem Feuer“ — läßt auf eine Beschäftigung mit der Scene in Auerbach's Keller und mit dem Rattenliede schließen.***) Um diese Zeit muß Zimmermann, der berühmte Hannöversche Leibarzt, das Stück gelesen haben, da er zu Ostern 1776 davon an den Leipziger Buchhändler Reich mit folgenden Worten schreibt: „Wenn Sie hexen können, so hexen Sie ihm [Goethen] doch seinen Doktor Faust heraus. Noch hat Deutschland kein solches Werk gesehen, und drum sollten Sie's drucken.“ †) Zuletzt noch in der Muße unmittelbar vor dem Abgange nach Weimar war viel am Faust

*) Boie, von K. Weinhold 1868, S. 70.

**) S. Düntzer, Erläuterungen, Faust S. 20.

***) Vergl. Böttiger, Lit. Zustände 1, 217.

†) K. Buchner, Wieland und die Weidmann'sche Buchhandlung 1871, S. 19; Merck, Briefe 2, Nr. 22 u. 3, Nr. 51.

geschehn, und grade dies Letzte erregte Merck's Bewunderung (An Nicolai 19. Jan. 1776).

Lessing mochte damals mit seiner Bearbeitung nicht hervortreten. Nach Engel's Angabe hätte er gesagt, er werde seinen Faust sicher herausgeben, sobald Goethe mit dem seinigen erschienen; „meinen Faust holt der Teufel; aber ich will Goethe's seinen holen" (Weim. Jahrb. 2, 471). Der Buchhändler Mylius in Berlin bemaß schon 1775 das Honorar für Stella besonders in der Befürchtung äußerst niedrig, Goethe möchte sich sonst in seiner Honorarforderung für Faust etwa bis zu hundert Louisd'or versteigen. In Weimar selbst begrüßte Wieland zu Neujahr 1776 Goethe als Zauberer mit deutlicher Anspielung auf Faust und „seinen Nostradamus",*) und zur selben Zeit heißt es von ihm in einem Gedichte Einsiedel's:

Parodirt sich drauf als Doktor Faust,
Daß 'm Teufel selber vor ihm grauf't.

Unter Goethe's ungedruckten Schauspielen wurde daher auch in Reichard's Theaterkalendern auf 1777, 1778 und 1779 neben Julius Cäsar, dem Vogelschießen vor Brüssel (d. h. Egmont) u. a. der Doktor Faust genannt, und die Dichter suchten ihn schon zu übertreffen, ehe er nur erschienen war. Ueber den Faust des Maler Müller**) schrieb die Berliner Literatur- und Theaterzeitung 1779 (Bd. 2, S. 237): „Der Goethe'sche, den das Publikum erwarten sollte, würde doch den Müller'schen hinter sich lassen. Herr Müller sage, was er will, Goethe ist sein Vorbild. Und so viel Nachahmer Dieser gefunden, so wenig scheinen sie sein Gutes zu erreichen; sie übertreffen ihn aber in dem Fehlerhaften, in dem immer neu, groß, kraftvoll, erhaben sein Wollenden." Auch in dem zu Goethe's Geburtsfeste am 28. August 1781 in Weimar aufgeführten Festspiele Minervens Geburt wurden Iphigenie und Faust vor seinen übrigen Werken gefeiert. Der Herzog selbst schrieb in diesem Jahre in das Tiefurter Journal (Nr. 3) davon als von dem „Stücke eines Stückes, welches das Publikum immer nur leider als ein Stück zu behalten befürchtet, von einem Manne, welcher jetzt als einer unserer besten, und gewiß mit Recht, als der weiseste Schriftsteller geehrt wird." Veröffentlicht wurde zu jener Zeit (1782) daraus aber nur „Der König in Thule" im dritten Bande von Seckendorf's Volksliedern in einer etwas abweichenden Fassung, woneben

*) Im Gedicht „An Psyche", Merkur 1776, S. 17.

**) Faust's Leben, dramatisirt 1778.

noch die Nachahmung von Gretchen's Monolog „Meine Ruh' ist hin" (S. 145) erwähnt sein mag, welche 1786 in Korona Schröter's Liedern erschien.*) Auch in Weimar hatte Goethe sein Stück oft vorgelesen, in der allerersten Zeit und in den Achtziger Jahren, nachdem er das 1778 seiner Mutter übersandte Manuskript zurückempfangen hatte. Diese hielt es, nach Petersen's Zeugniß, wie ein Heiligthum, zeigte es jedoch guten Freunden und gab es gelegentlich Merck zum Vorlesen. Einzelheiten drangen daher ins Publikum. Wieland citirt schon 1779 in einem Brief an Sophie La Roche**) das bekannte: „Ein politisch Lied ein garstig Lied" (Thl. I, V. 1737). So warf der Faust nach allen Seiten schon seine Schatten. Seine Veröffentlichung wurde dann endlich in dem Briefe an Göschen vom Juli 1786 und in dessen Ankündigung von der bevorstehenden ersten Gesammtausgabe der Goethischen Schriften***) „sicher als ein Fragment, doch mit der Aussicht auf mögliche Vollendung" für den Sommer 1787 verheißen.

Goethe hatte im Jahre 1786 sein altes, schon mürbes und vergriffenes Faust-Manuskript, welches in den letzten zehn Jahren wohl kaum einen nennenswerthen Zuwachs erhalten, nach Italien mitgenommen. Als er dort erst im Februar 1788 in Rom zur Arbeit gelangte, erschien es ihm wie „das Fragment eines alten Kodex". Fragment blieb es auch hier, da in Rom erweislich nur die im Garten der Villa Borghese geschriebne Scene in der Hexenküche (S. 102) hinzugekommen ist.†) Die Abreise von Rom verhinderte die Fortsetzung, und unterwegs und im ersten Jahre in Deutschland trat die Ausarbeitung des Tasso, dann die erste Redaktion und Herausgabe der Gedichte dazwischen; endlich entfernten die Elegien und Epigramme nach antiken Mustern den Dichter so weit von der Welt des Faust, daß nichts übrig blieb, als ihn gegen die erregte Erwartung in nothdürftigem Zusammenhange als „Fragment" zu veröffentlichen. Nur Faust's Monolog in „Wald und Höhle" trägt nach Form

*) S. den Abdruck dieser Nachahmung in Goethe's Gedichten Bd. 3, Anhang, S. 395, Note.

**) Auswahl denkw. Briefe von Wieland, herausgegeben von Ludw. Wieland, Wien 1815. 1, 157.

***) In Bibra's „Journal von und für Deutschland" 6. St. S. 575, in Wieland's „Merkur", August 1786 (Anzeiger CXVI), und im „Deutschen Museum", Okt. 1786 (s. Jördens 6, 206).

†) S. Eckermann 2, 134.

und Inhalt das Gepräge dieser Zeit. Nur er läßt sich als Beweis dafür heranziehn, daß Goethe damals, gleichwie er die prosaische Iphigenie, den Tasso und die Jugendstücke Klaudine und Erwin für die erste Ausgabe seiner Schriften in jambischen Fünffüßlern umarbeitete, auch für den Faust in demselben Ton zu dichten angefangen hat. Innere Gründe nöthigten ihn, damit bald aufzuhören. In der Zeit vom Juli bis zum November 1789 stellte er den ersten Theil des Faust als Fragment zusammen. Ein herzoglicher Kanzlist besorgte die Abschrift für den Druck. Goethe schreibt dem Herzog am 5. November dieses Jahres (Briefw. Nr. 62): „Ich bin wohl und fleißig gewesen. Faust ist fragmentirt, das heißt in seiner Art für diesmal abgethan. Mittelsdorf schreibt ihn ab. Ein wunderlicher Concept ist ihm wohl nie vorgelegt worden. Es ist recht eigen, alle diese Tollheiten von eben der Hand zu sehen, welche uns sonst nur: „Veste, Liebe, Getreue" vorzulegen gewohnt ist."

Während der Dichter also nach einem Briefe an Bertuch aus Rom vom 5. April 1788 gehofft hatte, schon zu Ostern 1789 den siebenten Band seiner Schriften zu bringen, „welcher den Faust und also die Girandel enthält", erschien dieser nun erst zu Ostern 1790, unmittelbar nach dem Ausbruche der französischen Revolution, unvollendet, als ein Stückwerk, jedoch effektvoll abschließend mit der Domscene.

Von den jetzt hier mit Vers 3477 endigenden Scenen fehlte jedoch, ganz abgesehn von den erst später gedichteten Eingangsstücken, der Zueignung, dem Vorspiel und dem Prolog im Himmel, die Scenenreihe von V. 253 bis 1415, also der Ostergesang, die Frühlingsfeier, der Spaziergang, die Aufnahme des Pudels, der Uebersetzungsversuch, die Beschwörung nebst den ersten Gesprächen mit Mephistopheles. Es war dies die im Briefwechsel mit Schiller vielfach erwähnte „große Lücke", deren Vorhandensein wesentlich zur Herausgabe des Stücks als Fragment nöthigte. Dann fehlte die Valentinscene (V. 3263 bis 3418), die Walpurgisnacht und alles Weitere von da ab.

Das Fragment machte dem Umfange nach noch nicht die Hälfte des jetzigen ersten Theiles aus; es enthielt nach Vorstehendem den ersten Monolog, die Erscheinung des Erdgeistes, das erste Gespräch mit Wagner, die Schülerscene, Auerbach's Keller, die Hexenküche und alle Gretchen-Partien mit Ausnahme der Kerkerscene, doch einschließlich der zwischen der Brunnenscene und

Gretchens Gebet zu der Mater dolorosa eingeschobnen Scene in Wald und Höhle.*)

Wo in der Zeit von 1790 bis 1808 von Goethe's Faust die Rede ist, muß darunter also dies Fragment verstanden werden. Die Wirkung, die das Stück in dieser Gestalt auf das große deutsche Publikum machte, kam in keiner Weise der Erschütterung gleich, welche ihrer Zeit Götz und besonders Werther und später Dichtungen wie Schiller's Räuber verursacht hatten, und welche unzweifelhaft auch dies so viel größere und ebenso lebendige Werk begleitet haben würde, wenn es warm vom Amboß, 1775 oder 1776, mit derjenigen Abrundung, die ihm Goethe damals mit Leichtigkeit hätte geben können, ans Licht getreten wäre. Jetzt erschien es im ungünstigsten Moment. Die politischen Vorfälle in Frankreich nahmen allen Sinn gefangen, die frühere Erwartung auf den Faust hatte sich gelegt, das Interesse war abgelenkt. Das endliche Erscheinen blieb zwar für alle literarischen Kreise, für Goethe's zahlreiche Freunde, für die Gelehrtenwelt und das gebildetere Publikum im Allgemeinen immer ein Ereigniß. Die Wirkung war jedoch mehr eine stille, sich sehr allmählich forterstreckende, aber nachhaltig wachsende, die zuletzt, ebenso begünstigt durch die Tendenzen der neuen Romantischen Schule der Schlegel und Tieck als durch die Schelling'sche Naturphilosophie, an Einfluß auf die Zeitgenossen die aller übrigen Goethischen Werke, jedes einzeln genommen, weit überragte. Die großen Perspektiven des Fragments, seine innere Vollständigkeit ließen das Werk bald auch äußerlich als kein unvollständiges erscheinen, da, „was nicht darin stand,

*) Genau gezählt umfaßte das Fragment in dieser Reihenfolge:

V. 1— 244		und es fehlten V. 245— 248	
249— 252		253—1415	
1416—2010		2011—2022	
2023—2034		2035—2038	
2039—2792		2793—2796	
2797—2860		3263—3418	
3018—3229		3432	
2861—3017		3478—4252	
3230—3262			2119 Verse.
3419—3431	Mit Zueignung, Vorspiel		
3433—3477	und Prolog fehlten im		
zusammen 2133 Verse.	Ganzen		2472 Verse.

dastehn würde, wenn das Fragment vollendet wäre" (Niebuhr). Die Kritik kam Anfangs dem Werke nicht besonders anerkennend entgegen. Man fand die Sprache „dunkel, unverständlich und inkorrekt", manche Scenen räthselhaft, andere durchaus unverdaulich, in der Hexenküche und in Auerbach's Keller Handlungen und Ausdrücke, „die nur den Pöbel vergnügen können", die Urtheile oft sehr ähnlich denen, die noch unlängst über den Zweiten Theil gefällt wurden. *) Selbst Körner, dessen Freund Huber den Faust von Anfang an richtiger schätzte (Brief vom 28. Juni 1790 in den Werken), stieß sich an dem „Bänkelsängerton". **) Neben der Huber'schen spätern Recension der acht Bände der Goethischen Schriften von Ende 1792, ***) worin Gretchen mit einer Madonna (Virgo praegnans) und mit einer büßenden Magdalena verglichen wird, ist besonders des jungen A. W. Schlegel Besprechung vom Jahre 1790 †) hervorzuheben; hier wird die hinreißende Darstellung, die treueste Wahrheit, der überlegene Geist, der manche Vorsicht vernachlässigen darf und doch sein Ziel nicht verfehlt, die Verbindung des Erhabnen und Burlesken vorurtheilsfreier gewürdigt, allerdings noch nicht in dem hohen Tone, womit einige Jahre später Friedrich Schlegel ††) Goethe als den Stifter einer neuen Poesie, den Dante unsers Zeitalters, im Faust mit das Größte, „was die Kraft des Menschen je gedichtet habe", feierte. Das größte Interesse würde ein eindringendes Urtheil Schiller's über das Werk aus damaliger Zeit darbieten. Sicherlich gab es auf der Welt Niemand, für den Goethe's von 1787 bis 1790 unmittelbar nach einander veröffentlichte große Dramen, Iphigenie, Egmont, Tasso und Faust, wichtiger gewesen wären, als grade Schiller. Nach dem schon angeführten Körner'schen Briefe muß man zwar annehmen, daß der Faust Schiller ebenso wie Wieland nicht ganz befriedigt habe. Aber aus den Briefen seiner Frau geht hervor, wie großen Antheil er daran nahm. Später an Goethe den 29. November 1794 nennt Schiller das Fragment den „Torso des Herkules", es „herrsche in

*) Neue Bibl. der schönen Wissensch. Bd. 41 und Allg. Deutsche Bibliothek Bd. 110, S. 311.

**) Briefw. mit Schiller 2, 193.

***) Jenaische Lit.-Zeit. 4. Sp. 281 fgg.

†) In den Gött. Gel. Anz. 93 und 134; Werke 10, 4.

††) Athenäum 3, 2, 180; Werke 5, 311.

diesen Scenen eine Kraft und eine Fülle des Genies, die den ersten Meister unverkennbar zeige". In dem Aufsatze „Ueber naive und sentimentalische Dichtung" (1795) betont er (in dem Abschnitt „Elegische Dichtung") den im Faust verkörperten Konflikt des Ideals mit der Wirklichkeit, ihn hierin psychologisch mit Werther, Tasso und Wilhelm Meister vergleichend. Leider sollte Schiller die Vollendung des ersten Theils nicht mehr erleben. Es liegt keine Andeutung vor, welche zur Annahme berechtigte, er habe die spätern Bestandtheile, den Prolog, die Beschwörungs-, die Kerkerscene u. s. w. in der Handschrift gesehn. Nach seinem Tode klagte daher W. Humboldt, „daß der arme Schiller auch Ihren Faust nun nie vollendet sieht".*) So erging es auch Herder, der über das Fragment sich sehr reservirt geäußert, aber doch gerühmt hatte, daß Goethe aus dem Reiche der Unformen Formen hervorzurufen wisse,**) und Klopstock, der in einem späten Epigramm***) sowohl Goethe's Faust als die ganze Faustsage verspottet hatte.

Kanonische Bedeutung erhielt das Gedicht erst, wie schon erwähnt, mit dem Auftreten der Romantischen Schule, der Faust alle Eigenschaften eines im höchsten Sinne romantischen Dramas zu vereinigen schien, ganz ebenso, wie später A. Hoffmann Mozart's Don Juan, der gern mit Faust verglichen†) zu werden pflegt, als Vorbild der romantischen Oper hinstellte. Die philosophische Seite des Gedichts brachte es andrerseits mit der Entwicklung der Philosophie zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts, sowohl mit dem transscendentalen Idealismus als mit der Naturphilosophie in Verbindung, und Schelling††) war es vornehmlich (auch Hegel 1807 in der „Phänomenologie" S. 271 fgg.), der auf die Bedeutung des Faust in dieser Beziehung hinwies, in diesem Gedicht „einen ewig frischen Quell der Wissenschaft geöffnet" fand, allein hinreichend, „die Wissenschaft in dieser Zeit zu verjüngen, die Frischheit eines neuen Lebens über sie zu verbreiten," und Alle, die „in

*) An Goethe aus Rom den 5. Juni 1805.

**) Briefe zu Beförderung der Humanität 8, 141 (Brief 104).

***) S. Düntzer, „Aus Goethe's Freundeskreise" 1868, S. 41.

†) Vergl. Grabbe, „Faust und Don Juan" 1829; Hesekiel, „Faust und Don Juan" (Roman) 1846; Grenzboten 1849. Nr. 46.

††) Vorlesungen 1802/3 in Jena, und 1804/5 in Würzburg, gedruckt in den Werken Bd. 5, 1. 1859, S. 731 fgg.

das wahre Heiligthum der Natur dringen" wollten, aufforderte, „sich mit diesen Tönen aus einer höhern Welt zu nähren und in früher Jugend die Kraft in sich zu saugen, die wie in dichten Lichtstrahlen von diesem Gedichte ausgehe und das Innerste der Welt bewege".

Er nennt es „das größte Gedicht der Deutschen, seiner Intention nach bei Weitem mehr Aristophanisch als tragisch", erwartet aus „der heitern Anlage des Ganzen schon im ersten Wurf", daß „der Widerstreit sich in einer höhern Instanz lösen und Faust, in höhere Sphären erhoben, vollendet werde". Schelling nahm also, verschieden von A. W. Schlegel, schon nach dem Fragment einen guten Ausgang an. Er fährt fort: „In diesem Betracht hat dieses Gedicht eine wahrhaft Dante'sche Bedeutung, obgleich es weit mehr Komödie und mehr in poetischem Sinne göttlich ist als das Werk des Dante. — Die erste Reinigung von Qualen des Wissens und der falschen Imagination wird, nach der heitern Absicht des Ganzen, in einer Einweihung in die Principien der Teufelei — bestehen müssen, wie die Vollendung darin, daß er durch Erhebung über sich selbst und das Unwesentliche das Wesentliche schaut und genießen lernt." Schelling nennt Faust „ein ganz und in jeder Beziehung originelles, nur sich selbst vergleichbares, in sich selbst ruhendes Werk" und meint, „daß, wenn irgend ein Poem philosophisch heißen kann, dieses Prädikat Goethe's Faust allein zugelegt werden muß".

Die alte Faustsage, mit dem Aufblühn der neuern deutschen Poesie überhaupt und mit dem früher unbekannten Studium Shakespeare's und des Volksliedes zugleich von Neuem erwacht, hatte nach diesen Zeugnissen durch Goethe eine ungeahnte Bedeutung für unser geistiges Leben gewonnen, wogegen alle übrigen zahlreichen Bearbeitungen derselben Fabel nicht aufzukommen vermochten. Da die Lessing'sche*) bis auf ein vielverheißendes Bruchstück (von 1759) verloren gegangen ist, so kann neben den schon erwähnten grellen Skizzen des Maler Müller aus jener Zeit nur noch Klinger's Faust**) in

*) Bd. 11, 2, S. 579 fgg. der Hempel'schen Ausg.; vergl. Löbell 3, 185. Man glaubte seltsamerweise, in einem 1775 zu München herausgekommenen allegorischen Drama, Johann Faust, Lessing's Werk gefunden zu haben, wogegen Kuno Fischer in „Nord und Süd" 1877; s. Lessing's Werke Bd. 20, 2, S. 23, Note 3.

**) „Faust's Leben, Thaten und Höllenfahrt." 1791. Das Vorzüglichste vielleicht über Klinger und seinen Faust findet sich bei Schlosser im 7. Bande der Geschichte des 18. Jahrhunderts S. 94 bis 101.

Betracht kommen. Klinger hat den Stoff zu einer scharfen und bittern Satire auf die Zeit, deren Geschichte, Politik, Gesellschaft und Literatur, zu einem moralisch-polemischen Roman, wozu er sich vorzüglich eignet, benutzt. Die beiden gleichnamigen Stücke der Jugendfreunde sind aus demselben Boden, aus denselben Kindes- und Jugendeindrücken, vermuthlich aus dem Schauen desselben Puppenspiels, emporgekeimt, um zum Ausdruck ganz entgegengesetzter Richtungen zu werden, Klinger's prosaisches Stück zu dem einer pessimistischen, Goethe's poetisches zu dem einer diese aufzehrenden optimistischen Weltansicht. Auch Lenz hatte in Aristophanischer Weise den Stoff wenigstens gestreift; er läßt in einem Fragment den Faust durch Bacchus aus der Unterwelt holen (Deutsches Museum 1777, März Nr. 6).

Nicht berührt von solchen Bearbeitungen, noch weniger von den Faust-Dramen eines Schink (1782), Schreiber (1792), Graf Soden (1797) u. A. m., nahm Goethe in der Blüthezeit seiner Freundschaft mit Schiller, durch dessen Zuruf und tiefes Verständniß ermuthigt, unmittelbar nach der Beendigung von Hermann und Dorothea die Arbeit an seinem nie aus den Augen verlornen Drama wieder auf. Diese Rückwendung aus der eingeschlagnen „klassischen" Richtung zu dem Sturm und Drang seiner Jugend, im Juni 1797, bezeichnet die elegische „Zueignung" (S. 3), in jeder Hinsicht das Gegenstück zur Elegie „Hermann und Dorothea"; auch das darauf folgende Vorspiel auf dem Theater, einer ähnlichen Reflexion entsprungen, wird in dieselbe Zeit fallen. Im folgenden Jahre, sowie in den ersten des neuen Jahrhunderts, kam im Wesentlichen Alles neu hinzu, was der erste Theil der Tragödie, wie er jetzt vorliegt, mehr enthält, als das Fragment von 1790, so daß der Dichter im Winter 1806 auf 1807 das erweiterte Stück mit Leichtigkeit für den Druck zusammenstellen konnte.*)

Wie aber die einzelnen Scenen entstanden sind, zu welcher Zeit, unter welchen mitwirkenden innern und äußern Einflüssen, wie sich in dem jetzt Vorhandnen Altes und Neues mischen, wo dem Neuen alte Entwürfe zur Unterlage dienten, wie im Einzelnen die Grund-

*) Von Denen, welche den Faust früher gekannt hatten, Knebel, Jacobi, Moritz (bei Klischnigg im 5. Bande von „Anton Reiser"), sind keine Aeußerungen bekannt, die berechtigten, die spätern Scenen, außer etwa der prosaischen, schon 1790 als geschrieben anzunehmen.

idee modificirt worden und wie dies in der Ausführung sich zeigt — genug, über die Geschichte dieses Werks befinden wir uns noch immer im Dunkeln, während wir die meisten solcher Fragen bei andern Schriften, z. B. den Gedichten, aufs Genaueste zu beantworten vermögen.

Ein bedauerlicher Umstand sowohl für die richtige Einsicht in die Entwicklung des Dichters als für die Analyse des Werks, welche, wenn auch nur als Mittel zur wahren Syntheſe, nicht entbehrt werden kann. Die neusten Schriften über Faust von Fr. Vischer, J. Schmidt und K. Fischer, sowie der ihn betreffende Abschnitt in H. Grimm's Vorlesungen, zeigen die Fruchtbarkeit solcher Untersuchungen, aber auch die Unsicherheit des Bodens, worauf sie angestellt werden, deswegen auch die Unsicherheit ihrer Resultate. Niemand jedoch, der ernstlich über Faust schreiben will, kann es erspart bleiben, jenen schlüpfrigen Boden zu betreten, auf die Gefahr hin, auszugleiten und zu fallen.

Der Goethe-Schiller'sche Briefwechsel erweist sich als unzureichende Quelle, weil Goethe durch eine eigne Scheu abgehalten wurde, Schiller in die Werkstatt einzuführen. Er berührt jedoch die Faustarbeiten hie und da, und solche gelegentlichen Winke, vorsichtig ausgelegt und verbunden mit andern ganz sichern Daten, lassen allerdings schon jetzt den Hergang in seinen Grundzügen bis zu großer Wahrscheinlichkeit erkennen.

Nach achtjähriger Ruhe hatte Goethe den Faust im Juni 1797 wieder aufgenommen (an Schiller, Nr. 329—340). Da das „Ganze als Schema und Uebersicht recht umständlich durchgeführt" war, so wird man die drei Eingangsstücke, welche eine solche Uebersicht von den verschiedensten Seiten bezwecken, in diese Zeit setzen, zum Theil vielleicht in den April 1798, wenn man die nach Cellini'scher Art in den Guß geworfnen zinnernen Teller (an Frau Schiller, den 21sten d. Mts.) auf Zuthaten wie die Hiobs-Motive beziehn will. Vischer (S. 6) möchte, der Angabe in der „Chronologie" entgegen, die Zueignung schon dem Jahre 1788 überweisen; vergleicht man aber diese Stanzen mit den ältern der Zueignung vor den Gedichten und mit denjenigen zu Schiller's Andenken v. J. 1805, so fallen sie zeitlich nach Ton und Gewicht des poetischen Ausdrucks haarscharf dazwischen in die Mitte.

Auf die große 1808 zuerst veröffentlichte Partie von V. 253 bis 1415 beziehe ich zumeist Goethe's Ausdruck von den „großen erfundenen und halbbearbeiteten Massen" (An Schiller, Nr. 332). Hier fließt

Neues mit Altem zusammen. Neu erscheint Faust's Monolog mit dem Vergiftungsversuch, da das Fragment sich gezwungen sah, davor Halt zu machen. Die Chöre des Ostergesanges mit dem Responsorien-charakter zeigen äußerlich nach-italiänische Manier. Das Gepräge alten Frankfurter Ursprungs trägt dagegen die Scene vor dem Thor; von dem Liede zum Tanz unter der Linde ist das frühere Vorhandensein bezeugt (Note daselbst). K. Fischer (S. 216) verweist auch auf die Gleichzeitigkeit verrathende Stelle des Briefs an Auguste Stolberg vom 3. August 1775 von den „verklärten Spaziergängern, die mit zufriedener anständiger Vollendung jeden Abend den Staub von ihren Schuhen schlagen und ihres Tagwerks göttergleich sich freuen". Für neu wiederum dürfte das Einfangen des Pudels und dessen Beschwörung zu halten und die Bearbeitung in den April 1800 zu setzen sein, wegen der Worte an Schiller (Nr. 739): „Der Teufel, den ich beschwöre, geberdert sich sehr wunderlich." Es verging noch ein Jahr, ehe Goethe die „große Lücke" für nahezu ausgefüllt erklären konnte (An Schiller, Nr. 811 v. 6. April 1801). Innre Gründe, namentlich dem erst im Prolog klar hingestellten Plan entnommene, auch äußre, wie der Stil der zwei Geisterchöre und die nur dem Optiker Goethe mögliche Stelle vom Licht (V. 995—1004) führen dazu, die ersten Dialoge zwischen Faust und Mephistopheles, insbesondre den Abschluß des Pakts selbst, fast ganz als neue Bestandtheile anzusehn.

Dann folgte die Valentinscene, nach der jedenfalls authentischen Aufschrift auf dem Einbande der in der Berliner königlichen Bibliothek aufbewahrten Handschrift, im Jahre 1800 gedichtet. Das Fragment kannte schon Gretchens Bruder (V. 2764), dagegen noch nicht den erst durch die neue Scene veranlaßten Vers 3432: „Auf deiner Schwelle wessen Blut?" Auf sie beziehe ich Goethe's Aeußerung vom 1. August 1800 (An Schiller, Nr. 756), er habe „heute einen kleinen Knoten in Faust gelöst". Daß ein prosaischer Entwurf vorhanden war, möchte man jedoch annehmen wegen des so überaus realistischen Tons und solcher Züge, wie der Erwähnung der „Sakristei" (V. 3293) und der „Feuerleitern" (V. 3299), worin bestimmte vaterländische Erinnerungen gefunden werden.*) Die Einlage des Ophelia-Liedes ließe sich dem spätern, Hamlet studirenden Goethe zuschreiben, während

*) Th. Creizenach, Frankf. Didaskalia 1874, Nr. 309 bezieht sie auf die Frankfurter Peterskirche.

umgekehrt das Lied vom Machandelboom zu Anfang der Kerkerscene dem Dichter schon in Frankfurt geläufig war.

Ganz ausgeschlossen ist die Annahme einer ältern Vorlage bei der nach der Handschrift (s. die Textrevision) dem Spätherbst 1800 und dem Winter 1801 zuzuweisenden Walpurgisnacht und bei dem um einige Jahre ältern Intermezzo. Durch den Xenienkampf hervorgerufen, fällt es, abgesehn von Nachträgen, in das Frühjahr bis spätestens den Juli 1797, so daß es schon in dem Musenalmanach auf 1798 hätte erscheinen können (An Schiller, Nr. 397).

Die dann folgende prosaische Scene trägt das Merkmal einer frühern Abfassung sehr deutlich an der Stirn; nur die Hand, welcher wir die früheste Gestalt des Götz verdanken, konnte so brennende und starke Farben auftragen. So spricht nur die Jugend. Die Scene wird Goethe's Versuch einer metrischen Umschmelzung widerstanden und ihn genöthigt haben, sie in ihrem abweichenden, vielleicht bei dem Diktat an Riemer 1803 etwas gemilderten Kolorit stehn zu lassen. Dann hätten Mephistopheles' Einführung als Pudel und die Ermordung Valentin's schon im ältern Plane gelegen. Wir besäßen in dieser Scene den Rest der ursprünglichen, im Stil des bürgerlichen Trauerspiels gearbeiteten Gretchen-Tragödie, welche Wagner in seiner Kindermörderin in einigen Hauptmotiven nachgeahmt hat. Wieland und Einsiedel kannten den Auftritt schon früh (1776).

Die kleine Scene am Rabenstein und der Schluß sind dagegen neu. Wenn Goethe auch von letzterm, wie bestimmt anzunehmen, eine ältere prosaische Gestalt besaß, so muß doch, wie diese auch beschaffen gewesen sein möge, eine so einheitliche, aus dem Vollen gearbeitete und künstlerisch vollendete Produktion wie die Kerkerscene als eine ganz neue Schöpfung gelten. Nicht anders sind Shakespeare's große Dramen entstanden, nur daß seine Vorlagen fremde waren, nicht anders dichteten Bürger, Schiller und Goethe ihre Romanzen und Balladen nach alten Sagen, Liedern und Chroniken.

Die Entstehungszeit läßt sich wiederum aus dem Briefwechsel mit Schiller, wie mir scheint, mit Sicherheit combiniren. Sie ist im Mai 1798 gedichtet. Anfangs April hatte sich Goethe dem Faust abermals zugewendet (An Schiller, Nr. 456 vom 11ten) mit der ernstlichen Absicht, ihn zu vollenden (An Denselben, Nr. 460 vom 29sten und an Frau Schiller am 14., 18. und 21. April.*)) Er hatte den 1789 noch

*) Charlotte v. Schiller u. ihre Freunde 2, 236—9.

zurückgelegten Theil seines alten Manuskripts abschreiben lassen, welches tragische Scenen in Prosa enthielt, die ihm, wie er sagt, durch ihre Natürlichkeit und Stärke im Verhältniß gegen das Andere ganz unerträglich seien. Wenn er von diesen Scenen, wozu auch die prosaisch gebliebene zu zählen, seinem Freunde weiter am 5. Mai schreibt (Nr. 465): „ich suche sie deswegen gegenwärtig in Reime zu bringen, da denn die Idee wie durch einen Flor durchscheint und die unmittelbare Wirkung des ungeheuren Stoffes gedämpft wird" —, so leuchtet ein, wie sehr diese Worte grade auf die Kerkerscene, und nur auf sie, passen. In ihr ist die schreckliche Wirklichkeit in Vorstellung und Erinnerung aufgelöst, der Stoff zwar als derselbe belassen, aber gleichsam in einen andern Aggregatzustand, in ein höheres Medium versetzt, das Ganze dem Eindrucke des thatsächlichen Geschehens entrückt, um aus idealer Ferne empfunden zu werden. Gleichzeitigen Dichtungen, wie dem Gott und der Bajadere und andern Balladen reiht sich die Kerkerscene als Schwester an; alle Künste in Behandlung der räthselhaften Irrgänge des Gemüths wie des Dämonisch-Geisterhaften in der Natur, worauf Goethe als Balladendichter sich so trefflich verstand, sind ihr zu Gute gekommen, und durch diese von beiden Dichtern damals gleichzeitig, von dem Einen unmittelbar vor dem Wallenstein, von dem Andern vor dem Faust, mit Bewußtsein geübte Technik ist erreicht, wozu anfänglich die Hans Sachs'sche Manier und 1788 der dramatische Jambus und überhaupt die Tassoform als „zu schön" (Vischer S. 73, 75) versagt hatten. Dieser Form widerstrebt der lyrische Lakonismus, den grade die Ballade fordert, und der hier und in der Walpurgisnacht mit etwas volleren Akkorden, in der Scene am Rabenstein ganz unverändert angewandt, das Problem vollständig löste. Jene höchste Läuterung durch die Kunst hat den Gegenstand in seinem innersten „nordischen" Wesen, in seiner menschlichen und tragischen Tiefe erst wahrhaft und ganz erschlossen, wie nichts Anderes es vermocht hätte. Goethe's Wort an Schiller (Nr. 330): „Unser Balladenstudium hat mich wieder auf diesen Dunst- und Nebelweg gebracht", hat daher einen sehr weittragenden, kaum genügend erkannten Sinn. Hier schuf nicht der „classicirende Idealismus", den Vischer (S. 51 fgg.) so lebhaft verfolgt, sondern eben der Stil, den er verlangt: realistischer Stil, der doch ganz idealistisch ist (S. 186). Denn hier ist Alles Natur und nichts naturalistisch. „Da sitzt meine Mutter auf einem Stein, Und wackelt mit dem Kopfe" — der classicirende

Goethe hätte es nicht zu sagen gewagt, meint Vischer (S. 193); aber grade dieser hat es 1798 gewagt, obschon den Kopf gefüllt mit der Achilleis; im alten Manuskripte konnten diese Verse noch nicht stehn, wie überhaupt erst seine spätere Lyrik den Ton des Volksliedes mit Vorliebe ausgebildet hat.

Bei Beurtheilung der Periode des Zusammenwirkens unsrer beiden größten Dichter von 1794 bis 1805 ist meist übersehn oder doch nicht genug betont worden, daß Goethe in dieser Zeit somit wahrscheinlich mehr als die Hälfte des Ersten Theils des Faust, außer vielen Entwürfen zum Zweiten Theil, besonders zu dessen drittem Akt, neu gedichtet oder doch umgedichtet und vollendet hat, so daß ihr vorzugsweise dies große Werk, der Gipfel unsrer neuern klassischen Literatur, sein Dasein verdankt. Was gehörte aber nicht für Goethe dazu, die Jugendpoesie in solcher Fülle zu „kommandiren" und die große Schuld an seine Vergangenheit so vollständig abzutragen!

Als der so ergänzte Faust im Frühling 1808 ans Licht trat, zu einer Zeit, die durch große Erscheinungen auf geistigem wie auf politischem Gebiete, durch Schiller's Dichtungen, durch Napoleon's gewaltiges Auftreten, durch die großen Kriege und Umwälzungen für das Große überhaupt empfänglicher gestimmt, deren Sinn außerdem durch das neu aufblühende Studium der im achtzehnten Jahrhundert fast vergessenen alt- und mitteldeutschen Dichtung für die mythologischen und historischen Grundlagen des Gedichts geweckter war, erhielt das Werk nicht mehr eine unsichre, tadelsüchtige oder nur halb anerkennende, sondern im Allgemeinen eine gläubig-verehrende und bewundernde Aufnahme. Die Deutschen, denen der spätre Goethe manche Enttäuschung bereitet hatte und noch ferner bereiten sollte, fanden in diesem Faust den Dichter des Werther und des Götz in ungebrochner Kraft wieder. Wer auf der Höhe der Bildung stand oder zu stehen glaubte, die Stimmführer der Zeit, die künstlerischen Kreise nicht minder als die literarischen, Jean Paul, der den Faust als einen Shakespeare Posthumus begrüßte,*) die Romantiker, die Philosophen, die Aesthetiker (Solger, F. Horn), die Berliner geist-

*) Im Morgenblatt 1809, Nr. 1. Bittschrift an den Planeten Merkur: „Es erschien nämlich im Drucke ein Shakespeare posthumus, der aber ungeachtet seiner Kolossen-Gestalt doch von den aufgewickelten hohen Fahnen des Krieges so verhüllt wurde, daß man ihn nicht ganz sehen und anbeten konnte; von Goethe's Faust ist die Rede, dessen Höllenfahrt eine Lesers-Himmelfahrt ist."

reichen Zirkel, vor Allen die den Goethe-Kultus proklamirende Rahel mit Varnhagen im Gefolge, bis in die politischen und militärischen Kreise und in die Höfe hinein, für Alle war oder ward der Faust eine Art Evangelium. Seit dieser Zeit ist dem Stücke eine Liebe und ein Studium zugewandt worden, wie nur annähernd noch Dante's Göttlicher Komödie und Shakespeare's Hamlet, den beiden Dichtungen, mit denen es von je her verglichen zu werden pflegt.*) Selbst die ältere Generation blieb nicht unberührt. Wieland schrieb in dieser Zeit (Juni 1808) an Retzer in Wien: „Haben Sie unter den Novitäten der letzten Buchhändlermesse auch eine der allermerkwürdigsten, die neue, sehr vermehrte, veränderte und beinahe ganz umgeschaffne Ausgabe des Goethe'schen Doktor Faust schon gesehen? Auch das, was wir jetzt von dieser barock-genialischen Tragödie, wie noch keine war und keine jemals sein wird, erhalten haben, ist nur der erste Theil derselben, und der Delphische Apollo mag wissen, wie viele Theile noch folgen sollen. Ich bin begierig, zu wissen, welche Sensation dieses excentrische Geniewerk zu Wien macht, und besonders, wie Ihnen die Walpurgisnacht auf dem Blocksberge gefallen wird, worin unser Musaget mit dem berühmten Höllen-Breughel an diabolischer Schöpfungskraft und mit Aristophanes an pöbelhafter Unflätherei um den Preis zu ringen scheint." **)

Und in demselben Monat schreibt Wieland an Böttiger: ***) „Wie hat Ihnen die Walpurgisnacht unsres Königs der Genien gefallen, der, nicht zufrieden, der Welt gezeigt zu haben, daß er nach Belieben Michel Angelo, Raphael, Correggio und Tizian, Dürer und Rembrandt sein kann, sich und uns nun auch den Spaß macht, zu zeigen, daß er, sobald er will, auch ein zweiter Höllen-Breughel sein könne? Ich gestehe, daß mich unbeschreiblich nach dem zweiten Theil dieser in ihrer Art einzigen Tragödie verlangt, von welcher man mit viel größerem Recht als von Wilhelm Meister sagen könnte, daß sie die Tendenz nicht nur des verwichenen Jahrhunderts, sondern aller zwi-

*) Jean Paul: „Dieses, gleich Dante's Göttlicher Komödie, teuflische Trauerspiel, in welchem ganze geistige Welten spielen und fallen", 1814 in der Recension des Stael'schen Buches „Ueber Deutschland" (Bd. 52, S. 58 der Hempel'schen Ausg.). Vergl. K. Fischer S. 3 und 4: „Faust unsre divina commedia."

**) Wieland, Denkwürdige Briefe 2, 81 fgg.

***) Raumer, Histo:isches Taschenb. 10, 451.

schen Aeschylus und Aristophanes und uns verflossenen Jahrhunderte sei."*)

Goethe's Mutter hatte die Walpurgisnacht schon am 6. Oktober 1807 „mit Schmerzen" verlangt.

Auch die preußischen Patrioten lasen das Werk. Stein, in der Literatur wenig zu Hause, erhielt es von Schön zugesandt; er faßte das Ganze mehr historisch als poetisch auf, nahm an Vielem Anstoß, verlangte aber schon 1808 sehr naiv die Zusendung des Zweiten Theils. Arndt und Jahn nannten damals Goethe den deutschesten Dichter,**) und der kühle Niebuhr, der wesentlich nur den jugendlichen Goethe schätzte, Werke wie Wilhelm Meister und die Italiänische Reise verwarf, von dem Zweiten Theil des Faust (der Helena) zu schweigen, fand in diesem Ersten Theil, im Tiefsten ergriffen, seinen „Katechismus, den Inbegriff seiner Ueberzeugungen und Gefühle."***) Außer etwa den Schlegel und Woltmann†) wüßten wir jedoch Niemand aus den Kreisen der höhern Kritik, der sich einer eingehenden Beurtheilung des neu erstandenen Werks in jener ersten Zeit unterzogen hätte. Es erschien damals wie aus der Romantischen Schule hervorgegangen, und der eigenthümlichste Vertreter ihrer zweiten Phase, Achim von Arnim, nahm die Faustische Idee, als zugleich der Vergangenheit und der Gegenwart angehörig, in seine die Zeit Maximilian's des Ersten darstellenden „Kronenwächter" auf

Die Periode der eigentlichen Fauststudien brach erst später an, mit Schubarth (1818), Göschel und Daub (1824)††) und Hinrichs (1825). Der Strom der allerdings höchst nothwendigen Kommentare ist noch heute nicht versiegt und wird so bald nicht versiegen, weil das Werk sich in jeder neuen Zeitepoche wieder anders reflektirt. Seine Wirkung machte sich unmittelbar und sogleich auf die Künstler

*) Mit Bezug auf eine Aeußerung Fr. Schlegel's, welcher Smith's Nationalökonomie, Kant's Kritik und Wilhelm Meister für die Haupttendenzen des vorigen Jahrhunderts erklärt hatte.

**) Deutsches Volksthum 1810 (S. 391).

***) Lebensnachrichten 2, S. 64. Brief aus Amsterdam vom 18. Mai 1808 an einen Graf Moltke: „Weißt du wohl, was von allen Dingen mir hier am Meisten fehlt! Ein Goethe, wäre es auch nur sein Faust, mein Katechismus, der Inbegriff meiner Ueberzeugungen und Gefühle."

†) 1815 in den Memoiren des Freiherrn S—a 1, 43.

††) Jahrb. der Theologie S. 349—72.

geltend, auf diejenigen, welche auf demselben deutschen Boden, aus welchem die Dichtung ihre beste Kraft gesogen, auch die deutsche Kunst neu begründen wollten, und wie schon früher Carstens die Hexenküche,*) so reproducirte nun Cornelius, für Goethe enthusiasmirt, die ganze Dichtung in einem malerischen Cyklus. Beethoven begeisterte sich zwar am Faust, aber ohne zur lange beabsichtigten Komposition zu gelangen; die Verwandtschaft seiner Musik mit dem Geiste des Gedichts ist aber so groß, daß Richard Wagner ein Programm**) der Beethoven'schen Neunten Symphonie einfach aus Stellen des Faust zusammensetzen konnte. Dagegen vertiefte sich Fürst Radziwill, der mit Niebuhr 1810 zu Berlin in der Bewunderung des Gedichts zusammentraf, in dessen Komposition, die das Werk seines ganzen Lebens wurde (er starb 1833). Daneben ist Spohr's Oper Faust zu nennen, welcher indeß nicht der Goethische Text, sondern dessen Nachbildung von Bernard (1814) zu Grunde liegt. Eine andre Nachahmung setzte (1819) Ignaz Walter in Musik.***) Denn auch diese Periode sah eine Menge Faustdichtungen im Gefolge der Goethischen, sowohl ernst gemeinte, wie die von Chamisso (1804), Schöne (1809), Klingemann (1815), v. Voß (1824) u. A. m., als auch Travestien †) emporwuchern, eine Produktion, welche seitdem nicht wieder ins Stocken gerathen ist.

Goethe selbst änderte seit dem Jahre 1808 nur wenig an der Tragödie, deren unten in der Textrevision verzeichnete Auflagen, obgleich die gesammten Werke dort fehlen, einen ungefähren Maßstab für die zunehmende Verbreitung abgeben. Nur in das Intermezzo legte der Dichter noch nachträglich für die Ausgabe letzter Hand die beiden, Tanzmeister und Fiedeler überschriebenen Strophen, wahrscheinlich aus älterm Vorrathe, ein. Sonst krystallisirte sich um die vorhandenen Entwürfe, namentlich um die der Helena, der Zweite Theil für sich, der nun Goethe's Greisenalter beschäftigen, zuletzt fast ausfüllen sollte.

---

*) Deutsches Kunstblatt vom 16. April 1857, S. 142. Carstens starb 1798.

**) Neue Zeitschrift für Musik 1852, Bd. 37, Nr. 14.

***) Gesänge zu Doktor Faust, allegorisch-romantischem Singspiel in 4 Aufzügen, nach Goethe von C. A. Mämminger. Musik von Ignaz Walter. Regensburg 1819 (daselbst in der Proske-Mettenleiter'schen Musikbibliothek).

†) Benkowitz, Jubelfeier der Hölle 1808. Der travestirte Faust 1809. Seybold, Der umgekehrte Faust 1816.

Im Jahre 1827 begann die Veröffentlichung des Zweiten Theils, der ganz jedoch erst nach des Dichters Tode (1832) erschien. Wenn auch das Ausland fortfuhr und jetzt noch fortfährt, unter dem Faust vorzugsweise den Ersten Theil zu verstehn, so empfing dieser für uns Deutsche doch durch den Zweiten Theil eine neue Beleuchtung; die gelehrte Forschung, welche das Verständniß dieses letzteren wegen seiner antiken Elemente erst vermitteln mußte, kam auch dem Ersten Theile zu Statten, beide wurden in Zusammenhang gebracht und zuletzt als Einheit mehr und mehr begriffen. *)

Die antiquarische Forschung versuchte schon früh, die historischen und sagenhaften Grundlagen der Faustdichtung aufzuspüren. Nach Stieglitz' des Aeltern erstem vorzüglichen Artikel in Fr. Schlegel's Museum 1812 (und 1834 in Fr. v. Raumer's Historischem Taschenbuch) haben später H. v. Hagen, Düntzer, Reichlin-Meldegg, Sommer, Fr. Notter, Schade, Riftelhuber und neuerdings A. Kühne, A. Lindner, Engel, Luther, E. Wilken, Creizenach die ältern Untersuchungen über das Historische des Zauberers Faust (besonders die Neumann'schen **) aus dem Jahre 1683) zu großer Klarheit weitergeführt. Hiernach ist nicht zu bezweifeln, daß ein Johann Faust im funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert gelebt hat. Als sein Geburtsort gilt das Städtchen Knittlingen (Kundlingen) bei Bretten in Württemberg, Roda bei Weimar nach dem Faustbuch von 1587, Salzwedel nach Widman. Mit Franz von Sickingen wird er in Verbindung gebracht (um 1507) ***). Doktor Ullmann fand in den Heidelberger Universitäts-Akten von 1509 einen Johannes Faust aus Simmern als Baccalaureus der Theologie eingetragen. Der Magier Faust nannte sich wohl Hemitheus Hedelbergensis, doch ist die Identität zweifelhaft. Dann soll er um 1516 bei dem Klosterabt von Maulbronn, wo noch Faustküche und Faustthurm an ihn erinnern, sich aufgehalten und in Wittenberg und Krakau noch nach 1530 Theologie und Medizin studirt haben, als fahrender Schüler herumgezogen und durch seine

*) In den Schriften von Deycks 1834, Weiße 1837, Meyer 1847, Dfintzer 1850, Horn 1854, Benfey und Schnetger 1858, Sengler 1873, K. Fischer 1878. Vergl. Peter, Literatur der Faustsage 1849 fgg., und Petzholdt, Neuer Anzeiger 1869 fgg.

**) Goedeke's Grundr. 1, 421 fgg.

***) Rhein. Antiquarius 2, Bd. 5. S. 189; s. auch Trithemius und Faust daselbst 2, Bd. 16, S. 505.

Zauberkünste in ganz Deutschland mehr berüchtigt als berühmt gewesen sein. In Venedig versuchte er zu fliegen. Sein Ritt auf dem Fasse aus Auerbach's Keller zu Leipzig bei seinem dortigen Aufenthalte im Jahre 1525 ist durch bildliche Darstellungen, worauf sich der Teufel als sein spiritus familiaris in Gestalt eines Hundes findet, allgemein bekannt. Auch in Prag soll er sich aufgehalten haben; man zeigt noch jetzt seine Wohnung in der Nähe des dortigen Krankenhauses. Die Zeit von Faust's Tode ist nicht festgestellt; jedenfalls hat er nicht über die Mitte der Vierziger Jahre jenes Jahrhunderts hinaus gelebt. Die Zeitgenossen waren überzeugt, daß ihn der Teufel, den er in Hundsgestalt mit sich geführt haben sollte, gewaltsam ums Leben gebracht habe. Luther und Melanchthon erwähnen seiner, Ersterer in einer, jedoch als echt angefochtenen Stelle der Tischreden (1, Nr. 47), „da über Tisch zu Abends eines Schwarzkünstlers, Faustus genannt, gedacht ward".*) Sein Ruf war aber der allerschlechteste, und er galt den Gelehrten der Zeit als gemeiner Betrüger (turpissimus nebulo).

Diese Lebensumstände interessiren hier nur, insofern seine Existenz zur Zeit Luther's feststeht, da von diesem historischen Johann Faust nichts weiter als der Name, und der nicht einmal vollständig auf den Goethischen übergegangen ist. Dieser wurzelt in der Sage, welche sich nach dem Tode jenes Faust ausbildete und vom Jahre 1587 ab in weit verbreiteten prosaischen Volksbüchern, in deren gereimter Bearbeitung und in den „Faust's Höllenzwang" genannten Zauberbüchern ihren Ausdruck fand. Das „älteste Faustbuch" vom Jahre 1587, von welchem nur drei Exemplare, und zwar nur ein vollständiges, erhalten sind (nach F. Zarncke's bibliographischem Nachweis im Vorwort zu dem Neudruck des Volksbuchs 1878), ward neuerdings wiederholt abgedruckt (s. am Schlusse die Literatur). Es enthält, mit dem ausgesprochnen Zweck, „allen Christen das schrecklich Exempel D. Johann Fausti, was sein Zauberwerk für ein abscheulich End genommen, für die Augen zu stellen", die Historie desselben kapitelweise, mit den Disputationen, welche Faust, dem Charakter der Reformationszeit gemäß, mit seinem dienstbaren Geist „Mephostophiles" anstellte. Dies Buch erschien schon bis 1592 in nicht weniger

*) Wegen Melanchthon s. A. Lercheimer's christlich Bedenken und Erinnerung vor Zauberei 1585, Horst's Zauberbibliothek 6, 87, ferner Grohmann, Geschichte der Universität Wittenberg 1802, 3, 240.

als zehn verschiednen Ausgaben und erlangte allgemeine Gunst. Theobald Höck nennt 1601 in seinem „Schönen Blumenfeld" den Faust neben dem Fortunat unter den beliebtesten Lesebüchern.*)

Eine englische Uebersetzung folgte dem Spies'schen Faustbuche auf dem Fuße. Denn schon 1590 konnte der Dichter Marlowe eine solche zu seiner Schauertragödie Doctor Faustus benutzen. Dieselbe endigt wie die Sage mit Faust's Untergang, indem er von Teufeln zerrissen wird. Der Teufel, den Faust beschwört, heißt auch hier Mephostophiles. Sein Famulus Wagner fehlt nicht. Marlowe, dessen Faust eine Reihe von Auflagen erlebte, hatte somit diesen Stoff seinem größern Zeitgenossen Shakespeare vorweggenommen, der nun zwar die verwandte Gestalt des Hamlet aus Faust's Wittenberg hervorgehen ließ, jedoch Faust und Mephostophiles nur gelegentlich in den Lustigen Weibern von Windsor erwähnt.**) Aber die innere Verwandtschaft des Faust-Dramas mit dem Shakespeare'schen Geiste hat schon Lessing (Literaturbrief 17) erkannt. Der Marlowe'sche Faust ist mehrfach, von Wilh. Müller, A. Böttger, v. d. Velde, ins Deutsche übersetzt, auch in England neu bearbeitet worden (von Riedl 1874 und Wagner 1877). Mehrere Hauptmotive, der unbefriedigte Wissensdurst, die Erscheinung der Helena u. a. m. sind wuchtig und glänzend behandelt, so daß man diesen Faust mit dem Klinger'schen und Goethischen wohl in Parallele stellen kann.***) Der Skeptiker Beyle zieht ihn in seinen Promenades dans Rome dem Goethischen sogar vor. Nach Crabb Robinson's Erinnerungen bewunderte Goethe selbst Marlowe's Stück sehr.†) Aus diesem war in der zweiten Hälfte des

*) Kap. V:

Darfst du den Rollwagen lesen,
Die Gartengesellschaft und ihr Wesen,
Das Nachtbüchlein voll Posen [Possen],
Und den Wendt umb Mut, wirst drob nit verdrossen,
Den Fortunatum eben,
Den Faustum auch darneben.

**) II. 1, IV. 5, und I. 1. Bardolph: „Fort wie drei deutsche Teufel, drei Doktor Faustusse." Pistol: „Was willst du, Mephistophilus!" So in der Tieck'schen Uebertragung, die den Namen unhistorisch dem neuern Gebrauch akkomodirte, während im Originale steht: How now, Mephostophilus!

***) Eine Vergleichung dieser drei Tragödien unternahm Amédée Pichot in der Rev. des deux mondes März 1833. p. 237—253.

†) Diary II, p. 434.

siebzehnten Jahrhunderts das deutsche Volksschauspiel Faust hervorgegangen. Im Simplicissimus wird ein solches erwähnt. Man kennt jedoch nicht die Tragödie von Doktor Faust, welche der Theaterunternehmer Di Scio 1703 auf dem Berliner Rathhause, noch die Fauststücke, welche Stranitzky zu Wien (1715) mit Hanswurst und die berühmte Ackermann'sche Truppe in den Vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts spielte.*) Weiter hatten die Sage seit etwa 1660 die Marionettentheater verbreitet. Das auf ihnen dargestellte, früher nur handschriftlich vorhandne, skurril-grausenhafte, heroisch-komische Puppenspiel Doktor Faust mit der lustigen Figur des Kaspar oder Kasperl, in neurer Zeit in verschiedener Gestalt als literarische Kuriosität gedruckt,**) hat neben den Faustbüchern die unmittelbarste Anregung für unsre Tragödie gegeben, da Goethe den Stoff wahrscheinlich zuerst in dieser volksthümlichen Bearbeitung auf den Frankfurter Messen kennen lernte.

Im Laufe dieser Zeit, vom Ende des funfzehnten Jahrhunderts, in welchem der historische Faust zwischen 1480 und 1490 geboren sein wird, bis zur Mitte des vorigen, nahm die in den angedeuteten Formen fortlebende, wie in Deutschland aber auch in den Niederlanden (Jost Faust, nach Faust's Sohne Justus), in Frankreich, in England, in Dänemark, in Polen verbreitete Faustsage, als ein Mittelpunkt des Wunder- und Teufelsglaubens und der magischen, alchymistischen und vor Allem der auf die Entdeckung des Steins der Weisen gerichteten Studien, die noch sonst lebendigen Zaubersagen der Vorzeit in sich auf. In ihrem Kern beruht sie auf der Theophilussage der anatolischen Kirche, welche schon Hroswitha von Gandersheim dramatisch bearbeitet hatte, indem diese Sage zuerst auf christlichem Boden (Theophilus war um 538 Geistlicher in Cilicien) die Verschreibung der Seele an den Teufel einführte, den Theophilus Letzterem nach altpersischem Ritual huldigen, ihn aber schließlich durch die Panhagia Maria gerettet werden läßt, wie dies der Goethische Faust am Ende des Zweiten Theils ähnlich erfährt. Das Bündniß mit

*) Hagen, Geschichte des Theaters in Preußen S. 219, Note; Sommer in der Encyklopädie von Ersch und Gruber 1, 42, S. 93 fgg. u. W. Creizenach S. 82 fgg.

**) Leipzig 1850. Schon vorher von v. Below (1832) und von Simrock (1846) und später von O. Schade (1856) und Engel (1874).

dem Teufel bildete sich in der dualistischen Weltanschauung der orientalischen Christen als ein Gegenstück zu dem Bunde, den Gott nach der Bibel mit Moses und andern Auserwählten geschlossen, naturgemäß aus (Roskoff 1, 201, Note 9). Das frühe Mittelalter erwähnt auch der Bündnisse des Teufels mit dem Diener des Proterius und mit Anthemios. Die Theophilussage war aber die bekannteste. In den Bearbeitungen derselben im dreizehnten Jahrhundert kam die Verschreibung mit Blut hinzu, welche der Faustsage unentbehrlich ist.*) Calderon's El magico prodigioso, die spanische Tragödie, welche, auf der Legende des seiner Zeit als Magier berühmten Antiochischen Heiligen Cyprian beruhend, den Sieg religiöser Mystik über die Magie darstellt und deshalb vielfach mit Faust verglichen wird, diese kennt gleichfalls die Verschreibung an den Teufel mit Blut.

Im Allgemeinen liegen die Wurzeln der Zaubersagen des Faust jedoch viel tiefer, und keinem Werke mehr als Grimm's deutscher Mythologie ist die Einsicht zu verdanken, daß die alte nordische Religion, Mythe und Dichtung (Edda) sich, wenn auch in verkümmerter oder verwandelter Gestalt, in die Faustsage gerettet hat. Bei der Deutung des Faust ist es daher nothwendig, diese mythologische Grundlage stets im Auge zu behalten. Die Dichtung selbst kann erst zu ihrem vollständigen Rechte gelangen, seitdem die modernen Disciplinen der vergleichenden Mythologie und der vergleichenden Religionswissenschaft mehr und mehr angebaut werden. Denn die ganze Faustsage und -Dichtung ist aus dem ungeschlichteten Widerstreit heidnischen und christlichen Glaubens, aus dem Konflikte verschiedner Götterordnungen und damit verschiedner menschlicher Weltanschauungen hervorgegangen. Goethe liebte es, grade derartige Wendepunkte historischer Entwicklung dichterisch zu behandeln, wie die Balladen die Braut von Korinth, die erste Walpurgisnacht und der Paria zeigen. Angeregt durch die Creuzer'sche Symbolik uud Mythologie,

*) Sowohl in dem Gedichte des Brun von Schönbecke 1276 als bei dem gleichzeitigen Rutebeuf, Le miracle de Théophile, wo die Stelle lautet: de son sanc les escrit. S. Ettmüller, Theophilus, der Faust des Mittel-Alters. Schauspiel aus dem 14. Jahrhundert. 1849 (aber auch schon 1798 bei Nicolai erschienen), und Goedeke, Grundr. 1, 106 fg. Die beste Monographie über Theophilus: Sommer, De Theophili cum Diabolo foedere. Berolini 1844.

kontrastirte und parallelisirte er auch im Zweiten Theile des Faust, was im Ersten mehr unbewußt geschehen war, heidnische und christliche Mythen mit klarstem Bewußtsein und mit voller Intention. Die Peripherie der ganzen Faustsage ist dadurch ins Unendliche hinausgerückt, ebenso nach der Seite der Ideen als der mythischen und historischen Grundlagen. Erinnerungen an Wodan tauchen verwandelt auf, wie in der Legende vom ewigen Juden. Ihm ist das achtbeinige Wunderroß als Symbol göttlicher Allgegenwart beigegeben. Roskoff (2, 5) weist darauf hin, wie „der weite Mantel, in welchem der Gott, nach einer von Grimm angeführten Sage bei Saxo, einen Schützling faßt und durch die Lüfte führt, in der Faustsage demselben Zwecke" dient. Ebenso durchsprengt in den vier Haimonskindern das dem Bucephalus der Alexandersage verwandte Zauberpferd Bayart das Luftreich. Was Odin vermochte, vermag auch Karl der Große. Der Amadis kennt den Zaubermantel, Ariost's Orlando das Vogelpferd, den Hippogryph. Auch Meister Klingsohr fuhr mit Heinrich von Ofterdingen unter seinem Mantel, wie Mephistopheles mit Faust, in einer Nacht von Siebenbürgen zum Wirth Heinrich Hellgref in Eisenach.

Findet man schon in Firdusi's Schah-Nameh eine Art Faustsage der Urwelt, in der Geschichte vom Tyrannen Sohak und dem bösen Geist Iblis, so ist der wahre Prototyp des Bundes von Faust und Mephistopheles das Verhältniß der germanischen Götter Odin und Loki.*) Mephistopheles selbst ist lahm, weil Vulkan, weil Loki, der Volant der Eddasage, hinkte; andrerseits kommt in ihm die Figur des alten deutschen Hausgeistes als eine Abschwächung seiner diabolischen Natur zur Geltung. Die Kobolde betreiben mythologisches Weinbohren, zauberhaftes Schlagen des Weins aus der Spule, Ziehen der Milch aus der Spindel. Die ganze Scene in Auerbach's Keller bewegt sich in Wiederholungen alter Ruprechtscherze und der Künste des deutschen Kobolds. Diesem wird die Lust beigelegt, die Menschen durch Vorspiegelungen und Sinnestäuschungen auf einander zu hetzen, doch ohne daß sie dabei Schaden nehmen. Ganz ebenso verfährt Mephistopheles dort; er sagt zwar den Gesellen: „Und merkt euch, wie der Teufel spaße", es ist aber mehr ein Spaß der Heinzel-

*) Pfleiderer, Religion nach ihrer Geschichte S. 44, und Hauff, Deutsche Vierteljahrsschrift 1868, 2, 43 fgg.: „Ueber die Religion der alten Deutschen." Ethé, Studien S. 260.

männer als des Satans; denn ein Spaß des Letztern könnte nicht so harmlos enden, und so gewinnen in Mephisto die semitischen Teufelselemente durch die des Kobolds eine mildere Legirung, einen humoristischen Zusatz, der die menschliche Personificirung des Teufels sehr erleichtert.*) Er ist nicht nur Spiritus, sondern auch Lar familiaris, Schwager auf du und du (V. 2230).

Die alten Götter drängten aus der christlichen Hölle, wohin die Kirche sie sammt und sonders verbannt hatte, immer wieder auf die Oberwelt zurück, zwar nicht mehr in alter Herrlichkeit, sondern verwandelt und verdorben, als Zaubergestalten und nächtlicher Hexenspuk, und die Hexenprozesse und Hexenverbrennungen sind Symptome des fortdauernden Kampfes der christlichen Kirche gegen die unausrottbaren Wahnvorstellungen. Nicht in dem Gegensatz gegen das ethisch Gute bestand das Böse, sondern in dem Abfall von dem christlichen Kultus, in der Hingabe an die dunkeln Mächte. Dazu gehörte das Versprechen, dem Teufel dienen zu wollen,**) gegen das Wort der Schrift: Nolo vos socios fieri daemoniorum (An die Korinther 10), weshalb auch Dante (Canto XX des Inferno) Zauberer und Hexen in die Hölle sendet. So nimmt Faust eine Stelle ein in der von Dante bis Byron, über Vondel und Milton reichenden Satansliteratur. Das Zeitalter der Reformation fand im Norden Europa's, besonders in Deutschland die auf altheidnischen Erinnerungen beruhenden Vorstellungen, welche in Italien nie den gleichen Einfluß gewonnen hatten und mit dem wiedererwachten antiken Geiste längst geschwunden waren,***) noch lebendig vor. Die Faustsage, welche gleich der Karlssage und der dem Faustischen Geiste des Mittelalters ganz entsprechenden Alexandersage diese Erinnerungen in sich aufnahm, gewann jetzt eine dergestalt erhöhte nationale Bedeutung, daß sie, wie schon oft bemerkt worden ist, die folgenden Jahrhunderte in Sage und Dichtung mit einer Ausschließlichkeit beherrschte, wie die früheren Jahrhunderte nur je die Siegfriedsage.†) Sonst ist es mißlich, in

*) Grimm, Mythologie S. 1025. Altteutsche Blätter 1, S. 289. Teutsche Sagen 1, S. 109 ff. Vischer bemerkt mit Recht (S. 258): „Goethe hat den groß genialen Gedanken gehabt, einen humoristischen Teufel zu dichten."

**) Bodinus, Dämonomania S. 281.

***) Burkhard, die Kultur der Renaissance in Italien. 1860, S. 547—50.

†) „Faust ist im Wesentlichen nichts als eine höhere Potenz des Siegfried." F. B. im Arch. f. d. Stud. d. n. Sprachen 12, 473 fgg.

Faust den modernen Siegfried, Sigurd den Schlangentödter, wiederfinden zu wollen; es fehlen hier alle Bindeglieder, und ist auch das Uebergreifen in die göttliche Sphäre, das Uebermenschliche, Beiden gemeinsam, so schließt doch der Titanismus des lichten Siegfried, des nordischen Achilles, und der vorwiegend innerliche des mönchischen, grübelnden Faust jede Vergleichung aus. Die Faust-Legende ist fast die einzige der Reformationszeit.*) In ihr gewann, auch als Folge des plötzlichen Sturzes der geistlichen Herrschaft, worauf Achim von Arnim in der Einleitung zu Marlowe's Faust hinweist (S. XVIII), die Vorstellung eines Teufels, als des Affen Gottes, eine erhöhte Bedeutung. Luther selbst hat dies klar entwickelt: „Da nun der Teufel sahe, daß Gott eine so heilige Kirche gebauet, feiert er nicht und baut seine Kapellen dabei und will, daß durch sein Affenspiel die Kreatur neue Kraft und Macht kriege. Weihwasser soll Sünde tilgen, den Bösen austreiben; etliche Segen heilen die Kühe, etliche Brief' machen sicher im Krieg."

Die Idee des Teufelsbündnisses gewann in dem erneuten Glauben nothwendig eine ganz andre Stellung als in dem alten, weil das protestantische Gewissen den Kampf mit dem Bösen nicht wie das katholische der Kirche überlassen konnte. Er mußte von jedem Einzelnen persönlich aufgenommen, persönlich durchgeführt werden. Wie Luther, so hatte Jeder diesen unheimlichen Hausgeist. Der Verkehr mit ihm geschah auf dem Boden evangelischer Gewissensfreiheit, auf eigne Verantwortung und Gefahr, und Rettungen, wie in der Theophilussage und in der von Frau Jutta, hier schon aus der Hölle, nicht vor der Hölle, waren mit dem Charakter der protestantischen Faustsage unvereinbar.

Als Goethe einen Stoff von so hervorragender nationaler und geistiger Bedeutung ergriff, um ihm eine poetische Gestalt zu geben, die Volkspoesie und Kunstpoesie zu verschmelzen, leitete ihn ein mehr oder weniger bestimmtes Gefühl der Verwandtschaft seiner Zeit mit dem Zeitalter der Reformation. Aus diesem hatte er seine Götz-Tragödie geschöpft; dem Ritter, der seine Freiheit in der Selbsthülfe suchte, stellte er den Faust als Vertreter der Selbsthülfe und Selbstbefreiung auf geistigem, nicht blos auf religiösem Gebiete, in beiden

*) Kolloff, Der evangelische Sagenkreis (Raumer's Hist. Taschenb. 1860, 4, 31) und Sagenhafte und symbolische Thiergeschichten des Mittelalters (das. 1867, 4, 38).

die Natur der von ihr abgefallenen Kultur gegenüber. Der Götz konnte in seiner historischen Gestalt beibehalten werden; bei Faust sind die thatsächlichen Vorgänge zwar auch zeitlich in dieselbe Periode, räumlich ebenso nach Deutschland gelegt, obgleich nur Leipzig einmal als Ort der Handlung genannt wird, aber das ganze Drama ist in die Sphäre des Uebersinnlichen gerückt, wo allein für das moderne Bewußtsein die Gestalt des Mephistopheles eine Existenz haben konnte, und mit innrer Nothwendigkeit der Inhalt des Stücks, so weit es diese Figur betrifft, in symbolische Mythen, wie solche eben der Sage zu Grunde liegen, aufgelöst. Der nicht eigentlich mythische — wenn man unter Mythen Göttermythen versteht —, aber sagenhafte und legendarische Vorgang bestimmte ebenso die dichterische Behandlung wie die dramatische Form.

Die symbolische Behandlung machte der Stoff nothwendig, der sich zu einer halb religiösen, halb weltlichen Legende ausgebildet hatte. Als ein zweiter Paracelsus wendet der Goethische Faust sich von der Scholastik des Mittelalters zur Natur, die jener für ein Werk des Teufels galt, mit Hülfe der gleichfalls verdammlichen astrologischen, alchymistischen und theurgischen Künste. Aus seiner Doktorzelle dringt er vor in das Leben, vom Studium zu Thaten, in diejenige Welt, der zu entsagen die christliche Ascetik zum Heil der Seele verlangte.*) Dieser Faust soll, nach des Dichters Absicht, sein Streben nach dem Höchsten des Menschenloofes erreichen, den Zwiespalt zwischen Ideal und Wirklichkeit durch sein Leben aufheben und dieses selbst, durch die Läuterung nach dem Falle, den Triumph des Guten über die Versuchungen der Welt darstellen. Die objektiven Mächte der Religion, der Sitte, des Staats sind, wie in einer ursprünglichen Welt, dichterisch zurückverlegt in das menschliche Innere, aufgelöst in den lebendigen Inhalt der freien Individualität. Sowohl wegen des Grundthemas, ob die menschliche Selbstbefreiung im Einklange mit den ewigen göttlichen und ethischen Gesetzen und damit die Totalität unsrer Natur überhaupt erreichbar ist, als besonders wegen der übersinnlichen Kräfte, welche nicht wie in einigen Shakespeare'schen Stücken vorübergehend in die Wirklichkeit hineingreifen, sondern deren Spiel, wie in Calderon's Autos sacramentales, das

*) Der Begründer der modernen Philosophie, Descartes, nahm einen ganz Faustischen Ausgang; er wandte sich dem Leben zu, wurde Soldat, weil ihm die Wissenschaften nicht genügten.

Drama selbst ausmacht, ist Goethe's Faust mit Recht ein Mysterium zu nennen. Die Magie, der sich Faust ergiebt, findet in der Mystik des Schlusses ihr Gegenbild. Der Prolog im Himmel und Faust's Himmelfahrt rahmen als zwei besondre Mirakelspiele die ganze Tragödie ein und bestimmen ihren Charakter.*) Zugleich aber hat Goethe den Hergang an ganz bestimmte historische Bedingungen geknüpft, indem er den Weg des begabten Subjekts von idealem Aufschwunge zur Lösung der höchsten realen Lebensaufgaben geschichtlich faßt als den Uebergang von mittelalterlicher Scholastik zum modernen Leben. Aus der Scholastik befreite uns die Renaissance. Faust's Weg führt daher durch das in der Person der Helena neu auferweckte Griechenland, durch die antike Welt.

Da es Goethe unternahm, die Faust-Legende, also einen ausgebildeten biographischen Stoff, zu dramatisiren, so sah er sich auf jene ältere volksthümliche Darstellungsform angewiesen, worin die christliche Passion, die Legenden der Heiligen und das Leben der Märtyrer in Scene gesetzt zu werden pflegten. Das Drama des Mittelalters, welches solche Stoffe liebte, stellt nicht einzelne Handlungen, sondern in epischer Weise einen Verlauf von Handlungen in einem Entwicklungsgange dar, z. B. das Leben Christi von seiner Geburt bis an seinen Tod, und ebenso war der Teufel unserm ältern Drama als komisch-tragische Person, aus der sich der Hanswurst entwickelte, durchaus nothwendig.**) Auch die Hans Sachs'sche Tragödie, an die Goethe unmittelbar anknüpfte, ist in diesem epischen Stil verfaßt. Wollte Goethe die Faust-Legende nicht in einen Cyklus einzelner Dramen, deren jedes eine besondre Handlung enthielte, zerstückeln, so blieb ihm nur die gewählte Form übrig. Die Wiederbelebung der Faustsage des sechzehnten Jahrhunderts ging so Hand in Hand mit der Wiederbelebung des Hans Sachs'schen Tons und der dramatischen Form, welche dasselbe Jahrhundert beherrscht hatte. Diese Form hat Goethe im Faust, so ihr er sie veredelte und mit den Vorzügen des Kunstdramas im Einzelnen

*) Der englische Uebersetzer des Faust, Anster, nennt die Tragödie gleichfalls „Faustus, a Dramatic Mystery" (Frankfurt a. M. 1841).

**) Mone, Altdeutsche Schauspiele 1841, S. 15; Keller, Fastnachtsspiele 4, 342; Mone, Schauspiele des Mittelalters 2, 29; Goedeke, Grundriß 1, 339, 286, 300. — Lewes 2, 260 nennt Faust richtig „ein Schauspiel im großen Stil der alten Sage".

ausstattete, doch vollständig erfüllt. Die biblischen und allegorischen Beziehungen, die Polemik und Satire auf Zeitereignisse und Zeitgenossen, das Holzschnittartige der Figuren im altdeutschen Stile, der Mangel an Gliederung in Aufzügen und Auftritten, wie solchen die in Ober-Ammergau seit 1634 noch erhaltene Mysterienbühne, nicht das moderne Theater gestattet, ebenso der Mangel an eigentlich dramatischer Verwicklung und strenger Verknüpfung der Scenen, die Unbefangenheit, womit der Dichter Profanes und Heiliges sich berühren läßt, die von dem Hans Sachs'schen Grundmaße ausgehende freie Versbehandlung,*) das Zwischenspiel (Intermezzo), welches dem alten Drama eigenthümlich ist, die Licenzen des Fastnachtsspiels — Alles dies ist Ausfluß derselben Kunstbehandlung, welche neben der Idealisirung und Symbolisirung des Stoffes die reichste Partikularisirung desselben und die konkreteste Besonderheit zuläßt. Insofern aber im Faust Alles auf den Individuen beruht und deren Handlungen und Zwecke in unmittelbarer Vergegenwärtigung dargestellt werden, ist die Tragödie reines Drama und nicht etwa eine Zwischengattung zwischen Drama und Epos. Die Schwierigkeit der Aufgabe bestand in der Vereinigung der dramatischen und epischen Bestandtheile des Stoffs zu einem organischen Bau. Wie man diesen nennen möge, Mysteriendrama oder phantastische Tragödie, jedenfalls liegt kein Epos vor, dem man beliebig abnehmen und zulegen könnte.**)

Aus den Disputationen des Faustbuchs, welche von protestantisch-polemischen Tendenzen erfüllt sind, hat sich das Ganze wie aus einem Keime entwickelt. Die Philosophen und Astrologen des gährenden sechzehnten Jahrhunderts wählten statt der Form der Abhandlung die der Disputation mit Vorliebe, so Giordano Bruno, Vanini, Cardanus (Hegel, Gesch. d. Philos. 3, 227), nach antiken Vorbildern, namentlich nach Lucian. Auch Hans Sachs hat diese Form ausgebildet. Ein solcher Dialog trägt unser Stück von Anfang bis zu Ende in beiden Theilen, und alle andern mannichfaltigeren Scenen

*) Koberstein, Grundriß 2, S. 1155.

**) So aufgefaßt von Braun, Studien und Skizzen aus den Ländern der alten Kultur. Mannheim 1854, S. 115. — Feuerlein nennt die oben bezeichnete Aufgabe die Quadratur des Zirkels im Faust. — Hans Herrig betont mehr die komödischen Bestandtheile und nennt das Stück „die einzige echt deutsche Komödie im Hans Sachsischen Sinne, eine phantastische Komödie" (Mag. der Lit. des Ausl. 1874, S. 20).

sind von ihm begleitet oder durchflochten. Ein Geist, der nur vorübergehend menschliche Maske angenommen, und ein Zauberer, der im Geisterreiche wie auf der Erde verkehrt, führen ihn. Aber alles Ueberirdische und Unirdische alterirt nicht die menschliche Persönlichkeit, die Willensfreiheit und Zurechnungsfähigkeit der handelnden Figuren, und so typisch sie sein mögen, wir sind immer klar darüber, daß Individuen, nicht Allegorien vor uns stehn. Das Stück behandelt keine Mythe, keine Göttersage, auch kein Märchen, worin die Willensfreiheit der Personen aufgehoben wäre, sondern eine Legende, eine menschliche Sage, einen menschlichen Hergang mit einem bestimmten Weltzustande als Hintergrund. Es wurzelt ganz im Reformationszeitalter, welches in seiner Gesammtheit noch heute die Grundlage für das Volksbewußtsein bildet. Dieses beherrscht unwillkürlich der Wunderglaube. Die größte Macht über das Gemüth und die Einbildungskraft und dadurch die größte Popularität gewinnen deshalb Stoffe, welche die übersinnliche Welt in die Tageswelt hineinziehn, wie Macbeth und andre Shakespearische Stücke, Opern wie Don Juan und der Freischütz, Balladen wie Bürger's Lenore. Eine solche Anziehungskraft übt in erhöhtem Maße das Faustthema und der Bund des Menschen mit dem Teufel in Person. Das Höchste, das allein Interessante für jeden Menschen vollzieht sich unter dem Bilde des Uebersinnlichen, in einer der Phantasie, der geschichtlich gebildeten Phantasie einleuchtenden Form. Von dem festen Boden des protestantischen Bewußtseins aus gesehn, erscheinen die Wunder nur als Spiele der Einbildungskraft, ergötzlich im Reflexe der dramatischen Kunst. So behandelt sie Goethe; die pragmatische Gestaltung der Ereignisse, die psychologische Motivirung der Handlung wird von ihnen nicht berührt. Er sagt, nehmen wir an, ein Mensch könne sich durch einen Trank verjüngen, er könne auf einem Zaubermantel durch die Lüfte fahren und an nächtlichen Geistertänzen Theil nehmen; aber mit dieser Zugabe läßt er die Welt nach ihren unverrückbaren Gesetzen ihren Gang gehn, bewahrt er ihre Kausalität und das Sittengesetz seiner Menschen. Die in dem Faustbuche, namentlich dem Widman'schen, enthaltne positiv Lutherische Tendenz ist zwar nicht herübergenommen; aber das Ganze ruht doch auf bestimmten religiösen und sittlichen Voraussetzungen, auf dem Glauben an einen persönlichen Gott, an die Unsterblichkeit der Seele, an Gut und Böse, an Freiheit des Willens und sittliche Pflicht. Den Faust des Schlusses beseelt Kant's kategorischer Imperativ wie nur je einen Menschen.

Auch Mephistopheles, indem er das Endliche des Daseins vertritt, steht, wenn auch von der Seite des Bösen, auf christlichem Boden. Alle in die Handlung eindringenden Wunder und Wundergestalten, die Hexen, der Pudel, der Homunculus u. s. w., sind als Weide für die Phantasie zugleich das künstlerische Mittel, den Stoff von der Gegenseite zu zeigen, ihn zu travestiren, den Leser von dem allzu schweren Drucke des Ernsthaften zu befreien, wie Hegel (Aesthet. 3, 371) dies analog am Homer und Ariost, im Gegensatz zu Virgil und Klopstock, zu rühmen weiß. Goethe hat, indem er das Wunderbare komödisch behandelt, die Lessing'sche Vorschrift (Anfang der Dramaturgie), die im Drama nur physikalische, nicht moralische Wunder gestattet, unabsichtlich beobachtet.*)

Der rein nationale Inhalt der Faustsage und die Kunst, womit sie in Verknüpfung mit den ältesten Vorstellungen unsrer germanischen Vorzeit zum Ausdruck von Empfindungen der mit der Reformation und dem Wiederaufleben des Alterthums anhebenden Neuzeit benutzt ist, wie die einfachsten menschlichen Vorgänge ganz real und doch im Dienste der höchsten Ideen dargestellt und die Doppelseiten unsrer Natur, Göttliches und Menschliches, in Konflikt gebracht sind, so daß Faust's Schicksal als das der menschlichen Seele überhaupt, furcht- und mitleidsvoll, von uns empfunden wird, — Inhalt und Form erheben die Tragödie zum ersten deutschen Dichterwerk der neuern Zeit. Die eine Seite, die geniale formelle Behandlung, hat Vischer in seinem neuesten Buche (S. 43) aufs Glücklichste charakterisirt: „Die freien Reime, derb, frisch von der Leber, unnachahmlich lebenswahr und doch nie gemeinwahr, blitzend von Geist, unbekümmert, wie scharf die Kontraste des Unheimlichen, Schauderhaften und Komischen auf einander stoßen mögen, Rembrandtisch in der Magie der Beleuchtung, Rubensisch in Breite des Pinsels, Saftigkeit und Fülle der Formen, in Leidenschaft und Feuer der Bewegung, herzlich in rein deutscher Art: das ist Fleisch von unserm Fleisch, Bein von unserm Bein." In den Augen der bezüglichen fremden Nationen selbst reiht Faust sich an Dante's „Göttliche Komödie"**) und an Milton's

*) Diese Lessing'sche Vorschrift ist auf Aristoteles, Poetik Kap. XIV, zurückzuführen, daß die Maschinen des Wunderbaren nur außerhalb der Handlung spielen dürfen.

**) Der Italiäner G. Casella, wie auch Daniel Stern, stellt beide Dichtungen neben einander. Nur ist Goethe nicht, wie Dante, das poetische

„Verlornes Paradies",*) besonders aber, als Drama, an Hamlet an, diejenige Shakespearische Tragödie, welche Goethe am Meisten beschäftigt hat, woraus er auch Einzelnheiten direkt in den Faust herübernahm.**) Auch Hamlet ist der Mann des innern Zwiespalts; auch ihn stößt, wie Faust, die Wirklichkeit zurück, weil zu real, das Denken, weil zu abstrakt. Aber er fällt als Opfer des Konflikts, während Faust ihn überwindet.

Hatte die Größe, man kann mit Goethe selbst sagen, die Inkommensurabilität der Aufgabe dem Dichter die Nöthigung auferlegt, die Arbeit wiederholt ruhen zu lassen und nur, wenn ihm selbst in seiner rastlosen Entwicklung neuer Lebensgehalt gereift war, sie wieder aufzunehmen und damit neu zu befruchten, so ist die durch dies Zögern eingebüßte frühere und lebendigere Wirkung durch den späteren allgemeinen und so nachhaltigen Erfolg mehr als ersetzt. Aus einer den Impulsen der kurzen Sturm- und Drangperiode folgenden Dichtung ist ein Werk für die Jahrhunderte, aus einem nur poetischen ein Werk von kulturhistorischer Macht geworden. Dies gilt von der Tragödie als einem Ganzen, nicht am Wenigsten

---

Individuum selber, welches durch Hölle und Fegefeuer wandelt. — Gruppe (Gesch. 4, 505) will die Vergleichung mit der „Göttlichen Komödie" dagegen nicht zulassen, weil Faust zu sehr Ausnahme sei, um als Repräsentant der Menschheit gelten zu können. Doch bedingte die dramatische Form die Specialisirung Faust's. Kuno Fischer (S. 147) rechtfertigt die Parallele mit Dante, welche zuerst Fr. Schlegel und Schelling gezogen, vollständig, da das Thema des Faust den Fall und die Läuterung des Menschen bilde.

*) Bryant, der 1878 verstorbene amerikanische Dichter (in der New-Yorker Evening Post zu Ende 1856): „Faust ist das Meisterstück der deutschen und europäischen Literatur seit zwei Jahrhunderten", und Sealsfield: „Seit Shakespeare und Milton ist Faust unstreitig das glänzendste Geistesprodukt." Vergl. Ethé, Studien S. 78. — Im Cornhill Magazine 1872, Sept. p. 279 wird Faust genannt: the greatest work of the centurys greatest poet.

**) Wir erinnern an die Serenade in der Valentinscene und an das Todtengräberlied im fünften Akt des Zweiten Theils, sowie an den „Fortinbras" der Paralipomena. Die Verwandtschaft des „Faust" und des „Hamlet" ist oft erörtert worden, noch unlängst von Schellwien in Bergmann's Philosoph. Monatsheften, 2, S. 271, 1869. Gutzkow hat 1839 (Skizzenbuch S. 55 ff.) Beide in der dramatischen Skizze „Hamlet in Wittenberg" zusammengeführt und die Aufnahme der „deutschen Elemente des Zweifels" bei Hamlet von seinem Verkehr mit Faust abgeleitet. Für Gretchens Wahnsinn am Schlusse des Ersten Theils war Hamlet der Herd der Ansteckung.

auch vom Zweiten Theile, der, an Lebendigkeit, warmem Kolorit und Unmittelbarkeit hinter dem Ersten zurückstehend, diesen doch vielleicht als poetisches Kunstwerk überhaupt, jedenfalls aber an Ideengehalt und durch das Aussprechen gleichsam positiver Resultate überragt.

Hegel's Urtheil über den Faust geht in die Tiefe, ist schön und treffend, zeigt aber schon im Ausdruck die Gefahren einer den künstlerischen Standpunkt verlassenden Auslegung. Er nennt Faust „die absolute philosophische Tragödie, in welcher einerseits die Befriedigungslosigkeit in der Wissenschaft, andrerseits die Lebendigkeit des Weltlebens und irdischen Genusses, überhaupt die tragisch versuchte Vermittlung des subjektiven Wissens und Strebens mit dem Absoluten in seinem Wesen und seiner Erscheinung, eine Weite des Inhalts giebt, wie sie in einem und demselben Werke zu umfassen kein andrer dramatischer Dichter gewagt hat."*)

Die Hegel'sche Schule hat sich zu einer Zeit, als man in der Goethischen Poesie überhaupt die künstlerische Darstellung jener Philosophie finden wollte, wie Anfangs die der Schelling'schen und neuerdings der Schopenhauer'schen,**) um die Auslegung des Faust sehr verdient gemacht, sich jedoch einer zu abstrakten Auffassungsweise hingegeben, — einer Richtung, die man nach Vischer's berühmtem Artikel in den Hallischen Jahrbüchern***) für völlig beseitigt halten sollte. Leider begegnet man noch immer Aeußerungen, die aus der falschen Neigung entspringen, in dem poetisch Dargestellten nicht die idealisirte Wirklichkeit, sondern die Bilderschrift abstrakter Gedanken oder Allegorien zu suchen. Faust und Mephistopheles sollen noch immer vereint den wahren, den ganzen Menschen ausmachen: als ob zwei Individuen, deren zum Theil ganz entgegengesetzte Eigenschaften einander ausschließen, zusammen als idealer Mensch gedacht werden könnten. Das Stück soll die Entwicklung des menschlichen Geistes oder der Menschheit überhaupt enthalten. Eine solche Darstellung ließe sich vielleicht auf dem unpoetischen Wege der Allegorie erreichen. Das Drama verlangt aber handelnde Menschen, konkrete, individuell

*) Aesthetik 3, S. 564.

**) David Ascher, Arthur Schopenhauer als Interpret des Goethe'schen Faust. Ein Erläuterungsversuch des Ersten Theils dieser Tragödie. Leipzig 1859; und Ernst Sauerländer, Goethe's Faust und die Schopenhauer'sche Philosophie. Eine kritische Abhandlung. Frankf. a. M. 1865.

***) 1839, Nr. 9, und in den „Kritischen Gängen" 1844, 2, S. 49 fgg.

beschränkte Wesen, und es stellt lediglich deren Schicksale, deren Entwicklung dar, die zugleich als Exempel für andre Menschen, nie aber für die in unendlich vielen Völkern und in einem Fluß unberechenbarer Jahrhunderte sich auslebende Menschheit überhaupt gelten kann. Wenn sich Faust in der Reformationszeit oder, wenn man will, in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts aus Ueberdruß an unbefriedigendem Wissen dem Leben zuwendet, so ist nicht als Dogma hingestellt, daß die Menschheit sich in dieser Art zu entwickeln habe. Ein andres Drama kann mit ebenso viel, vielleicht mit größerer Wahrheit die Entwicklung vom Leben, vom Ueberdruß an der Empirie zum Wissen und reinen Denken darstellen. Grade die farcenartigen Scenen, worin Goethe's Kunsthumor phantastisch waltet, wo Satire und Polemik, wie in Rosenplüt's Fastnachtsspielen, ihre Stelle finden, die Hexenküche*) und die Walpurgisnacht, müssen gleich verwandten Scenen des Zweiten Theils für diese abstraktisirende Manier besonders herhalten. Ist doch die ganze Kerkerscene als eine symbolische Entwicklung der christlichen Glaubenslehre, die Auerbachscene als eine Verspottung der zweiten schlesischen Dichterschule gedeutet worden. Die Mütter, der Dreifuß, der Schlüssel (Thl. II. Akt 1) sollen Hegel's dialektische Begriffe verkörpern.**) Jeder mag in ein Dichterwerk frei Beziehungen hineinlegen. Die Frage ist nur: Hat sie der Dichter hineingelegt? Bilden sie einen integrirenden Theil des Stücks? Und hier wird bei einem Ideendrama wie der Faust, wo der gesammte Inhalt zu einer symbolischen Deutung auffordert, die Aufgabe sehr schwierig, ganz scharf die Grenzlinie zwischen lediglich thatsächlicher und zwischen zugleich symbolischer Darstellung zu ziehn. Daß die Valentin-, die Brunnenscene, alle Gretchen betreffende Partien nur reale Vorgänge in größter Lebendigkeit und Anschaulichkeit schildern, darüber wird jede gesunde Kritik einig sein. Ob aber z. B. in der Walpurgisnacht die Hexen, welche sich nicht vom Boden heben können und doch auffliegen möchten und schon dreihundert Jahre steigen, ohne den Gipfel zu erreichen, ob diese nur das Nachtbild ausmalen, die gespenstischen Erscheinungen vervollständigen sollen, oder ob damit ein satirischer Hinblick auf Menschen oder Richtungen, die nicht von der

*) Z. B. in der Schrift von Tube: Die Faustsage und der sittlich religiöse Standpunkt. 1869.

**) Mendelssohn in Noack's Jahrb. f. spekulative Philosophie 2, S. 1139 fgg. 1848.

Stelle kommen, von Hause aus verbunden war, darüber sind die Meinungen getheilt. Mir scheint das Richtigste, eine aus dem Gedichte hinausweisende Beziehung nur anzunehmen, wenn die Absicht klar erkennbar ist, wie in dem „Neugierigen Reisenden" und den meisten andern Figuren des Intermezzo, im Zweifel aber die rein thatsächliche oder bildliche Auslegung allein zuzulassen.

Der allegorisirenden Betrachtung verwandt ist die Neigung, Faust als das dramatisirte eigne Leben des Dichters anzusehn, da man hiebei auch mit dem Gegebnen sich nicht begnügen, sondern darunter eben ein Anderes begreifen will (Deycks S. 21). Den in das Werk gelegten Gehalt entnahm der Dichter freilich seinem Leben, wie Shakespeare den seines Hamlet. Will man die höchsten im Leben gereiften Erfahrungen und gewonnenen Anschauungen das Leben des Dichters nennen, so ist allerdings der Faust ein Abbild von Goethe's Leben. Versteht man es aber vom Lebensgange, von der Reihe der thatsächlichen Vorgänge, welche das Leben ausmachen, so hinkt der Vergleich nicht nur, sondern es mangelt ihm jeder Boden; in diesem, dem gewöhnlichen Sinne stellt ebenso wenig Hamlet's Geschichte Shakespeare's Leben symbolisch dar. Denkt man jedoch nur an die seelischen Motive, so kann man mit Vischer (S. 183) wohl sagen: „So, im Großen, ist das tiefste innere Leben eines modernen Dichters mit einer dunkeln, gespenstischen Sage aus alten Tagen seines Volks in einander geflossen."

Wenn Carriere*) unter den philosophischen Erklärern des Faust Weiße und Rötscher hervorhebt, so wird man ihm beipflichten können. Ihnen treten er selbst, Fr. Vischer und Kuno Fischer hinzu. Auch Gervinus' Erörterung des Ersten Theils in seiner Literaturgeschichte ist noch immer nicht veraltet, so wenig diese im Allgemeinen Goethe gerecht wird. In dem schönen Abschnitte,**) der beginnt: „Es gab eine Jugendzeit der Menschheit, wie es eine des Individuums giebt, wo die Triebe der Natur mit den Forderungen des Geistes in jenem Einklang waren, den nur der ungeirrte Instinkt treffen und bewahren kann", bezeichnet Gervinus als den geistigen Mittelpunkt unsrer Dichtung das titanische Streben, „Wissen und Leben", „Natur und Kultur" zu vereinigen, die Totalität unsres Wesens in „reiner Menschlichkeit" zu gewinnen. Alexander von

*) S. XVII der Einleitung zu seiner Faust-Ausgabe.

**) Gesch. der deutschen Dichtung 5, S. 103.

Humboldt hat denselben Gedanken noch verallgemeinert; nach ihm (Kosmos Bd. 2) hat Goethe überhaupt das „Bündniß erneuert, welches im Jugendleben der Menschheit Philosophie, Physik und Dichtung mit einem Bande umschlang". Auch des Engländers Lewes Würdigung des Faust gehört, namentlich in der Vergleichung mit Hamlet,*) dem Faustus von Marlowe und Calderon's wunderthätigem Magus,**) zu dem Besten, was über Faust, „das größte Gedicht der neuern Zeit, das den Kampf des Menschen gegen die Schranken seiner geistigen Existenz darstelle", überhaupt gesagt ist. Was die streng sachliche Erklärung betrifft, auf die zunächst noch ein großes Gewicht gelegt werden muß, so hat der allseitig benutzte Düntzer'sche große Kommentar alle andern in den Schatten zu stellen und fast überflüssig zu machen gewußt; vor der Hand ist keine befriedigende Detailerklärung denkbar, die von dieser hervorragenden Leistung Umgang nähme.

Die schönste Auslegung kann einem Kunstwerke nur die Kunst selbst geben. Es existirt wohl kein deutsches Werk, das so malerisch gedichtet, so reich an bildlicher Darstellung wäre und die Künstler produktiv so angeregt hätte wie der Faust.***) Dies beweisen die malerischen Faust-Cyklen von Cornelius, Ludw. Schnorr, Delacroix, Kaulbach, Retzsch, Seibertz und zuletzt A. v. Kreling, den der Tod bei der Arbeit ereilte. Fast jede Kunstausstellung liefert neue Faustbilder. Wir heben von früheren hier nur die „junge Hexe" von Genelli, „Auerbach's Keller" von A. Schrödter und Lüderitz, „Marthens Garten" von Hofemann, vor Allem aber die Faust- und Gretchen-Bilder des Belgiers Ary Scheffer hervor, weil diese Gestalten durch

*) Pustkuchen bemerkt in den falschen „Wanderjahren", 1821 (1, 220), Hamlet erscheine unter allen Shakespearischen Charakteren allein den Goethischen verwandt. Ebenso sind nach Lewes (2, 240) beide Stücke in der Vorstellung der Engländer mit einander verwachsen. Vergl. L. Eckardt über Hamlet (Bern 1853, Kap. 1) und die Gegenschrift: Faust und Hamlet (Berlin 1855).

**) Im Abschnitt 7 des 2. Theiles von „Goethe's Leben und Schriften". Von Andern (Wiener Zeitschrift 1821, Nr. 9, S. 68 ff.) ward Faust mit Calderon's Los dos amantes del Cielo I, 1 verglichen. Der erstere Vergleich ward auch von spanischer Seite gemacht, von Don Diego de Ochoa (im Tesoro del Teatro Español), sowie von Philarète Chasles. Die Dänen dagegen stellen Faust mit Aladdin zusammen (Hamb. Lit. u. krit. Blätter von Niebour und Wille v. 9. Oktober 1848).

***) Stieglitz, in Raumer's Hist. Taschenbuch 1834, S. 177.

seinen Pinsel europäisches Bürgerrecht in Kreisen erhalten haben, wohin die Dichtung nicht vorgedrungen war.*) Neuerdings hat Gretchen als Walpurgisnachterscheinung von Gabriel Max Aufsehn erregt. Gegen die bildende Kunst ist die Musik, auf die so Vieles im Faust berechnet war, nicht zurückgeblieben, und in dem letzten Winter konnte man selbst in Rom (1876 in Mailand) die Gestalten beider Theile des Faust in einer italiänischen Oper schauen und hören.**) Oper, Oratorium, Symphonie und Ouverture sind die Formen, in welchen R. Schumann, H. Berlioz, R. Wagner, Liszt, Rubinstein, Gounod den Faust reproducirten.***) Die Bühne kennt ihn als Tragödie, als Oper und als Ballet, in den beiden letztern Formen besonders im Auslande.†)

Auch die Dichter dürfen nicht vergessen werden. Byron (Manfred), Shelley sowie russische und polnische Dichter des Weltschmerzes haben im Faust erst die tieferen Motive ihrer Skepsis gefunden. Der

*) Das Gründlichste über die malerische Seite des Faust findet man bei v. Blomberg, „Der Teufel und seine Gesellen in der bildenden Kunst", 1867, S. 117 fgg. Hier wird nachgewiesen, wie sehr das Stück auf die moderne Kunst regenerirend gewirkt, daß Alles im Faust, von den Meerkatzen bis zum grünlichen Höllenrachen, der sich links aufthut, nicht nur mit den Ideen, sondern auch mit den künstlerischen Darstellungen des Mittelalters im Einklange stehe, und daß selbst die landschaftlichen und baulichen Hintergründe „echt" seien, inspirirt durch historische Vorbilder.

**) Mefistofele von Arrigo Boito, große Oper in fünf Akten, nach Goethe und Marlowe; darüber F. Lewald in der Köln. Zeitung 1878, Nr. 72.

***) H. Berlioz' Symphonie fantastique entstand unter dem Eindrucke von Nerval's Faust-Uebersetzung schon 1829; im März 1831 folgte in der Italiänischen Oper zu Paris die Faust-Oper der Mlle. Bertin, die jedoch bald spurlos verschwand. Gounod's spätre Oper hält sich schon seit zwei Jahrzehnten auf allen größern Bühnen. Den zweiten Theil hat R. Schumann's Oratorium zuerst congenial ergriffen. Eberwein und Pierson schrieben begleitende Musik und Chorgesänge zu den Aufführungen des Zweiten Theils in der Mitte der Funfziger Jahre, A. Lassen endlich die Musik zu beiden Theilen für die Devrient'schen Faust-Aufführungen zu Weimar in diesem Jahrzehnt.

†) Das Morgenblatt v. J. 1825 Nr. 149 berichtet schon von einer Londoner Faust-Aufführung, während die erste deutsche, abgesehn von der Dilettanten-Aufführung am Berliner Hofe unter Fürst Radziwill's Leitung, erst 1829 in Braunschweig stattfand. Die Scala zu Mailand brachte 1849 ein Faustballet, ein Londoner Theater im Juli 1854 eine Burleske Faust und Margarethe von J. Halford.

Festus des Engländers Phil. James Bailey, der 1839 erschien, ist ein abgeschwächter Faust. Auch das „Drama des Lebens" von dem Shelleyisten Alex. Smith ist hieher zu rechnen, wenn auch die Faustfabel parodirt wird: Faust fehlt die Geleitschaft des Mephistopheles, dagegen ist er glücklicher Gatte Gretchens. Ueber des Amerikaners Austin Human tragedy leuchtet gleichfalls Faust's Gestirn. Einen weiblichen Faust haben wir in Maryken von Nymwegen der Louise von Plönnies (1853). In Deutschland erblickt noch in jedem Jahre ein neues Faust-Drama das Licht; aber Saturn verzehrt seine Kinder schnell. Von den Faustgedichten der Dreißiger und Vierziger Jahre, der H. Harring, Marlow, Bechstein, Nürnberger, Braunthal u. s. w., können nur noch Lenau's balladenartige Faustskizzen und etwa Heine's Tanzpoem als lebend gelten. Auch in Nordamerika bleiben die Deutschen im Geleise dieser Produktion, die im Vaterlande seit „Herr Schöne's" Zeiten fruchtlose Versuche macht, durch die That zu zeigen, wie der Zweite Theil des Faust hätte geschrieben werden müssen.*) Dahin gehört auch der diesen heiter persiflirende Dritte Theil des Faust von Vischer (Tübingen 1862). Rechnet man hiezu die Uebersetzungen der Goethischen Tragödie in alle Sprachen der civilisirten Welt, selbst ins Hebräische (von Dr. Letteris, 1864), ins Vlaemische (von Vleeschouwer) und ins Portugiesische (von Vasconcellos), die beiden letztern sehr gelungen,**) die unzähligen Erläuterungsschriften mit der sich anschließenden Literatur, die

*) Faust's Tod von E. Mölling, Philadelphia 1864; der Faust von Stolte in 4 Bänden 1869; der Faust von Müller 1869; Goethe's Faust, erläutert von Emil Laßwitz, Milwaukee 1877.

**) Es ist hier nicht der Ort, sämmtliche Faust-Uebersetzungen aufzuführen. Die Zahl ist zu groß. Bei den deutschen Faust-Aufführungen zu London i. J. 1852 befanden sich vierzehn englische Faust-Uebersetzer unter den Zuhörern. Die fortgesetzte Bearbeitung desselben Gegenstandes hat aber, namentlich Engländer, Italiäner und Franzosen, eine hohe Stufe der Vollendung erreichen lassen. Des Nordamerikaners Bayard Taylor Uebersetzung beider Theile in den Versmaßen des Originals bedarf nicht mehr des Lobes. Die Uebersetzung des Ersten Theils ins Italiänische von Anf. Guerrieri-Gonzaga (Florenz 1873) hat selbst die von Maffei noch übertroffen; ebenso wird die Uebertragung in französische Verse von Alexander Laya (Paris 1873) den ersten Rang unter den vielen französischen Uebersetzungen seit Stapfer verdienen. Auch die sehr gerühmte Uebersetzung ins Ungarische von Ludwig Doczy (Pest 1873) ist gereimt. Des Ungarn Madach „Tragödie des Menschen" (1861) reiht sich den obengenannten Dichtungen von Bailey, Smith und Austin an.

Theateraufführungen, die bis Konstantinopel (v. Reichlin 1857) und bis zu den Arbeitervereinen reichenden Vorlesungen über Faust, welche von Kiel (Gróth) bis Innsbruck (Zingerle) auf deutschen Universitäten ein stehendes Kolleg bildeten und bilden, endlich die vervielfältigten Auflagen des Stückes selbst, mit und ohne Kommentar: so wird man den Worten eines französischen Kritikers,*) daß Faust, ein Phantasiehelb, den Geist der Menschen mehr beschäftigt habe und beschäftige als je ein Held der Geschichte, wohl zustimmen müssen. Der bewundernden und nachahmenden Beschäftigung mit dem Stücke steht allerdings auch tadelnde Kritik gegenüber, welcher, bei aller Anerkennung der Poesie in den meisten Scenen, das Stück als solches doch schlecht und sein Einfluß nachtheilig erscheint. Eine solche Kritik, wie sie Julian Schmidt und hinsichtlich des Zweiten Theils Fr. Vischer üben, kann nur die Erkenntniß fördern, aber sie haftet nicht tief. „Man verleugnet oft," sagt Chateaubriand (in den Mémoires d'outre tombe) in Worten, die wie auf Goethe's Faust berechnet sind, „man verleugnet oft die ersten Meister, man lehnt sich gegen sie auf, zählt ihre Mängel her, wirft ihnen Längen, Launen, schlechten Geschmack vor, und doch sträubt man sich vergebens wider ihr Joch. Alles erscheint uns im Lichte ihrer Farben, auf Alles drücken sie ihr Siegel, ihre Ausdrücke werden zu Sprichwörtern, ihre fingirten Personen zu wirklichen mit Leibeserben und Nachkommenschaft. Sie eröffnen weite Perspektiven, sie säen Ideenkeime zu Tausenden aus, sie liefern allen Künsten Formen und Gestalten, und ihre Werke sind die Fundgruben des menschlichen Geistes, der durch sie nur athmet."

In der Gestalt, worin der Erste Theil des Stücks aus der

*) H. Blaze de Bury in der Rev. des deux mondes v. 15. März 1869, S. 521: Ce nom de Faust par exemple, quelle place ne tient-il pas dans l'histoire de l'esprit moderne? A partir du XV. siècle, de quelque côté que votre curiosité se tourne, vous le trouvez partout. De ces 5 lettres assemblées par le doigt du destin sur un échiquier, des montagnes d'oeuvres sont sorties: récits populaires, drames, compilations littéraires et musicales, dessins, gravures et tableaux. Les bibliothèques, les musées, les salles de spectacle, ce nom a tout rempli, à ce point que voilà un héros légendaire qui, si je m'en rapporte au catalogue des choses qu'il a suscitées, a déjà plus occupé le génie humain que n'ont fait les plus authentiques personnages de l'histoire.

Redaktion v. J. 1808 hervorging, beginnt es, abgesehn von der als ein selbstständiges Gedicht vorangestellten Zueignung an die Vergangenheit, an die abgeschiednen Freunde, an erste Lieb' und Freundschaft,*) mit dem Vorspiel auf dem Theater und dem Prolog im Himmel.

Den Gedanken zu dem Vorspiel entnahm Goethe Kalidasa's Sakontala, welche er 1791 in Forster's Uebersetzung kennen gelernt hatte. Die indischen Dramen fangen in der Regel mit einem Gebet des Schauspieldirektors an nebst einem über die Fabel und die Charaktere orientirenden Dialoge zwischen dem Direktor und einem Schauspieler (einer Schauspielerin in Sakontala).**) Auch das spanische und italiänische Theater kennen solche Vorspiele.***) Das Vorspiel ist kein integrirender Theil der Tragödie, wohl aber der Prolog im Himmel, der nicht allein den Ersten Theil, sondern beide Theile, die ganze Dichtung einleitet. Ihm korrespondirt Faust's Himmelfahrt am Schlusse des Zweiten Theils.

Es war der Instinkt des Genies, der Goethe bestimmte, seine Tragödie durch den Prolog in das Licht der Mosaischen Hiob-Legende zu stellen, welche nach Klein's geistvoller Bemerkung sich dem Gedanken nach den Buß- und Schicksalsdramen anreiht und durch die Anklagen des Mißverhältnisses von Schuld und Heimsuchung an die Oedipus-Tragödie erinnert. Spinoza fand heidnische Motive im Buch Hiob.†) Das Mittelalter und die Reformationszeit ent-

---

*) So wird man die Ueberschrift aus dem Inhalte des Gedichtes vervollständigen dürfen. Vergl. über dasselbe Briefw. mit Reinhard, 27 und 33; Goedeke 3, 331; Vilmar, Zum Verständniß ꝛc. S. 23.

**) v. Biedermann, die Quellen und Anlässe einiger dramatischen Dichtungen Goethe's 1860, S. 23; Klein, Geschichte des Dramas, 3, 61. 62. 137. Das dort zuletzt erwähnte Vorspiel von Bhavabhuti enthält, ähnlich dem Goethischen, ein Gespräch zwischen Direktor und Schauspieler über die Eigenschaften eines Drama.

***) Vergl. die Loas, Vorspiel- und Empfehlungsstücke von Lope de Vega, und den Prologo-Argomento der Italiäner, z. B. zu Grassini's Strega im 16. Jahrh., wo den Forderungen der Kunst die des Tagesgeschmacks, wie bei Goethe, gegenübergestellt werden. Goldoni's Stück „Die Gründung von Venedig" wird mit einem Dialoge zwischen der Musik, der Komödie und dem Genius des Adriatischen Meers als Prolog eröffnet.

†) Spinoza, Tract. theol.-polit. c. X. — In den Unterhaltungen mit dem Kanzler Müller (S. 26 vom 17. Dezember 1824) sagt Goethe: „Nur durch

nahmen demselben den höchsten Ausdruck und Beweis der Satansmacht. Das sechzehnte Jahrhundert hat daher mit besondrer Vorliebe den Hiob dramatisirt. Wir weisen unten solche „Joben-Spiele" aus den Jahren 1522, 1546, 1547 (von Hans Sachs) und 1603 nach.*) Auch sonst erscheint im geistlichen Spiele der Reformationszeit (1571) Satan als Ankläger des ganzen Menschengeschlechts, nach Lucas 22, 31 und 1. Petri 5, 8, und Gott Vater, später auch die Dreifaltigkeit, als Richter. Satan ist im himmlischen Rathe der Berichterstatter über die Sünden der Menschen (Roskoff 1, 254). Nicht minder entsprach es den ältern allegorischen Moralitäten des 12. Jahrhunderts, daß Christus (der Reichsverweser der Paralipomena zu Faust) als Richter dramatischer, auf den Sündenfall gerichteter, also Faustischer Konflikte auftrat.**) Die Wette ist dem Buch Hiob entnommen und damit Faust's Rettung in Aussicht gestellt.

Die Alten (Euripides, Sophokles im „Ajax", Plautus) kannten gleich den Indern in Gesprächsform gebrachte Prologe, und das biblische oder legendarische Schauspiel des Mittelalters pflegte mit der Ankündigung durch einen Engel, dessen Stelle im weltlichen Schäferstücke, wie Amor in Tasso's Aminta, ein heidnischer Gott einnahm, oder mit einem geistlichen Vordialoge von Aposteln, Kirchenvätern und andern religiösen Personen zu beginnen. Die Kirche selbst nahm keinen Anstoß daran, Gott redend und handelnd einzuführen. Die Mysterienspiele erzählen von der Weltschöpfung. Gott Vater, im obern Himmelsraum, in weitem Gewande und mit langem weißen Barte, spricht: Ego sum alpha et omega, oder bei Hans Sachs:

Ich hab' geschaffen alle Ding',
Die Erden sammt der Himmel Ring'.***)

Aneignung fremder Schätze entsteht ein Großes. Hab' ich nicht auch im Mephistopheles den Hiob und ein Shakespeare'sches Lied mir angeeignet?" Vergl. Crabb Robinson's Diary 2, 433.

*) Bodinus, Dämonom. S. 369 und 370; Goedeke, Grundr. 1, S. 306 (Nr. 116), 315 (Nr. 222), 320 (Nr. 268a), 349 (Nr. 154).

**) Ebenda, S. 321 (Nr. 283), und Klein a. a. O. 6, 15.

***) Devrient, Geschichte der Schauspielkunst 1, 56 fgg., von den deutschen Mysterienspielen; Roskoff 1, 369; A. W. Schlegel, 1795 in den Horen 3, 56 fg. erörtert die Frage über die Zulässigkeit der dichterischen Darstellung Gottes, welche er verneint. Goethe's Prolog war damals noch nicht bekannt, nicht einmal gedichtet.

Das Mysterienspiel Adamo von Andreini (1617), aus welchem Milton Anregungen zu seinem geistlichen Epos schöpfte, läßt, wie Goethe's Prolog, Gott Vater im Beistande des Erzengels Michael mit Lucifer über menschliche Heilsangelegenheiten verhandeln, und das große Mirakelspiel vom Tode Ahab's von Cecchi (1559), mit Vorspiel und Intermedien, Gott Vater umgeben von der ganzen Engelschaar auftreten. Bei Goethe gehen dem Herrn die drei Erzengel vorauf, welche hier, ganz im Sinne der mittelalterlichen Natur- und Weltanschauung, „der Bewegung der Himmel und der himmlischen Lichter" vorstehn und die Natur leiten. So kennt sie auch das „Aelteste Faustbuch" (S. 30). Wie im Buch Hiob mit den Kindern Gottes auch Satan dem Angesichte des Herrn nahen darf, so ist es den bösen Geistern überhaupt erlaubt, in der Versammlung der Engel zu erscheinen.*) Dies ist orthodoxe Lehre. Der Berliner Kirchenhistoriker Neander schreibt: „In der Religion des Kreuzes ist der Satan selbst ein Diener Gottes, er soll die Guten prüfen, bald im Fleische sitzend bald im Geiste, daß sie an ihm verherrlichen die Herrlichkeit Gottes."

Von diesen Vorstellungen machen die Dichter, an welche sich Goethe zunächst anschloß, in verschiedener Weise Gebrauch, Dante zu Anfang des Convito, und besonders Milton und Klopstock, ebenso aber auch die Maler. Raphael stellt in der Kuppel der Kapelle Ghigi zu Rom (S. Maria del Popolo) ringsum die Planeten und die Fixsternhimmel dar, aber bewacht und geleitet von herrlichen Engelsgestalten

*) Burkhard, Renaissance S. 406 ff.; Klein 6, 19 fgg., 4, 687. 187; Swedenborg, Der Himmel mit seinen Wundererscheinungen und die Hölle, Tübingen 1830, §. 52: „Michael, Gabriel und Raphael als Engelvereine, welche so von ihren Verrichtungen benannt werden"; Bodinus, Dämonom. S. 55: „Die Aemter der Engel", S. 96, 129. Von diesen Erzengeln ist Michael bekannt als Vorsteher der Juden, Bekämpfer der Dämonen und Drachen (Ep. Judä 1, 9), Raphael als der Engel des Tobias und Gabriel als der der Maria, nach den Worten des ältesten Auslegers der Dantischen Gedichte Della Lana (zu V. 94, Gesang 32 des Paradieses): „Quello angelo che ebbe l'ufficio di salutarla, quando Cristo s'incarnó." Eine ähnliche Botenstellung hat Gabriel auch im Islam, wo er den heiligen Geist selbst vertritt (Hafis, Hammer 1, 169, Note, und Goethe's Divan XII, 11). Die Erinnerungen, die in der kleinen Schrift von Vollmann „Ueber den Prolog zu Faust von Goethe" (Berlin 1850) S. 7 gegen die Goethische Behandlung der Engel vorgebracht werden, beruhen auf Mißverständniß.

und von oben herab gesegnet durch Gott Vater. Dieser Tradition entsprechen Goethe's Engel, indem sie ein Schöpfungslied, ein weltliches „Lobe den Herrn, meine Seele", den Preis der Sonne, nach welcher der Tag des Herrn genannt wird, der Gestirne und Naturkräfte anstimmen und damit die kosmogonischen Tendenzen der Faustdichtung in ihrer Sprache ankündigen. Das „Staubfressen" (V. 92) bildet zu dem Grasfressen des Nebukadnezar (Daniel 4, 22) ein Seitenstück. Wie Mephisto am Schlusse im naiven Stile der geistlichen Dramen der gläubigen Reformationszeit Gott Vater einen „großen Herrn" nennt, so sprach der nicht minder gläubige Grieche Aristophanes von Zeus als dem „alten Herrn". Der humoristische Ton des Prologs, die Humanisirung nicht nur des Teufels, sondern auch des Herrn selbst, der „so menschlich" spricht,*) giebt ihnen allein erst dramatisches Dasein. Ebenso zeugt die ihre reale Thätigkeit hervorhebende Behandlung der Engel von Goethe's überlegnem Kunstverstande, der ihn Klopstock's lyrische Rhetorik und dessen unplastische Darstellung vermeiden ließ. Daß Goethe nicht, gleich Milton, den von den Engeln angeschlagenen Ton weihevoller Erhabenheit festhielt, verdient nicht Tadel, sondern das höchste Lob, da nur so der ganz religiöse Stoff von den dogmatisch-moralischen Bestandtheilen befreit und für ein Spiel gestaltender Phantasie geeignet wurde. Hegel (Aesthetik 3, 369 ff.) bemerkt von dem dichterischen Gebrauch übersinnlicher Figuren äußerst treffend, daß grade, je mehr ihnen eine ernsthafte Existenz zugeschrieben werde, desto eher der Anschein leerer Einbildung entstehe. Was Schiller an Klopstock's Himmelslokal aussetzte (Ueber naive und sent. Dichtung), hat Goethe sowohl hier im Prolog als am Schlusse des Zweiten Theils vermieden, indem er „für die Anschauung bestimmte Formen" gab. Auch ist das Puppenspielartige, Burleske und die farcenartige Behandlung ein-

*) Der Teufel rühmt die auch den Kirchenvätern bekannte humanitas Dei. Der Verfasser der in der vorigen Note zuletzt gedachten Schrift verlangt statt dessen (S. 26), der Teufel solle „das Gift seiner Teufelsnatur noch einmal recht mit Lust über die Worte des Herrn aushauchen", eine Auffassung, welche Gruppe (Geschichte der deutschen Poesie 1868, 4, 459) theilte. Auch Dingelstedt (S. 120 seiner Studie), der dem Herrn den Erdgeist substituirt, läßt Mephisto „mit einigen frechen Trotzworten wider den Erdgeist und schadenfrohen Drohungen wider Faust", also in einer dem Goethischen Stücke fremden Tonart, abtreten.

zelner Scenen, besonders der Walpurgisnacht und der Hexenküche nach Immermann's Worten in seinem Pater Brey, einer Entgegnung auf Pustkuchen's falsche Wanderjahre, grade das künstlerische Mittel, „den Gegenstand innerhalb der Grenzen des Schönen festzuhalten".

Der erste Monolog Faust's, übereinstimmend mit dem Anfange bei Marlowe, Schink und im Puppenspiel, ist eine dramatische Einführung; denn er exponirt die innere Zwiespältigkeit des Helden, woraus der ganze Inhalt des Stücks sich entwickelt. Die Himmelskräfte (V. 96) gehörten zur mittelalterlichen Vorstellung von der Weltregierung durch Engel, deren jeder einen Himmel bewegt. Diese Theorie, welche sich auf Aristotelische Lehren von den Intelligenzen und den intelligibeln Geistern stützte, wurde durch einen Rechtsspruch der Pariser Sorbonne als religionsfeindlich verurtheilt.*)

Der Erdgeist, nicht nur der Geist der Natur dieser Erde, sondern auch der Geschichte, wie der Erdgeist in Goethe's Requiem auf den Fürsten Ligne, der Geist des „Thatensturms", verschwindet nach seinem einmaligen Erscheinen völlig aus dem Stücke. Da nun unter dem „erhabenen Geiste" der Scene Wald und Höhle (V. 2861 fgg.) und unter dem „unendlichen Geiste" der prosaischen Scene nur dieser Erdgeist angerufen sein kann, beide Scenen aber der Zeit vor 1797 angehören: so ist die Folgerung nicht abzuweisen, nach dem ersten Entwurfe habe dieser Geist dem Faust wieder erscheinen und sich unter ihnen ein dauerndes Verhältniß entwickeln sollen. Des Geistes Vermittlung hatte Faust den diabolischen Genossen verschafft, während der Prolog dem Herrn selbst dieses Geschäft überträgt. Weiße hob zuerst die hierin liegende Abweichung von dem frühern Entwurfe hervor. Von Neueren hat Kuno Fischer diesen Punkt eindringend erörtert. Seinen Schlüssen, so weit sie die Rolle des Mephistopheles betreffen, vermag ich jedoch nicht beizutreten, nämlich, daß dieser ursprünglich von Goethe nicht als Höllengeist, als Satan, sondern als ein nur „mitunter die Rolle des Teufels parodirend spielender Elementargeist" (Fischer S. 168) aufgefaßt, mithin aus der Volkssage überhaupt der Teufel weggelassen gewesen sei (S. 170). Aber die Hexe sagt doch klar: „Sinn und Verstand verlier' ich schier, seh ich den Junker Satan wieder hier", und dieser selbst: „Uns hat er in die Finsterniß gebracht" — ist dies nicht die Hölle? — und von Faust sprechend: „Und hätt' er sich auch nicht

*) Bodinus, Dämonom. S. 11 und 205.

dem Teufel übergeben" — könnte er dies, wenn er sich nur als Kobold, als irdischen Dämon wüßte? Das erste Fragment, dem vorstehende Stellen entnommen sind, enthält durchweg die klare Bezeichnung des Mephisto als Teufel, und schon in ihm fand Schelling die „Principien der Teufelei". Mephisto's Charakter ist in seinen einzelnen, allerdings auch den der Selbstpersiflage enthaltenden Zügen ganz derselbe im Fragment und im fertigen ersten Theile. Liest man das erstere heute, so empfindet man hinsichtlich dieses Charakters keinen Unterschied. Nur die dramatische Einführung ist verändert worden, die Motivirung. Der Teufel stand auch in der Figur des Mephistopheles traditionell so fest, daß Goethe, ohne unverständlich zu werden und den Gegenstand merklich zu verkürzen, sie gar nicht anders geben durfte. Dadurch aber, daß der Teufel Gott selbst gegenübergestellt, damit der radikalste Gegensatz zur Anschauung gebracht und Faust vom Teufel mit Gottes Zulassung versucht wird, erhielt das Ganze erst die dem Gegenstande entsprechende Weite. Die Konsequenzen hat Fischer zuerst in vollem Umfange gezogen. Was die beiden an die frühere Bedeutung des Erdgeistes im Stücke erinnernden Stellen betrifft, so konnte Goethe sie, der Aenderung unerachtet, stehn lassen; jetzt wird der „der Gottheit lebendiges Kleid" wirkende Geist zu einem auch in Sachen Faust's mitwirkenden Organe Gottes. Sind nach dem neuen Plane wiederholte Beschwörungen des Erdgeistes ausgeschlossen, so ist die Bedeutung seines Auftretens zwar erheblich verringert, aber ganz ohne fortwirkende Kraft, wie Fischer annimmt (S. 200), scheint es mir nicht: die Beschwörung des Geistes, als erste des Stücks, bereitet vor auf die spätre des Mephistopheles, tritt als gescheiterte in Gegensatz zu dieser gelungenen und motivirt den Selbstmordsversuch am Ostermorgen. Effektvoll stimmt sie gleich am Eingange das Gemüth auf den höheren Ton des Werks.

Wagner ist schon nach der Sage und nach den Faustbüchern (hier mit dem Vornamen Christoph) Faust's Schüler, Begleiter und Erbe; auch er wird zum Zauberer, der mit seinem Teufel Auerhahn (Urian) Faust abgeschwächt wiederholt; auch an ihn knüpft sich eine besondre Zauberliteratur (s. Düntzer 1, 31 fgg.).

Der Ostergesang*) leistet hier für Faust, was der gute Engel

*) Vergl. wegen der alten Passionsspiele von der Grablegung und Auferstehung Christi Goedeke 1, 92 fgg. sowie Wilken (s. Literatur).

bei Marlowe und im Puppenspiel. Die Chöre sind für musikalische Bearbeitung berechnet, als antiphonische Gesänge, die in den absichtlich festgehaltenen Endreimen: „Liebende, betrübende, übende“ und „Preisenden, Beweisenden, Speisenden, Reisenden, Verheißenden“, den Responsorien-Charakter wiedergeben, an welche Intention Gruppe nicht gedacht zu haben scheint, als er den Stil dieser Chöre (4, 465) streng tadelte. Goethe's Kantate zur Feier der Reformation sollte ähnliche Chöre der Frauen und Jünger bringen (Zelter 2, 362).

In den Versen 507 bis 510 der Scene vor dem Thor kann sowohl eine Beziehung auf die für Deutschland ehemals so bedrohlichen ältern Türkenkriege als auf den Krieg zwischen der Pforte und Rußland zu Anfang der Siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts und darin ein Grund mehr gefunden werden, den ersten Entwurf der Scene in Goethe's Frankfurter Zeit zu setzen. Der Kampf der Türken mit den Griechen in den Zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts sollte später unmittelbar in unsre Tragödie (3. Akt des Zweiten Theils) eingreifen und jene Philisterworte im Stücke selbst Lügen strafen.

Zu dem Auftritt mit den Bauern und zu Faust's folgendem Gespräche mit Wagner über sein und seines Vaters ärztliches Wirken giebt nach Düntzer (1, 202) das Leben des Nostradamus, der 1525 in der Provence als Arzt die Pestkranken behandelte, den Kommentar. Das Leben des Paracelsus bietet ein noch näher liegendes Beispiel. Dieser, gleichfalls Arzt und Sohn und Schüler eines Arztes, übte mit seinem Vater das Geschäft, wie es hier von Faust gerühmt wird; wie dieser verachtete er die Medizin und die Aerzte seiner Zeit, die er mit Faust (V. 702) „Mörder“ nannte. „Ich für mein Theil“, sagt er, „schäme mich der Arzenei. Wiewohl die Kunst an sich selbst ein hoher Schatz ist, so wird sie doch von diesen Pfuschern nicht betrachtet. Also sind Viele, die sich der Arzenei annehmen: ein Jeder will sie gebrauchen und nicht kennen. Sie sind Diebe und Mörder, steigen nicht zur rechten Thür hinein.“ Selbst das „geliebte Deutsch“ des Faust (V. 869) erinnert an Paracelsus, der mit der Scholastik nicht nur, sondern auch mit dem Gebrauch des Lateinischen brach und glaubte, „man könne die Wahrheit nur deutsch verkünden“.*)

*) Paracelsus, sein Leben und Denken, von Lessing S. 8. S. 28. S. 66. Vergl. Theophr. Paracelsus von Fr. Mook, Würzburg 1876, und Goethe's

Zu den Scenen in Faust's Studirzimmer. Die deutsche Mythologie kennt zur Unruhe verdammte, in feuriger Gestalt als Irrwische und in Thiergestalt umherirrende oder Schätze bewachende Geister in Hundsgestalt. Noch älter, nach Indien zurückreichend, ist die Vorstellung des bösen Dämons der Gewitterwolke als schwarzer Hund. Faust führte den einen bösen Geist bergenden, schwarzen und zottigen Hund Prästigiar mit sich. Die Sage hatte auf ihn diesen Zauberhund seines älteren Zeitgenossen, des berühmten Wunderthäters und Schwarzkünstlers Agrippa von Nettesheim vererbt.*) Der Pudel entpuppt sich als Mephistopheles. „Faust", erzählt Widman, „sieht einen Schatten bei seinem Ofen hergehen und dünkt ihm doch, es sei ein Mensch; bald sieht er Solches in anderer Weise, nimmt also ein Buch hervor, beschwört ihn, er soll sich recht sehen lassen. Da ist der Schatten hinter den Ofen gegangen und hat den Kopf als ein Mensch hervorgestreckt, sich sichtbarlich sehen lassen und ohne Unterlaß gebückt und Reverenz gemacht." Im Faustbuche lautete der Name Mephostophiles, bei Marlowe Mephostophilis und Mephistophilis, und sein Stück übertrug die letztere Form, neben Mephistophiles und Mephistopheles, auf das deutsche Volksschauspiel (W. Creizenach S. 78 fg.). Die etymologische Bedeutung und Herkunft des Namens hat bisher sich mit Sicherheit nicht feststellen lassen**) und

---

Faust und Paracelsus von Fr. Mohr, in Westermann's Ill. Monatsheften Nov. 1877.

*) Widman's Faustbuch, Hamburg 1599; Bodinus, Dämonom. S. 99.

**) J. Grimm war dem Namen, außer in den Faustbüchern, nicht begegnet, da er ihn in der Mythologie unter den Benennungen des Teufels (S. 1016) nicht anführt. Die Deutung aus dem Griechischen μη-φως-φιλειν erscheint zu künstlich, die Bildung zu mechanisch. Der Name müßte auch dann Mephotophiles lauten. Die Ableitung von méfier (Paulus bei Reichlin-Meldegg: Die deutschen Volksbücher 1, XVIII) und die von mephitis, der pestilenzialischen Ausdünstung der Erde, als Göttin personificirt, und den mephitischen Dünsten des Avernus wäre in Betracht zu ziehn, wenn der Name ursprünglich Mephistophiles geschrieben wäre. Weber (S. 19) hält jedoch an der Erklärung aus mephitis fest. S. auch Zelter 5, 323. In der Dissertation De Fausti Idea (Londini 1844, S. 27 fg.) wird eine Ableitung aus dem Hebräischen versucht, die aber dieser Sprache Kundige verwerfen. Mehr scheint die neueste Erklärung (in Direktor Hagemann's Graudenzer Osterprogramm 1872, s. die Mephistopheleischen Silbenstechereien in Beil. Nr. 209 der Allg. Zeitg. 1872) für sich zu haben, daß der Me-phosto-philus den Faust

wird wohl erst aufgeklärt werden, wenn es gelingt, für das Wort eine noch ältre Quelle als das Faustbuch von 1587 aufzufinden. In diesem Boten der Hölle, zu dessen menschlichem Bilde zum Theil Goethe's Freund Merck gesessen hat,*) wird die negative, der Vernunft feindliche, unfruchtbare Verstandesüberlegenheit dem Idealismus des Faust gegenübergestellt. Auch der Teufel mußte humanisirt und ihm, sollte er menschlich mit Menschen verkehrend auftreten, Manches in den Mund gelegt werden, z. B. die von K. Fischer monirten Verse „Verachte nur Vernunft und Wissenschaft" (Thl. I, V. 1497 fgg.) und (Thl. II, 3, V. 1463 fgg.): „Halte fest, was dir von Allem übrig blieb", was abstrakt genommen seiner Teufelsnatur widerspricht. Diese muß oft ganz verschwinden. Oft ist er nur das Organ des Dichters selbst, oder er ersetzt den fehlenden Chor. Auf ihn paßt ganz Fr. Vischer's Wort (S. 279): er kann leben, denn er widerspricht sich. Nationell erscheint im enthusiastischen Faust der Deutsche, im skeptischen und ironischen Mephisto stets ein Fremder und uns Fremdbleibender, und zwar vorwiegend der Wälsche verkörpert. Mephisto ist eine höhere Potenz von Lessing's Marinelli, der thätige Diener, Vertraute, Kuppler, l'âme damnée seines Herrn. In ihm mischen sich die Elemente des Harlekin, Truffaldin, des Grazioso der spanischen Komödie mit denen des Clown, des Schalks der Fastnachtspiele, welcher seit Sebastian Brant's Narrenschiff über den Satan das Uebergewicht erhielt. Nach seiner negativen Natur muß er die Bühne als witziger Thor betreten und im Zweiten Theile als der volksthümliche dumme Teufel, als der Geprellte der Mysterien- und Fastnachtspiele endigen (s. Roskoff 1, 399—404, Der Teufel als Lustigmacher und auf der Bühne). Das ganz germanische Element des Faust macht ihn romanischen Nationen da, wo wir mit ihm sympathisiren, unverständlich. Im Mephistopheles empfinden Italiäner und Franzosen dagegen selbst die Verwandtschaft, und sie reklamiren ihn für sich.**)

(Phosto) negativ in sich schließe, als Faust-Feind, Faust's böser Geist. Im Kölner fliegenden Blatte vom Doktor Faust (in des Knaben Wunderhorn) findet sich die Form Mephistophola, jedoch nur des Reimes halber.

*) Aus Jacobi's Nachlaß 1869, 1, S. 22, Note 1. Jacobi schreibt an Forster am 25. Oktober 1779 von Merck: „Wir pflegten ihn so [Mephistopheles] zu nennen, weil Goethe, obgleich sein Freund, ihn unter diesem Namen im Faust geschildert hat." Andre Zeugnisse bei Goethe selbst.

**) Z. B. Caro, Sur la philosophie de Goethe: „je soupçonne Goethe,

Die Worte Faust's (V. 1345 fg.):

Werd' ich zum Augenblicke sagen:
Verweile doch! Du bist so schön!

führen im Zweiten Theile die Entscheidung herbei. Es giebt vorübergehende, momentane, partielle Befriedigungen, die auch dem Unglücklichen, mit dem Leben Zerfallenen, dem nicht zu Befriedigenden zu Theil werden. Derartige Freuden, seien es geistige, seelische oder sinnliche, gewährt der Dichter auch schon vorher Faust mannichfach, aber sie ändern nicht seinen Seelenzustand. Seine Unruhe wird sogar gesteigert. Wenn Faust in der Hexenküche im Anblick des Zauberbildes gern verweilt hätte, wenn er in Liebe zu Gretchen entbrannte, mit „einem Halstuch von ihrer Brust", einem Strumpfband befriedigt gewesen wäre, wenn er dies Liebesgefühl „unendlich, ewig" nennt, er vom Glauben an Gott ausruft: „Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist" (K. Fischer S. 175—7), ihm im Zweiten Theile sogar ein ungetrübtes längeres Liebesglück und Vaterfreuden beschieden sind — handelt es sich immer nur von partiellen Befriedigungen; die Wunden seiner Seele bleiben offen. Die totale Beglückung, die Stillung des Verlangens, welches den Gegenstand des ganzen Stückes bildet, gewinnt er erst kurz vor dem Tode. Daß dies so kommen werde, erkannte man schon bei dem Erscheinen des Ersten Theils. Die denkwürdige Stelle in einem Briefe von Jean Paul an Jacobi (in den Werken des Ersteren, Bd. 29, S. 366. Ausg. 1842) vom 4. Oktober 1810 lautet: „Deine Frage über Goethe's Faust begehrt zur Antwort ein Büchlein. Die poetische Kraftfülle darin begeistert mich. Ich weiß wohl, deine Frage meint mehr die philosophische als ästhetische Schätzung. Eigentlich ist's gegen die Titanenfrechheit geschrieben, die er sehr leicht in seinem — Spiegel, wenigstens sonst, finden konnte. Aber vor der Vollendung des Werks ist kein gerechtes Urtheil möglich. Daß ihn der Teufel nur dann holen solle, wenn er einmal wahrhaft befriedigt und selig wäre, für diesen schweren Punkt giebt's mir keine Auflösung als die: daß er sich bekehrte und sein hungriges Herz durch den Himmel stillte — und dann käme der Teufel." Schelling hatte schon nach dem Fragment Faust's Errettung erkannt. Die Lösung, wie sie Goethe, nicht ganz Jean Paul's Vermuthung

d'avoir fait venir son diable de l'autre rive du Rhin", und J. Janin im Journ. des Débats vom 26. Aug. 1850.

entsprechend, versuchte, ist in den schon im Fragment enthaltenen Worten Faust's (V. 1416 fgg.) vorgedeutet, welche an die Stelle des Subjektivismus, des nur persönlichen Genügens, das Streben setzen: das eigne Selbst zu dem der ganzen Menschheit zu erweitern, „ihr Wohl und Weh", „der Erde Weh, der Erde Glück zu tragen" (V. 112, gleichfalls im Fragment). Was am Schlusse als Resultat entspringt, die erfüllte Erdstimmung, ist so in den Anfang schon als Faust's innerstes Pathos hineingelegt. Der praktische, nicht rein intellektuelle Trieb der Verse 1212 bis 15, der Schmerz, daß der innere Gott nach außen nichts bewegen könne, dieses unerfüllte Streben, die wichtigste Seite des Faustischen Wahrheitsdranges, findet im vierten und fünften Akt des Zweiten Theils Raum sich zu bethätigen; Faust könnte dort sich „im Siegesglanze die blut'gen Lorbeern um die Schläfe winden" (Th. I, V. 1220). Gregor der Große nennt drei Formen, worin der Teufel die Menschen versucht: gula, vana gloria und avaritia. Diese Lockmittel, auf die Mephisto rechnen konnte, hatte Faust zwar in den Versen 1233 bis 52 — mit dem Anklang an die Zehn Gebote in Vers 1243 und 44 — verflucht, aber nur, um ihrer Wirkung in den folgenden Versuchungen desto mehr ausgesetzt zu sein.

Zu den Versen: „Verachte nur Vernunft und Wissenschaft" scheinen uns die Worte Fichte's (in seiner letzten Vorlesung vor dem Ausbruche des Krieges 1813) den lebendigsten Kommentar zu enthalten: „Ich weiß sehr gut und bin durchdrungen von der Ueberzeugung, daß dem Reiche des alten Erbfeindes der Menschheit, dem Bösen überhaupt, welcher Feind in verschiedenen Zeitaltern in den verschiedensten Gestaltungen erscheint, durch nichts so sicherer und größerer Abbruch geschieht als durch die Ausbildung der Wissenschaft im Menschengeschlechte. Daß ich darunter nicht verstehe ein historisches Wissen, sondern die Verwandelung des Wissens, der Vernunft, der Weisheit in das Leben selbst und in dessen höchsten Quell und Antrieb, ist Ihnen bekannt."*)

Der Schülerscene, wozu sich schon in einem indischen Drama ein Pendant findet (Klein 3, 350), liegen Goethe's eigne Erfahrungen der Universitätszeit, namentlich die seines Leipziger Trienniums, zu Grunde. Allseitig wurde die Kluft empfunden, die zwischen dem fortgeschrittenen Geiste des Jahrhunderts und der zünftigen Wissenschaft bestand. In Dichtung und Wahrheit (Buch 7) bespricht Goethe den

*) Ueber den Begriff des wahrhaften Kriegs, Tübingen 1815, S. 72.

damaligen Zustand der vier Fakultäten ernsthaft, Friedrich der Große ebenso in seiner Schrift De la littérature allemande (Werke 7, S. 126 fgg.). Mephistopheles' Schilderungen ähnlich lauten die eines Publicisten des vorigen Jahrhunderts, Weckhrlin.*) Von der Medizin heißt es hier: „Ihre Koryphäen sind Elegants. Man schreckt mit ihrem Namen nicht mehr die ungezognen Kinder, man meldet ihn den Damen am Nachttisch mit Enthusiasmus. — Er [der Arzt] unterhält die Anwesenden mit den süßesten Worten. Jedermann bis zum Stubenmädchen ist von ihm bezaubert," und von der Juristerei: „Sie ist noch immer das, was sie von Alters her war, als: noch immer eine erklärte Feindin der gesunden Vernunft. Seht, euer Prozeß, der von heute herrührt, wird von einem Menschen entschieden, der im dreizehnten Jahrhundert lebte."

Die berühmte Stelle: „Es erben sich Gesetz' und Rechte wie eine ew'ge Krankheit fort" (V. 1618 fgg.) ist den Rechtslehrern nicht entgangen. Savigny bemerkt dazu: „Es ist das Vorrecht des Sehers, dasjenige unmittelbar durch innere Anschauung hervorzubringen, was wir Andern nur auf dem langen und mühevollen Wege innerer Gedankenverbindung finden können."**)

Die naturrechtliche Periode seit Hugo Grotius, Pufendorf und Thomasius ging aus der Reformation hervor; die Rechts- und Staatswissenschaft sollte ganz säkularisirt und aus den Banden der Theologie, wohin später Haller und Stahl sie zurückzulenken versuchten, befreit werden. Luther selbst spricht vom jus naturae. Pufendorf schrieb 1672 sein Naturrecht und 1673 über die Pflicht des Men-

*) Weckhrlin, Leben und Auswahl, von Ebeling, Berlin 1869, 2. Aufl. S. 255: „Die vier Fakultäten zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts."

**) Savigny (System 1, S. 42): „Wenn das einer Abänderung bedürftige Recht durch Gesetzgebung befestigt ist, so wird durch die dem geschriebenen Buchstaben inwohnende widerstehende Kraft die allmählich wirkende innere Fortbildung oft ganz verhindert, oft verkümmert. Nicht soll es heißen: das Naturrecht müsse statt des positiven Rechts regieren." Ein andrer Rechtslehrer, Puchta (Institutionen 1, 47), schützt dagegen vor, daß Goethe ja hier den Mephistopheles sprechen lasse, indem er die Worte dahin erklärt, daß „die Entwicklung des Rechts im Großen dem, der seine isolirten Interessen geltend mache, wie ein Stillstand erscheine". Seltsamerweise sei man von der Idee ausgegangen, ein deutscher Autor müsse auch den Teufel stets die Wahrheit sagen lassen. Mephisto ist jedoch vorgeschobne Maske: hinter ihr spricht Goethe selbst. Die Maske dient nur, die cynische Form zu rechtfertigen.

schen und des Bürgers. Hier entwickelt er das natürliche Recht im Gegensatz zu dem positiven (s. Note zu V. 1618), während Friedrich der Große (a. a. O. S. 129) den Professoren die gänzliche Vernachlässigung des heimischen Rechts (des lois et des coutumes reçues dans nos provinces) zum Vorwurf macht. Die von Leibniz ausgegangene Wolff'sche Schule hatte „das Recht, das mit uns geboren ist" (V. 1624), die angebornen Menschenrechte, theoretisch entwickelt, auf welche sich noch jede Revolution seit dem Aufstande der Niederländer gegen Philipp II. berief. Nach „dem Rechte der Natur" (het wet der naturen) kündigten die Staaten der Utrechter Union 1581 der spanischen Krone den Gehorsam. König Wilhelm III. und Maria von England*) und die Nord-Amerikanischen Freistaaten, zur Zeit der Abfassung unsrer Scene, riefen die angebornen Menschenrechte an. Sie wurden das Schiboleth der Aufklärungszeit. Voltaire schreibt: „Nur durch Feigheit und Dummheit konnten die Menschen ihren natürlichen Rechtszustand verlieren. Jeder andere Zustand ist ein künstliches Machwerk, ein schlechtes Possenspiel." Von diesem Gesichtspunkte reformirte Friedrich d. Gr. die Gesetzgebung (s. die Note zu jenen Versen); auch Joseph II. stützte sich in seinem Kampfe gegen den Klerus (Schreiben an den Erzbischof von Salzburg vom Februar 1781) auf die „natürlichen Rechte". Grade vor einem Jahrhundert rief Bürger in der Vorrede zu seinen Gedichten (Göttingen 1778): „Ein Jahrhundert nur noch, so ist es geschehen, so herrscht der Natur Recht vor dem Schulrecht!" Aus der germanischen Welt entlehnte jene Rechte die Revolution, jedoch ohne die angebornen Menschenpflichten; ihr lag an den Rechten des Einzelnen mehr als an den Lebensbedingungen der Gesammtheit. Zu dieser Zeit (1791) bezog sie Goethe selbst poetisch auf

> . . . Jene Güter, die uns Allen
> Gemein sind, die wir nicht veräußern, nicht
> Vertauschen können, die uns Niemand raubt,
> An die uns eine gütige Natur
> Ein gleiches Recht gegeben und dies Recht
> Mit stiller Macht und Allgewalt bewahrt,**)

*) Act of Settlement von William III. und Mary: that the laws of England are the birthright of the people thereof.

**) Wolff's Naturrecht, 1: „Es giebt angeborne Menschenrechte,

und einige Jahre später auf seine Dichtergabe (Vorspiel a. d. Theater V. 103 fg.), als das höchste Recht,

Das Menschenrecht, das ihm Natur vergönnt.

Die Schwänke des Mephistopheles in Auerbach's Keller, sämmtlich alten Mythen entstammend, werden bei Marlowe und in den Faustbüchern nicht diesem, sondern Faust selbst, als Schwarzkünstler, zugeschrieben.*) Goethe verbindet zwei verschiedne Sagen, eine Heidelberger und eine Erfurter. Lercheimer (s. oben S. XXV, Note) erzählt von einem Festmahl zu Heidelberg, an dem ein fahrender Wunderthäter, dem später Faust substituirt wurde, aus der Tischplatte habe Weinstöcke voller Trauben wachsen lassen; die Gäste haben auf sein Geheiß die Messer an die Traubenstengel gelegt, nachher aber die eigne Nase unter dem Messer gefunden. Von einem Gastmahle bei dem Stadtjunker zu Erfurt wird dagegen berichtet, daß durch Faust's Kunst Wein aus der angebohrten Tischplatte geflossen sei.**)

Goethe's Doktor hat zwar auch „manche Jugendnacht" (V. 376) durchgezecht, einem Leben wie in Auerbach's Keller, dem Gelage, der ganzen „trunkenen Litanei" sich jedoch, obschon Lehrer an einer Universität, inzwischen völlig entfremdet. Mephistopheles lockt ihn damit auch ganz vergebens.

In der Hexenküche herrscht der Geist des Fastnachtspiels „mit schimpflichen Schwenken gespicket", wie Hans Sachs von seinen Fastnachtspielen in der Vorrede zum dritten Bande seiner Gedichte (1561) rühmt. Komische Scenen mit Volksfiguren, wie Robin und Dick, enthält auch Marlowe's Tragödie neben allen Schauern.

Wenn Mephisto seinem Opfer die Zusicherung ertheilt hatte: Ich gebe dir, was noch kein Mensch gesehn (V. 1320), so macht er sie schon jetzt wahr. Das Unmögliche, die Panacee, die Jeder sich wünscht, wonach weiße und schwarze Magie umsonst geforscht, die „die Natur uns ganz versagt", den, freilich auch mehr scheinbaren als wirklichen,

---

weil es angeborne Menschenpflichten giebt." Thomasius stellte dem erlangten Rechte das angeborne entgegen, Unterschiede, die auf anderm Gebiete bei Kant wiederkehren. — Goethe's Verse oben aus Bd. 11, 1, S. 225.

*) S. Grimm's Mythol. S. 1025; Sommer's Artikel Faust bei Ersch und Gruber; Carriere 1, 197; Düntzer 1, 269 und K. Fischer S. 41—43.

**) Professor Houssе in Luxemburg suchte 1862 in einem Buche über Faust zu beweisen, daß man Faust's Wunderthaten nicht anzweifeln dürfe, daß er mit dämonischer Hülfe wirklich die ihm zugeschriebenen Wunder verrichtet.

Verjüngungstrank, das indische Soma, den elisire d'amore, die fontaine de jouvence, der Teufel weiß sie zu schaffen.*) Die Verjüngung, sei sie auch nur vorübergehend, zählt zu den kostbarsten Gewährungen für Faust, der, wie es seine groß angelegte Natur mit sich bringt, nur um hohen Preis, um die höchsten denkbaren Güter, eine Verjüngung, eine Helena und dergleichen, seine Seele verkauft, und für Mephisto zu den infidiösesten Verführungsmitteln. In der Reihe der Versuchungen, an denen sich die Handlung in beiden Theilen gleichmäßig abwickelt, nimmt die Verjüngung wie die erste, so auch eine der bedeutungsvollsten Stellen ein. Wie Tristan wendet sich Faust mit dem Zaubertrank, dies ist der dramatische Gewinn, vom Gral zur weltlichen Minne. Die den Trank brauende Hexe ist keine ernsthafte Sibylle, keine Norne wie etwa Macbeth's Hexen (Grimm's Mythol. S. 378, 998), sie gehört vielmehr auf den Blocksberg, als reine Karikatur. Eine Schilderung des Wesens und der Häuslichkeit einer ihr verwandten Hexe und Kupplerin aus einer italiänischen Komödie des sechzehnten Jahrhunderts findet sich bei Klein (4, 601). Von der Hexenscene rühmt Fr. Vischer (S. 48): „Sie ist rein und ganz in die geisterhafte, rothglühende Beleuchtung eines zackigen Feuers unter einem Hexenkessel gesetzt, sprüht von täuschungauflösendem Witz und gleichzeitig fortbestehender Gewalt der Täuschung; Vers für Vers läuft und klappt, wie es dem Dichter Keiner nachmacht."

Von der Scene auf der Straße (V. 2250 fgg.) bis zum Schlusse des Ersten Theils entwickelt sich aus dem Liebesverhältniß von Faust und Gretchen eine Tragödie Margarete, in der nur diese eine Kollision sich tragisch erledigt (Hegel's Aesthetik 3, 491). Auch diese Versuchung des Mephistopheles, obwohl sie scheinbar gelingt, scheitert in ihrem endlichen Erfolge, in der Wirkung auf Faust's Seelenzustand. Seine Liebe bildet einen natürlichen Gegensatz zu seinem frühern mönchischen Gelehrtenleben und spiegelt die Stellung der Reformation zum geistlichen Cölibate wieder. Ebenso ist Faust's Uebersetzung der Bibel in die Muttersprache ein Zug aus der Zeit. Nach Swedenborg „sind alle Geister der Hölle wider die eheliche Liebe, und der herrschende Lustreiz in der Hölle ist der des Ehebruchs, als identisch mit dem Gelüste, die Verbindung des Guten und Wahren zu zerstören". Deshalb durfte Faust, laut eines der fünf Artikel des

*) Max Müller, Essays 1, 96. — Vergl. die Verjüngung des Aeson durch Medea (Ovid's Metam. 7) und den Zaubertrank des Konrad von Würzburg.

mit dem Teufel geschlossenen Pakts in kein Ehebündniß treten (Widman). Er sah sich genöthigt, die Liebe zu einem in Diensten eines Wittenberger Krämers stehenden Landmädchen, die er zur Ehe verlangt hatte, aufzugeben. Dies die Grundlage der Gretchen-Scenen, welche Goethe mit eignen Erinnerungen an Mädchengestalten seiner Jugend verschmolz, an das Frankfurter Gretchen des fünften Buchs von Dichtung und Wahrheit, an die Sessenheimer Friedrike, und welche Gestalten ihm sonst vorgeschwebt haben mögen. Wer über den Faust, geschrieben, hat sich bemüht, den Zauber in Worten wiederzugeben, der Gretchen umfließt. Stahr hat sie eine Gestalt des deutschen Volksliebesliedes genannt.*) Vischer findet in ihr neben der Schönheit auch zugleich „Sitte, Scham, Frömmigkeit im alten Volksstil". Ihr Horizont ist der katholische, und sie ruft zuletzt die Gestalten der Maria und der heiligen Männer und Frauen auf die Bühne. Aus der vorzüglichen Schilderung Gretchens bei Vischer (S. 187 fgg.), die wir Jedem nachzulesen rathen, führen wir nur folgende Stelle an: „Wenn man die rührendsten Frauenbilder dramatischer Dichter zusammenstellt, wird man finden, daß sie das Höchste an Reiz hervorbringen, wo sie, nachdem dafür gesorgt ist, daß wir uns die Erscheinung anmuthig vorstellen, die Anmuth mit der Lauterkeit und Güte verbinden. So ist Ophelia, so ist Desdemona. — Die Letztere plaudert unter dem Auskleiden mit Emilien, Gretchen mit sich, während sie die Zöpfe flicht; das nebenherlaufende zufällige Thun drückt der Situation den ganzen Stempel der Unbelauschtheit auf, und Alles rückt ins Licht der reinen Naivetät".

Die Valentinscene in ihrer unvergleichlichen Stärke und ihrem dämonischen Kolorit entspricht dem Fastnachts-, dem tragikomischen Charakter des Ganzen; die streng realistische Behandlung, die positive unverblümte Sprache, die wie die des Volks nichts mildert, erscheint zugleich im Einklang mit jener Landsknechtsfigur in ihrer lautern, bescheidnen, echt deutschen Heldenhaftigkeit.

Das Seelen-Amt im Dom (V. 3419 fgg.) wird für Gretchens Mutter oder Bruder oder für Beide celebrirt. Dies Seelen-Amt und das Purgatorium am Schlusse des Zweiten Theils weisen auf einander hin, als demselben Kreise religiöser Vorstellungen angehörig. Die Frohnleichnamsspiele des Mittelalters bringen das Dies irae,

*) Stahr, Frauengestalten 1865. 1, 82. 84. 91.

dies illa in ähnlicher Art zur Anwendung.*) Der „böse Geist" ist nicht nur die Gewissensunruhe, die Stimme von Gretchens eignem schlechten Gewissen, dann wäre es ein guter Geist, sondern der Teufel, der jenes schlechte Gewissen von dem Fehl zu dem Verbrechen treibt, von welchem wir im Stücke bald erfahren.**)

Faust's Theilnahme an der Walpurgisnacht fand Goethe schon als Tradition vor, wenn auch nicht in der Faustfabel selbst, so doch in Löwen's Walpurgisnacht (1756), einem der in seiner Jugend beliebten komischen Heldengedichte (s. Note zu V. 3762). Aber derselbe Gedankengang, der Löwen dahin führte, Faust in der Hexennacht auftreten zu lassen, hätte auch Goethe, ohne jenes Beispiel dazu bestimmt. Einmal gewährte ihm die Walpurgisnacht-Mythe, als höchster noch lebendiger Ausdruck unsrer alten heimischen Religion, an sich das größte Interesse; grade in der Zeit der Wiederaufnahme der Faust-Arbeit drängte ihm dieser Stoff sich auf. Die „Geisterreihen", womit „ahnende Völker den Brocken gekränzt", nach seiner „Harzreise im Winter" von 1777, traten von Neuem ins Leben, zunächst 1797 in dem „Walpurgisnachtstraum" als Satire auf die Anti-Xenisten, und 1799 als Ballade (später Kantate genannt). Dann erst, 1800, kam unsre Nacht hinzu. Derselbe Stoff lieh Goethe also Motive zu drei verschiednen Dichtungen. Die Verbindung aber jener Mythe mit der Faustlegende beruht auf innern, auf zwingenden Gründen. Wer sich Gott hingiebt, tritt damit in Gottes Reich, er will der Gemeinschaft der Seligen angehören. Wer sich dem Teufel verschreibt, sucht die entgegengesetzte Gemeinschaft. Er wird schon auf Erden ein Bürger seines Reichs. Dies auch Faust durch den diabolischen Bund. Die Faustfabel läßt ihn daher schon bei Lebzeiten, obschon nur besuchsweise — das Faustbuch erklärt es ganz rationell als bloßen Gedanken — zur Hölle reisen. Nachdem Goethe durch den Prolog das ganze Stück wie mit einer Kette an den Himmel geknüpft und Gott auf seinem Throne unter seinen Heerschaaren zur Anschauung gebracht, ergab sich der Gegensatz von selbst. Das Infernalische des Stücks forderte sein letztes Wort, seinen bildlichen Ausdruck in einer umfassenden

*) Mone, Schausp. des Mittelalters S. 153.

**) Meine frühere entgegengesetzte Auffassung habe ich als nicht haltbar erkannt; ich folge Marggraff (Bl. f. lit. Unterh. 1859, Nr. 49 u. 1860, Nr. 12), Köstlin S. 64 u. A. m., während z. B. Tingelstedt unter dem bösen Geist nur Gretchens erwachtes Gewissen, die Stimme ihres ahnungsvollen Innern versteht.

Darstellung. Der Teufel als Gottes Affe mußte in seiner eigensten Natur, in seinem Reiche, unter seinen Vasallen auf einem Hexensabbath, als der vom Volksglauben gedichteten Travestie der göttlichen Ordnung und des christlichen Gottesdienstes zur Schau gelangen. Das nationale Lokal, das nationale Fest, die reitenden und tanzenden Hexen, Alles war gegeben. Der Dichter brauchte nur zuzugreifen. Als daher Schiller, des Xenienkampfes müde, den Walpurgisnachtstraum nicht in den Musenalmanach auf 1798 aufnahm: so war Goethe klar, daß er in den Faust gehöre, als Theil oder Zubehör einer großen Walpurgisnachts-Dichtung.*)

Die hier von Mephistopheles gebrauchten Verführungskünste niedrigster Art verfangen nicht. Ein Faust mag für ein Gretchen, für eine Helena entbrennen. Vergebens flüchtet nach Valentin's unfreiwilliger Tödtung Mephisto ihn hieher in sein eigenstes Gebiet. Grade diese Welt des Nichtigen und Frivolen schärft Faust's Gewissen, und das Idol (V. 3833) führt ihn zu der verlassenen Geliebten zurück. Die Liebe läßt ihn die Schwierigkeiten überwinden, welche Mephistopheles ihrer Rettung entgegenstellt, und die ihr auch wirklich entgegenstehn. Der Blutbann (V. 3358), hier das Symbol der göttlichen Strafgewalt, der Gretchen verfallen und geweiht ist, lähmt Mephistopheles' Macht, des wahren Mörders der Mutter und Valentin's („Habe ich alle Macht im Himmel und auf Erden?" S. 197), und wird nur durch Faust's Liebe durchbrochen. Gretchen konnte durch seine „Menschenhand" gerettet werden.**)

---

*) Die ernsten Bedenken gegen diese Dichtung, welche Fr. Vischer besonders S. 54—60 seines Faustbuchs erhebt, vermag ich nicht zu theilen; sie sind vielleicht darauf zurückzuführen, daß der Verfasser das Ideal einer philosophischen und bürgerlichen Faustiragödie unbewußt in sich trägt, während Goethe, der innern Natur des Stoffs gemäß, eine Aristophanisch-phantastische Tragödie schuf. Dem phantastischen und dem satirischen Element des Faust, dem reinen Humor darin und der Freude am Bildlichen, auch wenn dies keine symbolische Bedeutung hat, weiter nichts als das Bild bezweckt, scheint mir Vischer nicht gerecht zu werden. In dem ursprünglichen bürgerlichen Drama wäre die Walpurgisnacht freilich eine „Entstellung" gewesen, im ausgeführten Stücke mit seinen beiden Theilen ist sie ein integrirender Bestandtheil, ersetzt sie die Höllenfahrt.

**) R. Gottschall, D. Nationall. 1, 119, verkennt das dem Sinne des Mittelalters angepaßte Blutbann-Motiv. Die Worte des Mephistopheles: „er könne sich zwar gut mit der Polizei, doch schlecht mit dem Blutbann abfinden", er-

Die frühere Liebesscene in Marthens Garten — Kavalier und Diener, jeder mit seiner Schönen, wie in der Komödie und im komischen Roman (Cervantes) — fand in den Tänzen Faust's und Mephistopheles' mit der alten und der jungen Hexe ein burlesk-obscönes Gegenbild.

Das Intermezzo ist ein Zwischenspiel innerhalb der Walpurgisnacht, welche nach dessen Beendigung, dem ursprünglichen Plane zufolge, weiter fortgeführt werden sollte, also nur eine Einlage in die Blocksbergscene, kein integrirender Theil. Solche Einlagen kennt die dramatische Literatur der ältern und neuern Völker von den Satyrspielen des Aeschylos an bis zu den Mirakeln des Mittelalters, den Intermezzi des italiänischen und den entremeses des spanischen Theaters. Marktscenen, als Tummelplatz für Posse (Schimpfspiel), Satire und Polemik, wurden ebenso in die Mysterien eingelegt, wie der Jahrmarkt zur Zeit der Kirchenfeste und Messen seine Buden neben der Kirche aufschlug. Den ersten Anlaß gab wohl die Aufführung des Wranitzky'schen Singspiels (in 3 Aufzügen) „Oberon, König der Elfen", nach Wieland's Gedicht, jedoch in der Manier der Zauberflöte. Goethe hatte es 1796 und 1797, mit der jungen Jagemann als Oberon, auf die Weimarische Bühne gebracht. Oberon und Titania sind getrennt, aber das Stück schließt mit ihrer Vereinigung. Dazu Elfenchöre, singend und tanzend, jedoch nicht Ariel und Puck. Da die beiden Xeniendichter überall im Reiche der Dichtung nach zu parodirenden Gestalten und Scenen suchten, Schiller schon zu Anfang 1796 „eine Komödie in Epigrammen" vorgeschlagen hatte (an Goethe, Nr. 152), so lag der Gedanke nahe, auch die Elfen Oberon's in dem Xenienstreit zu verwenden (an Schiller, Nr. 282 und 419) und sie, als jedenfalls nicht christliche Naturgeister und zugleich als den Hexen verwandte Nachtschwärmer, auf dem Blocksberg einen Tanz zu Ehren ihres Herrscherpaares — wozu jenes Singspiel das Motiv hergab — verführen zu lassen. Das Intermezzo enthält keine Handlung, es ist nur ein Elfentanz mit Zuschauern aus der deutschen Gelehrten-, Künstler- und Dichterwelt, die sich monologisch aussprechen.

Der ganze Blocksberg-Mythus hat den Charakter der Travestie. Wodan's Fahrt ist in eine teuflische wilde Jagd, Bertha und Holda

---

scheinen ihm zwar als ein guter Witz (sic!), aber als ein schlechtes dramatisches Motiv, indem diese Unterscheidung des Dichters rein willkürlich und aus der Luft gegriffen sei, was wir bestreiten müssen.

als Führerinnen des himmlischen Zuges sind in Hexen verwandelt (Grimm's Mythol. S. 881; Roskoff 1, S. 399—404). Das dortige Pandaemonium germanicum ist die Nachtseite der deutschen Welt, deshalb das gegebene Terrain für die Satire. So benutzte es auch Immermann mit großem Humor in seiner Walpurgisnacht bei Tage (im Münchhausen), und selbst in Paris erblickte 1849 eine politisch-satirische Komödie „Die Walpurgisnacht" das Licht.*) Auch Goethe sendet die Gegner in Politik, Kunst, Literatur und Philosophie auf den Blocksberg und läßt das Insektenvolk der Xenien sie in dieser populären Hölle umschwärmen und peinigen. Jenes Volk bilden jedoch nicht die im antiken Metrum sich bewegenden klassischen Xenien, sondern die „Zahmen Xenien", die Goethe später — und, wie uns scheint, glücklicher als hier — mit Vorliebe kultivirte, um damit zum ersten Male wieder den Ton der ältern deutschen Spruchpoesie anzuschlagen. Dadurch sind die Verse dem Volksgeiste der Faustdichtung eng verwandt, wenn sie auch von dem Ton und Metrum der übrigen Scenen völlig abweichen. Die meisten sind ganz allgemein gehalten. Aber auch die allerpersönlichsten Beziehungen in Dichtungen dieser Art anzubringen, ist von je her ein Vorrecht der Dichter gewesen, und solche erscheinen hier wie in einigen Partien des Zweiten Theils gleich den Fröschen, Wespen, Vögeln der alten Komödie ganz an der Stelle.**) Im Allgemeinen hat das Intermezzo wenig Gunst gefunden. Vischer (S. 54) nennt es „satirischen Häckerling in einem ewigen Gedicht". Man muß sich vielleicht sehr einlesen und das Ganze durch die Einbildungskraft sehr beleben, um Gefallen daran zu finden. Die Entstehung erklärt es, daß dem Intermezzo in einer bei dem Dichter auffälligen Weise Bildlichkeit mangelt. Daß Goethe nicht aus der anschauenden Phantasie dichtete, zeigt auch die große Nüchternheit und mangelhafte Versbildung einiger, jedoch nur weniger, Strophen.***) Er schrieb selbst anläßlich solcher Gedichte an Schiller, wo ihm eine Anschauung fehle, werde er leicht ganz prosaisch (Nr. 153).

*) La nuit de Walpurgis. Comédie politique du temps présent. Paris 1849.

**) Klein 1. 125, 2. 6, 4. 3, 68, 725 ff., 5. 178, 6. 1, 422; Goedeke 1, 295; Burkhard, Renaiss. 407; v. Biedermann, Quellen 31; Hagen, Gesch. d. Theat. 12; Mone, Altd. Schausp. 17.

***) So sind zum Beispiel die Verse 3869—77 mit einer einzigen Ausnahme nur mit dem Hülfsverbum sein konstruirt.

In der Scene am Rabenstein hat man von je her unter der „streuenden und weihenden Hexenzunft" böse Geister verstanden, und als solche sind sie ohne Goethe's Widerspruch von Cornelius (Eckermann 1, 251: „Gespenster unter dem Galgen") und Delacroix dargestellt (Kunst und Alterth. VI. 2. 391). Indeß findet auch die Ansicht Vertreter, daß es gute Geister, weihende Engel, die Schutzengel Gretchens seien, da ja dem Mephistopheles in ihrer Nähe nicht wohl zu Muthe werde, und das Wort „Hexenzunft" in seinem Munde das Gegentheil des wahren Sinnes bedeute.*) Mephistopheles spricht aber aus der Seele des Faust; seine Worte sollen nicht eignes Grausen, sondern das Bestreben ausdrücken, die Blicke seines Gefährten von dem Schauspiele abzuwenden. Es liegt die alte Vorstellung zu Grunde, daß die Geister der Hingerichteten, also böse Geister, eine dem Rabenstein gewidmete Körperschaft bilden, deren Einwilligung es zur Aufnahme eines neuen Ankömmlings bedürfe. Dies ist Bürger's „luftiges Gesindel". Spukgeschichten besagen, daß der Henker eine Hinrichtung am Vorabend beim Rabensteine anmeldet, worauf die Geisterzunft in der Nacht die nöthigen Anstalten trifft. Unterläßt der Henker diese Pflicht, so mißglückt sein Werk, der Strick zerreißt, das Schwert geht fehl (vergl. Roskoff 1, 158). Solche Geister „weihen" hier das Hochgericht zur Exekution des nächsten Morgens.

Die letzte Scene (V. 4042) ist stets sehr bewundert worden.**) Ein englischer Recensent nennt sie unübertroffen in dem ganzen Gebiete der Tragödie,***) ganz ebenso Vischer (S. 192 u. 367): die Geschichte des Dramas habe ihr keine größere an die Seite zu stellen. Schopenhauer findet in Gretchens Ende das Musterbild einer durch die Verzweiflung an aller Rettung herbeigeführten Verneinung des Willens: „eine anschauliche und deutliche Vorstellung davon, wie mir sonst keine bekannt ist, hat der große Goethe in seinem unsterblichen Meisterwerke, dem Faust, gegeben" (Welt als Wille und Vorstellung 1, §. 68).

Auf das Wahnsinn-Motiv wurde Goethe durch den Hamlet

*) Augsb. Allg. Zeitung vom 15. August 1852, Nr. 228 (Schreiben aus München über Vogel's Gemälde) und Fr. Förster's Erinnerungen 1872.

**) Gottschall a. a. O. 1, 122; Stahr, Frauengestalten 1, 109; Mertens über diese Scene u. s. w.

***) Unequalled, as it seems to us, in the whole range of tragedy (Ueber englische Faustübertragungen in The Cornhill Magazine 1872, p. 279—94).

geführt. Während jedoch Ophelia in wirklichem Irrsinn endet, befindet sich Gretchen nur in einer natürlich motivirten Ekstase; klar erkennt sie ihre gegenwärtige schreckliche Lage, ihre Vergangenheit, ihre Zukunft, nur daß sie das Bewußtsein der Grenzen zwischen thatsächlichem Vorgange und bloßer Vorstellung verloren. Mertens hat in einer vorzüglichen Monographie (Hannover 1873) die kunstvolle Gliederung dieser Scene nachgewiesen, wie Gretchen Anfangs den Gedanken an irdische Rettung freudig ergreift, dann, ihrer Schuld bewußt, diese als innerlich unmöglich erkennt und aufgiebt (Peripetie), und sich nun von Faust abwendet (Katastrophe), um reuig ihre ewige Rettung zu suchen und zu finden.

Die Paralipomena zum Ersten Theil bilden hauptsächlich Bruchstücke einer Disputationsscene und der Huldigungsscene auf dem Brocken, als Theil der Walpurgisnacht. Nach einem Briefe Goethe's an den Fürsten Radziwill vom 11. April 1814*) muß denselben auch der seit 1827 in Goethe's Werken sich findende kleine dramatische Auftritt „Zwei Teufelchen und Amor" angereiht werden, da er bestimmt war, der Gartenscene voraufzugehn.

Schwarzburg in Thüringen,
den 18. August 1878.

H. v. Loeper.

*) Mitgetheilt von H. Grimm in den Preuß. Jahrb. 1875, Nr. 1.

Faust.

Eine Tragödie.

Zueignung.

Ihr naht euch wieder, ſchwankende Geſtalten,
Die früh ſich einſt dem trüben Blick gezeigt.
Verſuch' ich wohl, euch diesmal feſt zu halten?
Fühl' ich mein Herz noch jenem Wahn geneigt?
Ihr drängt euch zu! Nun gut, ſo mögt ihr walten,
Wie ihr aus Dunſt und Nebel um mich ſteigt;
Mein Buſen fühlt ſich jugendlich erſchüttert
Vom Zauberhauch, der euren Zug umwittert.

Ihr bringt mit euch die Bilder froher Tage,
Und manche liebe Schatten ſteigen auf;
Gleich einer alten, halbverklungnen Sage,
Kommt erſte Lieb' und Freundſchaft mit herauf;
Der Schmerz wird neu, es wiederholt die Klage
Des Lebens labyrinthiſch irren Lauf
Und nennt die Guten, die, um ſchöne Stunden
Vom Glück getäuſcht, vor mir hinweggeſchwunden.

Sie hören nicht die folgenden Geſänge,
Die Seelen, denen ich die erſten ſang;
Zerſtoben iſt das freundliche Gedränge,
Verklungen, ach, der erſte Wiederklang.
Mein Leid ertönt der unbekannten Menge,
Ihr Beifall ſelbſt macht meinem Herzen bang,
Und was ſich ſonſt an meinem Lied erfreuet,
Wenn es noch lebt, irrt in der Welt zerſtreuet.

V. 21. Leid. Neuere Lesart Lied. S. Textreviſion.

Und mich ergreift ein längst entwöhntes Sehnen
Nach jenem stillen, ernsten Geisterreich;
Es schwebet nun in unbestimmten Tönen
Mein lispelnd Lied, der Aeolsharfe gleich;
Ein Schauer faßt mich, Thräne folgt den Thränen,
Das strenge Herz, es fühlt sich mild und weich;
Was ich besitze, seh' ich wie im Weiten,
Und was verschwand, wird mir zu Wirklichkeiten.

V. 28 fgg. Lispelnd Lied ist zwar zunächst auf die Zueignung, die Schlußstrophe aber auf das ganze wieder aufgenommene Faustgedicht selbst zu beziehn. Der Dichter mußte sich, wie er aus Rom am 1. März 1788 schreibt (Ital. Reise), „in eine selbstgelebte Vorzeit" künstlich versetzen, um den Ton des Stückes wiederzufinden; dieser ist der der Sturm- und Drangperiode; am Ende des Jahrhunderts, in einer viel entwickeltern, hellern Zeit erklang er dem Dichter fremdartig, geheimnißvoll, der Klarheit und Bestimmtheit ermangelnd.

Vorſpiel auf dem Theater.

Direktor. Theaterdichter. Luſtige Perſon.*)

Direktor.

Ihr Beiden, die ihr mir ſo oft
In Noth und Trübſal beigeſtanden,
Sagt, was ihr wohl in deutſchen Landen
Von unſrer Unternehmung hofft!
Ich wünſchte ſehr, der Menge zu behagen,
Beſonders weil ſie lebt und leben läßt.
Die Pfoſten ſind, die Bretter aufgeſchlagen,
Und Jedermann erwartet ſich ein Feſt.
Sie ſitzen ſchon mit hohen Augenbraunen
Gelaſſen da und möchten gern erſtaunen.
Ich weiß, wie man den Geiſt des Volks verſöhnt,
Doch ſo verlegen bin ich nie geweſen;
Zwar ſind ſie an das Beſte nicht gewöhnt,
Allein ſie haben ſchrecklich viel geleſen.
Wie machen wir's, daß Alles friſch und neu
Und mit Bedeutung auch gefällig ſei?
Denn freilich mag ich gern die Menge ſehen,
Wenn ſich der Strom nach unſrer Bude drängt
Und mit gewaltig wiederholten Wehen
Sich durch die enge Gnadenpforte zwängt,

*) Figur aus den Faſtnachtsſpielen (auch der Hegel genannt), der Schalksnarr der geiſtlichen Spiele des Mittelalters und der Hanswurſt (Kasperle) der Zeit nach Luther. Hier iſt unter der luſtigen Perſon ein ſolche Rollen darſtellender Schauſpieler aus der Truppe des Direktors zu denken, derſelbe, der im Stücke den Mephiſtopheles ſpielen wird.

Bei hellem Tage, schon vor Vieren,
Mit Stößen sich bis an die Kasse ficht
Und, wie in Hungersnoth um Brod an Bäckerthüren,
Um ein Billet sich fast die Hälse bricht.
Dies Wunder wirkt auf so verschiedne Leute
Der Dichter nur; mein Freund, o, thu es heute!

Dichter.

O, sprich mir nicht von jener bunten Menge,
Bei deren Anblick uns der Geist entflieht!
Verhülle mir das wogende Gedränge,
Das wider Willen uns zum Strudel zieht.
Nein, führe mich zur stillen Himmelsenge,
Wo nur dem Dichter reine Freude blüht,
Wo Lieb' und Freundschaft unsers Herzens Segen
Mit Götterhand erschaffen und erpflegen.

Ach, was in tiefer Brust uns da entsprungen,
Was sich die Lippe schüchtern vorgelallt,
Mißrathen jetzt und jetzt vielleicht gelungen,
Verschlingt des wilden Augenblicks Gewalt.
Oft, wenn es erst durch Jahre durchgedrungen,
Erscheint es in vollendeter Gestalt.
Was glänzt, ist für den Augenblick geboren,
Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.

Lustige Person.

Wenn ich nur nichts von Nachwelt hören sollte!
Gesetzt, daß ich von Nachwelt reden wollte,
Wer machte denn der Mitwelt Spaß?
Den will sie doch und soll ihn haben.
Die Gegenwart von einem braven Knaben
Ist, dächt' ich, immer auch schon was.
Wer sich behaglich mitzutheilen weiß,
Den wird des Volkes Laune nicht erbittern;
Er wünscht sich einen großen Kreis,
Um ihn gewisser zu erschüttern.
Drum seid nur brav und zeigt euch musterhaft,
Laßt Phantasie mit allen ihren Chören,

Vernunft, Verstand, Empfindung, Leidenschaft,
Doch, merkt euch wohl, nicht ohne Narrheit hören!

Direktor.

Besonders aber laßt genug geschehn!
Man kommt, zu schau'n, man will am Liebsten sehn.
Wird Vieles vor den Augen abgesponnen,
So daß die Menge staunend gaffen kann,
Da habt ihr in der Breite gleich gewonnen,
Ihr seid ein vielgeliebter Mann.
Die Masse könnt ihr nur durch Masse zwingen;
Ein Jeder sucht sich endlich selbst was aus.
Wer Vieles bringt, wird Manchem etwas bringen,
Und Jeder geht zufrieden aus dem Haus.
Gebt ihr ein Stück, so gebt es gleich in Stücken!
Solch ein Ragout, es muß euch glücken;
Leicht ist es vorgelegt, so leicht als ausgedacht.
Was hilft's, wenn ihr ein Ganzes dargebracht?
Das Publikum wird es euch doch zerpflücken.

Dichter.

Ihr fühlet nicht, wie schlecht ein solches Handwerk sei,
Wie wenig das dem echten Künstler zieme.
Der saubern Herren Pfuscherei
Ist, merk' ich, schon bei euch Maxime.

Direktor.

Ein solcher Vorwurf läßt mich ungekränkt;
Ein Mann, der recht zu wirken denkt,
Muß auf das beste Werkzeug halten.
Bedenkt, ihr habet weiches Holz zu spalten,
Und seht nur hin, für wen ihr schreibt!
Wenn Diesen Langeweile treibt,
Kommt Jener satt vom übertischten Mahle,
Und, was das Allerschlimmste bleibt,
Gar Mancher kommt vom Lesen der Journale.
Man eilt zerstreut zu uns wie zu den Maskenfesten,
Und Neugier nur beflügelt jeden Schritt;

V. 84. Wegen der zerstreuenden Wirkung sah Goethe das Journallesen für „das größte Unheil unserer Zeit" an (Sprüche in Prosa Nr. 23). Vergl. Gedichte 3, 277: „Wer hätte auf deutsche Blätter Acht!"

Die Damen geben sich und ihren Putz zum Besten
Und spielen ohne Gage mit.
Was träumet ihr auf eurer Dichterhöhe?
Was macht ein volles Haus euch froh?
Beseht die Gönner in der Nähe!
Halb sind sie kalt, halb sind sie roh;
Der, nach dem Schauspiel, hofft ein Kartenspiel,
Der eine wilde Nacht an einer Dirne Busen.
Was plagt ihr armen Thoren viel
Zu solchem Zweck die holden Musen?
Ich sag' euch, gebt nur mehr und immer, immer mehr.
So könnt ihr euch vom Ziele nie verirren;
Sucht nur die Menschen zu verwirren,
Sie zu befriedigen, ist schwer — —
Was fällt euch an? Entzückung oder Schmerzen?

Dichter.

Geh hin und such dir einen andern Knecht!
Der Dichter sollte wohl das höchste Recht,
Das Menschenrecht, das ihm Natur vergönnt,
Um deinetwillen freventlich verscherzen!
Wodurch bewegt er alle Herzen?
Wodurch besiegt er jedes Element?
Ist es der Einklang nicht, der aus dem Busen dringt
Und in sein Herz die Welt zurücke schlingt?
Wenn die Natur des Fadens ew'ge Länge,
Gleichgültig drehend, auf die Spindel zwingt,
Wenn aller Wesen unharmon'sche Menge
Verdrießlich durch einander klingt,

V. 87. Ovid's Vers von den das Theater besuchenden Frauen:

Spectatum veniunt, veniunt spectentur ut ipsae

ward zum Sprichwort (Lehmann, Florilegium pol. 1642, unter „Buhlen", Additio Nr. 14).

V. 105—24. Im Tasso (I, 1), Meister's Lehrjahren (II, 2) und Dicht. u. Wahrh. (III, S. 125) wird der Beruf des Dichters in ähnlicher Art gefeiert. Die zweite Stelle schließt mit demselben Gedanken wie die obige: „Ja, wer hat, wenn du willst, Götter gebildet, uns zu ihnen erhoben, sie zu uns herniedergebracht, als der Dichter?" Die Dichter als die wahren Bildner der Mythologie, als die Schöpfer des Göttervereins. Der Gedanke wird abgeschwächt, wenn man mit Düntzer und Stahr in V. 124: „vereinet Göttern", lesen will.

Wer theilt die fließend immer gleiche Reihe
Belebend ab, daß sie sich rhythmisch regt?
Wer ruft das Einzelne zur allgemeinen Weihe,
Wo es in herrlichen Akkorden schlägt?
Wer läßt den Sturm zu Leidenschaften wüthen?
Das Abendroth im ernsten Sinne glühn?
Wer schüttet alle schönen Frühlingsblüthen
Auf der Geliebten Pfade hin?
Wer flicht die unbedeutend grünen Blätter
Zum Ehrenkranz Verdiensten jeder Art?
Wer sichert den Olymp, vereinet Götter? —
Des Menschen Kraft, im Dichter offenbart!

Lustige Person.

So braucht sie denn, die schönen Kräfte,
Und treibt die dicht'rischen Geschäfte,
Wie man ein Liebesabenteuer treibt!
Zufällig naht man sich, man fühlt, man bleibt
Und nach und nach wird man verflochten;
Es wächst das Glück, dann wird es angefochten,
Man ist entzückt, nun kommt der Schmerz heran
Und, eh man sich's versieht, ist's eben ein Roman.
Laßt uns auch so ein Schauspiel geben!
Greift nur hinein ins volle Menschenleben!
Ein Jeder lebt's, nicht Vielen ist's bekannt,
Und wo ihr's packt, da ist's interessant.
In bunten Bildern wenig Klarheit,
Viel Irrthum und ein Fünkchen Wahrheit,
So wird der beste Trank gebraut,
Der alle Welt erquickt und auferbaut.
Dann sammelt sich der Jugend schönste Blüthe
Vor eurem Spiel und lauscht der Offenbarung,
Dann sauget jedes zärtliche Gemüthe
Aus Eurem Werk sich melancholsche Nahrung,
Dann wird bald dies, bald jenes aufgeregt,
Ein Jeder sieht, was er im Herzen trägt.

V. 138—40. Vergl. Gedichte 2, 348:

So ein Ragout von Wahrheit und von Lügen,
Das ist die Köcherei, die mir am Besten schmeckt.

Noch sind sie gleich bereit, zu weinen und zu lachen,
Sie ehren noch den Schwung, erfreuen sich am Schein;
Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen,
Ein Werdender wird immer dankbar sein.

Dichter.

So gieb mir auch die Zeiten wieder,
Da ich noch selbst im Werden war,
Da sich ein Quell gedrängter Lieder
Ununterbrochen neu gebar,
Da Nebel mir die Welt verhüllten,
Die Knospe Wunder noch versprach,
Da ich die tausend Blumen brach,
Die alle Thäler reichlich füllten.
Ich hatte nichts und doch genug:
Den Drang nach Wahrheit und die Lust am Trug.
Gieb ungebändigt jene Triebe,
Das tiefe, schmerzenvolle Glück,
Des Hasses Kraft, die Macht der Liebe,
Gieb meine Jugend mir zurück!

Lustige Person.

Der Jugend, guter Freund, bedarfst du allenfalls,
Wenn dich in Schlachten Feinde drängen,
Wenn mit Gewalt an deinen Hals
Sich allerliebste Mädchen hängen,
Wenn fern des schnellen Laufes Kranz
Vom schwer erreichten Ziele winket,
Wenn nach dem heft'gen Wirbeltanz
Die Nächte schmausend man vertrinket.
Doch ins bekannte Saitenspiel
Mit Muth und Anmuth einzugreifen,
Nach einem selbstgesteckten Ziel
Mit holdem Irren hinzuschweifen,
Das, alte Herr'n, ist eure Pflicht,
Und wir verehren euch darum nicht minder.

V. 170. Des schnellen Laufes Kranz, die Belohnung für den schnellen Lauf. Schiller in Ideal und das Leben:

Muth allein kann hier den Dank erringen,
Der am Ziel des Hippodromes winkt.

Das Alter macht nicht kindisch, wie man spricht,
Es findet uns nur noch als wahre Kinder.

Direktor.

Der Worte sind genug gewechselt,
Laßt mich auch endlich Thaten sehn!
Indeß ihr Komplimente drechselt,
Kann etwas Nützliches geschehn.
Was hilft es viel von Stimmung reden?
Dem Zaudernden erscheint sie nie.
Gebt ihr euch einmal für Poeten,
So kommandirt die Poesie!
Euch ist bekannt, was wir bedürfen,
Wir wollen stark Getränke schlürfen;
Nun braut mir unverzüglich dran!
Was heute nicht geschieht, ist morgen nicht gethan,
Und keinen Tag soll man verpassen;
Das Mögliche soll der Entschluß
Beherzt sogleich beim Schopfe fassen,
Er will es dann nicht fahren lassen
Und wirket weiter, weil er muß.
Ihr wißt, auf unsern deutschen Bühnen
Probirt ein Jeder, was er mag;
Drum schonet mir an diesem Tag
Prospekte nicht und nicht Maschinen,

V. 180 fg. Den Gegensatz bilden die Worte des Baccalaureus im Zweiten Theil (Akt 2, V. 220—4) und der Spruch: Bis pueri senes (Erasmi Prov. S. 390). Daß alte Leute wieder Kinder werden, sagt auch Hamlet (II, 2). Obige Verse enthalten Goethe's: wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, angewandt zunächst auf den Dichter; das Leben angesehn wie eine Läuterung von der Unreife der Kindes- und Jugendjahre, von der Negation und Skepsis zur wahren Kindlichkeit, Naivität und Schaffensfreude des reifen Alters.

V. 186—9. Diese Verse sind wie dem gleichzeitigen Briefwechsel Goethe's mit Schiller entnommen. Am 20. Juli 1798 (Nr. 489) bemerkt Letzterer, daß von den poetischen Stimmungen die lyrische „unter allen dem Willen am Wenigsten gehorche", und erinnert am 17. März 1799 (Nr. 589) an die von Goethe gemachte Erfahrung, wie viel er „durch Vorsatz über die Stimmung vermöge".

V. 202—6. Diese Dekorationsbezeichnungen erinnern an Theatervorstellungen damaliger Zeit wie die der Mozart'schen Zauberflöte, welche

Gebraucht das groß- und kleine Himmelslicht,
Die Sterne dürfet ihr verschwenden;
An Wasser, Feuer, Felsenwänden,
An Thier- und Vögeln fehlt es nicht.
So schreitet in dem engen Bretterhaus
Den ganzen Kreis der Schöpfung aus
Und wandelt mit bedächt'ger Schnelle
Vom Himmel durch die Welt zur Hölle!

Goethe i. J. 1794 auf die Bühne brachte. Auch dem Direktor fehlt nicht ein derartiger Dekorationsvorrath.

V. 210. Die alte Mysterienbühne hatte drei Stockwerke über einander, um die im Himmel, auf der Erde und in der Hölle zugleich vorgehende Handlung zu fassen. Der Direktor meint, die Handlung des dem Dichter aufgetragenen Stückes müsse, dem entsprechend, dreifach lokalisirt sein, wie auch der Schluß der ganzen Tragödie an den Pforten der Hölle wirklich spielt. Keineswegs kann aus den Worten auf eine Absicht des Dichters geschlossen werden, Faust in der Hölle enden zu lassen (Fr. Vischer S. 8, wogegen K. Fischer S. 149).

Prolog im Himmel.

Der Herr. Die himmlischen Heerschaaren.
Nachher Mephistopheles.

Die drei Erzengel treten vor.

Raphael.

Die Sonne tönt nach alter Weise
In Bruderſphären Wettgesang,
Und ihre vorgeschriebne Reise
Vollendet sie mit Donnergang.
Ihr Anblick giebt den Engeln Stärke,
Wenn Keiner sie ergründen mag;
Die unbegreiflich hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag.

Gabriel.

Und schnell und unbegreiflich schnelle
Dreht sich umher der Erde Pracht;
Es wechselt Paradieseshelle
Mit tiefer schauervoller Nacht;
Es schäumt das Meer in breiten Flüssen

V. 2. Die Bruderſphären der nach Pythagoras tönenden Sonne sind die Bahnen der gleichfalls tönenden Planeten; die vor-Kopernikanische Astronomie rechnete dazu auch Sonne und Mond, nicht aber die Erde. Nach der kabbalistischen (chaldäisch-persischen) Lehre waren die Erzengel bei der Schöpfung mitthätig; jeder regiert eine Welt, Raphael die Sonne, mit deren Lob er oben anhebt, Gabriel den Mond und Michael den Merkur. Seitdem die Erde sich gleichfalls dreht, V. 10, erhielt ihr Sphärenlauf, V. 16, in Gabriel einen über orthodoxe Naturansichten erhabenen Bewunderer, während Michael die atmosphärischen Naturkräfte preist.

V. 13. Die breiten Flüsse, die Fluth des Meeres, welche an den Felsen der Küsten, V. 14, ihren Höhepunkt erreicht. Humboldt sagt von

Am tiefen Grund der Felsen auf,
Und Fels und Meer wird fortgerissen
In ewig schnellem Sphärenlauf.

Michael.

Und Stürme brausen um die Wette
Vom Meer aufs Land, vom Land aufs Meer
Und bilden, wüthend, eine Kette
Der tiefsten Wirkung rings umher;
Da flammt ein blitzendes Verheeren
Dem Pfade vor des Donnerschlags;
Doch deine Boten, Herr, verehren
Das sanfte Wandeln deines Tags.

Zu Drei.

Der Anblick giebt den Engeln Stärke,
Da Keiner dich ergründen mag,
Und alle deine hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag.

Mephistopheles.

Da du, o Herr, dich einmal wieder nahst
Und fragst, wie Alles sich bei uns befinde,
Und du mich sonst gewöhnlich gerne sahst,
So siehst du mich auch unter dem Gesinde.
Verzeih, ich kann nicht hohe Worte machen,
Und wenn mich auch der ganze Kreis verhöhnt;
Mein Pathos brächte dich gewiß zum Lachen,

---

ihren Erhebungen: „Wenn sie im offenen Weltmeer kaum die Höhe von einigen Fußen betragen, so steigen sie als Folge der Konfiguration der Küsten, die sich der kommenden Fluthwelle entgegensetzen, in St. Malo zu 50, in Akadien zu 65 bis 70 Fuß" (Kosmos I, 325).

V. 24. Die drei Engel vereinigen sich am Schlusse in der Verehrung der Sonne und aller mit ihrem Wandeln verbundenen Erscheinungen. So erschien auch dem Elias der Herr nicht im Sturme, Erdbeben und Feuer (Gewitter), sondern im „stillen, sanften Sausen" (1. Buch der Könige 19, V. 11 fg.). Dagegen sind dem Pater profundus in der Schlußscene des Zweiten Theils die Wasserfluth und der Blitz, der flammend niederschlug, auch

„Liebesboten, sie verkünden,
Was ewig schaffend uns umwallt".

V. 29. Vergl. das Buch Hiob 1, V. 6: „Es begab sich aber auf einen Tag, da die Kinder Gottes kamen und vor den Herrn traten, kam der Satan auch unter ihnen."

Hättst du dir nicht das Lachen abgewöhnt.
Von Sonn' und Welten weiß ich nichts zu sagen,
Ich sehe nur, wie sich die Menschen plagen.
Der kleine Gott der Welt bleibt stets von gleichem Schlag
Und ist so wunderlich als wie am ersten Tag.
Ein wenig besser würd' er leben,
Hättst du ihm nicht den Schein des Himmelslichts gegeben;
Er nennt's Vernunft und braucht's allein,
Nur thierischer als jedes Thier zu sein.
Er scheint mir, mit Verlaub von Euer Gnaden,
Wie eine der langbeinigen Zikaden,
Die immer fliegt und fliegend springt
Und gleich im Gras ihr altes Liedchen singt.
Und läg' er nur noch immer in dem Grase!
In jeden Quark begräbt er seine Nase.

Der Herr.

Hast du mir weiter nichts zu sagen?
Kommst du nur immer anzuklagen?
Ist auf der Erde ewig dir nichts recht?

Mephistopheles.

Nein, Herr, ich find' es dort, wie immer, herzlich schlecht.
Die Menschen dauern mich in ihren Jammertagen;
Ich mag sogar die armen selbst nicht plagen.

Der Herr.

Kennst du den Faust?

Mephistopheles.

Den Doktor?

Der Herr.

Meinen Knecht!

V. 38. Vischer (S. 254) nimmt dies sich plagen nicht als sich selbst plagen, placken, abmühen, sondern als: einander plagen. Zu dieser Einschränkung des Sinnes liegt aber in dem Folgenden kein zwingender Grund. Taylor übersetzt daher torment themselves, nicht each other.

V. 46. Zikaden, Grashüpfer, „Grill' im Gras" des Walpurgisnachtstraums.

V. 57. Nach Hiob 1, V. 8: „Der Herr sprach zu Satan: Hast du nicht Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist sein Gleichen nicht im Lande, schlecht und recht, gottesfürchtig, und meidet das Böse."

Mephistopheles.

Fürwahr, er dient euch auf besondre Weise.
Nicht irdisch ist des Thoren Trank noch Speise.
Ihn treibt die Gährung in die Ferne,
Er ist sich seiner Tollheit halb bewußt:
Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne
Und von der Erde jede höchste Lust,
Und alle Näh' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tiefbewegte Brust.

Der Herr.

Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient,
So werd' ich ihn bald in die Klarheit führen.
Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt,
Daß Blüth' und Frucht die künft'gen Jahre zieren.

Mephistopheles.

Was wettet ihr? Den sollt ihr noch verlieren,
Wenn ihr mir die Erlaubniß gebt,
Ihn meine Straße sacht zu führen!

Der Herr.

So lang' er auf der Erde lebt,
So lange sei dir's nicht verboten.
Es irrt der Mensch, so lang' er strebt.

Mephistopheles.

Da dank' ich euch; denn mit den Todten
Hab' ich mich niemals gern befangen.
Am Meisten lieb' ich mir die vollen, frischen Wangen,
Für einen Leichnam bin ich nicht zu Haus;
Mir geht es wie der Katze mit der Maus.

Der Herr.

Nun gut, es sei dir überlassen!
Zieh diesen Geist von seinem Urquell ab
Und führ ihn, kannst du ihn erfassen,
Auf deinem Wege mit herab
Und steh beschämt, wenn du bekennen mußt:

V. 70—5. Nach Buch Hiob 1, V. 11 fg.: „Aber [sagt Satan zum Herrn] recke deine Hand aus und taste an Alles, was er hat; was gilt's, er wird dich ins Angesicht segnen? Der Herr sprach zu Satan: Siehe, Alles, was er hat, sei in deiner Hand."

Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt.

Mephistopheles.

Schon gut, nur dauert es nicht lange!
Mir ist für meine Wette gar nicht bange.
Wenn ich zu meinem Zweck gelange,
Erlaubt ihr mir Triumph aus voller Brust.
Staub soll er fressen, und mit Lust,
Wie meine Muhme, die berühmte Schlange.

Der Herr.

Du darfst auch da nur frei erscheinen;
Ich habe deines Gleichen nie gehaßt.
Von allen Geistern, die verneinen,
Ist mir der Schalk am Wenigsten zur Last.
Des Menschen Thätigkeit kann allzu leicht erschlaffen,
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh;
Drum geb' ich gern ihm den Gesellen zu,
Der reizt und wirkt und muß als Teufel schaffen.
Doch ihr, die echten Göttersöhne,
Erfreut euch der lebendig reichen Schöne!
Das Werdende, das ewig wirkt und lebt,
Umfaff' euch mit der Liebe holden Schranken,
Und was in schwankender Erscheinung schwebt,
Befestiget mit dauernden Gedanken!

(Der Himmel schließt, die Erzengel vertheilen sich.)

V. 92. Nach 1. Moses 3, 14 sprach Gott zu der Schlange: „Auf deinem Bauch sollst du gehen und Erde essen dein Leben lang."

V. 97. „Schalk heißt Mephistopheles, weil er nicht, wie andre Geister der Verneinung, in bloßem Grimme sich verzehrt" (Düntzer). „Es muß auch solche Käuze geben," sagt Faust von ihm zu Gretchen Th. I, V. 3127. Vergl. mit V. 98 fgg. Mephistopheles' Selbstdefinition Th. I, V. 981 fgg.

V. 104—7. Der Herr betont hier die ethische Seite der Thätigkeit der Erzengel, während diese in den Eingangsstrophen nur die Natur preisen.

Zu dem Werdenden (V. 104) sind die Verse (Th. I, V. 436 fg.) heranzuziehen:

Ist er in Werdelust
Schaffender Freude nah,

und V. 883: Im Anfang war die That, sowie das Prooemion (Gedichte 2, 223).

Mephistopheles.

Fürwahr, er dient euch auf besondre Weise.
Nicht irdisch ist des Thoren Trank noch Speise.
Ihn treibt die Gährung in die Ferne,
Er ist sich seiner Tollheit halb bewußt:
Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne
Und von der Erde jede höchste Lust,
Und alle Näh' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tiefbewegte Brust.

Der Herr.

Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient,
So werd' ich ihn bald in die Klarheit führen.
Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt,
Daß Blüth' und Frucht die künft'gen Jahre zieren.

Mephistopheles.

Was wettet ihr? Den sollt ihr noch verlieren,
Wenn ihr mir die Erlaubniß gebt,
Ihn meine Straße sacht zu führen!

Der Herr.

So lang' er auf der Erde lebt,
So lange sei dir's nicht verboten.
Es irrt der Mensch, so lang' er strebt.

Mephistopheles.

Da dank' ich euch; denn mit den Todten
Hab' ich mich niemals gern befangen.
Am Meisten lieb' ich mir die vollen, frischen Wangen,
Für einen Leichnam bin ich nicht zu Haus;
Mir geht es wie der Katze mit der Maus.

Der Herr.

Nun gut, es sei dir überlassen!
Zieh diesen Geist von seinem Urquell ab
Und führ ihn, kannst du ihn erfassen,
Auf deinem Wege mit herab
Und steh beschämt, wenn du bekennen mußt:

V. 70—5. Nach Buch Hiob 1, V. 11 fg.: „Aber [sagt Satan zum Herrn] recke deine Hand aus und taste an Alles, was er hat; was gilt's, er wird dich ins Angesicht segnen? Der Herr sprach zu Satan: Siehe, Alles, was er hat, sei in deiner Hand."

Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt.

Mephistopheles.

Schon gut, nur dauert es nicht lange!
Mir ist für meine Wette gar nicht bange.
Wenn ich zu meinem Zweck gelange,
Erlaubt ihr mir Triumph aus voller Brust.
Staub soll er fressen, und mit Lust,
Wie meine Muhme, die berühmte Schlange.

Der Herr.

Du darfst auch da nur frei erscheinen;
Ich habe deines Gleichen nie gehaßt.
Von allen Geistern, die verneinen,
Ist mir der Schalk am Wenigsten zur Last.
Des Menschen Thätigkeit kann allzu leicht erschlaffen,
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh;
Drum geb' ich gern ihm den Gesellen zu,
Der reizt und wirkt und muß als Teufel schaffen.
Doch ihr, die echten Göttersöhne,
Erfreut euch der lebendig reichen Schöne!
Das Werdende, das ewig wirkt und lebt,
Umfaff' euch mit der Liebe holden Schranken,
Und was in schwankender Erscheinung schwebt,
Befestiget mit dauernden Gedanken!

(Der Himmel schließt, die Erzengel vertheilen sich.)

V. 92. Nach 1. Moses 3, 14 sprach Gott zu der Schlange: „Auf deinem Bauch sollst du gehen und Erde essen dein Leben lang."

V. 97. „Schalk heißt Mephistopheles, weil er nicht, wie andre Geister der Verneinung, in bloßem Grimme sich verzehrt" (Düntzer). „Es muß auch solche Käuze geben," sagt Faust von ihm zu Gretchen Th. I, V. 3127. Vergl. mit V. 98 fgg. Mephistopheles' Selbstdefinition Th. I, V. 981 fgg.

V. 104—7. Der Herr betont hier die ethische Seite der Thätigkeit der Erzengel, während diese in den Eingangsstrophen nur die Natur preisen.

Zu dem Werdenden (V. 104) sind die Verse (Th. I, V. 436 fg.) heranzuziehen:

Ist er in Werdelust
Schaffender Freude nah,

und V. 883: Im Anfang war die That, sowie das Prooemion (Gedichte 2, 223).

Mephistopheles (allein).

Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern
Und hüte mich, mit ihm zu brechen.
Es ist gar hübsch von einem großen Herrn,
So menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen.

Der Tragödie

Erſter Theil.

Meine Schüler an der Nase herum —
Und sehe, daß wir nichts wissen können!
Das will mir schier das Herz verbrennen.
Zwar bin ich gescheiter als alle die Laffen,
Doktoren, Magister, Schreiber und Pfaffen;
Mich plagen keine Skrupel noch Zweifel,
Fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel —
Dafür ist mir auch alle Freud' entrissen,
Bilde mir nicht ein, was Recht's zu wissen,
Bilde mir nicht ein, ich könnte was lehren,
Die Menschen zu bessern und zu bekehren.
Auch hab' ich weder Gut noch Geld,
Noch Ehr' und Herrlichkeit der Welt.
Es möchte kein Hund so länger leben!
Drum hab' ich mich der Magie ergeben,
Ob mir durch Geistes Kraft und Mund
Nicht manch Geheimniß würde kund,
Daß ich nicht mehr mit saurem Schweiß
Zu sagen brauche, was ich nicht weiß,
Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Schau' alle Wirkenskraft und Samen
Und thu' nicht mehr in Worten kramen.

O, sähst du, voller Mondenschein,
Zum letzten Mal auf meine Pein,
Den ich so manche Mitternacht
An diesem Pult herangewacht:
Dann über Büchern und Papier,
Trübsel'ger Freund, erschienst du mir!
Ach, könnt' ich doch auf Bergeshöhn
In deinem lieben Lichte gehn,
Um Bergeshöhle mit Geistern schweben,
Auf Wiesen in deinem Dämmer weben,

V. 14. Schreiber und Pfaffen formelhaft für Juristen und Geistliche (so auch im Götz IV, 2 der Bühnenbearbeitung). Der Schreiber, Gerichtsschreiber, ist in der Reformationszeit und später der gelehrte Jurist im Gegensatz zu den Laien. Daß aber auch unter den Doktoren Juristen stecken, zeigt Reuchlin als Legum doctor.

Von allem Wiſſensqualm entladen
In deinem Thau geſund mich baden!

Weh! Steck' ich in dem Kerker noch?
Verfluchtes dumpfes Mauerloch,
Wo ſelbſt das liebe Himmelslicht
Trüb durch gemalte Scheiben bricht!
Beſchränkt von dieſem Bücherhauf,
Den Würme nagen, Staub bedeckt,
Den bis ans hohe Gewölb' hinauf
Ein angeraucht Papier umſteckt;
Mit Gläſern, Büchſen rings umſtellt,
Mit Inſtrumenten vollgepfropft,
Urväter Hausrath drein geſtopft —
Das iſt deine Welt! Das heißt eine Welt!

Und fragſt du noch, warum dein Herz
Sich bang in deinem Buſen klemmt,
Warum ein unerklärter Schmerz
Dir alle Lebensregung hemmt?
Statt der lebendigen Natur,
Da Gott die Menſchen ſchuf hinein,
Umgiebt in Rauch und Moder nur
Dich Thiergeripp und Todtenbein.

Flieh! Auf! Hinaus ins weite Land!
Und dies geheimnißvolle Buch
Von Noſtradamus' eigner Hand,

V. 52. Es ſind die geſchriebenen, papiernen und pergamentnen Rollen aus der Zeit vor der Anwendung des Drucks gemeint; vergl. V. 325: „Du alte Rolle, du wirſt angeraucht", und V. 755: „entrollſt du gar ein würdig Pergamen".

V. 66fg. Noſtradamus, Michel de Notre-Dame (1503—1566), wie Paracelſus einer der berühmteſten Aſtrologen und Aerzte des 16. Jahrhunderts, Zeitgenoſſe des hiſtoriſchen Fauſt. Da einige ſeiner Prophezeiungen eintrafen, kam er in den Ruf eines Zauberers und Geiſterbeſchwörers. Noch heute werden Handſchriften von ihm in Frankreich aufbewahrt. Es wird angenommen, Fauſt beſitze ein dem Noſtradamus zugeſchriebenes Beſchwörungsbuch handſchriftlich.

Ist dir es nicht Geleit genug?
Erkennest dann der Sterne Lauf,
Und wenn Natur dich unterweist,
Dann geht die Seelenkraft dir auf,
Wie spricht ein Geist zum andern Geist.
Umsonst, daß trocknes Sinnen hier
Die heil'gen Zeichen dir erklärt:
Ihr schwebt, ihr Geister, neben mir,
Antwortet mir, wenn ihr mich hört!

(Er schlägt das Buch auf und erblickt das Zeichen des Makrokosmus.)

Ha! Welche Wonne fließt in diesem Blick
Auf einmal mir durch alle meine Sinnen!
Ich fühle junges, heil'ges Lebensglück
Neuglühend mir durch Nerv- und Adern rinnen.
War es ein Gott, der diese Zeichen schrieb,
Die mir das innre Toben stillen,
Das arme Herz mit Freude füllen
Und mit geheimnißvollem Trieb
Die Kräfte der Natur rings um mich her enthüllen?
Bin ich ein Gott? Mir wird so licht!
Ich schau' in diesen reinen Zügen
Die wirkende Natur vor meiner Seele liegen.
Jetzt erst erkenn' ich, was der Weise spricht:
„Die Geisterwelt ist nicht verschlossen;
Dein Sinn ist zu, dein Herz ist todt!
Auf, bade, Schüler, unverdrossen
Die ird'sche Brust im Morgenroth!"

(Er beschaut das Zeichen.)

V. 77. Nach der Lehre des Mittelalters steht dem Mikrokosmus (unten V. 1448), dem Menschen, der kleinen Welt, die Himmel und Erde in sich begreifende Natur als Makrokosmus, große Welt, gegenüber: zwei in sich abgeschlossene, aber mit einander sympathisirende, sich gegenseitig beeinflussende und nach dem gleichen Grundgesetz dreitheilig konstruirte Welten (Lessing's Paracelsus 1839, S. 91, 100, 105). Das Zeichen des Makrokosmus konnte Faust bei Nostradamus finden, da Dieser in den Sternen vermittelst des Punktirens die irdischen Schicksale der Menschen las und danach die Zukunft deutete.

V. 89—93. Der Weise ist unbestimmte Bezeichnung; es hätte auch gesagt werden können: was der Magier spricht, was die Magie lehrt, wie

Wie Alles ſich zum Ganzen webt!
Eins in dem Andern wirkt und lebt!
Wie Himmelskräfte auf und nieder ſteigen
Und ſich die goldnen Eimer reichen!
Mit ſegenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen,
Harmoniſch all' das All durchklingen!

Welch Schauſpiel! Aber ach, ein Schauſpiel nur!

V. 1574: „Der Philoſoph, der tritt herein". Die Anführungszeichen ſollen die Rede eines Andern in Fauſt's Monolog, nicht ein eigentliches Allegat bezeichnen. Wollte man aber in dem Weiſen eine beſtimmte Perſönlichkeit erblicken, ſo könnte mit Düntzer nur der eben genannte Noſtradamus angenommen werden. Dann jedoch nicht ſo, daß Goethe einen Ausſpruch deſſelben wiedergäbe, ſondern nur ſo, daß er die allgemeinſte Lehre und die Grundlage aller Magie, daß es nämlich möglich ſei, in die Geiſterwelt einzudringen, frei an Jenes Namen knüpfte. Das Baden im Morgenroth iſt höchſter Ausdruck für: Studium der Magie. Morgenroth hieß ein beſtimmtes magiſches Experiment. Goethe konnte davon in Widman's Fauſt (Th. I, Kap. 1) geleſen haben: Zur Uebung „brauchte er auch an hohen Feſttagen, wann die Sonne zu morgens früh auf ging, das crepusculum matutinum [Morgenroth] und andre mehr Zauberſtücke". Das Experiment ſollte zum Stein der Weiſen (dem philoſophiſchen Stein) führen. Denn Welling lehrte: „Unſere Materie liegt der ganzen Welt vor Augen, alle Menſchen leben in dem philoſophiſchen Meer", und mit Hinweiſung auf Fabri secreta secretorum pag. 5: „Dasjenige Weſen, welches die Weiſen den nicht gemeinen Vitr. nennen, wird bei Aufgang der Sonne in größeſter Menge ausgebreitet und ſehr häufig durch die ganze Welt zerſtreuet angetroffen" (Opus mago-cabb. S. 561). Dieſe Lehre ſteht im Zuſammenhange mit der kabbaliſtiſchen Kosmogonie, wonach der Makrokosmus drei Welten umfaßt; zwiſchen der Welt um Gott und der Welt der zwölf Kreiſe der himmliſchen Heerſchaaren (bei Welling S. 97 in beſondrer Figur dargeſtellt) liegt die Welt Lucifer's, des Sohns der Morgenröthe, ſo genannt als der herrlichſte der Geiſter, d. h. als das herrlichſte Produkt des aus Gott ſtrömenden Salzes. Dies Salz wird einem lieblich leuchtenden Lichte verglichen und Morgenröthe genannt (Welling S. 36): Gold, Schamajim in kabbaliſtiſcher Sprache, der Stein der Weiſen. Die Scholaſtik und Theoſophie verband alle höhere Erkenntniß, alles Schauen, mit dem Morgenroth; Thomas von Aquino, aus der Kabbala ſchöpfend und noch auf Schelling wirkend, nennt alle Erkenntniß a priore morgendlich, cognitio matutina, ſpäter Jakob Böhme ſein Hauptwerk „Morgenröthe im Aufgang", Erasmus Francisci ſein Lehrbuch „Gegenſtrahl der Morgenröthe" und ähnlich Andre.

Wo faſſ' ich dich, unendliche Natur?
Euch, Brüſte, wo? Ihr Quellen alles Lebens,
An denen Himmel und Erde hängt,
Dahin die welke Bruſt ſich drängt —
Ihr quellt, ihr tränkt, und ſchmacht' ich ſo vergebens?
(Er ſchlägt unwillig das Buch um und erblickt das Zeichen des Erdgeiſtes.)
Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!
Du, Geiſt der Erde, biſt mir näher;
Schon fühl' ich meine Kräfte höher,
Schon glüh' ich wie von neuem Wein.
Ich fühle Muth, mich in die Welt zu wagen,
Der Erde Weh, der Erde Glück zu tragen,
Mit Stürmen mich herumzuſchlagen
Und in des Schiffbruchs Knirſchen nicht zu zagen.
Es wölkt ſich über mir —
Der Mond verbirgt ſein Licht —
Die Lampe ſchwindet!
Es dampft! — Es zucken rothe Strahlen
Mir um das Haupt — Es weht
Ein Schauer vom Gewölb' herab
Und faßt mich an!
Ich fühl's, du ſchwebſt um mich, erflehter Geiſt!
Enthülle dich!
Ha, wie's in meinem Herzen reißt!
Zu neuen Gefühlen
All' meine Sinnen ſich erwühlen!
Ich fühle ganz mein Herz dir hingegeben!
Du mußt, du mußt, und koſtet' es mein Leben!
(Er faßt das Buch und ſpricht das Zeichen des Geiſtes geheimnißvoll aus. Es zuckt eine röthliche Flamme, der Geiſt erſcheint in der Flamme.)

Geiſt.

Wer ruft mir?

Fauſt (abgewendet).

Schreckliches Geſicht!

Geiſt.

Du haſt mich mächtig angezogen,
An meiner Sphäre lang' geſogen,
Und nun —

Fauſt.

Weh, ich ertrag' dich nicht!

Geiſt.

Du flehſt erathmend mich zu ſchauen,
Meine Stimme zu hören, mein Antlitz zu ſehn;
Mich neigt dein mächtig Seelenflehn:
Da bin ich! — Welch erbärmlich Grauen
Faßt Uebermenſchen dich! Wo iſt der Seele Ruf?
Wo iſt die Bruſt, die eine Welt in ſich erſchuf
Und trug und hegte? Die mit Freudebeben
Erſchwoll, ſich uns, den Geiſtern, gleich zu heben?
Wo biſt du, Fauſt, deß Stimme mir erklang,
Der ſich an mich mit allen Kräften drang?
Biſt du es, der, von meinem Hauch umwittert,
In allen Lebenstiefen zittert,
Ein furchtſam weggekrümmter Wurm!

Fauſt.

Soll ich dir, Flammenbildung, weichen?
Ich bin's, bin Fauſt, bin deines Gleichen!

Geiſt.

In Lebensfluthen, im Thatenſturm
Wall' ich auf und ab,
Wehe hin und her!
Geburt und Grab,
Ein ewiges Meer,
Ein wechſelnd Weben,
Ein glühend Leben,
So ſchaff' ich am ſauſenden Webſtuhl der Zeit
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.

Fauſt.

Der du die weite Welt umſchweifſt,
Geſchäftiger Geiſt, wie nah fühl' ich mich dir!

Geiſt.

Du gleichſt dem Geiſt, den du begreifſt,
Nicht mir! (Verſchwindet.)

V. 156. Kleid Gottes bildlich, Jeſaias 51, 6; Licht iſt dein Kleid, das du [Jehovah] anhaſt, Pſalm 104, 2. Goethe in „Grenzen der Menſchheit": Küß ich den letzten Saum ſeines Kleides.

V. 159—64. Schiller (Würde der Frauen):

Seiner Menſchlichkeit vergeſſen,
Wagt des Mannes eitler Wahn,

Faust (zusammenstürzend).

Nicht dir?
Wem denn?
Ich, Ebenbild der Gottheit!
Und nicht einmal dir!

(Es klopft.)

O Tod! Ich kenn's — das ist mein Famulus —
Es wird mein schönstes Glück zu nichte!
Daß diese Fülle der Gesichte
Der trockne Schleicher stören muß!

Wagner, im Schlafrocke und der Nachtmütze, eine Lampe in der Hand. **Faust** wendet sich unwillig.

Wagner.

Verzeiht! Ich hör' euch deklamiren;
Ihr las't gewiß ein griechisch Trauerspiel?
In dieser Kunst möcht' ich was profitiren;
Denn heut zu Tage wirkt das viel.
Ich hab' es öfters rühmen hören,
Ein Komödiant könnt' einen Pfarrer lehren.

Mit **Dämonen** sich zu messen,
Denen nie Begierden nahn.

Aber Gleiches wird nur von Gleichem **erkannt**, begriffen, sagt der griechische Weise. **Begreifen** im Sinne von comprehendere, in der geistigen Bedeutung, die auf der sinnlichen des Greifens ruht, wie dies Augustin in seinen Konfessionen (X, 11) ausführt. — „Gott schuf den Menschen sich zum Bilde", war das Motto von Lavater's Physiognomik, nach 1. Mosis 3, 5 (siehe unten V. 1694) und 1, 27.

V. 165. **Der Famulus**, welcher auf einigen Universitäten noch jetzt vorkommt, war ein dem Professor zur Aushülfe in gelehrten und Universitäts-Angelegenheiten beigegebner Student, zugleich sein Schüler und sein Sekretär und die Mittelsperson zwischen ihm und den übrigen Studenten. Er wohnte meist im Hause des Professors, wie dies bei Wagner vorausgesetzt wird.

V. 174. Gregorius von Nazianz klagt: Die ungezügelte Lust jener Menschen nach zerstreuenden Genüssen drohte die Kirche in ein Theater und den **Prediger** in einen **Komödianten** zu verwandeln (Orat. XXII, 8. p. 419); im engl. Volksliede heißt es:

The friar will often play the fool,
The fool will play the friar,

und Lessing frägt, ob Pastoren Komödien, Komödiendichter Predigten schreiben dürfen (Anti-Goeze 2). Vergl. Boileau's Epistel an seinen Gärtner.

Fauſt.

Ja, wenn der Pfarrer ein Komödiant iſt;
Wie das denn wohl zu Zeiten kommen mag.

Wagner.

Ach, wenn man ſo in ſein Muſeum gebannt iſt
Und ſieht die Welt kaum einen Feiertag,
Kaum durch ein Fernglas, nur von weiten,
Wie ſoll man ſie durch Ueberredung leiten?

Fauſt.

Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen,
Wenn es nicht aus der Seele dringt
Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt.
Sitzt ihr nur immer! Leimt zuſammen,
Braut ein Ragout von Andrer Schmaus
Und blaſt die kümmerlichen Flammen
Aus eurem Aſchenhäufchen 'raus!
Bewundrung von Kindern und Affen,
Wenn euch darnach der Gaumen ſteht;
Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen ſchaffen.
Wenn es euch nicht von Herzen geht.

Wagner.

Allein der Vortrag macht des Redners Glück;
Ich fühl' es wohl, noch bin ich weit zurück.

Fauſt.

Such' er den redlichen Gewinn!
Sei er kein ſchellenlauter Thor!

V. 177. Muſeum ſ. Textreviſion.

V. 192. Simrock (Die deutſchen Sprichwörter, S. 247) führt den alten Spruch an: Was nicht von Herzen kommt, das geht nicht zu Herzen. Goethe ſpricht die Forderung der damals (1774) neuen Dichterſchule aus, ſich anlehnend an Klopſtock, deſſen Lieder „vom Herzen kamen, Gingen zu Herzen" (Mein Wäldchen 1778). So auch Bürger (Heloiſe an Abälard 1792):

Denn nur Der beweget leicht die Herzen,
Welchem ſelbſt ein Herz im Buſen ſchlägt.

Auch vom Redner fordert Quintilian, daß er fühle, was er ſage. Pectus facit disertum.

V. 196. Schellenlaut d. h., der klingenden Worten nachjagt. Der Ausdruck wird allgemein auf die Bibelſtelle (1. Korinther 13, 1) vom tönenden

Es trägt Verstand und rechter Sinn
Mit wenig Kunst sich selber vor;
Und wenn's euch Ernst ist, was zu sagen,
Ist's nöthig, Worten nachzujagen?
Ja, eure Reden, die so blinkend sind,
In denen ihr der Menschheit Schnitzel kräuselt,
Sind unerquicklich wie der Nebelwind,
Der herbstlich durch die dürren Blätter säuselt.

Wagner.

Ach Gott! Die Kunst ist lang,
Und kurz ist unser Leben.
Mir wird bei meinem kritischen Bestreben
Doch oft um Kopf und Busen bang.
Wie schwer sind nicht die Mittel zu erwerben,
Durch die man zu den Quellen steigt!
Und eh man nur den halben Weg erreicht,
Muß wohl ein armer Teufel sterben.

Faust.

Das Pergament, ist das der heil'ge Bronnen,
Woraus ein Trunk den Durst auf ewig stillt?

Erz und der klingenden Schelle bezogen. Ebenso spricht Goethe von der Schellenkappe des deutschen Hofnarren und des Hanswurst in den Theaterreden (Bd. 11, 1, 233): Wo erst der Thorheit laute Schelle klang, in Dicht. u. Wahrh. (II, 96 und 226): schellenbehangner Narr, an Lavater am 24. Juli 1780: Schellenkappe ihres Eigendünkels u. s. w.

V. 197 fg. Vergl. Dichtung und Wahrheit III, 36:

Freundschaft, Liebe, Brüderschaft,
Trägt die sich nicht von selber vor?

Socrates dicere solebat, omnes in eo quod scirent, satis esse eloquentes (Cicero de Oratore 1, 14).

V. 202. Das Bild ist vom Geschäft des Haarkräuslers genommen: der Menschheit (Dativ) Künsteleien, Wind vormachen; so auch von Vischer in den kritischen Gängen und von B. Taylor (I, Note 22) aufgefaßt. Es soll die gänzliche Entfernung von der Natur ausgedrückt werden, wenn Goethe seinen Gonzalo in der Klaudine zur selben Zeit sagen läßt: „sonst pflegen sie immer das Gekämmte zu frisiren, das Frisirte zu kräuseln und das Gekräuselte am Ende zu verwirren" (D. junge Goethe III, 580).

V. 205 fg. nach Hippokrates' Spruch im Anfange seiner Aphorismen Vita brevis, ars longa, womit Goethe seinen „Lehrbrief" in Wilhelm Meister's Lehrjahren (VII, 9) beginnt.

Erquickung haſt du nicht gewonnen,
Wenn ſie dir nicht aus eigner Seele quillt.

Wagner.

Verzeiht! Es iſt ein groß Ergetzen,
Sich in den Geiſt der Zeiten zu verſetzen,
Zu ſchauen, wie vor uns ein weiſer Mann gedacht,
Und wie wir's dann zuletzt ſo herrlich weit gebracht.

Fauſt.

O ja, bis an die Sterne weit!
Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit ſieben Siegeln.
Was ihr den Geiſt der Zeiten heißt,
Das iſt im Grund der Herren eigner Geiſt,
In dem die Zeiten ſich beſpiegeln.
Da iſt's denn wahrlich oft ein Jammer!
Man läuft euch bei dem erſten Blick davon.
Ein Kehrichtfaß und eine Rumpelkammer
Und höchſtens eine Haupt- und Staatsaktion
Mit trefflichen pragmatiſchen Maximen,
Wie ſie den Puppen wohl im Munde ziemen!

Wagner.

Allein die Welt! Des Menſchen Herz und Geiſt!
Möcht' Jeglicher doch was davon erkennen.

Fauſt.

Ja, was man ſo erkennen heißt!

V. 223. Offenb. Joh. 5, 1. „Und ich ſah in der rechten Hand Deß, der auf dem Stuhl ſaß, ein Buch, geſchrieben inwendig und auswendig, verſiegelt mit ſieben Siegeln."

V. 230. Haupt- und Staatsaktionen wurden die ſpäter von Holberg und Tieck perſiflirten heroiſchen und hiſtoriſchen Dramen genannt, welche zuerſt Velthen in Dresden zu Anfang des vorigen Jahrhunderts einführte. Sie bildeten, wie früher die Moralitäten, einen Gegenſatz zu den volksthümlichen Burlesken und Hanswurſtiaden. Der Titel war: Hauptaktion, zur Unterſcheidung von dem darauf folgenden, mehr luſtigen Nachſpiele (Hagen, Geſchichte des Theaters in Preußen S. 105). Fauſt hat nicht dieſe Theaterſtücke ſelbſt, ſondern die ältere, nach Inhalt und Stil ihnen verwandte pragmatiſche Geſchichtsſchreibung im Sinne. Viſcher (S. 270) verweiſt zu dieſer Stelle auf Goethe's Aeußerungen über die Unſicherheit der Geſchichtsforſchung im Geſpräche mit Luden (Deſſen Rückblicke).

Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?
Die Wenigen, die was davon erkannt,
Die thöricht gnug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.
Ich bitt' euch, Freund, es ist tief in der Nacht;
Wir müssen's diesmal unterbrechen.

Wagner.

Ich hätte gern nur immer fortgewacht,
Um so gelehrt mit euch mich zu besprechen.
Doch morgen, als am ersten Ostertage,
Erlaubt mir ein- und andre Frage!
Mit Eifer hab' ich mich der Studien beflissen;
Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich Alles wissen. (Ab.)

Faust (allein).

Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet,
Der immerfort an schalem Zeuge klebt,
Mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt
Und froh ist, wenn er Regenwürmer findet!

Darf eine solche Menschenstimme hier,
Wo Geisterfülle mich umgab, ertönen?
Doch ach, für diesmal dank' ich dir,
Dem ärmlichsten von allen Erdensöhnen.
Du rissest mich von der Verzweiflung los,
Die mir die Sinne schon zerstören wollte.
Ach, die Erscheinung war so riesengroß,
Daß ich mich recht als Zwerg empfinden sollte.

Ich, Ebenbild der Gottheit, das sich schon
Ganz nah gedünkt dem Spiegel ew'ger Wahrheit,
Sein selbst genoß in Himmelsglanz und -Klarheit
Und abgestreift den Erdensohn;
Ich, mehr als Cherub, dessen freie Kraft

V. 240. Abgesehn von Christus und Sokrates, mögen dem Dichter Huß, Giordano Bruno (1600 zu Rom verbrannt), Servet und andre Märtyrer ihrer Meinungen aus der mittlern Zeit vorgeschwebt haben. Christi Venio iterum crucifigi (Bd. 24, 112) wollte Goethe in seinem „Ewigen Juden" poetisch darstellen. Vergl. das Venetianische Epigramm Nr. 66.

Schon durch die Adern der Natur zu fließen
Und, schaffend, Götterleben zu genießen,
Sich ahnungsvoll vermaß, wie muß ich's büßen!
Ein Donnerwort hat mich hinweggerafft.

Nicht darf ich dir zu gleichen mich vermessen.
Hab' ich die Kraft dich anzuziehn besessen,
So hatt' ich dich zu halten keine Kraft.
In jenem sel'gen Augenblicke,
Ich fühlte mich so klein, so groß;
Du stießest grausam mich zurücke
Ins ungewisse Menschenloos.
Wer lehret mich? Was soll ich meiden?
Soll ich gehorchen jenem Drang?
Ach, unsre Thaten selbst, so gut als unsre Leiden,
Sie hemmen unsers Lebens Gang.

Dem Herrlichsten, was auch der Geist empfangen,
Drängt immer fremd- und fremder Stoff sich an;
Wenn wir zum Guten dieser Welt gelangen,
Dann heißt das Bessre Trug und Wahn.
Die uns das Leben gaben, herrliche Gefühle,
Erstarren in dem irdischen Gewühle.

Wenn Phantasie sich sonst mit kühnem Flug
Und hoffnungsvoll zum Ewigen erweitert,
So ist ein kleiner Raum ihr nun genug,
Wenn Glück auf Glück im Zeitenstrudel scheitert.
Die Sorge nistet gleich im tiefen Herzen,
Dort wirket sie geheime Schmerzen,

V. 282. fremd- und fremder s. Textrevision.

V. 285. Die Liebe stirbt wie das Ideal im Genusse „des Guten dieser Welt". Dagegen im Divan (I, 18): „Und dich reißet neu Verlangen Auf zu höherer Begattung."

V. 291. Die Sorge erscheint Faust am Schlusse des Zweiten Theils personifizirt; den neuen Masken (V. 294) entsprechen dort die Verse: „In verwandelter Gestalt Ueb' ich grimmige Gewalt", obigem V. 297 dort das: „Stets gesunden, nie gesucht". Wofür wir beben (V. 297), giebt V. 295, wovor, V. 296 an.

Unruhig wiegt sie sich und störet Lust und Ruh;
Sie deckt sich stets mit neuen Masken zu,
Sie mag als Haus und Hof, als Weib und Kind erscheinen,
Als Feuer, Wasser, Dolch und Gift;
Du bebst vor Allem, was nicht trifft,
Und was du nie verlierst, das mußt du stets beweinen.

Den Göttern gleich' ich nicht! Zu tief ist es gefühlt;
Dem Wurme gleich' ich, der den Staub durchwühlt,
Den, wie er sich im Staube nährend lebt,
Des Wandrers Tritt vernichtet und begräbt.

Ist es nicht Staub, was diese hohe Wand
Aus hundert Fächern mir verenget,
Der Trödel, der mit tausendfachem Tand
In dieser Mottenwelt mich dränget?
Hier soll ich finden, was mir fehlt?
Soll ich vielleicht in tausend Büchern lesen,
Daß überall die Menschen sich gequält,
Daß hie und da ein Glücklicher gewesen? —
Was grinsest du mir, hohler Schädel, her,
Als daß dein Hirn, wie meines, einst verwirret,
Den leichten Tag gesucht und in der Dämmrung schwer,
Mit Lust nach Wahrheit, jämmerlich geirret?
Ihr Instrumente freilich spottet mein
Mit Rad und Kämmen, Walz' und Bügel.
Ich stand am Thor, ihr solltet Schlüssel sein;
Zwar euer Bart ist kraus, doch hebt ihr nicht die Riegel.
Geheimnißvoll am lichten Tag,
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,

V. 309. Vischer versteht (S. 254) das sich quälen als einander quälen, ohne zwingenden Grund; Taylor übersetzt richtig: self-tortured.

V. 311. Schädel; nach Bodinus (in Fischart's Uebertragung S. 265) zeigen Todtenköpfe im Hause den Schwarzkünstler an.

V. 319. Ein oft bei Goethe wiederkehrender Gegensatz, auch hier Th. II, 4, V. 55. Vergl. das „Offenbare Geheimniß" im Divan (II, 9), in den Sprüchen (Nr. 214) und die Beispiele in den Noten daselbst. Il segreto de' fatti palesi betitelte Tommaseo 1859 eine seiner Schriften nach einem Gozzi'schen Stücke.

Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.
Du alt Geräthe, das ich nicht gebraucht,
Du stehst nur hier, weil dich mein Vater brauchte.
Du alte Rolle, du wirst angeraucht,
So lang' an diesem Pult die trübe Lampe schmauchte.
Weit besser hätt' ich doch mein Weniges verpraßt,
Als mit dem Wenigen belastet hier zu schwitzen!
Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.
Was man nicht nützt, ist eine schwere Last;
Nur was der Augenblick erschafft, das kann er nützen.

Doch warum heftet sich mein Blick auf jene Stelle?
Ist jenes Fläschchen dort den Augen ein Magnet?
Warum wird mir auf einmal lieblich helle,
Als wenn im nächt'gen Wald uns Mondenglanz umweht?

Ich grüße dich, du einzige Phiole!
Die ich mit Andacht nun herunterhole,
In dir verehr' ich Menschenwitz und -Kunst.
Du Inbegriff der holden Schlummersäfte,
Du Auszug aller tödtlich feinen Kräfte,
Erweise deinem Meister deine Gunst!
Ich sehe dich, es wird der Schmerz gelindert,
Ich fasse dich, das Streben wird gemindert,

Den Gedanken der Verse 319—24 spricht eine der Goethe-Schiller'schen Tabulae votivae von 1796 aus, Die Versuche:

Dich zu greifen, ziehen sie aus mit Netzen und Stangen,
Aber mit leisem Tritt schreitest du mitten hindurch.

V. 325 f. V. 52 und Note.

V. 330. Dem lebendigen, mit einem fruchtbringenden Gebrauch verbundnen, den Gegenstand mir wirklich aneignenden Besitze steht der todte Besitz gegenüber, das bloße Haben; „Und er besitzt dich nicht, er hat dich nur" (Goethe in Künstlers Erdewallen). J. Grimm (I, 1628) citirt ein Gedicht von Tscherning v. J. 1642 vom Geizhals, welches ebenso schließt: er „Besitzt nicht was er hat". Kant (V, 62): ich erwerbe etwas, wenn ich mache, daß etwas meine werde. S. bei Grimm die Artikel Ererben, Erwerben und Besitzen. Gesteigert kehrt der Gedanke, namentlich von V. 332, wieder Thl. II, 5, V. 517 fg.

Des Geistes Fluthstrom ebbet nach und nach.
Ins hohe Meer werd' ich hinausgewiesen,
Die Spiegelfluth erglänzt zu meinen Füßen,
Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag.

Ein Feuerwagen schwebt auf leichten Schwingen
An mich heran! Ich fühle mich bereit,
Auf neuer Bahn den Aether zu durchdringen
Zu neuen Sphären reiner Thätigkeit.
Dies hohe Leben, diese Götterwonne,
Du, erst noch Wurm, und die verdienest du?
Ja, kehre nur der holden Erdensonne
Entschlossen deinen Rücken zu!
Vermesse dich, die Pforten aufzureißen,
Vor denen Jeder gern vorüberschleicht!
Hier ist es Zeit, durch Thaten zu beweisen,
Daß Manneswürde nicht der Götterhöhe weicht,
Vor jener dunkeln Höhle nicht zu beben,
In der sich Phantasie zu eigner Qual verdammt,
Nach jenem Durchgang hinzustreben,
Um dessen engen Mund die ganze Hölle flammt,
Zu diesem Schritt sich heiter zu entschließen,
Und wär' es mit Gefahr, ins Nichts dahinzufließen.

Nun komm herab, krystallne reine Schale,
Hervor aus deinem alten Futterale,
An die ich viele Jahre nicht gedacht!
Du glänztest bei der Väter Freudenfeste,
Erheitertest die ernsten Gäste,
Wenn Einer dich dem Andern zugebracht.
Der vielen Bilder künstlich reiche Pracht,
Des Trinkers Pflicht, sie reimweis zu erklären,
Auf einen Zug die Höhlung auszuleeren,
Erinnert mich an manche Jugendnacht.
Ich werde jetzt dich keinem Nachbar reichen,
Ich werde meinen Witz an deiner Kunst nicht zeigen;

V. 345 fgg. enthalten eine Vorahnung des Kommenden, wie noch stärker V. 721 fgg. und 769 fgg.

Hier ist ein Saft, der eilig trunken macht.
Mit brauner Fluth erfüllt er deine Höhle.
Den ich bereitet, den ich wähle,
Der letzte Trunk sei nun mit ganzer Seele
Als festlich hoher Gruß dem Morgen zugebracht!
(Er setzt die Schale an den Mund.)

Glockenklang und Chorgesang.

Chor der Engel.

Christ ist erstanden!
Freude dem Sterblichen,
Den die verderblichen,
Schleichenden, erblichen
Mängel umwanden.

Faust.

Welch tiefes Summen, welch ein heller Ton
Zieht mit Gewalt das Glas von meinem Munde?
Verkündiget ihr dumpfen Glocken schon
Des Osterfestes erste Feierstunde?
Ihr Chöre, singt ihr schon den tröstlichen Gesang,
Der einst um Grabesnacht von Engelslippen klang,
Gewißheit einem neuen Bunde?

Chor der Weiber.

Mit Spezereien
Hatten wir ihn gepflegt,
Wir, seine Treuen,
Hatten ihn hingelegt;
Tücher und Binden
Reinlich umwanden wir,
Ach, und wir finden
Christ nicht mehr hier.

V. 384. Dem Gesange der Engel liegt das alte Osterlied der christlichen Kirche zu Grunde, welches anfängt:

Christ ist erstanden
Von der Marter Banden.

V. 396 fgg. Alles auf biblischer Grundlage. Nach Matth. 27, 61 waren bei der Grablegung zugegen „Maria Magdalena und die andere Maria" (Jakob's Mutter) und nach Joh. 19, 40 „nahmen sie den Leichnam Jesu und banden ihn in leinene Tücher mit Spezereien, wie die Juden pflegen zu begraben". Vergl. Marcus 16, 1 und Lucas 24, 10, wo noch andrer Frauen gedacht wird.

Chor der Engel.

Christ ist erstanden!
Selig der Liebende,
Der die betrübende,
Heilsam- und übende
Prüfung bestanden.

Faust.

Was sucht ihr, mächtig und gelind,
Ihr Himmelstöne, mich am Staube?
Klingt dort umher, wo weiche Menschen sind!
Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube;
Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.
Zu jenen Sphären wag' ich nicht zu streben,
Woher die holde Nachricht tönt;
Und doch, an diesen Klang von Jugend auf gewöhnt,
Ruft er auch jetzt zurück mich in das Leben.
Sonst stürzte sich der Himmelsliebe Kuß
Auf mich herab in ernster Sabbathstille;
Da klang so ahnungsvoll des Glockentones Fülle,
Und ein Gebet war brünstiger Genuß;
Ein unbegreiflich holdes Sehnen
Trieb mich, durch Wald und Wiesen hinzugehn,
Und unter tausend heißen Thränen
Fühlt' ich mir eine Welt entstehn.
Dies Lied verkündete der Jugend muntre Spiele,
Der Frühlingsfeier freies Glück;
Erinnrung hält mich nun mit kindlichem Gefühle
Vom letzten, ernsten Schritt zurück.
O, tönet fort, ihr süßen Himmelslieder!
Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder!

Chor der Jünger.

Hat der Begrabene
Schon sich nach oben,
Lebend Erhabene,

V. 415. Holde Nachricht ist gleichfalls Verdeutschung von Evangelium wie vorher Botschaft.

V. 432—43 sind den sämmtlichen Jüngern zugetheilt, auf der erweiterten Grundlage von Joh. 20, 1 fgg. Vergl. Lucas 24, 4.

Herrlich erhoben;
Ist er in Werdelust
Schaffender Freude nah;
Ach, an der Erde Brust
Sind wir zum Leide da.
Ließ er die Seinen
Schmachtend uns hier zurück;
Ach, wir beweinen,
Meister, dein Glück!

Chor der Engel.

Christ ist erstanden
Aus der Verwesung Schooß!
Reißet von Banden
Freudig euch los!
Thätig ihn Preisenden,
Liebe Beweisenden,
Brüderlich Speisenden,
Predigend Reisenden,
Wonne Verheißenden,
Euch ist der Meister nah,
Euch ist er da!

Vor dem Thor.

Spaziergänger aller Art ziehen hinaus.

Einige Handwerksbursche.

Warum denn dort hinaus?

Andre.

Wir gehn hinaus aufs Jägerhaus.

Die Ersten.

Wir aber wollen nach der Mühle wandern.

V. 456 fgg. Die obigen Bezeichnungen der Freudenlokale sind mehr und minder typisch für die Umgebungen deutscher Städte, wie Jägerhof (Forsthaus bei Frankfurt a. M. und Forsthaus Kuhthurm bei Lindenau, ehemals beliebter Leipziger Spaziergang, Hofjäger bei Berlin), Mühle (Schneidemühlen bei Jena), Wasserhof (bei Frankfurt a. M., Wasserzoll bei Straßburg), Burgau (bei Jena, s. „Die Lustigen von Weimar").

Ein Handwerksbursch.

Ich rath' euch, nach dem Wasserhof zu gehn.

Zweiter.

Der Weg dahin ist gar nicht schön.

Die Zweiten.

Was thust denn du?

Ein Dritter.

Ich gehe mit den Andern.

Vierter.

Nach Burgdorf kommt herauf! Gewiß, dort findet ihr
Die schönsten Mädchen und das beste Bier
Und Händel von der ersten Sorte.

Fünfter.

Du überlustiger Gesell,
Juckt dich zum dritten Mal das Fell?
Ich mag nicht hin, mir graut es vor dem Orte.

Dienstmädchen.

Nein, nein, ich gehe nach der Stadt zurück.

Andre.

Wir finden ihn gewiß bei jenen Pappeln stehen.

Erste.

Das ist für mich kein großes Glück;
Er wird an deiner Seite gehen,
Mit dir nur tanzt er auf dem Plan.
Was gehn mich deine Freuden an!

Andre.

Heut ist er sicher nicht allein;
Der Krauskopf, sagt er, würde bei ihm sein.

Schüler.

Blitz, wie die wackern Dirnen schreiten!
Herr Bruder, komm, wir müssen sie begleiten.
Ein starkes Bier, ein beizender Toback
Und eine Magd im Putz, das ist nun mein Geschmack.

Bürgermädchen.

Da sieh mir nur die schönen Knaben!
Es ist wahrhaftig eine Schmach;
Gesellschaft könnten sie die allerbeste haben
Und laufen diesen Mägden nach!

Zweiter Schüler (zum erſten).

Nicht ſo geſchwind! Dort hinten kommen zwei,
Sie ſind gar niedlich angezogen,
's iſt meine Nachbarin dabei;
Ich bin dem Mädchen ſehr gewogen.
Sie gehen ihren ſtillen Schritt
Und nehmen uns doch auch am Ende mit.

Erſter.

Herr Bruder, nein! Ich bin nicht gern genirt.
Geſchwind, daß wir das Wildpret nicht verlieren!
Die Hand, die Samſtags ihren Beſen führt,
Wird Sonntags dich am Beſten kareſſiren.

Bürger.

Nein, er gefällt mir nicht, der neue Burgemeiſter!
Nun, da er's iſt, wird er nur täglich dreiſter.
Und für die Stadt, was thut denn er?
Wird es nicht alle Tage ſchlimmer?
Gehorchen ſoll man mehr als immer
Und zahlen mehr als je vorher.

Bettler (ſingt).

Ihr guten Herr'n, ihr ſchönen Frauen,
So wohlgeputzt und backenroth,
Belieb' es euch, mich anzuſchauen,
Und ſeht und mildert meine Noth!
Laßt hier mich nicht vergebens leiern!
Nur der iſt froh, der geben mag.
Ein Tag, den alle Menſchen feiern,
Er ſei für mich ein Erntetag.

Andrer Bürger.

Nichts Beſſers weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen
Als ein Geſpräch von Krieg und Kriegsgeſchrei,
Wenn hinten, weit, in der Türkei
Die Völker auf einander ſchlagen.
Man ſteht am Fenſter, trinkt ſein Gläschen aus
Und ſieht den Fluß hinab die bunten Schiffe gleiten;
Dann kehrt man Abends froh nach Haus
Und ſegnet Fried' und Friedenszeiten.

Dritter Bürger.

Herr Nachbar, ja, ſo laſſ' ich's auch geſchehn:

Sie mögen sich die Köpfe spalten,
Mag Alles durch einander gehn,
Doch nur zu Hause bleib's beim Alten.

Alte (zu den Bürgermädchen).

Ei! Wie geputzt! Das schöne junge Blut!
Wer soll sich nicht in euch vergaffen? —
Nur nicht so stolz! Es ist schon gut!
Und was ihr wünscht, das wüßt' ich wohl zu schaffen.

Bürgermädchen.

Agathe, fort! Ich nehme mich in Acht,
Mit solchen Hexen öffentlich zu gehen;
Sie ließ mich zwar in Sankt Andreas' Nacht
Den künft'gen Liebsten leiblich sehen —

V. 523. Agathe, fort! Der Ruf gilt der Genossin: „Komm fort von hier", nicht etwa der Alten; analog in V. 2390 u. 2397.

V. 525. Im nördlichen Deutschland, am Harz, in Thüringen, gilt die Andreasnacht (30. November) als vorzugsweise günstig für die Bräutigamsschau, während im Süden, in Baiern und Schwaben, die Thomasnacht in nicht geringerer Achtung steht. Bei dem Citiren des Bräutigams wird das Bettbrett von dem Mädchen getreten und ein Vers gesprochen, wie z. B. folgender:

Bettspond, ich trete dich,
Sankt Andreas, ich bitte dich,
Laß doch erscheinen
Den Herzallerliebsten meinen.
Soll er mir werden reich,
Schenkt er eine Kanne Wein;
Soll er mir werden arm,
So schenke mir eine Kanne Wasser.

Hierauf kommt die Gestalt des künftigen Ehemannes zur Thür herein und trinkt aus einem der zwei Becher, welche vorher auf einem weißgedeckten Tisch aufgestellt worden sind. Vergl. Weimarer Sonntagsblatt 1857, Nr. 51: „Die Bräutigamsschau und andere Liebes-Orakel"; Weim. Jahrb. f. deutsche Sprache VI, S. 107 ein Gedicht aus 1711:

Andreas Mann-Bescherer,
Du treuer Jungfern-Lehrer u. s. w.

und ein andres aus 1772 von J. W. v. Beust: Andreas, lieber Schutzpatron; ferner Rübezahl 1869, S. 295—300: Andreas heiliger Schutzpatron, von K. Haupt; Rhein. Antiquarius I, Bd. 2, S. 795, und Jahn, Briefe S. 79. In England ist der merry Andrew der Hanswurst, die lustige Person.

Die Andre.

Mir zeigte sie ihn im Krystall,
Soldatenhaft mit mehreren Verwegnen;
Ich seh' mich um, ich such' ihn überall,
Allein mir will er nicht begegnen.

Soldaten.

Burgen mit hohen
Mauern und Zinnen,
Mädchen mit stolzen,
Höhnenden Sinnen
Möcht' ich gewinnen!
Kühn ist das Mühen,
Herrlich der Lohn!

Und die Trompete
Lassen wir werben,
Wie zu der Freude,
So zum Verderben.
Das ist ein Stürmen!
Das ist ein Leben!
Mädchen und Burgen
Müssen sich geben.
Kühn ist das Mühen,
Herrlich der Lohn!
Und die Soldaten
Ziehen davon.

Faust und Wagner.

Faust.

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick,
Im Thale grünet Hoffnungsglück;

V. 527. Das Wahrsagen aus Krystall war von Alters her beliebt. Waldschmidt in seinen Hexen-Predigten (1660) eifert besonders gegen die „Zauberer, Hexenmeister, Hexen, Krystallseher und Wahrsager." Vergl. Note zu V. 2061 und Th. II, 4, V. 397.

V. 531. Der Vergleich von Burgen und Mädchen ist dem Volks- und Landsknechtliede geläufig. Vergl. unten V. 2302.

Der alte Winter in seiner Schwäche
Zog sich in rauhe Berge zurück.
Von dorther sendet er fliehend nur
Ohnmächtige Schauer körnigen Eises
In Streifen über die grünende Flur.
Aber die Sonne duldet kein Weißes,
Ueberall regt sich Bildung und Streben,
Alles will sie mit Farben beleben;
Doch an Blumen fehlt's im Revier,
Sie nimmt geputzte Menschen dafür.
Kehre dich um, von diesen Höhen
Nach der Stadt zurück zu sehen.
Aus dem hohlen, finstern Thor
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.
Jeder sonnt sich heute so gern.
Sie feiern die Auferstehung des Herrn,
Denn sie sind selber auferstanden;
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbesbanden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind sie Alle ans Licht gebracht.
Sieh nur, sieh, wie behend sich die Menge
Durch die Gärten und Felder zerschlägt,
Wie der Fluß in Breit' und Länge
So manchen lustigen Nachen bewegt,
Und, bis zum Sinken überladen,
Entfernt sich dieser letzte Kahn.
Selbst von des Berges fernen Pfaden
Blinken uns farbige Kleider an.
Ich höre schon des Dorfs Getümmel,
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet Groß und Klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.

V. 587 mit unwillkürlichem Anklang an das Homo sum des Terenz im Heautontimorumenos.

Wagner.

Mit euch, Herr Doktor, zu ſpazieren,
Iſt ehrenvoll und iſt Gewinn;
Doch würd' ich nicht allein mich her verlieren,
Weil ich ein Feind von allem Rohen bin.
Das Fiedeln, Schreien, Kegelſchieben
Iſt mir ein gar verhaßter Klang;
Sie toben, wie vom böſen Geiſt getrieben,
Und nennen's Freude, nennen's Geſang.

Bauern unter der Linde.

Tanz und Geſang.*)

Der Schäfer putzte ſich zum Tanz
Mit bunter Jacke, Band und Kranz,
Schmuck war er angezogen.
Schon um die Linde war es voll,
Und Alles tanzte ſchon wie toll.
Juchhe! Juchhe!
Juchheiſa! Heiſa! He!
So ging der Fiedelbogen.

Er drückte haſtig ſich heran;
Da ſtieß er an ein Mädchen an
Mit ſeinem Ellenbogen.
Die friſche Dirne kehrt ſich um
Und ſagte: Nun, das ſind' ich dumm.
Juchhe! Juchhe!
Juchheiſa! Heiſa! He!
Seid nicht ſo ungezogen!

*) K. Weigand in Grimm's Wörterbuch IV, 307 unter „Frühlingsluſtbarkeit" und 314 unter „Frühlingstanz", bezeichnet als Gegenſtand obiger Scene die Feier des Frühlingsfeſtes (ebenda 301); es iſt die „Frühlingsfeier", auf welche Fauſt in der Oſternacht V. 427 hinwies. Derartige Tänze, wie der Kirmestanz (R. Hildebrand ebenda V, 837), werden nach alter deutſcher Sitte um die Linde des Dorfes gehalten. Des Liedes „Der Schäfer putzte ſich zum Tanz" gedenkt Goethe bereits in Wilhelm Meiſter's Lehrjahren (2. Buch, 11 Kap.) zu einer Zeit (1795), als obige Scene noch nicht gedruckt war.

Doch hurtig in dem Kreise ging's;
Sie tanzten rechts, sie tanzten links,
Und alle Röcke flogen.
Sie wurden roth, sie wurden warm
Und ruhten athmend Arm in Arm.
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
Und Hüft' an Ellenbogen.

Und thu mir doch nicht so vertraut!
Wie Mancher hat nicht seine Braut
Belogen und betrogen!
Er schmeichelte sie doch bei Seit',
Und von der Linde scholl es weit:
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
Geschrei und Fiedelbogen.

Alter Bauer.

Herr Doktor, das ist schön von euch,
Daß ihr uns heute nicht verschmäht
Und unter dieses Volksgedräng'
Als ein so hochgelahrter geht.
So nehmet auch den schönsten Krug,
Den wir mit frischem Trunk gefüllt.
Ich bring' ihn zu und wünsche laut,
Daß er nicht nur den Durst euch stillt:
Die Zahl der Tropfen, die er hegt,
Sei euren Tagen zugelegt!

Faust.

Ich nehme den Erquickungstrank,
Erwidr' euch Allen Heil und Dank.

Das Volk sammelt sich im Kreis umher.

Alter Bauer.

Fürwahr, es ist sehr wohl gethan,
Daß ihr am frohen Tag erscheint;

V. 613. Sie begreift an erster Stelle den Schäfer und das Mädchen, den Er und sie in V. 623. Es entspricht dem volksthümlichen Humor dieses Liedes, daß die grobe Begegnung in Strophe 2 schnell zur Liebschaft führt.

Habt ihr es vormals doch mit uns
An bösen Tagen gut gemeint!
Gar Mancher steht lebendig hier,
Den euer Vater noch zuletzt
Der heißen Fieberwuth entriß,
Als er der Seuche Ziel gesetzt.
Auch damals ihr, ein junger Mann,
Ihr gingt in jedes Krankenhaus;
Gar manche Leiche trug man fort,
Ihr aber kamt gesund heraus,
Bestandet manche harte Proben;
Dem Helfer half der Helfer droben.

Alle.

Gesundheit dem bewährten Mann,
Daß er noch lange helfen kann!

Faust.

Vor Jenem droben steht gebückt,
Der helfen lehrt und Hülfe schickt!

(Er geht mit Wagnern weiter.)

Wagner.

Welch ein Gefühl mußt du, o großer Mann,
Bei der Verehrung dieser Menge haben!
O glücklich, wer von seinen Gaben
Solch einen Vortheil ziehen kann!
Der Vater zeigt dich seinem Knaben,
Ein Jeder fragt und drängt und eilt,
Die Fiedel stockt, der Tänzer weilt.
Du gehst, in Reihen stehen sie,
Die Mützen fliegen in die Höh,
Und wenig fehlt, so beugten sich die Knie,
Als käm' das Venerabile.

Faust.

Nur wenig Schritte noch hinauf zu jenem Stein!
Hier wollen wir von unsrer Wandrung rasten.
Hier saß ich oft gedankenvoll allein
Und quälte mich mit Beten und mit Fasten.

V. 668. Venerabile, die bei den Prozessionen vorangetragene Hostie.

An Hoffnung reich, im Glauben fest,
Mit Thränen, Seufzen, Händeringen
Dacht' ich das Ende jener Pest
Vom Herrn des Himmels zu erzwingen.
Der Menge Beifall tönt mir nun wie Hohn.
O, könntest du in meinem Innern lesen,
Wie wenig Vater und Sohn
Solch eines Ruhmes werth gewesen!
Mein Vater war ein dunkler Ehrenmann,
Der über die Natur und ihre heil'gen Kreise
In Redlichkeit, jedoch auf seine Weise,
Mit grillenhafter Mühe sann;
Der in Gesellschaft von Adepten
Sich in die schwarze Küche schloß
Und nach unendlichen Rezepten
Das Widrige zusammengoß.
Da ward ein rother Leu, ein kühner Freier,
Im lauen Bad der Lilie vermählt,
Und beide dann mit offnem Flammenfeuer
Aus einem Brautgemach ins andere gequält.

V. 685 fg. Adepten (d. h. die es erreicht haben, von adipisci) nannten sich die Alchymisten, Philosophen und Aerzte am Ausgange des Mittelalters, deren Hauptstreben auf das Finden des Steins der Weisen, als des höchsten irdischen Guts, gerichtet war. Die schwarze Küche bezeichnet ihr Laboratorium; in einem solchen wird im zweiten Akt des Zweiten Theils unsrer Tragödie der Homunculus künstlich hervorgebracht. Vergl. wegen Adepten Welling S. 531.

V. 689—94. Paracelsus war einer der ersten Aerzte, welche chemische, insbesondre metallische Heilmittel innerlich anwandten, darunter Merkurialien, d. h. Queckfilberpräparate. Der rothe Leu ist alchymistische Bezeichnung sowohl des Goldes als des Queckfilberoxyds, des im 8. Jahrh. von Geber entdeckten Mercurius praecipitatus ruber, der mit der hier, gleich dem Silber, als Lilie bezeichneten Salzsäure vereinigt wird. Durch Eindampfen entstand ein weißes Salz, ein Queckfilbersublimat; der Ausdruck Brautgemach deutet auf die bis sechzehnmal fortgesetzten Sublimationen. Der Sublimat löste sich durch ungleiche Kontraktion vom Glase ab, worin Regenbogenfarben, d. h. die junge Königin im Glas, sich abbildeten. Goethen waren diese Experimente und alchymistischen Ausdrücke aus seiner Jugendzeit geläufig (Dicht. u. Wahrh. Buch 8). Vorstehendes nach einem Vortrage des Professors und Medizinalraths Mohr zu Bonn vom 16. Juli 1877 (Köln. Zeitung Nr. 242), auch von Krupp S. 25 fgg. benutzt.

Erschien darauf mit bunten Farben
Die junge Königin im Glas,
Hier war die Arzenei, die Patienten starben,
Und Niemand fragte, wer genas.
So haben wir mit hölliſchen Latwergen
In dieſen Thälern, dieſen Bergen
Weit ſchlimmer als die Peſt getobt.
Ich habe ſelbſt den Gift an Tauſende gegeben;
Sie welkten hin, ich muß erleben,
Daß man die frechen Mörder lobt.

Wagner.

Wie könnt ihr euch darum betrüben!
Thut nicht ein braver Mann genug,
Die Kunſt, die man ihm übertrug,
Gewiſſenhaft und pünktlich auszuüben?
Wenn du als Jüngling deinen Vater ehrſt,
So wirſt du gern von ihm empfangen;
Wenn du als Mann die Wiſſenſchaft vermehrſt,
So kann dein Sohn zu höh'rem Ziel gelangen.

Fauſt.

O glücklich, wer noch hoffen kann,
Aus dieſem Meer des Irrthums aufzutauchen!
Was man nicht weiß, das eben brauchte man,
Und was man weiß, kann man nicht brauchen.
Doch laß uns dieſer Stunde ſchönes Gut
Durch ſolchen Trübſinn nicht verkümmern!
Betrachte, wie in Abendſonnegluth
Die grünumgebnen Hütten ſchimmern.
Sie rückt und weicht, der Tag iſt überlebt,
Dort eilt ſie hin und fördert neues Leben.
O, daß kein Flügel mich vom Boden hebt,

V. 713 fg. Den Grund giebt Goethe in Dichtung und Wahrheit an, weil die „äußern Berührungen niemals mit der Epoche unſerer innern Kultur zuſammentreffen" (Bd. 22, S. 138).

V. 721. In den dem Werther angehängten Briefen aus der Schweiz (Nr. 4) ſchreibt Goethe: „Wir fühlen auch die Ahnung körperlicher Anlagen ... ſo iſt es ganz gewiß mit dem Fliegen. . . Welche Begierde fühl' ich, mich in den unendlichen Luftraum zu ſtürzen" u. ſ. w. Vergl. das Gedicht Ganymed und K. Fiſcher S. 220.

Ihr nach und immer nach zu streben!
Ich säh' im ewigen Abendstrahl
Die stille Welt zu meinen Füßen,
Entzündet alle Höhn, beruhigt jedes Thal,
Den Silberbach in goldne Ströme fließen.
Nicht hemmte dann den göttergleichen Lauf
Der wilde Berg mit allen seinen Schluchten;
Schon thut das Meer sich mit erwärmten Buchten
Vor den erstaunten Augen auf.
Doch scheint die Göttin endlich wegzusinken;
Allein der neue Trieb erwacht,
Ich eile fort, ihr ew'ges Licht zu trinken,
Vor mir den Tag und hinter mir die Nacht,
Den Himmel über mir und unter mir die Wellen.
Ein schöner Traum, indessen sie entweicht!
Ach, zu des Geistes Flügeln wird so leicht
Kein körperlicher Flügel sich gesellen.
Doch ist es Jedem eingeboren,
Daß sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,
Wenn über uns, im blauen Raum verloren,
Ihr schmetternd Lied die Lerche singt,
Wenn über schroffen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet schwebt,
Und über Flächen, über Seen
Der Kranich nach der Heimath strebt.

Wagner.

Ich hatte selbst oft grillenhafte Stunden,
Doch solchen Trieb hab' ich noch nie empfunden.
Man sieht sich leicht an Wald und Feldern satt,
Des Vogels Fittig werd' ich nie beneiden.
Wie anders tragen uns die Geistesfreuden
Von Buch zu Buch, von Blatt zu Blatt!

V. 726. Der von der Abendsonne nicht getroffene Bach fließt in den von ihr erleuchteten Strom, wie V. 717fg. entsprechend die Hütten und ihre grüne Umgebung.

V. 732. Der durch den Anblick des Meers aufgehaltene Trieb.

V. 741—6. Vergl. An die Entfernte (Gedichte 1, 41), den zu V. 721 citirten Brief: „Mit welchem Verlangen hol' ich tiefer und tiefer Athem, wenn der Adler in dunkler, blauer Tiefe unter mir über Felsen und Wäldern schwebt"

Da werden Winternächte hold und schön,
Ein selig Leben wärmet alle Glieder,
Und, ach, entrollst du gar ein würdig Pergamen,
So steigt der ganze Himmel zu dir nieder.

Faust.

Du bist dir nur des einen Triebs bewußt;
O, lerne nie den andern kennen!
Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust,
Die eine will sich von der andern trennen;
Die eine hält in derber Liebeslust
Sich an die Welt mit klammernden Organen;
Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust
Zu den Gefilden hoher Ahnen.
O, giebt es Geister in der Luft,
Die zwischen Erd' und Himmel herrschend weben,
So steiget nieder aus dem goldnen Duft
Und führt mich weg zu neuem, buntem Leben!
Ja, wäre nur ein Zaubermantel mein
Und trüg' er mich in fremde Länder,
Mir sollt' er um die köstlichsten Gewänder,
Nicht feil um einen Königsmantel sein.

Wagner.

Berufe nicht die wohlbekannte Schaar,
Die strömend sich im Dunstkreis überbreitet,
Dem Menschen tausendfältige Gefahr
Von allen Enden her bereitet.
Von Norden bringt der scharfe Geisterzahn

---

und im Werther I (Brief v. 18. August): „Wie oft habe ich mich mit Fittigen eines Kranichs, der über mich hinflog, zu dem Ufer des ungemessenen Meeres gesehnt!"

V. 759. Die Quelle der Zweiseelenlehre ist im christlichen Dogma von des Heilands göttlicher und menschlicher Natur zu suchen, in der alten dualistischen Weltanschauung überhaupt, von der die Faustsage ausgeht, und der daher dem Menschen zuertheilten Doppelnatur mit dem Geleite eines guten und eines bösen Genius oder Engels. Auch Wieland (Wahl des Herkules 1773) spricht von „zwo Seelen" in der Brust des Helden (Nachweis des Frhr. v. Biedermann).

V. 764. Die Ahnen, die ersten Begründer und Helden aller Völker, erhalten in der nachdichtenden Phantasie göttlichen oder halbgöttlichen Ursprung. Die Alten waren besser als wir und den Göttern näher, sagt Sokrates beim Plato (Philebos). Vergl. Apostelgeschichte 17, 28. Dazu die Vorstellungen vom Paradiese, elysischen Gefilden, Walhalla u. s. w.

Auf dich herbei mit pfeilgespitzten Zungen;
Von Morgen ziehn vertrocknend sie heran
Und nähren sich von deinen Lungen;
Wenn sie der Mittag aus der Wüste schickt,
Die Gluth auf Gluth um deinen Scheitel häufen,
So bringt der West den Schwarm, der erst erquickt,
Um dich und Feld und Aue zu ersäufen.
Sie hören gern, zum Schaden froh gewandt,
Gehorchen gern, weil sie uns gern betrügen;
Sie stellen wie vom Himmel sich gesandt
Und lispeln englisch, wenn sie lügen.
Doch gehen wir! Ergraut ist schon die Welt,
Die Luft gekühlt, der Nebel fällt!
Am Abend schätzt man erst das Haus. —
Was stehst du so und blickst erstaunt hinaus?
Was kann dich in der Dämmrung so ergreifen?

Faust.

Siehst du den schwarzen Hund durch Saat und Stoppel streifen?

Wagner.

Ich sah ihn lange schon; nicht wichtig schien er mir.

Faust.

Betracht ihn recht! Für was hältst du das Thier?

Wagner.

Für einen Pudel, der auf seine Weise
Sich auf der Spur des Herren plagt.

V. 785—8. Wagner folgt dem mittelalterlichen Glauben an Luftgeister, die in den vier verschiedenen Weltgegenden ihren Sitz haben, nach biblischer Vorstellung Psalm 104, 4 und Ephes. 3, 10 u. 6, 12 (s. Roskoff I, 207). Jede Art dieser Geister hat einen eigenen Fürsten, wie dies im ältesten Faustbuche der Teufel in der ersten Disputation mit Faust näher ausführt. In der germanischen Vorstellung sind es Zwerge, welche die vier Hauptwinde leiten (Grimm, Mythol. S. 430). — Der Kirchenvater Augustin kennt den verdammlichen Umgang der Philosophen mit den Geistern der Luft: „Aufgeblasen von dem Prunk der Wissenschaft, zogen sie als mitgeschworne Genossen ihres Stolzes die Mächte der Luft an sich, von denen sie durch Zauberkünste getäuscht wurden" (Bekenntnisse X, 42). — Sie lispeln wie Engel, nach Jago im Othello (II):

„Wenn Teufel ärgste Sünden fordern wollen,
So locken sie zuerst durch frommen Schein."

V. 794. Stoppel, die vorjährige; nach V. 3600: gelbe Stoppel, grüne Saat.

Faust.

Bemerkst du, wie in weitem Schneckenkreise
Er um uns her und immer näher jagt?
Und irr' ich nicht, so zieht ein Feuerstrudel
Auf seinen Pfaden hinterdrein.

Wagner.

Ich sehe nichts als einen schwarzen Pudel;
Es mag bei euch wohl Augentäuschung sein.

Faust.

Mir scheint es, daß er magisch leise Schlingen
Zu künft'gem Band um unsre Füße zieht.

Wagner.

Ich seh' ihn ungewiß und furchtsam uns umspringen,
Weil er statt seines Herrn zwei Unbekannte sieht.

Faust.

Der Kreis wird eng; schon ist er nah!

Wagner.

Du siehst, ein Hund, und kein Gespenst ist da.
Er knurrt und zweifelt, legt sich auf den Bauch,
Er wedelt. Alles Hundebrauch.

Faust.

Geselle dich zu uns! Komm hier!

Wagner.

Es ist ein pudelnärrisch Thier.
Du stehest still, er wartet auf;
Du sprichst ihn an, er strebt an dir hinauf;
Verliere was, er wird es bringen,
Nach deinem Stock ins Wasser springen.

Faust.

Du hast wohl Recht; ich finde nicht die Spur
Von einem Geist, und Alles ist Dressur.

V. 801. Der Feuerstrudel deutet hier auf den im Pudel steckenden Teufel. In den „Nachträgen zur Farbenlehre" (1822. Zur Naturw. I, 4. 257 fg.) faßt Goethe die Erscheinung mit Wagner als Augentäuschung: „Ein dunkler Gegenstand, sobald er sich entfernt, hinterläßt dem Auge die Nöthigung, dieselbe Form hell zu sehen," und erzählt, wie vor seinem Fenster ein schwarzer Pudel vorbeigelaufen, „der einen hellen Lichtschein nach sich zog: das undeutliche, im Auge gebliebene Bild seiner vorübereilenden Gestalt".

Wagner.

Dem Hunde, wenn er gut gezogen,
Wird selbst ein weiser Mann gewogen.
Ja, deine Gunst verdient er ganz und gar,
Er, der Studenten trefflicher Scolar.

(Sie gehen in das Stadtthor.)

Studirzimmer.

Faust (mit dem Pudel hereintretend).

Verlassen hab' ich Feld und Auen,
Die eine tiefe Nacht bedeckt,
Mit ahnungsvollem, heil'gem Grauen
In uns die bessre Seele weckt.
Entschlafen sind nun wilde Triebe
Mit jedem ungestümen Thun;
Es reget sich die Menschenliebe,
Die Liebe Gottes regt sich nun.

Sei ruhig, Pudel! Renne nicht hin und wieder!
An der Schwelle was schnoperst du hier?
Lege dich hinter den Ofen nieder!
Mein bestes Kissen geb' ich dir.
Wie du draußen auf dem bergigen Wege
Durch Rennen und Springen ergötzt uns hast,
So nimm nun auch von mir die Pflege
Als ein willkommner stiller Gast.

Ach, wenn in unsrer engen Zelle
Die Lampe freundlich wieder brennt,
Dann wird's in unserm Busen helle,
Im Herzen, das sich selber kennt.
Vernunft fängt wieder an zu sprechen
Und Hoffnung wieder an zu blühn;
Man sehnt sich nach des Lebens Bächen,
Ach, nach des Lebens Quelle hin.

Knurre nicht, Pudel! Zu den heiligen Tönen,
Die jetzt meine ganze Seel' umfassen,

Will der thieriſche Laut nicht paſſen.
Wir ſind gewohnt, daß die Menſchen verhöhnen,
Was ſie nicht verſtehn, daß ſie vor dem Guten und Schönen,
Das ihnen oft beſchwerlich iſt, murren;
Will es der Hund wie ſie beknurren?

Aber ach, ſchon fühl' ich bei dem beſten Willen
Befriedigung nicht mehr aus dem Buſen quillen.
Aber warum muß der Strom ſo bald verſiegen,
Und wir wieder im Durſte liegen?
Davon hab' ich ſo viel Erfahrung.
Doch dieſer Mangel läßt ſich erſetzen,
Wir lernen das Ueberirdiſche ſchätzen,
Wir ſehnen uns nach Offenbarung,
Die nirgends würd'ger und ſchöner brennt
Als in dem Neuen Teſtament.
Mich drängt's, den Grundtext aufzuſchlagen,
Mit redlichem Gefühl einmal
Das heilige Original
In mein geliebtes Deutſch zu übertragen.

(Er ſchlägt ein Volum auf und ſchickt ſich an.)

Geſchrieben ſteht: Im Anfang war das Wort!

V. 870—83. Evang. Johannis 1, 1 lautet in der Ueberſetzung Luther's: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort." In dem griechiſchen Original ſteht für „Wort" Logos: *Ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος, καὶ ὁ λόγος ἦν πρὸς τὸν θεὸν, καὶ θεὸς ἦν ὁ λόγος.* Logos bedeutet ſowohl Wort als Vernunft (Sinn). Logos enim et ratio dicitur et verbum (Reuchlin III, f). J. Böhme: „Der Anfang aller Weſen iſt das Wort als das Aushauchen Gottes"; Hegel (Geſch. d. Phil. III, 314): „Logos iſt beſtimmter als Wort. Es iſt ſchöne Zweideutigkeit des griechiſchen Worts — Vernunft und zugleich Sprache". — Als Sinn braucht Goethe das Wort auch ſonſt (Bd. 29, S. 267 am Rande der Tabelle). Der Sinn entſpräche der Idealphiloſophie Plato's, aber auch der Hegel's; Letztrer müßte überſetzen: der abſolute Geiſt, wie Schopenhauer: der Wille; der Sinn würde, nach Trendelenburg's Ausdruck, die Natur ethiſiren, das Wort die Ethik naturaliſiren. — Die Kraft, Ariſtoteles' Energie, enthielte die Spinoziſtiſchen Attribute des Denkens und der Ausdehnung in der Einheit, und in dieſem Sinne betonte Herder die Kraft, Urkraft, Allkraft (Bd. 18, S. 42 fg. der Hempel'ſchen Ausg.). — Will Trendelenburg (Ueber den letzten Unterſchied der philo-

Hier stock' ich schon! Wer hilft mir weiter fort?
Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen;
Ich muß es anders übersetzen,
Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin.
Geschrieben steht: Im Anfang war der Sinn.
Bedenke wohl die erste Zeile,
Daß deine Feder sich nicht übereile!
Ist es der Sinn, der Alles wirkt und schafft?
Es sollte stehn: Im Anfang war die Kraft!
Doch, auch indem ich dieses niederschreibe,
Schon warnt mich was, daß ich dabei nicht bleibe.
Mir hilft der Geist! Auf einmal seh' ich Rath
Und schreibe getrost: Im Anfang war die That!

Soll ich mit dir das Zimmer theilen,
Pudel, so laß das Heulen,
So laß das Bellen!
Solch einen störenden Gesellen
Mag ich nicht in der Nähe leiden.
Einer von uns Beiden
Muß die Zelle meiden.
Ungern heb' ich das Gastrecht auf,
Die Thür ist offen, hast freien Lauf.
Aber was muß ich sehen!

---

sophischen Systeme. Abhdl. der Berl. Akad. 1847) beim Worte verbleiben, als der vom Sinn bestimmten Kraft: so ist Goethe's, zunächst aus den Mystikern geschöpfte, That weitergehend als verwirklichtes Wort, Sinn, Kraft, Böhme's Aushauchen als ein schöpferisches fiat: Goethe's „innerste Weltansicht" (Gervinus V, 112): die philosophischen Abstrakta, gleich den ältesten Religionen, anthropomorphisirend: Postulat des genialen Subjekts, des Dichters und Künstlers, niedergelegt im Veni Creator Spiritus und im Prooemion (Ged. 3, 64 u. 2, 223):

Im Namen Dessen, der sich selbst erschuf,
Von Ewigkeit in schaffendem Beruf,

ferner hier Prolog V. 104, Th. II, 5, V. 825: was ewig schaffend uns umwallt, und im Werther I (18. Aug.): Geist des Ewigschaffenden. Semper genitor, quoniam semper pater (Reuchlin).

Nach Widman durfte Faust das Evangelium Johannis nicht lesen: „Den Johannem meide und den Schwätzer Paulum."

Kann das natürlich geschehen?
Ist es Schatten? Ist's Wirklichkeit?
Wie wird mein Pudel lang und breit!
Er hebt sich mit Gewalt,
Das ist nicht eines Hundes Gestalt!
Welch ein Gespenst bracht' ich ins Haus!
Schon sieht er wie ein Nilpferd aus,
Mit feurigen Augen, schrecklichem Gebiß.
O, du bist mir gewiß!
Für solche halbe Höllenbrut
Ist Salomonis Schlüssel gut.

Geister (auf dem Gange).

Drinnen gefangen ist Einer!
Bleibet haußen! Folg' ihm Keiner!
Wie im Eisen der Fuchs,
Zagt ein alter Höllenluchs.
Aber gebt Acht!
Schwebet hin, schwebet wieder,
Auf und nieder,
Und er hat sich losgemacht.
Könnt ihr ihm nützen,
Laßt ihn nicht sitzen!
Denn er that uns Allen
Schon viel zu Gefallen.

Faust.

Erst zu begegnen dem Thiere,
Brauch' ich den Spruch der Viere:
Salamander soll glühen,

V. 904. Salomo galt im Mittelalter als der erste Geisterbeschwörer, nach dem Talmud (Roskoff I, S. 251 u. Bodinus S. 93); daher hießen die Zauberbücher, welche darin Unterweisung ertheilten: Salomonis Schlüssel, Claviculae Salomonis (z. B. v. J. 1686; s. Welling S. 118). Ursprünglich waren die angerufenen Geister keineswegs Dämonen der Hölle, vielmehr gute, himmlische oder auch neutrale Naturgeister. Diese sind, je nachdem sie einem der vier Elemente, Feuer, Wasser, Luft oder Erde, angehören: Salamander, Undenen (oder Nymphen, Sirenen), Sylphen (Luftgeister) und Kobolde (Gnomen, Berggeister, Pygmäen). Faust sieht diese Elementargeister als nur halb der Hölle angehörig an.

Undene sich winden,
Sylphe verschwinden,
Kobold sich mühen.
Wer sie nicht kennte,
Die Elemente,
Ihre Kraft
Und Eigenschaft,
Wäre kein Meister
Ueber die Geister.
Verschwind in Flammen,
Salamander!
Rauschend fließe zusammen,
Undene!
Leucht in Meteorenschöne,
Sylphe!
Bring häusliche Hülfe,
Incubus! Incubus!
Tritt hervor und mache den Schluß!
Keines der Viere
Steckt in dem Thiere.
Es liegt ganz ruhig und grinst mich an;
Ich hab' ihm noch nicht weh gethan.
Du sollst mich hören
Stärker beschwören.
Bist du, Geselle,
Ein Flüchtling der Hölle,
So sieh dies Zeichen,

V. 936. Incubus heißt der aufliegende, drückende Alp, der Kobold, der der Erde entstiegene Hausgeist der deutschen Mythologie (Grimm, Myth. S. 479 fgg.).

V. 946. Das Zeichen des Kreuzes, das natürlich mehr Kraft hat als Salomonis Schlüssel. Reuchlin (III, g 4 u. 5) beschreibt im schönsten Latein die Zauberkraft des Kreuzes und des Namens Jesu: hoc esse illud nomen, in quo miracula potissimum fiant: et quo duce supra naturam ipsi dominamur: cui non resistit alia cujuscunque nominis virtus: cui obediunt caelestia sidera: inferna numina: arcana Memphitica: Thessalica pharmaca: Chaldica murmura: Zoroastri dogmata. — Crux ejusdem est Christi corporale signaculum; — omne hoc divinum explendae voluntatis nostrae munus: theorica nominis pentagrammati: et practica crucis consequimur. —

Dem sie sich beugen,
Die schwarzen Schaaren!
Schon schwillt es auf mit borstigen Haaren.
Verworfnes Wesen!
Kannst du ihn lesen?
Den Nieentsprossnen,
Unausgesprochnen,
Durch alle Himmel Gegossnen,
Freventlich Durchstochnen?

Hinter den Ofen gebannt,
Schwillt es wie ein Elephant,
Den ganzen Raum füllt es an,
Es will zum Nebel zerfließen.
Steige nicht zur Decke hinan!
Lege dich zu des Meisters Füßen!
Du siehst, daß ich nicht vergebens drohe.
Ich versenge dich mit heiliger Lohe!
Erwarte nicht
Das dreimal glühende Licht!
Erwarte nicht
Die stärkste von meinen Künsten!

Mephistopheles tritt, indem der Nebel fällt, gekleidet wie ein fahrender Scholasticus, hinter dem Ofen hervor.

Mephistopheles.

Wozu der Lärm? Was steht dem Herrn zu Diensten?

Haec ars nostra caelo sublimior: contemptrix larvarum: universis manibus, lemuribus, larvis imperitans: omnia busta: omnia sepulcra: et species mortuorum despiciens: et noctium occursacula et inferorum commeacula hilari vultu abigens: fatum et naturam vincens.

V. 965. Nach dem Zeichen des gekreuzigten Christus das der göttlichen Dreifaltigkeit. Roskoff (I. 274) führt den heiligen Geist als besonderes Schutzmittel gegen den Teufel an, ebenso Reuchlin (III, t u. z) das Diadem der Trinität und die Verbindung des heiligen Geistes mit dem Kreuze als das höchste magische Mittel. Auch haben tria crucis signa große Wirkung. Das Kirchenlied faßt die Trinität als „Dreilicht eines Lichts" (Porst Nr. 647) und auch das Märchen als von „Feuer und Glanz" umgeben (Grimm's Kindermärchen Nr. 3).

Faust.

Das also war des Pudels Kern!
Ein fahrender Scolast? Der Kasus macht mich lachen.

Mephistopheles.

Ich salutire den gelehrten Herrn!
Ihr habt mich weidlich schwitzen machen.

Faust.

Wie nennst du dich?

Mephistopheles.

Die Frage scheint mir klein
Für Einen, der das Wort so sehr verachtet,
Der, weit entfernt von allem Schein,
Nur in der Wesen Tiefe trachtet.

Faust.

Bei euch, ihr Herrn, kann man das Wesen
Gewöhnlich aus dem Namen lesen,
Wo es sich allzu deutlich weist,
Wenn man euch Fliegengott, Verderber, Lügner heißt.
Nun gut, wer bist du denn?

Mephistopheles.

Ein Theil von jener Kraft,
Die stets das Böse will und stets das Gute schafft.

V. 970. Nach der Faustsage erscheint Mephistopheles in Gestalt eines grauen Mönchs oder Abts. Sein Aeußres ist hier der Universität angepaßt. Scholastici vagantes trieben das Nekromanten- und Astrologenunwesen in Deutschland bis ins 17. Jahrhundert. Der historische Faust war selbst ein fahrender Scholast, ebenso der berühmte Paracelsus. Bekannt ist Hans Sachs' Fastnachtspiel: „Der fahrende Schüler mit dem Teufelspannen" (1551).

V. 980. Belzebub, Name des Götzen zu Ekron (2. Buch d. Könige 1, 2, auch bei den Synoptikern), der große babylonische und syrische Gott, galt spöttisch als Fliegengott; s. bei Welling S. 269; die Bezeichnungen des Teufels als Verderber und Lügner lassen sich auf den Abaddon, den Engel des Abgrunds (Offenb. 9, 11) und auf Evang. Johannis 8, 44 zurückführen; er ist der Urmörder, ἀνθρωποκτόνος ἀπ' ἀρχῆς, und Urlügner (Epheſ. 2, 2), bei Hiob auch Verdächtiger; hiezu stimmt Diabolus, d. h. Verleumder (Bodin S. 43); diese Qualitäten folgen aus dem Gegensatz zu Dem, „der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben" (s. Roskoff I, Abschn. 5 u. 6).

Faust.

Was ist mit diesem Räthselwort gemeint?

Mephistopheles.

Ich bin der Geist, der stets verneint!
Und das mit Recht; denn Alles, was entsteht,
Ist werth, daß es zu Grunde geht;
Drum besser wär's, daß nichts entstünde.
So ist denn Alles, was ihr Sünde,
Zerstörung, kurz das Böse nennt,
Mein eigentliches Element.

Faust.

Du nennst dich einen Theil und stehst doch ganz vor mir?

Mephistopheles.

Bescheidne Wahrheit sprech' ich dir.
Wenn sich der Mensch, die kleine Narrenwelt,
Gewöhnlich für ein Ganzes hält:
Ich bin ein Theil des Theils, der Anfangs Alles war,
Ein Theil der Finsterniß, die sich das Licht gebar,
Das stolze Licht, das nun der Mutter Nacht
Den alten Rang, den Raum ihr streitig macht.
Und doch gelingt's ihm nicht, da es, so viel es strebt,
Verhaftet an den Körpern klebt;
Von Körpern strömt's, die Körper macht es schön,
Ein Körper hemmt's auf seinem Gange.

V. 990. In der Anschauung der Scholastik des Mittelalters ist der Teufel der Henker oder Nachrichter der Gerechtigkeit Gottes (Roskoff I, 234). Bodin (a. a. O. S. 47) definirt seine Funktion dahin: „Dann zu gleicher Weis', wie ein Schöpfer, Vater und Erhalter zu der Schöpfung, Fortpflanzung und Erhaltung von Nöthen ist: also ist auch der Verstörer zur successiven Corruption oder zur an einander gehängten Zerstörung in dieser elementarischen Welt von Nöthen." Vergl. Prolog V. 95—101, wo der Herr den Teufel ebenso definirt. — V. 985—7 enthalten ein vollständiges Programm des modernen Pessimismus.

V. 995—1004. Nach der griechischen Kosmogonie ging, wie hier (und Divan VIII, 43), die Erschaffung der Finsterniß, des Erebos, des Sohns des Chaos — wie Faust den Mephisto V. 1030 nennt, neben V. 1043: Sohn der Hölle — der des Lichts vorauf. Ebenso nach der biblischen Schöpfungslehre (1. Moses 1, 2 u. 3) und nicht minder nach der Kant-Laplace'schen Theorie. Der Schluß entspricht der neueren Naturforschung: mit dem letzten Menschen sinkt die Erde in Nacht (Helmholtz, Pop. wiss. Vortr. 1876, 2, S. 123).

So, hoff' ich, dauert es nicht lange,
Und mit den Körpern wird's zu Grunde gehn.

Faust.

Nun kenn' ich deine würd'gen Pflichten!
Du kannst im Großen nichts vernichten
Und fängst es nun im Kleinen an.

Mephistopheles.

Und freilich ist nicht viel damit gethan.
Was sich dem Nichts entgegenstellt,
Das Etwas, diese plumpe Welt,
So viel als ich schon unternommen,
Ich wußte nicht ihr beizukommen,
Mit Wellen, Stürmen, Schütteln, Brand;
Geruhig bleibt am Ende Meer und Land!
Und dem verdammten Zeug, der Thier- und Menschenbrut,
Dem ist nun gar nichts anzuhaben.
Wie Viele hab' ich schon begraben!
Und immer circulirt ein neues, frisches Blut.
So geht es fort, man möchte rasend werden!
Der Luft, dem Wasser wie der Erden
Entwinden tausend Keime sich
Im Trocknen, Feuchten, Warmen, Kalten!
Hätt' ich mir nicht die Flamme vorbehalten,
Ich hätte nichts Apart's für mich.

Faust.

So setzest du der ewig regen,
Der heilsam schaffenden Gewalt
Die kalte Teufelsfaust entgegen,
Die sich vergebens tückisch ballt!
Was Anders suche zu beginnen,
Des Chaos wunderlicher Sohn!

Mephistopheles.

Wir wollen wirklich uns besinnen;
Die nächsten Male mehr davon!
Dürft' ich wohl diesmal mich entfernen?

Faust.

Ich sehe nicht, warum du fragst.
Ich habe jetzt dich kennen lernen;
Besuche nun mich, wie du magst.

Hier iſt das Fenſter, hier die Thüre,
Ein Rauchfang iſt dir auch gewiß.

Mephiſtopheles.

Geſteh' ich's nur! Daß ich hinausſpaziere,
Verbietet mir ein kleines Hinderniß,
Der Drudenfuß auf eurer Schwelle —

Fauſt.

Das Pentagramma macht dir Pein?
Ei, ſage mir, du Sohn der Hölle,
Wenn das dich bannt, wie kamſt du denn herein?
Wie ward ein ſolcher Geiſt betrogen?

Mephiſtopheles.

Beſchaut es recht! Es iſt nicht gut gezogen;
Der eine Winkel, der nach außen zu,
Iſt, wie du ſiehſt, ein wenig offen.

Fauſt.

Das hat der Zufall gut getroffen!
Und mein Gefangner wärſt denn du?
Das iſt von ungefähr gelungen!

Mephiſtopheles.

Der Pudel merkte nichts, als er hereingeſprungen,

V. 1039—42. Verlängert man die Seiten eines regelmäßigen Fünfecks, bis ſie ſich ſchneiden, ſo entſteht das Pentagramma, eine Figur, die man mit einem Zuge herſtellen kann und die von fünf Seiten aus die Geſtalt des A zeigt, weshalb ſie auch Pentalpha heißt, Fünfeck (Grimm IV, 559), Fünfwinkelzeichen (Goethe Bd. 11, 1, S. 345). Urſprünglich Bundeszeichen der Pythagoräer, ward es in der chriſtlichen Zeit zur zauberiſchen Figur Chriſti. Daher das Schnopern an der Schwelle und das Knurren V. 834 u. 849, und jetzt die Pein des Böſen. Enim quinque litteris scribendum est tam sanctissimum et tam adorandum Jhesu nomen; enim Pentagrammaton est spiritalis figura Christi (Reuchlin III, g), womit zu verbinden die Stellen zu V. 946 u. 965. Noch Kepler brauchte das Pentagramm als Beſchwörungsmittel gegen böſe Geiſter. Mephiſtopheles nennt das Zeichen nicht nach Chriſtus ſondern nach der Drude; denn daſſelbe Zeichen wurde im Mittelalter verbunden mit der ſonſt heiligen Schwanenſtapfe wohlthätiger Nornen, und dieſer Fuß, auch in Hufeiſenform, zur Abwehr von Druden und Hexen an Schwellen und Thüren angebracht (Grimm unter Drude und Drudenfuß; J. Saupe, Weim. Sonntagsbl. 1856, Nr. 10; Zeiſing, D. Vierteljahrsſchrift 1868, Nr. 121 u. Goedeke, Gött. Gel. Anz. 1872, Nr. 10).

Die Sache sieht jetzt anders aus;
Der Teufel kann nicht aus dem Haus.

Faust.

Doch warum gehst du nicht durchs Fenster?

Mephistopheles.

's ist ein Gesetz der Teufel und Gespenster:'
Wo sie hereingeschlüpft, da müssen sie hinaus.
Das Erste steht uns frei, beim Zweiten sind wir Knechte.

Faust.

Die Hölle selbst hat ihre Rechte?
Das sind' ich gut, da ließe sich ein Pakt,
Und sicher wohl, mit euch, ihr Herren, schließen?

Mephistopheles.

Was man verspricht, das sollst du rein genießen,
Dir wird davon nichts abgezwackt.
Doch das ist nicht so kurz zu fassen,
Und wir besprechen das zunächst;
Doch jetzo bitt' ich hoch und höchst,
Für dieses Mal mich zu entlassen.

Faust.

So bleibe doch noch einen Augenblick,
Um mir erst gute Mär zu sagen.

Mephistopheles.

Jetzt laß mich los! Ich komme bald zurück;
Dann magst du nach Belieben fragen.

Faust.

Ich habe dir nicht nachgestellt,
Bist du doch selbst ins Garn gegangen.
Den Teufel halte, wer ihn hält!
Er wird ihn nicht so bald zum zweiten Male fangen.

Mephistopheles.

Wenn dir's beliebt, so bin ich auch bereit,
Dir zur Gesellschaft hier zu bleiben;
Doch mit Bedingniß, dir die Zeit
Durch meine Künste würdig zu vertreiben.

Faust.

Ich seh' es gern, das steht dir frei;
Nur daß die Kunst gefällig sei!

Mephistopheles.

Du wirst, mein Freund, für deine Sinnen
In dieser Stunde mehr gewinnen
Als in des Jahres Einerlei.
Was dir die zarten Geister singen,
Die schönen Bilder, die sie bringen,
Sind nicht ein leeres Zauberspiel.
Auch dein Geruch wird sich ergetzen,
Dann wirst du deinen Gaumen letzen,
Und dann entzückt sich dein Gefühl.
Bereitung braucht es nicht voran,
Beisammen sind wir, fanget an!

Geister.

Schwindet, ihr dunkeln
Wölbungen droben!
Reizender schaue,
Freundlich der blaue
Aether herein!
Wären die dunkeln
Wolken zerronnen!
Sternelein funkeln,
Mildere Sonnen
Scheinen darein.
Himmlischer Söhne
Geistige Schöne,
Schwankende Beugung
Schwebet vorüber,
Sehnende Neigung
Folget hinüber;

V. 1093 fgg. Im Faustbuch (1587) giebt Mephistopheles im dritten Gespräch ein ähnliches „Gaukelspiel" zum Besten, ein „Geplärr', als wann die Münch' singen, und wußte doch Niemand, was es für ein Gesang war. Dem D. Fausto gefiel das Gaukelspiel wohl" (Kühne S. 23). Auch in den Hexenprozessen wollten die Zeugen die feine „quinkelirende Dämonen-Musik" des Teufels gehört haben (Weim. Sonntagsbl. 1856, S. 269). Vischer (S. 69 u. 70) findet in obigem Geisterchor das herrliche Bild einer schönern, entzückenden Natur, wie ein freieres, göttergleiches Menschengeschlecht selig schwebt und schwelgt — erweiterte Erinnerungsbilder dessen, was Faust so eben auf seinem Spaziergang gesehen hat.

Und der Gewänder
Flatternde Bänder
Decken die Länder,
Decken die Laube,
Wo sich fürs Leben,
Tief in Gedanken,
Liebende geben.
Laube bei Laube!
Sprossende Ranken!
Lastende Traube
Stürzt ins Behälter
Drängender Kelter,
Stürzen in Bächen
Schäumende Weine,
Rieseln durch reine,
Edle Gesteine,
Lassen die Höhen
Hinter sich liegen,
Breiten zu Seen
Sich ums Genügen
Grünender Hügel.
Und das Geflügel
Schlürfet sich Wonne,
Flieget der Sonne,
Flieget den hellen
Inseln entgegen,
Die sich auf Wellen
Gaukelnd bewegen,
Wo wir in Chören
Jauchzende hören,
Ueber den Auen
Tanzende schauen,
Die sich im Freien
Alle zerstreuen.
Einige klimmen
Ueber die Höhen,
Andere schwimmen
Ueber die Seen,
Andere schweben;
Alle zum Leben,

Alle zur Ferne,
Liebender Sterne
Seliger Huld.

Mephiſtopheles.

Er ſchläft! So recht, ihr luft'gen, zarten Jungen!
Ihr habt ihn treulich eingeſungen!
Für dies Konzert bin ich in eurer Schuld.
Du biſt noch nicht der Mann, den Teufel feſt zu halten!
Umgaukelt ihn mit ſüßen Traumgeſtalten,
Verſenkt ihn in ein Meer des Wahns;
Doch dieſer Schwelle Zauber zu zerſpalten,
Bedarf ich eines Rattenzahns.
Nicht lange brauch' ich zu beſchwören,
Schon raſchelt eine hier und wird ſogleich mich hören.
Der Herr der Ratten und der Mäuſe,
Der Fliegen, Fröſche, Wanzen, Läuſe,
Befiehlt dir, dich hervorzuwagen
Und dieſe Schwelle zu benagen,
So wie er ſie mit Oel betupft —
Da kommſt du ſchon hervorgehupft!
Nur friſch ans Werk! Die Spitze, die mich bannte,
Sie ſitzt ganz vornen an der Kante.
Noch einen Biß, ſo iſt's geſchehn. —
Nun, Fauſte, träume fort, bis wir uns wiederſehn!

V. 1162 fg. Wie in allen Mythologien gewiſſe Thiere den Göttern gewidmet und dadurch geheiligt ſind, ſo hat folgerecht der Teufel auch ſeinen Antheil an der animaliſchen Welt. Außer beſtimmten Thieren, wie Katzen (Grimm, Mythol. S. 476, Note 4), Ottern (ebenda S. 870), Affen, Raben, Auerhähnen (Cholevius I, 100) u. a. m. iſt im Allgemeinen alles Ungeziefer Organ des Teufels, alſo „Schlangen, Nattern, Kröten, Spinnen, Raupen, Mücken". Nach den Fliegen heißt der Teufel ſelbſt Belzebub, und Ahriman durchfährt die Welt als Fliege (Grimm a. a. O. S. 950). Ganz beſonders ſind die Mäuſe ſpukhafter Natur, weshalb ſie in der Walpurgisnacht (ſ. unten) „tauſendfärbig, ſchaarenweiſe" erſcheinen, und durch Mäuſe läßt der Böſe am Harz ein Schloß bauen (Pröhle, Unterharziſche Sagen, 1855, S. 154. Vergl. Bodinus S. 404, 381, und Grimm a. a. O. S. 1044). Im Märchen, im Epos und in der Fabel iſt die Thierwelt der Germanen, wie der Perſer, anthropopathiſch entweder Gott oder dem Teufel gewidmet, eine den Alten fremde dualiſtiſche Anſchauung.

V. 1171. Der im Mittelalter und ſpäter üblichen Latiniſirung der Namen

Faust (erwachend).

Bin ich denn abermals betrogen?
Verschwindet so der geisterreiche Drang,
Daß mir ein Traum den Teufel vorgelogen,
Und daß ein Pudel mir entsprang?

Studirzimmer.

Faust. Mephistopheles.

Faust.

Es klopft? Herein! Wer will mich wieder plagen?

Mephistopheles.

Ich bin's.

Faust.

Herein!

Mephistopheles.

Du mußt es dreimal sagen.

Faust.

Herein denn!

Mephistopheles.

So gefällst du mir.
Wir werden, hoff' ich, uns vertragen;
Denn dir die Grillen zu verjagen,
Bin ich als edler Junker hier
In rothem, goldverbrämtem Kleide,
Das Mäntelchen von starrer Seide,
Die Hahnenfeder auf dem Hut,

---

der Gelehrten entsprechend, heißt Faust im ältesten Faustbuche „Doktor Faustus", und er wird hier und im Puppenspiel angeredet „mein Herr Fauste"; das lateinische faustus, der Glückliche, übernahm die Funktion dieses Namens; s. Grimm III, 1381 u. V. 2 der in Th. II, Akt 4 eingelegten Belehnungsscene.

V. 1173. Der geisterreiche Drang, das Gedränge der Geister und des Teufels selbst, nicht etwa das Streben Faust's nach einer Verbindung mit den Geistern.

V. 1177. Die Drei als zauberische Zahl, zur Profanirung ihrer heiligen Bedeutung (s. V. 3084 fg.).

V. 1181. Der Kobold erschien als Hausgeist in rothem Kleide (Kuhn); als Junker Teufel kennt ihn Luther; er wurde der Junker Satan, auf dem Hexensabbath wohl mit grünen Kleidern und rothen oder blauen Federn angethan (Grimm IV, 2402, Junker Nr. 9).

Mit einem langen, ſpitzen Degen,
Und rathe nun dir kurz und gut,
Dergleichen gleichfalls anzulegen,
Damit du losgebunden, frei
Erfahreſt, was das Leben ſei.

Fauſt.

In jedem Kleide werd' ich wohl die Pein
Des engen Erdelebens fühlen.
Ich bin zu alt, um nur zu ſpielen,
Zu jung, um ohne Wunſch zu ſein.
Was kann die Welt mir wohl gewähren?
Entbehren ſollſt du! Sollſt entbehren!
Das iſt der ewige Geſang,
Der Jedem an die Ohren klingt,
Den unſer ganzes Leben lang
Uns heiſer jede Stunde ſingt.
Nur mit Entſetzen wach' ich Morgens auf,
Ich möchte bittre Thränen weinen,
Den Tag zu ſehn, der mir in ſeinem Lauf
Nicht einen Wunſch erfüllen wird, nicht einen,
Der ſelbſt die Ahnung jeder Luſt
Mit eigenſinn'gem Krittel mindert,
Die Schöpfung meiner regen Bruſt
Mit tauſend Lebensfratzen hindert.
Auch muß ich, wenn die Nacht ſich niederſenkt,
Mich ängſtlich auf das Lager ſtrecken;
Auch da wird keine Raſt geſchenkt,
Mich werden wilde Träume ſchrecken.
Der Gott, der mir im Buſen wohnt,
Kann tief mein Innerſtes erregen,
Der über allen meinen Kräften thront,
Er kann nach außen nichts bewegen;
Und ſo iſt mir das Daſein eine Laſt,
Der Tod erwünſcht, das Leben mir verhaßt.

V. 1202. Nicht denjenigen Tag zu ſehn, ſondern den Tag, jeden Tag.

V. 1205 u. 1207. Krittel und Lebensfratzen, beides die von außen kommenden täglichen Störungen (Viſcher S. 288).

V. 1211. Bayard Taylor citirt zu dieſem Verſe Hiob 7, 14.

Mephistopheles.

Und doch ist nie der Tod ein ganz willkommner Gast.

Faust.

O selig der, dem er im Siegesglanze
Die blut'gen Lorbeern um die Schläfe windet,
Den er nach rasch durchras'tem Tanze
In eines Mädchens Armen findet!
O, wär' ich vor des hohen Geistes Kraft
Entzückt, entseelt dahingesunken!

Mephistopheles.

Und doch hat Jemand einen braunen Saft
In jener Nacht nicht ausgetrunken.

Faust.

Das Spioniren, scheint's, ist deine Lust.

Mephistopheles.

Allwissend bin ich nicht, doch viel ist mir bewußt.

Faust.

Wenn aus dem schrecklichen Gewühle
Ein süß bekannter Ton mich zog,
Den Rest von kindlichem Gefühle
Mit Anklang froher Zeit betrog:
So fluch' ich Allem, was die Seele
Mit Lock- und Gaukelwerk umspannt
Und sie in diese Trauerhöhle
Mit Blend- und Schmeichelkräften bannt!
Verflucht voraus die hohe Meinung,
Womit der Geist sich selbst umfängt!
Verflucht das Blenden der Erscheinung,
Die sich an unsre Sinne drängt!
Verflucht, was uns in Träumen heuchelt,
Des Ruhms, der Namensdauer Trug!
Verflucht, was als Besitz uns schmeichelt,
Als Weib und Kind, als Knecht und Pflug!
Verflucht sei Mammon, wenn mit Schätzen
Er uns zu kühnen Thaten regt,

V. 1235. Trauerhöhle, der Leib, in den die Seele gebannt ist. So im Divan (IX, 6):

Du weißt, daß der Leib ein Kerker ist,
Die Seele hat man hinein betrogen.

Wenn er zu müßigem Ergetzen
Die Polster uns zurechte legt!
Fluch sei dem Balsamsaft der Trauben!
Fluch jener höchsten Liebeshuld!
Fluch sei der Hoffnung! Fluch dem Glauben!
Und Fluch vor allen der Geduld!

Geisterchor (unsichtbar).

Weh! Weh!
Du hast sie zerstört,
Die schöne Welt,
Mit mächtiger Faust;
Sie stürzt, sie zerfällt!
Ein Halbgott hat sie zerschlagen!
Wir tragen
Die Trümmern ins Nichts hinüber
Und klagen
Ueber die verlorne Schöne.
Mächtiger
Der Erdensöhne,
Prächtiger
Baue sie wieder,
In deinem Busen baue sie auf!
Neuen Lebenslauf
Beginne
Mit hellem Sinne,
Und neue Lieder
Tönen darauf!

Mephistopheles.

Dies sind die Kleinen
Von den Meinen.
Höre, wie zu Lust und Thaten
Altklug sie rathen!
In die Welt weit
Aus der Einsamkeit,

V. 1253 fgg. Den Chor bilden, was angezweifelt worden, böse, dem Mephistopheles untergebne Geister, da sie in dessen Sinne zu neuem Leben rathen, nicht etwa warnende Geister, Schutzengel, noch Faust's eigne Lebensgeister.

Wo Sinnen und Säfte stocken,
Wollen sie dich locken.

Hör auf mit deinem Gram zu spielen,
Der wie ein Geier dir am Leben frißt;
Die schlechteste Gesellschaft läßt dich fühlen,
Daß du ein Mensch mit Menschen bist.
Doch so ist's nicht gemeint,
Dich unter das Pack zu stoßen.
Ich bin Keiner von den Großen;
Doch willst du mit mir vereint
Deine Schritte durchs Leben nehmen,
So will ich mich gern bequemen,
Dein zu sein auf der Stelle.
Ich bin dein Geselle,
Und mach' ich dir's recht,
Bin ich dein Diener, bin dein Knecht!

Faust.

Und was soll ich dagegen dir erfüllen?

Mephistopheles.

Dazu hast du noch eine lange Frist.

Faust.

Nein, nein! Der Teufel ist ein Egoist
Und thut nicht leicht um Gottes willen,
Was einem Andern nützlich ist.
Sprich die Bedingung deutlich aus;
Ein solcher Diener bringt Gefahr ins Haus.

Mephistopheles.

Ich will mich *hier* zu deinem Dienst verbinden,
Auf deinen Wink nicht rasten und nicht ruhn;
Wenn wir uns *drüben* wiederfinden,
So sollst du mir das Gleiche thun.

Faust.

Das Drüben kann mich wenig kümmern;
Schlägst du erst diese Welt zu Trümmern,
Die andre mag darnach entstehn.
Aus dieser Erde quillen meine Freuden,
Und diese Sonne scheinet meinen Leiden;
Kann ich mich erst von ihnen scheiden,

Dann mag, was will und kann, geſchehn.
Davon will ich nichts weiter hören,
Ob man auch künftig haßt und liebt
Und ob es auch in jenen Sphären
Ein Oben oder Unten giebt.

Mephiſtopheles.

In dieſem Sinne kannſt du's wagen.
Verbinde dich; du ſollſt in dieſen Tagen
Mit Freuden meine Künſte ſehn.
Ich gebe dir, was noch kein Menſch geſehn.

Fauſt.

Was willſt du armer Teufel geben?
Ward eines Menſchen Geiſt in ſeinem hohen Streben
Von deines Gleichen je gefaßt?
Doch haſt du Speiſe, die nicht ſättigt? Haſt
Du rothes Gold, das ohne Raſt,
Queckſilber gleich, dir in der Hand zerrinnt?
Ein Spiel, bei dem man nie gewinnt?
Ein Mädchen, das an meiner Bruſt
Mit Aeugeln ſchon dem Nachbar ſich verbindet?
Der Ehre ſchöne Götterluſt,
Die wie ein Meteor verſchwindet?
Zeig mir die Frucht, die fault, eh man ſie bricht,
Und Bäume, die ſich täglich neu begrünen!

V. 1316. „O warum müſſen wir, um von ſolchen Dingen zu reden, Bilder gebrauchen, die nur äußere Zuſtände anzeigen! Wo iſt vor ihm etwas Hohes oder Tiefes, etwas Dunkles oder Helles? Wir nur haben ein Oben und Unten, einen Tag und eine Nacht" (Bekenntniſſe einer ſchönen Seele).

V. 1321. Ebenſo ſagt der Fauſt des Maler Müller: „Wie, wenn ich nun hinauf verlangte und du trügſt mich auf den äußerſten Stern, bring' ich nicht auch zugleich immer ein menſchliches Herz mit, das in ſeinen üppigen Wünſchen immer noch neunmal dieſen Flug überſteigt? Lern von mir, daß ein Menſch mehr begehrt, als Gott und Teufel geben kann."

Mephiſto verſchafft Fauſt jedoch, „was noch kein Menſch geſehn", u. a. die Helena. Im Folgenden von V. 1324 an verlangt und erwartet Fauſt, nachdem er vorher alles Blendwerk der Seele verflucht, nur Lebensgüter, welche, oder ſo weit ſie nicht die Seele blenden und befriedigen, Bäume, deren Blätter täglich welken, deren Früchte niemals reifen.

Mephistopheles.

Ein solcher Auftrag schreckt mich nicht,
Mit solchen Schätzen kann ich dienen.
Doch, guter Freund, die Zeit kommt auch heran,
Wo wir was Gut's in Ruhe schmausen mögen.

Faust.

Werd' ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen,
So sei es gleich um mich gethan!
Kannst du mich schmeichelnd je belügen,
Daß ich mir selbst gefallen mag,
Kannst du mich mit Genuß betrügen:
Das sei für mich der letzte Tag!
Die Wette biet' ich!

Mephistopheles.

Top!

Faust.

Und Schlag auf Schlag!
Werd' ich zum Augenblicke sagen:
Verweile doch! Du bist so schön!
Dann magst du mich in Fesseln schlagen,
Dann will ich gern zu Grunde gehn!
Dann mag die Todtenglocke schallen,
Dann bist du deines Dienstes frei,
Die Uhr mag stehn, der Zeiger fallen,
Es sei die Zeit für mich vorbei!

Mephistopheles.

Bedenk es wohl! Wir werden's nicht vergessen.

Faust.

Dazu hast du ein volles Recht;
Ich habe mich nicht freventlich vermessen.

V. 1344. Schlag auf Schlag, Handschlag gegen Handschlag, Zug um Zug. Auch Top! von tupfen, einstippen, eintippen (Grimm, Rechtsalterthümer S. 605), bedeutet: Schlag ein!

V. 1345 fg. werden Th. II, 5, V. 523 fg. wiederholt. Im Gespräch mit S. Boisserée am 3. August 1815, der die Vermuthung geäußert, „der Teufel behalte Unrecht", hatte Goethe schon auf diesen Zusammenhang hingedeutet: „Faust macht im Anfang dem Teufel eine Bedingung, woraus Alles folgt" (Sulpiz Boisserée I, 255). Das Verweilen bei einer einzelnen Erscheinung ausgedrückt als Beharren V. 1356.

Wie ich beharre, bin ich Knecht,
Ob dein, was frag' ich, oder wessen.

Mephistopheles.

Ich werde heute gleich beim Doktorschmaus
Als Diener meine Pflicht erfüllen.
Nur Eins! — Um Lebens oder Sterbens willen
Bitt' ich mir ein paar Zeilen aus.

Faust.

Auch was Geschriebnes forderst du, Pedant?
Hast du noch keinen Mann, nicht Manneswort gekannt?
Ist's nicht genug, daß mein gesprochnes Wort
Auf ewig soll mit meinen Tagen schalten?
Rast nicht die Welt in allen Strömen fort,
Und mich soll ein Versprechen halten?
Doch dieser Wahn ist uns ins Herz gelegt,
Wer mag sich gern davon befreien?
Beglückt, wer Treue rein im Busen trägt,
Kein Opfer wird ihn je gereuen!
Allein ein Pergament, beschrieben und beprägt,
Ist ein Gespenst, vor dem sich Alle scheuen.
Das Wort erstirbt schon in der Feder,
Die Herrschaft führen Wachs und Leder.
Was willst du, böser Geist, von mir?
Erz, Marmor, Pergament, Papier?
Soll ich mit Griffel, Meißel, Feder schreiben?
Ich gebe jede Wahl dir frei.

Mephistopheles.

Wie magst du deine Rednerei
Nur gleich so hitzig übertreiben?
Ist doch ein jedes Blättchen gut.
Du unterzeichnest dich mit einem Tröpfchen Blut.

Faust.

Wenn dies dir völlig G'nüge thut,
So mag es bei der Fratze bleiben.

V. 1367. „Wenn doch der Mensch sich nicht vermessen wollte, irgend etwas für die Zukunft zu versprechen! Das Geringste vermag er nicht zu halten, geschweige, wenn sein Vorsatz von Bedeutung ist" (Wilhelm Meister's Lehrjahre 7. Buch, 8. Kap.).

V. 1375. Wachs, die in Wachs ausgedrückten Siegel.

Mephistopheles.

Blut ist ein ganz besondrer Saft.

Faust.

Nur keine Furcht, daß ich dies Bündniß breche!
Das Streben meiner ganzen Kraft
Ist grade das, was ich verspreche.
Ich habe mich zu hoch gebläht,
In deinen Rang gehör' ich nur.
Der große Geist hat mich verschmäht,
Vor mir verschließt sich die Natur.
Des Denkens Faden ist zerrissen,
Mir ekelt lange vor allem Wissen.
Laß in den Tiefen der Sinnlichkeit
Uns glühende Leidenschaften stillen!
In undurchdrungnen Zauberhüllen
Sei jedes Wunder gleich bereit!
Stürzen wir uns in das Rauschen der Zeit,
Ins Rollen der Begebenheit!
Da mag denn Schmerz und Genuß,
Gelingen und Verdruß
Mit einander wechseln, wie es kann;
Nur rastlos bethätigt sich der Mann.

Mephistopheles.

Euch ist kein Maß und Ziel gesetzt.
Beliebt's euch, überall zu naschen,
Im Fliehen etwas zu erhaschen,
Bekomm' euch wohl, was euch ergetzt.
Nur greift mir zu und seid nicht blöde!

Faust.

Du hörest ja, von Freud' ist nicht die Rede.
Dem Taumel weih' ich mich, dem schmerzlichsten Genuß,

V. 1386. Die Verschreibung mit dem eignen Blut parodirt den Satz: Non sacramentum sine sanguine. Der Teufel ist der Affe Gottes (Roskoff I, 224); Dei sacramenta Satanas affectat (Tertullian), ebenso Luther: keine Noth so gering, der Teufel hat ein Sakrament drauf gestift. Die Blutverschreibung kennen das erste Faustbuch und Marlowe (Bodinus S. 282 u. Kühne S. 251).

V. 1412 fgg. enthalten die Parole der von Goethe als fordernde be-

Verliebtem Haß, erquickendem Verdruß.
Mein Buſen, der vom Wiſſensdrang geheilt iſt,
Soll keinen Schmerzen künftig ſich verſchließen,
Und was der ganzen Menſchheit zugetheilt iſt,
Will ich in meinem innern Selbſt genießen,
Mit meinem Geiſt das Höchſt- und Tiefſte greifen,
Ihr Wohl und Weh auf meinen Buſen häufen
Und ſo mein eigen Selbſt zu ihrem Selbſt erweitern
Und, wie ſie ſelbſt, am End' auch ich zerſcheitern.

Mephiſtopheles.

O glaube mir, der manche tauſend Jahre
An dieſer harten Speiſe kaut,
Daß von der Wiege bis zur Bahre
Kein Menſch den alten Sauerteig verdaut!
Glaub unſer Einem, dieſes Ganze
Iſt nur für einen Gott gemacht;
Er findet ſich in einem ew'gen Glanze,
Uns hat er in die Finſterniß gebracht,
Und euch taugt einzig Tag und Nacht.

Fauſt.

Allein ich will!

Mephiſtopheles.

Das läßt ſich hören!

---

zeichneten Sturm- und Drangperiode, die jedoch im Schluſſe der Tragödie eingelöſt wird.

„Lieben, Haſſen, Fürchten, Zittern,
Hoffen, Zagen bis ins Mark,
Kann das Leben zwar verbittern,
Aber ohne ſie wär's Quark"

lauten Verſe eines andern Genoſſen jener Zeit (Lenz, Muſ.-Alm. 1777, S. 28). Goethe ſelbſt ſpricht davon (Brief an Lavater S. 133): ſein „eigenes beſchränktes Selbſt zu einem Swedenborgiſchen Geiſteruniverſum erweitert zu fühlen", dagegen ſpäter im Wilhelm Meiſter (Lehrjahre 8. Buch, 7. Kap.): „Wer Alles und Jedes in ſeiner ganzen Menſchheit thun oder genießen will, wer Alles außer ſich zu einer ſolchen Art von Genuß verknüpfen will, der wird ſeine Zeit nur mit einem ewig unbefriedigten Streben hinbringen."

V. 1430. Nach Moſes: „Da ward aus Morgen und Abend der erſte Tag." Dazu Helmholtz (Vortr. 2, 123): „Nun erſt, und nachdem ſich das Waſſer im Meere geſammelt und die Erde trockengelegt hatte, konnten Pflanzen und Thiere entſtehen; denn für ſie taugt einzig Tag und Nacht."

Doch nur vor Einem ist mir bang:
Die Zeit ist kurz, die Kunst ist lang.
Ich dächt', ihr ließet euch belehren.
Assoziirt euch mit einem Poeten,
Laßt den Herrn in Gedanken schweifen
Und alle edlen Qualitäten
Auf euren Ehrenscheitel häufen,
Des Löwen Muth,
Des Hirsches Schnelligkeit,
Des Italiäners feurig Blut,
Des Nordens Dau'rbarkeit!
Laßt ihn euch das Geheimniß finden,
Großmuth und Arglist zu verbinden
Und euch mit warmen Jugendtrieben
Nach einem Plane zu verlieben!
Möchte selbst solch einen Herren kennen,
Würd' ihn Herrn Mikrokosmus nennen.

Faust.

Was bin ich denn, wenn es nicht möglich ist,
Der Menschheit Krone zu erringen,
Nach der sich alle Sinne dringen?

Mephistopheles.

Du bist am Ende — was du bist.
Setz dir Perücken auf von Millionen Locken,
Setz deinen Fuß auf ellenhohe Socken,
Du bleibst doch immer, was du bist.

Faust.

Ich fühl's, vergebens hab' ich alle Schätze

V. 1433 f. oben zu V. 205 fg. und Divan III, 9, V. 2.

V. 1448. Mikrokosmus s. oben V. 77; Welling (S. 38, 91, 92): „Daß also der Mensch, die kleine Welt, die einzige Versammlung [Extrakt] ist dieses ganzen Universi, der großen Welt, darinnen alle ihre Ausgeburten, so unzählbare Formen und Gestalten, wiederum vereiniget zusammenkommen," und Reuchlin (III, u), den Menschen als Bild der göttlichen Trinität darstellend: Mens illuminat rationem, et ratio fluit in sensum, omnia unus animus.

V. 1454 fg. Young in den Nachtgedanken (VI): Zwerge bleiben Zwerge, wenn auch auf Alpen gesetzt, nach dem italiänischen Sprichwort: Un nano è sempre piccolo, anche sulla cima di una montagna.

Des Menſchengeiſts auf mich herbeigerafft,
Und wenn ich mich am Ende niederſetze,
Quillt innerlich doch keine neue Kraft;
Ich bin nicht um ein Haar breit höher,
Bin dem Unendlichen nicht näher.

Mephiſtopheles.

Mein guter Herr, ihr ſeht die Sachen,
Wie man die Sachen eben ſieht;
Wir müſſen das geſcheiter machen,
Eh uns des Lebens Freude flieht.
Was Henker! Freilich Händ' und Füße
Und Kopf und H——, die ſind dein;
Doch Alles, was ich friſch genieße,
Iſt das drum weniger mein?
Wenn ich ſechs Hengſte zahlen kann,
Sind ihre Kräfte nicht die meine?
Ich renne zu und bin ein rechter Mann,
Als hätt' ich vierundzwanzig Beine.
Drum friſch! Laß alles Sinnen ſein,
Und grad' mit in die Welt hinein!
Ich ſag' es dir: ein Kerl, der ſpekulirt,
Iſt wie ein Thier, auf dürrer Heide
Von einem böſen Geiſt im Kreis herumgeführt,
Und rings umher liegt ſchöne grüne Weide.

Fauſt.

Wie fangen wir das an?

Mephiſtopheles.

Wir gehen eben fort.
Was iſt das für ein Marterort?
Was heißt das für ein Leben führen,
Sich und die Jungens ennuyiren?

. V. 1460. Maler Müller im erſten Monologe ſeines Fauſt: „Warum ſo grenzenlos an Gefühl dies fünfſinnige Weſen, ſo eingeengt die Kraft des Vollbringens! Trägt oft der Abend auf goldnen Wolken meine Phantaſie empor, was kann, was vermag ich nicht da! Wie bin ich der Meiſter in allen Künſten! Wie ſpanne, fühl' ich mich hoch droben — und bin doch nur Kind, wenn ich körperliche Ausführung beginne."

Laß du das dem Herrn Nachbar Wanst!
Was willst du dich das Stroh zu dreschen plagen?
Das Beste, was du wissen kannst,
Darfst du den Buben doch nicht sagen.
Gleich hör' ich einen auf dem Gange!

Faust.

Mir ist's nicht möglich, ihn zu sehn.

Mephistopheles.

Der arme Knabe wartet lange,
Der darf nicht ungetröstet gehn.
Komm, gieb mir deinen Rock und Mütze;
Die Maske muß mir köstlich stehn.

(Er kleidet sich um.)

Nun überlaß es meinem Witze!
Ich brauche nur ein Viertelstündchen Zeit;
Indessen mache dich zur schönen Fahrt bereit!

(Faust ab.)

Mephistopheles (in Faust's langem Kleide).

Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft,
Laß nur in Blend- und Zauberwerken
Dich von dem Lügengeist bestärken,
So hab' ich dich schon unbedingt —
Ihm hat das Schicksal einen Geist gegeben,
Der ungebändigt immer vorwärts dringt,
Und dessen übereiltes Streben
Der Erde Freuden überspringt.
Den schlepp' ich durch das wilde Leben,
Durch flache Unbedeutenheit,
Er soll mir zappeln, starren, kleben,
Und seiner Unersättlichkeit

V. 1485. Aehnlich sagt der Teufel bei Klinger, nach der Scene mit dem Bürgermeister von Mainz, zu Faust:

Man hört dir noch immer an, daß du dich mit Büchern abgegeben und auf leerem Stroh gedroschen hast.

V. 1492. Goethe (Geschichte der Farbenlehre, Abschn. „Hieronymus Cardanus"): „der Doktor im langen Kleide, der uns vom Katheder herab belehrt". Das Sprichwort sagt: Es ist kein Pfaffenrock so heilig, der Teufel schlüpft hinein. — Die Mütze ist das Barett.

Soll Speiſ' und Trank vor gier'gen Lippen ſchweben;
Er wird Erquickung ſich umſonſt erflehn,
Und hätt' er ſich auch nicht dem Teufel übergeben,
Er müßte doch zu Grunde gehn!

Ein Schüler tritt auf.

Schüler.

Ich bin allhier erſt kurze Zeit
Und komme voll Ergebenheit,
Einen Mann zu ſprechen und zu kennen,
Den Alle mir mit Ehrfurcht nennen.

Mephiſtopheles.

Eure Höflichkeit erfreut mich ſehr!
Ihr ſeht einen Mann wie andre mehr.
Habt ihr euch ſonſt ſchon umgethan?

Schüler.

Ich bitt' euch, nehmt euch meiner an!
Ich komme mit allem guten Muth,
Leidlichem Geld und friſchem Blut;
Meine Mutter wollte mich kaum entfernen;
Möchte gern was Rechts hieraußen lernen.

Mephiſtopheles.

Da ſeid ihr eben recht am Ort.

Schüler.

Aufrichtig, möchte ſchon wieder fort:
In dieſen Mauern, dieſen Hallen
Will es mir keineswegs gefallen.
Es iſt ein gar beſchränkter Raum,
Man ſieht nichts Grünes, keinen Baum,
Und in den Sälen, auf den Bänken
Vergeht mir Hören, Sehn und Denken.

Mephiſtopheles.

Das kommt nur auf Gewohnheit an.
So nimmt ein Kind der Mutter Bruſt
Nicht gleich im Anfang willig an,
Doch bald ernährt es ſich mit Luſt.
So wird's euch an der Weisheit Brüſten
Mit jedem Tage mehr gelüſten.

Schüler.

An ihrem Hals will ich mit Freuden hangen;
Doch sagt mir nur, wie kann ich hingelangen?

Mephistopheles.

Erklärt euch, eh ihr weiter geht,
Was wählt ihr für eine Fakultät?

Schüler.

Ich wünschte recht gelehrt zu werden
Und möchte gern, was auf der Erden
Und in dem Himmel ist, erfassen,
Die Wissenschaft und die Natur.

Mephistopheles.

Da seid ihr auf der rechten Spur;
Doch müßt ihr euch nicht zerstreuen lassen.

Schüler.

Ich bin dabei mit Seel' und Leib;
Doch freilich würde mir behagen
Ein wenig Freiheit und Zeitvertreib
An schönen Sommerfeiertagen.

Mephistopheles.

Gebraucht der Zeit, sie geht so schnell von hinnen;
Doch Ordnung lehrt euch Zeit gewinnen.
Mein theurer Freund, ich rath' euch drum
Zuerst Collegium logicum.
Da wird der Geist euch wohl dressirt,
In spanische Stiefeln eingeschnürt,
Daß er bedächtiger so fortan
Hinschleiche die Gedankenbahn
Und nicht etwa die Kreuz und Quer
Irrlichtelire hin und her.
Dann lehret man euch manchen Tag,
Daß, was ihr sonst auf einen Schlag
Getrieben, wie Essen und Trinken frei,
Eins! Zwei! Drei! dazu nöthig sei.

V. 1559. Bezeichnung eines Folterinstruments. Unter Michaelis' Apophthegmata findet sich: Bescheidne Reden richten oft mehr aus als spanische Stiefeln (Nr. 2466).

V. 1565—7. Gerichtet gegen die formale Logik in ihrer pedantischen An-

Zwar iſt's mit der Gedankenfabrik
Wie mit einem Webermeiſterſtück,
Wo ein Tritt tauſend Fäden regt,
Die Schifflein herüber, hinüber ſchießen,
Die Fäden ungeſehen fließen,
Ein Schlag tauſend Verbindungen ſchlägt:
Der Philoſoph, der tritt herein
Und beweiſt euch, es müßt' ſo ſein:
Das Erſt' wär' ſo, das Zweite ſo,
Und drum das Dritt' und Vierte ſo;
Und wenn das Erſt' und Zweit' nicht wär',
Das Dritt' und Viert' wär' nimmermehr.
Das preiſen die Schüler aller Orten,
Sind aber keine Weber geworden.
Wer will was Lebendig's erkennen und beſchreiben,
Sucht erſt den Geiſt herauszutreiben,
Dann hat er die Theile in ſeiner Hand,
Fehlt leider nur das geiſtige Band.
Encheiresin naturae nennt's die Chemie,
Spottet ihrer ſelbſt und weiß nicht wie.

---

wendung auf das ganz Empiriſche, „wo der Inhalt ſich dem Vorſtellen gleich rechtfertigt ohne dieſe Form" (Hegel, Geſch. d. Phil. III, 480).

V. 1570—3. Das Bild vom Webſtuhle (auch oben V. 155) ſpäter in Dichtung und Wahrheit (Bd. 22, S. 40) auf die Encyklopädiſten und im Gedichte „Antepirrhema" (Bd. 2, S. 232), unter Wiederholung obiger Verſe, auf die Natur angewandt.

V. 1586fg. Der Spott iſt klar. Die Philoſophie will das Weſen der Dinge lehren, ſie demonſtrirt auch die einzelnen Elemente ad oculos; jedoch auf die eigentliche Frage, wie dieſe Theile ſich zu einem Ganzen, zu organiſchen oder unorganiſchen Gebilden verbinden, antwortet ſie: das bewirkt die Thätigkeit der Natur, die encheiresis naturae, giebt daher das zu Erklärende als Erklärung, als Erklärungsgrund.

So wie eben der Ausdruck encheiresis naturae verſtanden worden, braucht ihn Goethe ſelbſt noch kurz vor ſeinem Tode in einem, von Düntzer ſehr treffend allegirten Briefe an den Chemiker Wackenroder vom 21. Januar 1832: „Ob wir gleich gern der Natur ihre geheime Encheiresis, wodurch ſie Leben ſchafft und fördert, zugeben und, wenn auch keine Myſtiker, doch zuletzt ein Unerforſchliches eingeſtehen müſſen" u. ſ. w. Die Quelle obigen Ausdrucks iſt nicht ermittelt; in Boerhave's Elementa Chemiae, einem Goethen von früh auf bekannten Lehrbuche, hat ihn der Herausgeber vergebens geſucht. S. auch die Textreviſion.

Schüler.

Kann euch nicht eben ganz verstehen.

Mephistopheles.

Das wird nächstens schon besser gehen,
Wenn ihr lernt Alles reduciren
Und gehörig klassificiren.

Schüler.

Mir wird von alledem so dumm,
Als ging' mir ein Mühlrad im Kopf herum.

Mephistopheles.

Nachher vor allen andern Sachen
Müßt ihr euch an die Metaphysik machen!
Da seht, daß ihr tiefsinnig faßt,
Was in des Menschen Hirn nicht paßt;
Für was drein geht und nicht drein geht,
Ein prächtig Wort zu Diensten steht.
Doch vorerst dieses halbe Jahr
Nehmt ja der besten Ordnung wahr.
Fünf Stunden habt ihr jeden Tag;
Seid drinnen mit dem Glockenschlag;
Habt euch vorher wohl präparirt,
Paragraphos wohl einstudirt,
Damit ihr nachher besser seht,
Daß er nichts sagt, als was im Buche steht;
Doch euch des Schreibens ja befleißt,
Als diktirt' euch der Heilig' Geist!

Schüler.

Das sollt ihr mir nicht zweimal sagen!
Ich denke mir, wie viel es nützt;
Denn was man Schwarz auf Weiß besitzt,
Kann man getrost nach Hause tragen.

Mephistopheles.

Doch wählt mir eine Fakultät!

Schüler.

Zur Rechtsgelehrsamkeit kann ich mich nicht bequemen.

Mephistopheles.

Ich kann es euch so sehr nicht übel nehmen;
Ich weiß, wie es um diese Lehre steht.

Es erben ſich Geſetz' und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort;
Sie ſchleppen von Geſchlecht ſich zum Geſchlechte
Und rücken ſacht von Ort zu Ort.
Vernunft wird Unſinn, Wohlthat Plage;
Weh dir, daß du ein Enkel biſt!
Vom Rechte, das mit uns geboren iſt,
Von dem iſt leider nie die Frage.

Schüler.

Mein Abſcheu wird durch euch vermehrt.
O glücklich der, den ihr belehrt!
Faſt möcht' ich nun Theologie ſtudiren.

Mephiſtopheles.

Ich wünſchte nicht, euch irre zu führen.
Was dieſe Wiſſenſchaft betrifft,
Es iſt ſo ſchwer, den falſchen Weg zu meiden,
Es liegt in ihr ſo viel verborgnes Gift
Und von der Arzenei iſt's kaum zu unterſcheiden.
Am Beſten iſt's auch hier, wenn ihr nur Einen hört
Und auf des Meiſters Worte ſchwört.
Im Ganzen — haltet euch an Worte!
Dann geht ihr durch die ſichre Pforte
Zum Tempel der Gewißheit ein.

V. 1618—25. „Der ewige Kampf zwiſchen poſitivem Recht und zwiſchen urſprünglichem, der Inhalt ganzer Berge von Schriften, der Stoff für unendliche Reihen von Unterſuchungen iſt wetterleuchtend in einige Zeilen, in ein paar Schlagworte — ſchlechthin klaſſiſche — zuſammengefaßt" (Viſcher S. 345); ſ. in der Einleitung das zu dieſer Scene Geſagte. Dazu noch zwei Stellen; Pufendorf im Naturrecht 1672: „Alle Katheder hallen heute wieder von Ulpian und Papinian. Das ungleich ſchwerer zu verſtehende urſprüngliche Recht des Schöpfers ſelbſt wird weniger beachtet. Das natürliche Recht iſt gleichen Alters mit der Menſchheit" — und Friedrich der Große in ſeinem Teſtamente 1752: j'avais le dessein de réformer les lois et de n'en établir d'autres que celles qui se trouvent fondées dans l'équité naturelle. Der ganze Fauſt iſt ein Kampf zwiſchen natürlichem und poſitivem Recht.

V. 1632. Das verborgne Gift deutet zunächſt, da Mephiſtopheles nicht als Teufel ſpricht, auf die vielen, von dem Bekenntnißglauben abführenden heterodoxen Lehrmeinungen. Nach Viſcher S. 345 im weitern Sinne. V. 1635 nach Horaz' Epiſteln I, 1, 14.

Schüler.

Doch ein Begriff muß bei dem Worte sein.

Mephistopheles.

Schon gut! Nur muß man sich nicht allzu ängstlich quälen;
Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.
Mit Worten läßt sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten,
An Worte läßt sich trefflich glauben,
Von einem Wort läßt sich kein Jota rauben.

Schüler.

Verzeiht, ich halt' euch auf mit vielen Fragen,
Allein ich muß euch noch bemühn.
Wollt ihr mir von der Medizin
Nicht auch ein kräftig Wörtchen sagen?
Drei Jahr' ist eine kurze Zeit,
Und, Gott, das Feld ist gar zu weit.
Wenn man einen Fingerzeig nur hat,
Läßt sich's schon eher weiter fühlen.

Mephistopheles (für sich).

Ich bin des trocknen Tons nun satt,
Muß wieder recht den Teufel spielen.
(Laut.) Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen;
Ihr durchstudirt die groß- und kleine Welt,
Um es am Ende gehn zu lassen,
Wie's Gott gefällt.
Vergebens, daß ihr ringsum wissenschaftlich schweift,
Ein Jeder lernt nur, was er lernen kann;
Doch der den Augenblick ergreift,
Das ist der rechte Mann.
Ihr seid noch ziemlich wohlgebaut,
An Kühnheit wird's euch auch nicht fehlen,
Und wenn ihr euch nur selbst vertraut,
Vertrauen euch die andern Seelen.
Besonders lernt die Weiber führen;

V. 1667 fg. Corneille im Lügner, nach Goethe's Uebersetzung (Bd. 10, S. 519):

Man muß nur herzhaft sein, um sich in Ruf zu setzen,
Und um geschätzt zu sein, braucht man sich nur zu schätzen.

Es ist ihr ewig Weh und Ach
So tausendfach
Aus einem Punkte zu kuriren,
Und wenn ihr halbweg ehrbar thut,
Dann habt ihr sie all' unterm Hut.
Ein Titel muß sie erst vertraulich machen,
Daß eure Kunst viel Künste übersteigt;
Zum Willkomm tappt ihr dann nach allen Siebensachen,
Um die ein Andrer viele Jahre streicht,
Versteht das Pülslein wohl zu drücken
Und fasset sie mit feurig schlauen Blicken
Wohl um die schlanke Hüfte frei,
Zu sehn, wie fest geschnürt sie sei.

Schüler.

Das sieht schon besser aus! Man sieht doch, wo und wie.

Mephistopheles.

Grau, theurer Freund, ist alle Theorie
Und grün des Lebens goldner Baum.

Schüler.

Ich schwör' euch zu, mir ist's als wie ein Traum.
Dürft' ich euch wohl ein andermal beschweren,
Von eurer Weisheit auf den Grund zu hören?

Mephistopheles.

Was ich vermag, soll gern geschehn.

Schüler.

Ich kann unmöglich wieder gehn,

V. 1670—2. Aus obiger authentischer Interpunktion (s. die Textrevision) ergiebt sich mit Sicherheit, daß tausendfach als Adverb von kuriren zu nehmen ist, aber nicht als Apposition zu Weh und Ach.

Der Sinn ist: Das ewige Klagen der Frauen läßt sich in so vielen Fällen (in der Regel, tausendfältig) „aus einem Punkte", d. h. auf dem Wege zum Herzen kuriren. Gäbe man den schon als ewig, unaufhörlich, bezeichneten Klagen noch tausend Gestalten, so erhielten Ausdruck und Gedanke etwas Uebertriebnes. Aber man findet es wohl citirt als das tausendfache Ach und Weh der Frauen. Mephisto will sich über dieses Ach und Weh gar nicht extendiren, sondern den Schüler belehren, wie es zu kuriren sei; auf dem Kuriren liegt der Nachdruck, und hier stoßen die Gegensätze des Tausendfachen und Einen zusammen.

V. 1685. Der Baum des Lebens nach 1. Moses 2, 9 ist grün, aber seine Früchte sind golden. Auch der Baum der Weisheit, des Erkenntnisses nach derselben Bibelstelle, trägt goldne Aepfel (Divan, XII, 2, Str. 4).

Ich muß euch noch mein Stammbuch überreichen.
Gönn' eure Gunst mir dieses Zeichen!

Mephistopheles.

Sehr wohl.

(Er schreibt und giebt's.)

Schüler (liest).

Eritis sicut Deus, scientes bonum et malum.

(Macht's ehrerbietig zu und empfiehlt sich.)

Mephistopheles.

Folg' nur dem alten Spruch und meiner Muhme, der Schlange.
Dir wird gewiß einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange!

Faust tritt auf.

Faust.

Wohin soll es nun gehn?

Mephistopheles.

Wohin es dir gefällt.
Wir sehn die kleine, dann die große Welt.
Mit welcher Freude, welchem Nutzen
Wirst du den Cursum durchschmarutzen!

Faust.

Allein bei meinem langen Bart
Fehlt mir die leichte Lebensart.
Es wird mir der Versuch nicht glücken;
Ich wußte nie mich in die Welt zu schicken,
Vor Andern fühl' ich mich so klein;
Ich werde stets verlegen sein.

Mephistopheles.

Mein guter Freund, das wird sich Alles geben;
Sobald du dir vertraust, sobald weißt du zu leben.

Faust.

Wie kommen wir denn aus dem Haus?
Wo hast du Pferde, Knecht und Wagen?

V. 1694. 1. Moses 3, 5. Nach Luther: Und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist. Vgl. oben V. 163.

V. 1698. Die kleine und große Welt, wie V. 1658, die bürgerliche und die Welt der Höfe. Der Ausdruck war im vorigen Jahrhundert geläufig. Weiße sagt in der Vorrede seines Beitrags zum deutschen Theater (1765. 2. A.): „man kennt weder die große noch die kleine Welt, weder den Hof noch das gemeine Leben." Vischer hat letztern Ausdruck (S. 59 fg.) völlig mißverstanden.

Mephiſtopheles.

Wir breiten nur den Mantel aus,
Der ſoll uns durch die Lüfte tragen.
Du nimmſt bei dieſem kühnen Schritt
Nur keinen großen Bündel mit.
Ein bißchen Feuerluft, die ich bereiten werde,
Hebt uns behend von dieſer Erde.
Und ſind wir leicht, ſo geht es ſchnell hinauf;
Ich gratulire dir zum neuen Lebenslauf.

Auerbach's Keller in Leipzig.

Zeche luſtiger Geſellen.

Froſch.

Will Keiner trinken? Keiner lachen?
Ich will euch lehren Geſichter machen!
Ihr ſeid ja heut wie naſſes Stroh
Und brennt ſonſt immer lichterloh.

Brander.

Das liegt an dir; du bringſt ja nichts herbei,
Nicht eine Dummheit, keine Sauerei.

Froſch (gießt ihm ein Glas Wein über den Kopf).

Da haſt du Beides!

Brander.

Doppelt Schwein!

Froſch.

Ihr wollt es ja, man ſoll es ſein!

Siebel.

Zur Thür hinaus, wer ſich entzweit!
Mit offner Bruſt ſingt Runda, ſauft und ſchreit!
Auf! Holla! Ho!

V. 1728. Runda, ältere Bezeichnung für Rundgeſang. Simon Dach's „Dithyrambus" ſchließt mit Ru[n]da Dinella. Andre Trinklieder hatten ähnliche Refrains. Michaelis (Apophth. 741) ſpricht vom Vivat und Runda der Trinker. Noch 1876 gab Dr. Dunger in Plauen „Rundas und Reimſprüche im Voigtlande" heraus.

Hoffmann v. Fallersleben theilt (Weim. Jahrb. 1857, S. 56) ein Trinklied von 1668 mit, deſſen Strophe 9 lautet:

Altmayer.

Weh mir, ich bin verloren!
Baumwolle her! Der Kerl sprengt mir die Ohren.

Siebel.

Wenn das Gewölbe wiederschallt,
Fühlt man erst recht des Basses Grundgewalt.

Frosch.

So recht, hinaus mit dem, der etwas übel nimmt!
A! Tara lara da!

Altmayer.

A! Tara lara da!

Frosch.

Die Kehlen sind gestimmt.

(Singt.)

Das liebe Heil'ge Röm'sche Reich,
Wie hält's nur noch zusammen?

Brander.

Ein garstig Lied! Pfui! Ein politisch Lied
Ein leidig Lied! Dankt Gott mit jedem Morgen,
Daß ihr nicht braucht fürs Röm'sche Reich zu sorgen!
Ich halt' es wenigstens für reichlichen Gewinn,
Daß ich nicht Kaiser oder Kanzler bin.
Doch muß auch uns ein Oberhaupt nicht fehlen;
Wir wollen einen Papst erwählen.
Ihr wißt, welch eine Qualität
Den Ausschlag giebt, den Mann erhöht.

Seht, haec est tessera (der Krug),
Das ist die Losung, merkt's doch!
Runda, Runda, Runda!
Er setzt das Gläslein an den Mund,
Er trinkt recht aus von Herzensgrund,
Runda, tra ra, ja ja!

V. 1737fg. Ein politisch Lied ist ein leidig Lied, allgemeine Reflexion.

V. 1738fg. Vergl. Fischart (Gargantua 1590, S. 175): „hat gar kleine Sorgen wol umb das Römisch Reich".

V. 1744fg. Die Qualität ist die in den nachfolgenden Gesängen sich spiegelnde Liebesqualität. Goedeke (Gött. gel. Anz. 1872, Nr. 10) weist auf das „im Volkswitz lebende Erhöhen des Papstes und das habet, welches die durch den Fall mit der Päpstin Johanna gewitzigten Kardinäle verificiren sollten". In der von ihm viel gelesenen Kirchen- und Ketzergeschichte von

Froſch (ſingt).

Schwing dich auf, Frau Nachtigall,
Grüß mir mein Liebchen zehntauſendmal!

Siebel.

Dem Liebchen keinen Gruß! Ich will davon nichts hören!

Froſch.

Dem Liebchen Gruß und Kuß! Du wirſt mir's nicht verwehren!

(Singt.)

Riegel auf! In ſtiller Nacht.
Riegel auf! Der Liebſte wacht.
Riegel zu! Des Morgens früh.

Siebel.

Ja, ſinge, ſinge nur und lob und rühme ſie!
Ich will zu meiner Zeit ſchon lachen.
Sie hat mich angeführt, dir wird ſie's auch ſo machen.
Zum Liebſten ſei ein Kobold ihr beſchert!
Der mag mit ihr auf einem Kreuzweg ſchäkern;
Ein alter Bock, wenn er vom Blocksberg kehrt,
Mag im Galopp noch gute Nacht ihr meckern!
Ein braver Kerl von echtem Fleiſch und Blut
Iſt für die Dirne viel zu gut.
Ich will von keinem Gruße wiſſen,
Als ihr die Fenſter eingeſchmiſſen!

Arnold (I. Buch 9, 2, Nr. 3) konnte Goethe den Fall der Papiſſa Johanna aus der Mitte des 9. Jahrhunderts erwähnt finden, „worauf man hernach an den neuerwählten Päpſten den sexum explorirt ſoll haben".

V. 1746fg. Anklänge an Volkslieder, z. B. „Grüß ſie von mir zu tauſend Stund" aus einem Liede von 1360; „Frau", mittelalterlicher Ehrentitel der Nachtigall, ſ. die Textreviſion.

V. 1757. Kreuzwege waren beliebte Verſammlungsorte der Hexen (Bodin S. 295. Das älteſte Fauſtbuch S. 14 „vierige Wegſchied"). Grimm (Mythol. S. 1069) ſagt: Man horchte auch auf Kreuzwegen, wo Grenzen zuſammenſtießen: ſolche Wegſcheiden galten für Sammelörter der Geiſter und Hexen." S. Heſekiel 21, 26. Auch die Römer kannten die dämoniſchen Gottheiten der Kreuzwege (ubi viae competunt).

V. 1758. Der Teufel erſcheint vielfach als meckernder Bock (Grimm, Mythol. S. 947), namentlich in der Schweiz allgemein als ziegenfüßig. In der nordiſchen Mythologie war der Bock dem Donar heilig; unter dem Einfluſſe des Chriſtenthums wurde er zu einem teufliſchen Weſen, einem ſatyrhaften Kobold.

Brander (auf den Tisch schlagend).

Paßt auf! Paßt auf! Gehorchet mir!
Ihr Herrn gesteht, ich weiß zu leben;
Verliebte Leute sitzen hier,
Und diesen muß nach Standsgebühr
Zur guten Nacht ich was zum Besten geben.
Gebt Acht! Ein Lied vom neusten Schnitt!
Und singt den Rundreim kräftig mit!

(Er singt.)

Es war eine Ratt' im Kellernest,
Lebte nur von Fett und Butter,
Hatte sich ein Ränzlein angemäst't
Als wie der Doktor Luther.
Die Köchin hatt' ihr Gift gestellt;
Da ward's so eng ihr in der Welt,
Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Chorus (jauchzend).

Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Brander.

Sie fuhr herum, sie fuhr heraus
Und soff aus allen Pfützen,
Zernagt', zerkratzt' das ganze Haus,
Wollte nichts ihr Wüthen nützen;
Sie thät gar manchen Aengstesprung,
Bald hatte das arme Thier genung,
Als hätt' es Lieb' im Leibe.

Chorus.

Als hätt' es Lieb' im Leibe.

Brander.

Sie kam vor Angst am hellen Tag
Der Küche zugelaufen,
Fiel an den Herd und zuckt' und lag
Und thät erbärmlich schnaufen.
Da lachte die Vergifterin noch:
Ha! Sie pfeift auf dem letzten Loch,
Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Chorus.

Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Siebel.

Wie ſich die platten Burſche freuen!
Es iſt mir eine rechte Kunſt,
Den armen Ratten Gift zu ſtreuen!

Brander.

Sie ſtehn wohl ſehr in deiner Gunſt?

Altmayer.

Der Schmerbauch mit der kahlen Platte!
Das Unglück macht ihn zahm und mild;
Er ſieht in der geſchwollnen Ratte
Sein ganz natürlich Ebenbild.

Fauſt und Mephiſtopheles.

Mephiſtopheles.

Ich muß dich nun vor allen Dingen
In luſtige Geſellſchaft bringen,
Damit du ſiehſt, wie leicht ſich's leben läßt.
Dem Volke hier wird jeder Tag ein Feſt.
Mit wenig Witz und viel Behagen
Dreht Jeder ſich im engen Zirkeltanz,
Wie junge Katzen mit dem Schwanz.
Wenn ſie nicht über Kopfweh klagen,
So lang' der Wirth nur weiter borgt,
Sind ſie vergnügt und unbeſorgt.

Brander.

Die kommen eben von der Reiſe,
Man ſieht's an ihrer wunderlichen Weiſe;
Sie ſind nicht eine Stunde hier.

Froſch.

Wahrhaftig, du haſt Recht! Mein Leipzig lob' ich mir!
Es iſt ein klein Paris und bildet ſeine Leute.

V. 1811. „Borgt der Wirth nicht, borgt die Wirthin,
Und am Ende borgt die Magd" —
heißt es im Liede des Betrunkenen, Thl. II, 1, V. 669 fg.

Das Kopfweh V. 1810 heißt ſpäter Katzenjammer (Divan IX, 14).

V. 1817. In einer Beſchreibung von Leipzig aus dem Jahre 1768 wird dieſes „Paris im Kleinen" genannt (Düntzer). Aber ſchon im 17. Jahrhundert ſagten die Leipziger Profeſſoren: Extra Lipsiam vivere est miserrime vivere, und Leſſing ſchrieb ſeiner Mutter am 20. Januar 1749: „Ich komme

Siebel.

Für was siehst du die Fremden an?

Frosch.

Laß mich nur gehn! Bei einem vollen Glase
Zieh' ich, wie einen Kinderzahn,
Den Burschen leicht die Würmer aus der Nase.
Sie scheinen mir aus einem edlen Haus,
Sie sehen stolz und unzufrieden aus.

Brander.

Marktschreier sind's gewiß, ich wette!

Altmayer.

Vielleicht.

Frosch.

Gieb Acht, ich schraube sie!

Mephistopheles (zu Faust).

Den Teufel spürt das Völkchen nie,
Und wenn er sie beim Kragen hätte.

Faust.

Seid uns gegrüßt, ihr Herrn!

Siebel.

Viel Dank zum Gegengruß!

(Leise, Mephistopheles von der Seite ansehend.)

Was? Hinkt der Kerl auf einem Fuß?

Mephistopheles.

Ist es erlaubt, uns auch zu euch zu setzen?
Statt eines guten Trunks, den man nicht haben kann,
Soll die Gesellschaft uns ergetzen.

Altmayer.

Ihr scheint ein sehr verwöhnter Mann.

Frosch.

Ihr seid wohl spät von Rippach aufgebrochen?
Habt ihr mit Herren Hans noch erst zu Nacht gespeist?

---

nach Leipzig, an einen Ort, wo man die ganze Welt im Kleinen sehen kann." Vergl. v. Biedermann, Goethe und Leipzig I, 151.

V. 1834fg. Hans von Rippach, wie Karsthans, zur Bezeichnung des Tölpels, des Bauern, Krautjunkers; die alten Burschen pflegten mit dem Ekelnamen die krassen Füchse zu hänseln. Rippach, Dorf zwischen Naumburg und Leipzig, das also alle vom Westen her Zureisenden berührten. Dieser

Mephiſtopheles.

Heut ſind wir ihn vorbeigereiſt;
Wir haben ihn das letzte Mal geſprochen.
Von ſeinen Vettern wußt' er viel zu ſagen,
Viel Grüße hat er uns an Jeden aufgetragen.

(Er neigt ſich gegen Froſch.)

Altmayer (leiſe).

Da haſt du's! Der verſteht's!

Siebel.

Ein pfiffiger Patron!

Froſch.

Nun, warte nur, ich krieg' ihn ſchon!

Mephiſtopheles.

Wenn ich nicht irrte, hörten wir
Geübte Stimmen Chorus ſingen?
Gewiß, Geſang muß trefflich hier
Von dieſer Wölbung wiederklingen!

Froſch.

Seid ihr wohl gar ein Virtuos?

Mephiſtopheles.

O nein! Die Kraft iſt ſchwach, allein die Luſt iſt groß.

Altmayer.

Gebt uns ein Lied!

Mephiſtopheles.

Wenn ihr begehrt, die Menge.

Siebel.

Nur auch ein nagelneues Stück!

Mephiſtopheles.

Wir kommen erſt aus Spanien zurück,
Dem ſchönen Land des Weins und der Geſänge.

(Singt.)

Es war einmal ein König,
Der hatt' einen großen Floh —

Hans von Rippach findet ſich auch bei Wieland und nebſt ſeinem Sohne Hänschen in dem ungedruckten Perſonenverzeichniß des Goethiſchen Faſtnachtſpiels „Hanswurſt's Hochzeit". S. Grimm I, 565, Z. 4—8 u. V unter Karſthans, Deutſche Theaterzeitung 1849, Nr. 67, S. 368 und Saupe im Weim. Sonntagsbl. 1856, S. 39.

Frosch.

Horcht! Einen Floh! Habt ihr das wohl gefaßt?
Ein Floh ist mir ein saubrer Gast.

Mephistopheles (singt).

Es war einmal ein König,
Der hatt' einen großen Floh;
Den liebt' er gar nicht wenig,
Als wie seinen eignen Sohn.
Da rief er seinen Schneider,
Der Schneider kam heran:
„Da, miß dem Junker Kleider
Und miß ihm Hosen an!"

Brander.

Vergeßt nur nicht, dem Schneider einzuschärfen,
Daß er mir aufs Genauste mißt,
Und daß, so lieb sein Kopf ihm ist,
Die Hosen keine Falten werfen!

Mephistopheles.

In Sammet und in Seide
War er nun angethan,
Hatte Bänder auf dem Kleide,
Hatt' auch ein Kreuz daran

V. 1859. Sohn ist als Reim auf Floh (nicht umgekehrt, wie Sanders, Unterh. a. häusl. Herde 1856, Nr. 6, angenommen) zu fassen. In Zelter's Papieren findet sich die, wahrscheinlich aus Goethe's Munde geschöpfte Notiz: „Sohn im 4. Verse wird nach oberrheinischer Mundart: ßoh ausgesprochen"; ebenso läßt er einen Süddeutschen: „mei Soh" sprechen (An Goethe, Nr. 565). Schweizerisch: Suh (Stalder, schweiz. Idiotikon 1812, I, S. 35).

V. 1862. Wie hier der Floh, als parodirter Hausgeist, Günstling, Minister, so pflegten die neu in Dienst tretenden Kobolde mit neuen Kleidern beschenkt zu werden (Grimm, Mythol. S. 454). Der Floh war ein beliebter Gegenstand volksthümlicher Satire und Scherzes. Goedeke (Grundriß I, 403) führt das makaronische Gedicht an: Floia, cortum versicale de flois, schwartibus illis deiriculis [oder Thiericulis], quae omnes fere Minschos, Mannos, Weibras, Jungfras etc. behuppere et spitzibus suis schnaflis [oder Schnablibus] stekere et bitere solent, autore Gripholdo Knickknackio ex Floilandia, 1593 (Hamburg). Eine witzige juristische Dissertation, De pulicibus (1680 und 1743), wurde sogar Goethe selbst zugeschrieben, da der §. 5 de pediculo aulico (Vom Hof-Floh) auf obiges Lied hinzuweisen schien (Frankf. Museum Nr. 36 und Bl. f. lit. Unterh. Nr. 38, 1858).

Und war ſogleich Miniſter
Und hatt' einen großen Stern.
Da wurden ſeine Geſchwiſter
Bei Hof auch große Herrn.

Und Herrn und Frau'n am Hofe,
Die waren ſehr geplagt,
Die Königin und die Zofe
Geſtochen und genagt,
Und durften ſie nicht knicken
Und weg ſie jucken nicht.
Wir knicken und erſticken
Doch gleich, wenn einer ſticht.

Chorus (jauchzend).
Wir knicken und erſticken
Doch gleich, wenn einer ſticht.

Froſch.
Bravo! Bravo! Das war ſchön!

Siebel.
So ſoll es jedem Floh ergehn!

Brander.
Spitzt die Finger und packt ſie fein!

Altmayer.
Es lebe die Freiheit! Es lebe der Wein!

Mephiſtopheles.
Ich tränke gern ein Glas, die Freiheit hoch zu ehren,
Wenn eure Weine nur ein bißchen beſſer wären.

Siebel.
Wir mögen das nicht wieder hören!

Mephiſtopheles.
Ich fürchte nur, der Wirth beſchweret ſich;
Sonſt gäb' ich dieſen werthen Gäſten
Aus unſerm Keller was zum Beſten.

Siebel.
Nur immer her! Ich nehm's auf mich.

V. 1890. Mit dem Freiheitsruf blendet der Teufel nur; wie er in Wirklichkeit denkt, zeigt unten V. 1940 und Thl. II, 2. V. 397 fg.

Frosch.

Schafft ihr ein gutes Glas, so wollen wir euch loben.
Nur gebt nicht gar zu kleine Proben;
Denn wenn ich judiciren soll,
Verlang' ich auch das Maul recht voll.

Altmayer (leise).

Sie sind vom Rheine, wie ich spüre.

Mephistopheles.

Schafft einen Bohrer an!

Brander.

Was soll mit dem geschehn?
Ihr habt doch nicht die Fässer vor der Thüre?

Altmayer.

Dahinten hat der Wirth ein Körbchen Werkzeug stehn.

Mephistopheles (nimmt den Bohrer. Zu Frosch).

Nun sagt, was wünschet ihr zu schmecken?

Frosch.

Wie meint ihr das? Habt ihr so Mancherlei?

Mephistopheles.

Ich stell' es einem Jeden frei.

Altmayer (zu Frosch).

Aha! Du fängst schon an, die Lippen abzulecken.

Frosch.

Gut! Wenn ich wählen soll, so will ich Rheinwein haben.
Das Vaterland verleiht die allerbesten Gaben.

Mephistopheles (indem er an dem Platz, wo Frosch sitzt, ein Loch in den Tischrand bohrt).

Verschafft ein wenig Wachs, die Pfropfen gleich zu machen!

Altmayer.

Ach, das sind Taschenspielersachen.

Mephistopheles (zu Brander).

Und ihr?

Brander

Ich will Champagnerwein,
Und recht mussirend soll er sein!

(Mephistopheles bohrt; Einer hat indessen die Wachspfropfen gemacht und verstopft.)

Man kann nicht stets das Fremde meiden,
Das Gute liegt uns oft so fern.

Ein echter deutſcher Mann mag keinen Franzen leiden,
Doch ihre Weine trinkt er gern.

Siebel (indem ſich Mephiſtopheles ſeinem Platze nähert).

Ich muß geſtehn, den Sauren mag ich nicht.
Gebt mir ein Glas vom echten Süßen!

Mephiſtopheles (bohrt).

Euch ſoll ſogleich Tokaier fließen.

Altmayer.

Nein, Herren, ſeht mir ins Geſicht!
Ich ſeh' es ein, ihr habt uns nur zum Beſten.

Mephiſtopheles.

Ei! Ei! Mit ſolchen edlen Gäſten
Wär' es ein bißchen viel gewagt,
Geſchwind! Nur grad heraus geſagt!
Mit welchem Weine kann ich dienen?

Altmayer.

Mit jedem! Nur nicht lang' gefragt!

(Nachdem die Löcher alle gebohrt und verſtopft ſind.)

Mephiſtopheles (mit ſeltſamen Geberden).

Trauben trägt der Weinſtock,
Hörner der Ziegenbock!
Der Wein iſt ſaftig, Holz die Reben;
Der hölzerne Tiſch kann Wein auch geben.
Ein tiefer Blick in die Natur!
Hier iſt ein Wunder, glaubet nur!
Nun zieht die Pfropfen und genießt!

Alle (indem ſie die Pfropfen ziehen und Jedem der verlangte Wein ins Glas läuft).

O ſchöner Brunnen, der uns fließt!

Mephiſtopheles.

Nur hütet euch, daß ihr mir nichts vergießt!

(Sie trinken wiederholt.)

V. 1929—31. Alte Volksreime. Simrock (Das deutſche Kinderbuch 2. A. S. 41, Nr. 162) theilt das Lied mit: „Troß Troßtrülle", worin die Verſe:

Der Weinſtock, der trägt Reben,
Reben trägt der Weinſtock,
Hörner hat der Ziegenbock,
Der Ziegenbock hat Hörner.

Aehnlich S. 84 in Nr. 281. — Der Bock als Symbol der Fruchtbarkeit.

Alle (singen).

Uns ist ganz kannibalisch wohl
Als wie fünfhundert Säuen!

Mephistopheles.

Das Volk ist frei, seht an, wie wohl's ihm geht!

Faust.

Ich hätte Lust, nun abzufahren.

Mephistopheles.

Gieb nur erst Acht, die Bestialität
Wird sich gar herrlich offenbaren.

Siebel (trinkt unvorsichtig; der Wein fließt auf die Erde und wird zur Flamme).

Helft! Feuer! Helft! Die Hölle brennt!

Mephistopheles (die Flamme besprechend).

Sei ruhig, freundlich Element!

(Zu dem Gesellen.)

Für diesmal war es nur ein Tropfen Fegefeuer.

Siebel.

Was soll das sein? Wart! Ihr bezahlt es theuer!
Es scheinet, daß ihr uns nicht kennt.

Frosch.

Laß er uns das zum zweiten Male bleiben!

Altmayer.

Ich dächt', wir hießen ihn ganz sachte seitwärts gehn.

Siebel.

Was, Herr? Er will sich unterstehn
Und hier sein Hokuspokus treiben?

Mephistopheles.

Still, altes Weinfaß!

Siebel.

Besenstiel!
Du willst uns gar noch grob begegnen?

Brander.

Wart nur! Es sollen Schläge regnen.

V. 1939. Den Ausdruck „sauwohl sein", zur Bezeichnung des höchsten Grades physischen Wohlseins, braucht sogar Hegel: „Ohne ihn [Aristophanes] gelesen zu haben, läßt sich kaum wissen, wie dem Menschen sauwohl sein kann" (Aesthetik III, 560).

Altmayer (zieht einen Pfropf aus dem Tiſch, es ſpringt ihm Feuer entgegen).
Ich brenne! Ich brenne!

Siebel.
Zauberei!
Stoßt zu! Der Kerl iſt vogelfrei!

(Sie ziehen die Meſſer und gehn auf **Mephiſtopheles** los.)

Mephiſtopheles (mit ernſthafter Geberde).
Falſch Gebild und Wort
Verändern Sinn und Ort!
Seid hier und dort!

(Sie ſtehn erſtaunt und ſehn einander an.)

Altmayer.
Wo bin ich? Welches ſchöne Land!

Froſch.
Weinberge! Seh' ich recht?

Siebel.
Und Trauben gleich zur Hand!

Brander.
Hier unter dieſem grünen Laube,
Seht, welch ein Stock! Seht, welche Traube!

(Er faßt **Siebeln** bei der Naſe; die Andern thun es wechſelſeitig und heben die Meſſer.)

Mephiſtopheles (wie oben).
Irrthum, laß los der Augen Band!
Und merkt euch, wie der Teufel ſpaße!

(Er verſchwindet mit **Fauſt**; die **Geſellen** fahren aus einander.)

Siebel.
Was giebt's?

Altmayer.
Wie?

Froſch.
War das deine Naſe?

Brander (zu **Siebel**).
Und deine hab' ich in der Hand!

Altmayer.
Es war ein Schlag, der ging durch alle Glieder!
Schafft einen Stuhl, ich ſinke nieder!

Froſch.
Nein, ſagt mir nur, was iſt geſchehn?

Siebel.

Wo ist der Kerl? Wenn ich ihn spüre,
Er soll mir nicht lebendig gehn!

Altmayer.

Ich hab' ihn selbst hinaus zur Kellerthüre —
Auf einem Fasse reiten sehn — —
Es liegt mir bleischwer in den Füßen.

(Sich nach dem Tische wendend.)

Mein! Sollte wohl der Wein noch fließen?

Siebel.

Betrug war Alles, Lug und Schein.

Frosch.

Mir däuchte doch, als tränk' ich Wein.

Brander.

Aber wie war es mit den Trauben?

Altmayer.

Nun sag' mir Eins, man soll kein Wunder glauben!

Hexenküche.

Auf einem niedrigen Herde steht ein großer Kessel über dem Feuer. In dem Dampfe, der davon in die Höhe steigt, zeigen sich verschiedne Gestalten. Eine Meerkatze sitzt bei dem Kessel und schäumt ihn und sorgt, daß er nicht überläuft. Der Meerkater mit den Jungen sitzt darneben und wärmt sich. Wände und Decke sind mit dem seltsamsten Hexenhausrath ausgeschmückt.*)

Faust. Mephistopheles.

Faust.

Mir widersteht das tolle Zauberwesen!
Versprichst du mir, ich soll genesen
In diesem Wust von Raserei?
Verlang' ich Rath von einem alten Weibe?
Und schafft die Sudelköcherei
Wohl dreißig Jahre mir vom Leibe?
Weh mir, wenn du nichts Bessers weißt!
Schon ist die Hoffnung mir verschwunden.

---

*) Dem Scenarium liegen Bilder von Breughel und Teniers zu Grunde. In der Anschauung des Mittelalters bilden Meerkatzen und Affen den Uebergang vom Menschen zu den andern Thieren (Bodin S. 60).

Hat die Natur und hat ein edler Geiſt
Nicht irgend einen Balſam ausgefunden?

Mephiſtopheles.

Mein Freund, nun ſprichſt du wieder klug!
Dich zu verjüngen, giebt's auch ein natürlich Mittel·
Allein es ſteht in einem andern Buch
Und iſt ein wunderlich Kapitel.

Fauſt.

Ich will es wiſſen.

Mephiſtopheles.

Gut! Ein Mittel, ohne Geld
Und Arzt und Zauberei zu haben:
Begieb dich gleich hinaus aufs Feld,
Fang an zu hacken und zu graben,
Erhalte dich und deinen Sinn
In einem ganz beſchränkten Kreiſe,
Ernähre dich mit ungemiſchter Speiſe,
Leb mit dem Vieh als Vieh und acht es nicht für Raub,
Den Acker, den du ernteſt, ſelbſt zu düngen;
Das iſt das beſte Mittel, glaub,
Auf achtzig Jahr' dich zu verjüngen!

Fauſt.

Das bin ich nicht gewöhnt, ich kann mich nicht bequemen,
Den Spaten in die Hand zu nehmen;
Das enge Leben ſteht mir gar nicht an.

Mephiſtopheles.

So muß denn doch die Hexe dran.

Fauſt.

Warum denn juſt das alte Weib?
Kannſt du den Trank nicht ſelber brauen?

Mephiſtopheles.

Das wär' ein ſchöner Zeitvertreib!
Ich wollt' indeß wohl tauſend Brücken bauen.
Nicht Kunſt und Wiſſenſchaft allein,

V. 2004, wie Th. II, 1, V. 427 fg.:

Nimm Hack' und Spaten, grabe ſelber,
Die Bauernarbeit macht dich groß.

V. 2014. Anſpielung auf die ſogenannten Teufelsbrücken; ſ. Th. II, 4, V. 83 und die Note dazu.

Geduld will bei dem Werke sein.
Ein stiller Geist ist Jahre lang geschäftig,
Die Zeit nur macht die feine Gährung kräftig.
Und Alles, was dazu gehört,
Es sind gar wunderbare Sachen!
Der Teufel hat sie's zwar gelehrt,
Allein der Teufel kann's nicht machen.
(Die Thiere erblickend.)
Sieh, welch ein zierliches Geschlecht!
Das ist die Magd! Das ist der Knecht!
(Zu den Thieren.)
Es scheint, die Frau ist nicht zu Hause?

Die Thiere.

Beim Schmause;
Aus dem Haus
Zum Schornstein hinaus!

Mephistopheles.

Wie lange pflegt sie wohl zu schwärmen?

Die Thiere.

So lang' wir uns die Pfoten wärmen.

Mephistopheles (zu Faust).

Wie findest du die zarten Thiere?

Faust.

So abgeschmackt, als ich nur Jemand sah!

Mephistopheles.

Nein, ein Discurs wie dieser da
Ist grade der, den ich am Liebsten führe!
(Zu den Thieren.)
So sagt mir doch, verfluchte Puppen,
Was quirlt ihr in dem Brei herum?

Thiere.

Wir kochen breite Bettelsuppen.

Mephistopheles.

Da habt ihr ein groß Publikum.

Der Kater (macht sich herbei und schmeichelt dem Mephistopheles).

O, würfle nur gleich
Und mache mich reich
Und laß mich gewinnen!
Gar schlecht ist's bestellt,

Und wär' ich bei Geld,
So wär' ich bei Sinnen.

Mephiſtopheles.

Wie glücklich würde ſich der Affe ſchätzen,
Könnt' er nur auch ins Lotto ſetzen!

(Indeſſen haben die jungen Meerkätzchen mit einer großen Kugel geſpielt und rollen ſie hervor.)

Der Kater.

Das iſt die Welt;
Sie ſteigt und fällt
Und rollt beſtändig;
Sie klingt wie Glas;
Wie bald bricht das?
Iſt hohl inwendig;
Hier glänzt ſie ſehr
Und hier noch mehr.
Ich bin lebendig!
Mein lieber Sohn,
Halt dich davon!
Du mußt ſterben!
Sie iſt von Thon,
Es giebt Scherben.

Mephiſtopheles.

Was ſoll das Sieb?

V. 2043fgg. Aehnlich in Goethe's Zahmen Xenien (Gedichte 2, 364):

„Geſunder Menſch ohne Geld
Iſt halb krank."

„Geld iſt die Welt", alter Spruch (Neander S. 16). — Die Leidenſchaft des Volks zum Lotto erwähnt Goethe Bd. 16, S. 309.

V. 2061. Das Siebſehn, die Koskinomantie (κοσκίνῳ μαντεύεσθαι, cribro divinare) der Alten, war neben dem Kryſtall- und Spiegelſehn (oben V. 527) ein beliebtes Zauberkunſtſtück des Mittelalters, beſonders um Verbrecher zu ermitteln (V. 2065). Lucian (Ueber das Lebensende des Peregrinus) ſagt von den Paphlagoniern: wenn ſich nur ein Siebweisſager mit einem Flötenbläſer und Cymbelſchläger blicken ließ, ſo ſperrten ſie die Mäuler auf und ſahen ihn für einen Boten des Himmels an. Theokrit (V. 31 der Idylle: Amaryllis oder der Komaſtes) nennt die Siebwahrſagerin Agröo. Das Nähere über dies Zaubermittel findet ſich S. 210fgg. und 656 bei Bodinus.

Der Kater (holt es herunter).
Wärst du ein Dieb,
Wollt' ich dich gleich erkennen.
(Er läuft zur Kätzin und läßt sie durchsehen.)
Sieh durch das Sieb!
Erkennst du den Dieb?
Und darfst ihn nicht nennen.

Mephistopheles (sich dem Feuer nähernd).
Und dieser Topf?

Kater und **Kätzin.**
Der alberne Tropf!
Er kennt nicht den Topf,
Er kennt nicht den Kessel!

Mephistopheles.
Unhöfliches Thier!

Der Kater.
Den Wedel nimm hier
Und setz dich in Sessel!
(Er nöthigt den Mephistopheles, zu sitzen.)

Faust (welcher diese Zeit über vor einem Spiegel gestanden, sich ihm bald genähert, bald sich von ihm entfernt hat).
Was seh' ich? Welch ein himmlisch Bild
Zeigt sich in diesem Zauberspiegel!
O Liebe, leihe mir den schnellsten deiner Flügel
Und führe mich in ihr Gefild!
Ach, wenn ich nicht auf dieser Stelle bleibe,
Wenn ich es wage, nah zu gehn,
Kann ich sie nur als wie im Nebel sehn! —
Das schönste Bild von einem Weibe!
Ist's möglich, ist das Weib so schön?
Muß ich an diesem hingestreckten Leibe
Den Inbegriff von allen Himmeln sehn?
So etwas findet sich auf Erden?

Mephistopheles.
Natürlich, wenn ein Gott sich erst sechs Tage plagt
Und selbst am Ende Bravo sagt,

V. 2075. In der Disputationsscene der Paralipomena zu Faust wird der Zauberspiegel ein schaffender Spiegel genannt.

V. 2087. 1. Moses 1, 31: „Und Gott sahe an Alles, was er ge-

Da muß es was Geſcheites werden.
Für diesmal ſieh dich immer ſatt;
Ich weiß dir ſo ein Schätzchen auszuſpüren,
Und ſelig, wer das gute Schickſal hat,
Als Bräutigam ſie heimzuführen!

(Fauſt ſieht immerfort in den Spiegel. Mephiſtopheles, ſich in dem Seſſel dehnend und mit dem Wedel ſpielend, fährt fort zu ſprechen.)

Hier ſitz' ich wie der König auf dem Throne,
Den Zepter halt' ich hier, es fehlt nur noch die Krone.

Die Thiere (welche bisher allerlei wunderliche Bewegungen durch einander gemacht haben, bringen dem Mephiſtopheles eine Krone mit großem Geſchrei).

O, ſei doch ſo gut,
Mit Schweiß und mit Blut
Die Krone zu leimen!

(Sie gehn ungeſchickt mit der Krone um und zerbrechen ſie in zwei Stücke, mit welchen ſie herumſpringen.)

Nun iſt es geſchehn!
Wir reden und ſehn,
Wir hören und reimen.

Fauſt (gegen den Spiegel).

Weh mir! Ich werde ſchier verrückt.

Mephiſtopheles (auf die Thiere deutend).

Nun fängt mir an faſt ſelbſt der Kopf zu ſchwanken.

Die Thiere.

Und wenn es uns glückt,
Und wenn es ſich ſchickt,
So ſind es Gedanken!

Fauſt (wie oben).

Mein Buſen fängt mir an zu brennen!
Entfernen wir uns nur geſchwind!

Mephiſtopheles (in obiger Stellung).

Nun, wenigſtens muß man bekennen,
Daß es aufrichtige Poeten ſind.

(Der Keſſel, welchen die Kätzin bisher außer Acht gelaſſen, fängt an, überzulaufen; es entſteht eine große Flamme, welche zum Schornſtein hinausſchlägt. Die Hexe kommt durch die Flamme mit entſetzlichem Geſchrei heruntergefahren.)

---

macht hatte, und ſiehe da, es war ſehr gut", von Goethe auch zur Parabel „Es iſt gut" im Divan (X, 10) benutzt.

Die Hexe.

Au! Au! Au! Au!
Verdammtes Thier! Verfluchte Sau!
Versäumst den Kessel, versengst die Frau!
Verfluchtes Thier!

(Faust und Mephistopheles erblickend.)

Was ist das hier?
Wer seid ihr hier?
Was wollt ihr da?
Wer schlich sich ein?
Die Feuerpein
Euch ins Gebein!

(Sie fährt mit dem Schaumlöffel in den Kessel und spritzt Flammen nach Faust, Mephistopheles und den Thieren. Die Thiere winseln.)

Mephistopheles (welcher den Wedel, den er in der Hand hält, umkehrt und unter die Gläser und Töpfe schlägt).

Entzwei! Entzwei!
Da liegt der Brei,
Da liegt das Glas!
Es ist nur Spaß,
Der Takt, du Aas,
Zu deiner Melodei!

(Indem die Hexe voll Grimm und Entsetzen zurücktritt.)

Erkennst du mich, Gerippe! Scheusal du!
Erkennst du deinen Herrn und Meister?
Was hält mich ab, so schlag' ich zu,
Zerschmettre dich und deine Katzengeister!
Hast du vorm rothen Wamms nicht mehr Respekt?
Kannst du die Hahnenfeder nicht erkennen?
Hab' ich dies Angesicht versteckt?
Soll ich mich etwa selber nennen?

Die Hexe.

O Herr, verzeiht den rohen Gruß!
Seh' ich doch keinen Pferdefuß.
Wo sind denn eure beiden Raben?

V. 2135 fg. Die Raben, in der nordischen Mythologie Odin's kluge Begleiter und Boten, sind später Unglücksvögel, wie im Macbeth (I, 5): „Selbst der Rab' ist heiser, der Duncan's schicksalsvollem Eingang krächzt." Sie werden hier, wie im 4. Akt des II. Theils, dem Teufel zugetheilt. Dieser erscheint

Mephiſtopheles.

Für diesmal kommſt du ſo davon;
Denn freilich iſt es eine Weile ſchon,
Daß wir uns nicht geſehen haben.
Auch die Kultur, die alle Welt beleckt,
Hat auf den Teufel ſich erſtreckt;
Das nordiſche Phantom iſt nun nicht mehr zu ſchauen;
Wo ſiehſt du Hörner, Schweif und Klauen?
Und was den Fuß betrifft, den ich nicht miſſen kann,
Der würde mir bei Leuten ſchaden;
Darum bedien' ich mich, wie mancher junge Mann,
Seit vielen Jahren falſcher Waden.

Die Hexe (tanzend).

Sinn und Verſtand verlier' ich ſchier,
Seh' ich den Junker Satan wieder hier!

Mephiſtopheles.

Den Namen, Weib, verbitt' ich mir!

Die Hexe.

Warum? Was hat er euch gethan?

Mephiſtopheles.

Er iſt ſchon lang' ins Fabelbuch geſchrieben;
Allein die Menſchen ſind nichts beſſer dran,
Den Böſen ſind ſie los, die Böſen ſind geblieben.
Du nennſt mich Herr Baron, ſo iſt die Sache gut;

---

auch ſelbſt als Rabe (Grimm, Mythol. 949). Der Pferdefuß war eines der auf den Teufel übertragnen Attribute des Gottes Loki und des Kobolds.

V. 2141. Euphemiſtiſche Bezeichnungen des Teufels ſind ſchon früh im Gebrauch. Bodin (S. 280) ſchreibt: „Denn der Satan hat allzeit, um mehr Betrugs willen, ſchöne holdſelige Zunamen geſucht, die ihm ſeinen rechten Vornamen beſchönten. Als da hat er der Geheim- oder Familiar-Geiſt wollen heißen, oder der Weiß-Geiſt oder der Morgenſtern (Lucifer) oder das Meiſterlein; dieweil er gewußt, daß die Namen Satan oder Teufel verhaßt waren. Auch nennen ihn der größere Theil Zauberer das Klein-Meiſterlein oder Magiſterlein." Grimm (Mythol. 1016) führt als ſolche verſchönernde Namen an: Junker Hans, Schönhans, Junker Stoph, Federhans (von der Hahnenfeder) u. a. m. Er tritt gern auf „in eines jungen Mannes Schein". Auch Klinger's Teufel iſt humaniſirt. Er ſagt, ähnlich wie hier Mephiſtopheles, zu Fauſt: „Vermuthlich haſt du den Teufel mit den Hörnern und den Bocksfüßen erwartet, wie ihn euer furchtſames Zeitalter ſchildert."

Ich bin ein Kavalier wie andre Kavaliere.
Du zweifelst nicht an meinem edlen Blut;
Sieh her, das ist das Wappen, das ich führe!
(Er macht eine unanständige Geberde.)

Die Hexe (lacht unmäßig).

Ha! Ha! Das ist in eurer Art!
Ihr seid ein Schelm, wie ihr nur immer wart!

Mephistopheles (zu Faust).

Mein Freund, das lerne wohl verstehn!
Dies ist die Art, mit Hexen umzugehn.

Die Hexe.

Nun sagt, ihr Herren, was ihr schafft!

Mephistopheles.

Ein gutes Glas von dem bekannten Saft!
Doch muß ich euch ums ältste bitten;
Die Jahre doppeln seine Kraft.

Die Hexe.

Gar gern! Hier hab' ich eine Flasche,
Aus der ich selbst zuweilen nasche,
Die auch nicht mehr im Mindsten stinkt;
Ich will euch gern ein Gläschen geben.
(Leise.) Doch wenn es dieser Mann unvorbereitet trinkt,
So kann er, wißt ihr wohl, nicht eine Stunde leben.

Mephistopheles.

Es ist ein guter Freund, dem es gedeihen soll;
Ich gönn' ihm gern das Beste deiner Küche.
Zieh deinen Kreis, sprich deine Sprüche
Und gieb ihm eine Tasse voll!

(Die Hexe, mit seltsamen Geberden, zieht einen Kreis und stellt wunderbare Sachen hinein; indessen fangen die Gläser an zu klingen, die Kessel zu tönen und machen Musik.*) Zuletzt bringt sie ein großes Buch, stellt die Meerkatzen in den Kreis, die ihr zum Pult dienen und die Fackel halten müssen. Sie winkt Fausten, zu ihr zu treten.)

Faust (zu Mephistopheles).

Nein, sage mir, was soll das werden?
Das tolle Zeug, die rasenden Geberden,

V. 2171. Unvorbereitet, d. h. ohne magische Vorbereitungen von Seiten der Hexe.

*) Das Tanzen und Klingen der Gläser findet sich ebenso im ältesten Faustbuch.

Der abgeſchmackteſte Betrug
Sind mir bekannt, verhaßt genug.

Mephiſtopheles.

Ei Poſſen! Das iſt nur zum Lachen;
Sei nur nicht ein ſo ſtrenger Mann!
Sie muß als Arzt ein Hokuspokus machen,
Damit der Saft dir wohl gedeihen kann.

(Er nöthigt Fauſten, in den Kreis zu treten.)

Die Hexe (mit großer Emphaſe, fängt an, aus dem Buche zu deklamiren).

Du mußt verſtehn!
Aus Eins mach Zehn
Und Zwei laß gehn
Und Drei mach gleich,
So biſt Du reich.
Verlier die Vier!
Aus Fünf und Sechs,
So ſagt die Hex',
Mach Sieben und Acht,
So iſt's vollbracht;
Und Neun iſt Eins,
Und Zehn iſt Keins:
Das iſt das Hexen-Einmaleins!

Fauſt.

Mich dünkt, die Alte ſpricht im Fieber.

V. 2185 fgg. Vgl. die Worte der Hexen im Macbeth I, 3:

„Dreimal dein und dreimal mein,
Und dreimal noch, ſo macht es Neun"

und das „dreimal Neun" daſelbſt IV, 1. Numero deus impari gaudet, lautet die Lehre des Pythagoras (Reuchlin II, e, wo reiches Material über die Bedeutung der Zahlen für das Verſtändniß der Bibel und des Dogmas). Das Spiel mit der Drei kennt man aus den Freimaurerliedern, und nicht ganz mit Unrecht hat man in den folgenden Worten des Mephiſtopheles eine Verſpottung freimaureriſcher Gebräuche erblickt, obgleich Goethe ſelbſt lange Jahre hindurch den Freimaurern angehörte. Weſentlich aber zielt Mephiſto's Spott V. 2205 fgg. auf das Dogma der Dreifaltigkeit.

Die Pythagoräer, ſagt Goethe, die Platoniker meinten Wunder, was in den Zahlen Alles ſtecke, die Religion ſelbſt; aber Gott muß ganz anderswo geſucht werden (Unterhaltungen mit Müller S. 108 vom 18. Juni 1826).

Mephistopheles.

Das ist noch lange nicht vorüber,
Ich kenn' es wohl, so klingt das ganze Buch;
Ich habe manche Zeit damit verloren,
Denn ein vollkommner Widerspruch
Bleibt gleich geheimnißvoll für Kluge wie für Thoren.
Mein Freund, die Kunst ist alt und neu.
Es war die Art zu allen Zeiten,
Durch Drei und Eins und Eins und Drei
Irrthum statt Wahrheit zu verbreiten.
So schwätzt und lehrt man ungestört,
Wer will sich mit den Narr'n befassen?
Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,
Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen.

Die Hexe (fährt fort).

Die hohe Kraft
Der Wissenschaft,
Der ganzen Welt verborgen!
Und wer nicht denkt,
Dem wird sie geschenkt,
Er hat sie ohne Sorgen.

Faust.

Was sagt sie uns für Unsinn vor?
Es wird mir gleich der Kopf zerbrechen.
Mich dünkt, ich hör' ein ganzes Chor
Von hunderttausend Narren sprechen.

Mephistopheles.

Genug, genug, o treffliche Sibylle!

V. 2203. Es ist ein Grundsatz der Magie, daß unverständliche Worte mehr Kraft haben als verständliche (Bodin a. a. O. S. 212). Nach Plinius: Minorem fidem homines adhibent iis, quae intelligunt.

V. 2217. Derselbe Gedanke ernsthaft in dem Goethischen Xenion (Bd. 2, S. 351):

Ja, das ist das rechte Gleis,
Daß man nicht weiß,
Was man denkt,
Wenn man denkt;
Alles ist als wie geschenkt!

und dem Spruch: Gott schenkt's ihm im Schlafe.

Gieb deinen Trank herbei und fülle
Die Schale rasch bis an den Rand hinan;
Denn meinem Freund wird dieser Trunk nicht schaden:
Er ist ein Mann von vielen Graden,
Der manchen guten Schluck gethan.

(Die Hexe, mit vielen Zeremonien, schenkt den Trank in eine Schale; wie sie Faust an den Mund bringt, entsteht eine leichte Flamme.)

Nur frisch hinunter! Immer zu!
Es wird dir gleich das Herz erfreuen.
Bist mit dem Teufel du und du,
Und willst dich vor der Flamme scheuen?

(Die Hexe löst den Kreis. Faust tritt heraus.)

Nun frisch hinaus! Du darfst nicht ruhn.

Die Hexe.

Mög' euch das Schlückchen wohl behagen!

Mephistopheles (zur Hexe).

Und kann ich dir was zu Gefallen thun,
So darfst du mir's nur auf Walpurgis sagen.

Die Hexe.

Hier ist ein Lied! Wenn ihr's zuweilen singt,
So werdet ihr besondre Wirkung spüren.

Mephistopheles (zu Faust).

Komm nur geschwind und laß dich führen!
Du mußt nothwendig transpiriren,
Damit die Kraft durch Inn- und Aeußres dringt.
Den edlen Müßiggang lehr' ich hernach dich schätzen,
Und bald empfindest du mit innigem Ergetzen,
Wie sich Kupido regt und hin und wieder springt.

Faust.

Laß mich nur schnell noch in den Spiegel schauen!
Das Frauenbild war gar zu schön!

V. 2236. Das Lied ist für Mephisto allein bestimmt, der sich ja im Stücke wiederholt als Sänger zeigt, nicht etwa für Faust (nach Saupe, Weim. Sonntagsbl. 1856, S. 47). Keuscher Inhalt läßt sich von dem Liede nicht erwarten.

V. 2239. Liebestränke werden leicht Todestränke (Bodinus S. 621). Nach Machiavelli, in der Komödie La Mandragola (Alraun), ist der in acht Tagen ein Kind des Todes, der einen Liebestrank nicht gehörig verdaut.

Mephistopheles.

Nein, nein! Du sollst das Muster aller Frauen
Nun bald leibhaftig vor dir sehn.
(Leise.) Du siehst mit diesem Trank im Leibe
Bald Helenen in jedem Weibe.

Straße.

Faust. Margarete vorübergehend.

Faust.

Mein schönes Fräulein, darf ich wagen,
Meinen Arm und Geleit ihr anzutragen?

Margarete.

Bin weder Fräulein weder schön,
Kann ungeleitet nach Hause gehn. (Sie macht sich los und ab.)

Faust.

Beim Himmel, dieses Kind ist schön!
So etwas hab' ich nie gesehn!
Sie ist so sitt- und tugendreich
Und etwas schnippisch doch zugleich.
Der Lippe Roth, der Wange Licht,
Die Tage der Welt vergess' ich's nicht!
Wie sie die Augen niederschlägt,
Hat tief sich in mein Herz geprägt;
Wie sie kurz angebunden war,
Das ist nun zum Entzücken gar!

Mephistopheles tritt auf.

Faust.

Hör, du mußt mir die Dirne schaffen!

Mephistopheles.

Nun, welche?

V. 2249. Der Name Helene hat hier sprichwörtliche Bedeutung und gar keine Beziehung auf das spätere Auftreten der Trojanischen Helena, wie Vischer (S. 32) annimmt. Ganz ebenso Shakespeare im Sommernachtstraum (V, 1):

Der Verliebte sieht die Schönheit Helena's
Auf einer äthiopisch braunen Stirn.

V. 2260. Vischer (S. 188) erinnert hierbei an Petrarcha's: chinava a terra il bel guardo gentil.

Fauſt.

Sie ging juſt vorbei.

Mephiſtopheles.

Da die? Sie kam von ihrem Pfaffen,
Der ſprach ſie aller Sünden frei;
Ich ſchlich mich hart am Stuhl vorbei;
Es iſt ein gar unſchuldig Ding,
Das eben für nichts zur Beichte ging;
Ueber die hab' ich keine Gewalt!

Fauſt.

Iſt über vierzehn Jahr' doch alt.

Mephiſtopheles.

Du ſprichſt ja wie Hans Liederlich,
Der begehrt jede liebe Blum' für ſich,
Und dünkelt ihm, es wär' kein' Ehr'
Und Gunſt, die nicht zu pflücken wär';
Geht aber doch nicht immer an.

Fauſt.

Mein Herr Magiſter Lobeſan,
Laß er mich mit dem Geſetz in Frieden!
Und das ſag' ich ihm kurz und gut:
Wenn nicht das ſüße junge Blut
Heut Nacht in meinen Armen ruht,
So ſind wir um Mitternacht geſchieden.

Mephiſtopheles.

Bedenkt, was gehn und ſtehen mag!
Ich brauche wenigſtens vierzehn Tag',
Nur die Gelegenheit auszuſpüren.

Fauſt.

Hätt' ich nur ſieben Stunden Ruh,
Brauchte den Teufel nicht dazu,
So ein Geſchöpfchen zu verführen.

Mephiſtopheles.

Ihr ſprecht ſchon faſt wie ein Franzos;
Doch bitt' ich, laßt's euch nicht verdrießen:
Was hilft's, nur grade zu genießen?
Die Freud' iſt lange nicht ſo groß,
Als wenn ihr erſt herauf, herum,
Durch allerlei Brimborium

Das Püppchen geknetet und zugericht't,
Wie's lehret manche wälsche Geschicht'.

Faust.

Hab' Appetit auch ohne das.

Mephistopheles.

Jetzt ohne Schimpf und ohne Spaß.
Ich sag' euch, mit dem schönen Kind
Geht's ein- für allemal nicht geschwind.
Mit Sturm ist da nichts einzunehmen;
Wir müssen uns zur List bequemen.

Faust.

Schaff mir etwas vom Engelsschatz!
Führ mich an ihren Ruheplatz!
Schaff mir ein Halstuch von ihrer Brust,
Ein Strumpfband meiner Liebeslust!

Mephistopheles.

Damit ihr seht, daß ich eurer Pein
Will förderlich und dienstlich sein,
Wollen wir keinen Augenblick verlieren,
Will euch noch heut in ihr Zimmer führen.

Faust.

Und soll sie sehn? Sie haben?

Mephistopheles.

Nein!
Sie wird bei einer Nachbarin sein.
Indessen könnt ihr ganz allein
An aller Hoffnung künft'ger Freuden
In ihrem Dunstkreis satt euch weiden.

Faust.

Können wir hin?

Mephistopheles.

Es ist noch zu früh.

Faust.

Sorg du mir für ein Geschenk für sie! (Ab.)

Mephistopheles.

Gleich schenken? Das ist brav! Da wird er reussiren!

V. 2319. Shakespeare in Liebes Leid und Lust (III, 1):
Wenn sie nur schenkt, wird jede Hand verehrt.
Corneille im Lügner (Goethe's Uebertragung Bd. 10, S. 519):

Ich kenne manchen ſchönen Platz
Und manchen altvergrabnen Schatz;
Ich muß ein bißchen revidiren. (Ab.)

Abend.

Ein kleines reinliches Zimmer.

Margarete (ihre Zöpfe flechtend und aufbindend).

Ich gäb' was drum, wenn ich nur wüßt',
Wer heut der Herr geweſen iſt!
Er ſah gewiß recht wacker aus
Und iſt aus einem edlen Haus;
Das konnt' ich ihm an der Stirne leſen —
Er wär' auch ſonſt nicht ſo keck geweſen. (Ab.)

Mephiſtopheles. Fauſt.

Mephiſtopheles.

Herein, ganz leiſe, nur herein!

Fauſt (nach einigem Stillſchweigen.)

Ich bitte dich, laß mich allein!

Mephiſtopheles (herumſpürend).

Nicht jedes Mädchen hält ſo rein. (Ab.)

Fauſt (rings aufſchauend).

Willkommen, ſüßer Dämmerſchein,
Der du dies Heiligthum durchwebſt!
Ergreif mein Herz, du ſüße Liebespein,
Die du vom Thau der Hoffnung ſchmachtend lebſt!
Wie athmet rings Gefühl der Stille,
Der Ordnung, der Zufriedenheit!
In dieſer Armuth welche Fülle!
In dieſem Kerker welche Seligkeit!

(Er wirft ſich auf den ledernen Seſſel am Bette.)

O, nimm mich auf, der du die Vorwelt ſchon
Bei Freud' und Schmerz in offnen Arm empfangen!
Wie oft, ach, hat an dieſem Väterthron
Schon eine Schaar von Kindern rings gehangen!

Freigebig ſind Sie doch?...
Zur Liebe, gnäd'ger Herr, iſt das die größte Gabe.

Vielleicht hat, dankbar für den Heil'gen Christ,
Mein Liebchen hier mit vollen Kinderwangen
Dem Ahnherrn fromm die welke Hand geküßt.
Ich fühl', o Mädchen, deinen Geist
Der Füll' und Ordnung um mich säuseln,
Der mütterlich dich täglich unterweist,
Den Teppich auf den Tisch dich reinlich breiten heißt,
Sogar den Sand zu deinen Füßen kräuseln.
O liebe Hand! So göttergleich!
Die Hütte wird durch dich ein Himmelreich.
Und hier! (Er hebt einen Bettvorhang auf.)
Was faßt mich für ein Wonnegraus!
Hier möcht' ich volle Stunden säumen.
Natur! Hier bildetest in leichten Träumen
Den eingebornen Engel aus.
Hier lag das Kind, mit warmem Leben
Den zarten Busen angefüllt,
Und hier mit heilig reinem Weben
Entwirkte sich das Götterbild!

Und du! Was hat dich hergeführt?
Wie innig fühl' ich mich gerührt!
Was willst du hier? Was wird das Herz dir schwer?
Armsel'ger Faust! Ich kenne dich nicht mehr.

Umgiebt mich hier ein Zauberduft?
Mich drang's, so grade zu genießen,
Und fühle mich in Liebestraum zerfließen!
Sind wir ein Spiel von jedem Druck der Luft?

Und träte sie den Augenblick herein,
Wie würdest du für deinen Frevel büßen!

V. 2351. Die inzwischen sehr abgekommene Sitte des täglichen Sandstreuens in den Zimmern.

V. 2357. Eingeboren, ein von Goethe oft angewandtes Wort, kann hier sowohl in der eigentlichen Bedeutung von innatus (der dem Kinde eingeborne Engel, das Götterbild) als in dem biblischen Sinne gebraucht sein, worin Christus Gottes eingeborner, d. h. einzig geborner, einziger Sohn (unigenitus) heißt. Wir nehmen es in der ersten Bedeutung (s. Grimm III, 185), welche Düntzer im Sinne von „unvergleichlich" verallgemeinert.

Der große Hans, ach wie ſo klein,
Läg' hingeſchmolzen ihr zu Füßen.

Mephiſtopheles.

Geſchwind! Ich ſeh' ſie unten kommen.

Fauſt.

Fort! Fort! Ich kehre nimmermehr!

Mephiſtopheles.

Hier iſt ein Käſtchen, leidlich ſchwer,
Ich hab's wo anders hergenommen.
Stellt's hier nur immer in den Schrein,
Ich ſchwör' euch, ihr vergehn die Sinnen:
Ich that euch Sächelchen hinein,
Um eine Andre zu gewinnen.
Zwar Kind iſt Kind, und Spiel iſt Spiel.

Fauſt.

Ich weiß nicht, ſoll ich?

Mephiſtopheles.

Fragt ihr viel?
Meint ihr vielleicht den Schatz zu wahren?
Dann rath' ich eurer Lüſternheit,
Die liebe ſchöne Tageszeit
Und mir die weitre Müh zu ſparen.
Ich hoff' nicht, daß ihr geizig ſeid!
Ich kratz' den Kopf, reib' an den Händen —

(Er ſtellt das Käſtchen in den Schrein und drückt das Schloß wieder zu.)

Nur fort! Geſchwind! —
Um euch das ſüße junge Kind
Nach Herzens Wunſch und Will' zu wenden;
Und ihr ſeht drein,
Als ſolltet ihr in den Hörſaal hinein,
Als ſtünden grau leibhaftig vor euch da
Phyſik und Metaphyſika!
Nur fort! — (Ab.)

V. 2372. Große Hanſen oder große Scharrhanſen, volksthümliche Bezeichnung der Fürſten und Ritter mit dem Nebenbegriff des Ungeſchlachten und dabei Großſprecheriſchen; ſo braucht ſie Luther in den Tiſchreden (I, S. 16): die Klüglinge und großen Hanſen, S. 36 und ſonſt. Bei Goethe auch der lange Hans (Ged. 1, 88).

Margarete (mit einer Lampe).

Es ist so schwül, so dumpfig hie,
(Sie macht das Fenster auf.)
Und ist doch eben so warm nicht draußen.
Es wird mir so, ich weiß nicht wie —
Ich wollt', die Mutter käm' nach Haus.
Mir läuft ein Schauer übern ganzen Leib —
Bin doch ein thöricht furchtsam Weib!
(Sie fängt an zu singen, indem sie sich auszieht.)
Es war ein König in Thule
Gar treu bis an das Grab,
Dem sterbend seine Buhle
Einen goldnen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber,
Er leert' ihn jeden Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
So oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,
Zählt' er seine Städt' im Reich,
Gönnt' Alles seinem Erben,
Den Becher nicht zugleich.

Er saß beim Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,
Auf hohem Väterssaale,
Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Zecher,
Trank letzte Lebensgluth

V. 2403fgg. Das Lied erschien in abweichender Fassung u. d. T.: Der König in Thule, als aus Goethe's Faust herrührend, schon 1782 unter Seckendorf's Volksliedern, seit 1800 unter Goethe's Balladen (s. Gedichte 1, 234 und Bd. 5, S. 309).

V. 2409 u. 2425 enthalten Metaphern vom Auge, welche wenigstens von Nicht-Deutschen leicht mißverstanden werden. Das in Thränen Schwimmen, Ueberlaufen des ersten Verses giebt Taylor wieder mit His eyes with tears ran over und im zweiten das Brechen der Augen im Tode: Then fell his eyelids for ever, in beiden Fällen treffend, poetisch und klar.

Und warf den heiligen Becher
Hinunter in die Fluth.

Er ſah ihn ſtürzen, trinken
Und ſinken tief ins Meer.
Die Augen thäten ihm ſinken,
Trank nie einen Tropfen mehr.

(Sie eröffnet den Schrein, ihre Kleider einzuräumen, und erblickt das Schmuckkäſtchen.)

Wie kommt das ſchöne Käſtchen hier herein?
Ich ſchloß doch ganz gewiß den Schrein.
Es iſt doch wunderbar! Was mag wohl drinne ſein?
Vielleicht bracht's Jemand als ein Pfand,
Und meine Mutter lieh darauf.
Da hängt ein Schlüſſelchen am Band,
Ich denke wohl, ich mach' es auf!
Was iſt das? Gott im Himmel! Schau,
So was hab' ich mein' Tage nicht geſehn!
Ein Schmuck! Mit dem könnt eine Edelfrau
Am höchſten Feiertage gehn.
Wie ſollte mir die Kette ſtehn?
Wem mag die Herrlichkeit gehören?

(Sie putzt ſich damit auf und tritt vor den Spiegel.)

Wenn nur die Ohrring' meine wären!
Man ſieht doch gleich ganz anders drein.
Was hilft euch Schönheit, junges Blut?
Das iſt wohl Alles ſchön und gut,
Allein man läßt's auch Alles ſein;
Man lobt euch halb mit Erbarmen.
Nach Golde drängt,
Am Golde hängt
Doch Alles. Ach, wir Armen!

Spaziergang.

Fauſt in Gedanken auf und ab gehend. Zu ihm Mephiſtopheles.

Mephiſtopheles.

Bei aller verſchmähten Liebe! Beim hölliſchen Elemente!
Ich wollt', ich wüßte was Aergers, daß ich's fluchen könnte!

V. 2446—8. Neander (S. 44) führt den Spruch an: Qui caret nummis,

Faust.

Was hast? Was kneipt dich denn so sehr?
So kein Gesicht sah ich in meinem Leben!

Mephistopheles.

Ich möcht' mich gleich dem Teufel übergeben,
Wenn ich nur selbst kein Teufel wär'!

Faust.

Hat sich dir was im Kopf verschoben?
Dich kleidet's, wie ein Rasender zu toben!

Mephistopheles.

Denkt nur, den Schmuck, für Gretchen angeschafft,
Den hat ein Pfaff hinweggerafft! —
Die Mutter kriegt das Ding zu schauen,
Gleich fängt's ihr heimlich an zu grauen:
Die Frau hat gar einen feinen Geruch,
Schnuffelt immer im Gebetbuch
Und riecht's einem jeden Möbel an,
Ob das Ding heilig ist oder profan;
Und an dem Schmuck da spürt sie's klar,
Daß dabei nicht viel Segen war.
Mein Kind, rief sie, ungerechtes Gut
Befängt die Seele, zehrt auf das Blut.
Wollen's der Mutter Gottes weihen,
Wird uns mit Himmelsmanna erfreuen!
Margretlein zog ein schiefes Maul;
Ist halt, dacht' sie, ein geschenkter Gaul,
Und wahrlich, gottlos ist nicht der,
Der ihn so fein gebracht hierher.
Die Mutter ließ einen Pfaffen kommen;
Der hatte kaum den Spaß vernommen,
Ließ sich den Anblick wohl behagen.

---

was hilft's, daß er frumm is, desgl. Lehmann unter Frombkeit Nr. 86. Ein Lied von Erasmus Alberus fängt an: Ein Jeder singt: Hätt' ich nur Geld.

V. 2470 u. 2479: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna." Offenb. Joh. 2, 17.

V. 2472. Nach dem Sprichwort:

„Einem geschenkten Gaul
Sieht man nicht ins Maul"

bei Neander S. 14 und Nr. 92 von Tappius' Adag. germ.

Er ſprach: So iſt man recht geſinnt!
Wer überwindet, der gewinnt.
Die Kirche hat einen guten Magen,
Hat ganze Länder aufgefreſſen
Und doch noch nie ſich übergeſſen;
Die Kirch' allein, meine lieben Frauen,
Kann ungerechtes Gut verdauen.

Fauſt.

Das iſt ein allgemeiner Brauch,
Ein Jud' und König kann es auch.

Mephiſtopheles.

Strich drauf ein Spange, Kett' und Ring',
Als wären's eben Pfifferling',
Dankt' nicht weniger und nicht mehr,
Als ob's ein Korb voll Nüſſe wär',
Verſprach ihnen allen himmliſchen Lohn —
Und ſie waren ſehr erbaut davon.

Fauſt.

Und Gretchen?

Mephiſtopheles.

Sitzt nun unruhvoll,
Weiß weder, was ſie will noch ſoll,
Denkt ans Geſchmeide Tag und Nacht,
Noch mehr an den, der's ihr gebracht.

Fauſt.

Des Liebchens Kummer thut mir leid.
Schaff du ihr gleich ein neu Geſchmeid!
Am erſten war ja ſo nicht viel.

Mephiſtopheles.

O ja, dem Herrn iſt Alles Kinderſpiel!

V. 2480 fgg. Maſſon (Die Weisheit des Volks, Petersburg 1868, S. 214) führt das Sprichwort an: Kirchengut hat eiſerne Zähne, ebenſo Körte in ſeinen deutſchen Sprichwörtern 1837. Dazu aus Goethe's Xenien (Bd. 3, S. 274):

Es iſt die ganze Kirchengeſchichte
Miſchmaſch von Irrthum und von Gewalt.

Der Schluß des 4. Akts, Thl. II, liefert hierzu einen Belag und beſtätigt das Wort eines neuern Kirchenhiſtorikers: „Eigentlich bildet die Kirchengeſchichte nur eine Geſchichte von Erwerbungen jeder erlaubten und unerlaubten Art."

Faust.

Und mach und richt's nach meinem Sinn!
Häng dich an ihre Nachbarin.
Sei, Teufel, doch nur nicht wie Brei
Und schaff einen neuen Schmuck herbei!

Mephistopheles.

Ja, gnäd'ger Herr, von Herzen gerne.

(Faust ab.)

Mephistopheles.

So ein verliebter Thor verpufft
Euch Sonne, Mond und alle Sterne
Zum Zeitvertreib dem Liebchen in die Luft. (Ab.)

Der Nachbarin Haus.

Marthe (allein).

Gott verzeih's meinem lieben Mann,
Er hat an mir nicht wohl gethan!
Geht da stracks in die Welt hinein
Und läßt mich auf dem Stroh allein.
Thät ihn doch wahrlich nicht betrüben,
Thät ihn, weiß Gott, recht herzlich lieben. (Sie weint.)
Vielleicht ist er gar todt! — O Pein! — —
Hätt' ich nur einen Todtenschein!

(Margarete kommt.)

Margarete.

Frau Marthe!

Marthe.

Gretelchen, was soll's?

Margarete.

Fast sinken mir die Kniee nieder!
Da find' ich so ein Kästchen wieder
In meinem Schrein, von Ebenholz,
Und Sachen, herrlich ganz und gar,
Weit reicher, als das erste war.

Marthe.

Das muß sie nicht der Mutter sagen;
Thät's wieder gleich zur Beichte tragen.

Margarete.

Ach, ſeh ſie nur! Ach, ſchau ſie nur!

Marthe (putzt ſie auf).

O du glückſel'ge Kreatur!

Margarete.

Darf mich leider nicht auf der Gaſſen
Noch in der Kirche mit ſehen laſſen.

Marthe.

Komm du nur oft zu mir herüber
Und leg den Schmuck hier heimlich an;
Spazier ein Stündchen lang dem Spiegelglas vorüber,
Wir haben unſre Freude dran;
Und dann giebt's einen Anlaß, giebt's ein Feſt,
Wo man's ſo nach und nach den Leuten ſehen läßt,
Ein Kettchen erſt, die Perle dann ins Ohr;
Die Mutter ſieht's wohl nicht, man macht ihr auch was vor.

Margarete.

Wer konnte nur die beiden Käſtchen bringen?
Es geht nicht zu mit rechten Dingen!

(Es klopft.)

Ach Gott, mag das meine Mutter ſein?

Marthe (durchs Vorhängel guckend).

Es iſt ein fremder Herr — Herein!

(Mephiſtopheles tritt auf.)

Mephiſtopheles.

Bin ſo frei, grad herein zu treten,
Muß bei den Frauen Verzeihn erbeten.

(Tritt ehrerbietig vor Margareten zurück.)

Wollte nach Frau Marthe Schwerdtlein fragen!

Marthe.

Ich bin's. Was hat der Herr zu ſagen?

Mephiſtopheles (leiſe zu ihr).

Ich kenne ſie jetzt, mir iſt das genug;
Sie hat da gar vornehmen Beſuch.

V. 2528. Kirche und Gaſſe in der ältern Sprache vielfach verbunden, um das Erſcheinen vor der Gemeinde auszudrücken; ſ. Grimm IV, 793 (Und die Dirne wird ingefurt zu Kirchen und zu Straßen. Er iſt zu Kirchen und Straßen, wie man ſpricht, mit ir gegangen).

Verzeiht die Freiheit, die ich genommen,
Will nach Mittage wiederkommen.

Marthe (laut).

Denk, Kind, um Alles in der Welt!
Der Herr dich für ein Fräulein hält.

Margarete.

Ich bin ein armes junges Blut;
Ach Gott! Der Herr ist gar zu gut:
Schmuck und Geschmeide sind nicht mein.

Mephistopheles.

Ach, es ist nicht der Schmuck allein;
Sie hat ein Wesen, einen Blick, so scharf!
Wie freut mich's, daß ich bleiben darf.

Marthe.

Was bringt er denn? Verlange sehr —

Mephistopheles.

Ich wollt', ich hätt' eine frohere Mär'!
Ich hoffe, sie läßt mich's drum nicht büßen:
Ihr Mann ist todt und läßt sie grüßen.

Marthe.

Ist todt? Das treue Herz! O weh!
Mein Mann ist todt! Ach, ich vergeh'!

Margarete.

Ach, liebe Frau, verzweifelt nicht!

Mephistopheles.

So hört die traurige Geschicht'!

Margarete.

Ich möchte drum mein' Tag' nicht lieben,
Würde mich Verlust zu Tode betrüben.

Mephistopheles.

Freud' muß Leid, Leid muß Freude haben.

V. 2550. Im alten Sinne als adliges Fräulein.

V. 2567. Nach dem Sprichwort: Kein Freud' ohne Leid (Neander, bei Latendorf S. 20), das sich schon unter den Sprüchen Salomonis (14, 13) findet: Nach der Freude kommt Leid. Alte ausreimende Formel in der deutschen Dichtung: Freud und Leid (Titurel 4975). Ende eines Fastnachtsspiels des 15. Jahrh. (v. Keller 1853. I, 287):

Marthe.

Erzählt mir ſeines Lebens Schluß!

Mephiſtopheles.

Er liegt in Padua begraben
Beim heiligen Antonius,
An einer wohlgeweihten Stätte
Zum ewig kühlen Ruhebette.

Marthe.

Habt ihr ſonſt nichts an mich zu bringen?

Mephiſtopheles.

Ja, eine Bitte, groß und ſchwer:
Laß ſie doch ja für ihn dreihundert Meſſen ſingen!
Im Uebrigen ſind meine Taſchen leer.

Marthe.

Was! Nicht ein Schauſtück, kein Geſchmeid,
Was jeder Handwerksburſch im Grund des Säckels ſpart,
Zum Angedenken aufbewahrt,
Und lieber hungert, lieber bettelt?

Mephiſtopheles.

Madam, es thut mir herzlich leid;
Allein er hat ſein Geld wahrhaftig nicht verzettelt.
Auch er bereute ſeine Fehler ſehr,
Ja, und bejammerte ſein Unglück noch viel mehr.

Margarete.

Ach! Daß die Menſchen ſo unglücklich ſind!
Gewiß, ich will für ihn manch Requiem noch beten.

Mephiſtopheles.

Ihr wäret werth, gleich in die Eh' zu treten:
Ihr ſeid ein liebenswürdig Kind.

Margarete.

Ach nein, das geht jetzt noch nicht an.

Mephiſtopheles.

Iſt's nicht ein Mann, ſei's derweil ein Galan.

Lieb iſt Leides Anfang,
Leid iſt Liebes Ausgang,

und bei Shakeſpeare (Heinrich IV. 2. V, 4): Aus Leiden kommen Freuden.

V. 2570. Im älteſten Fauſtbuch (S. 65) heißt es von Padua, wohin Fauſt auf ſeiner dritten Fahrt gelangt: „Eine Kirche S. Anthonii genannt iſt allda, daß ihres Gleichen in ganz Italia nit gefunden wirt."

's ist eine der größten Himmelsgaben,
So ein lieb Ding im Arm zu haben.

Margarete.

Das ist des Landes nicht der Brauch.

Mephistopheles.

Brauch oder nicht! Es giebt sich auch.

Marthe.

Erzählt mir doch!

Mephistopheles.

Ich stand an seinem Sterbebette,
Es war was besser als von Mist,
Von halbgefaultem Stroh; allein er starb als Christ
Und fand, daß er weit mehr noch auf der Zeche hätte.
Wie, rief er, muß ich mich von Grund aus hassen,
So mein Gewerb, mein Weib so zu verlassen!
Ach, die Erinn'rung tödtet mich.
Vergäb' sie mir nur noch in diesem Leben! —

Marthe (weinend).

Der gute Mann! Ich hab' ihm längst vergeben.

Mephistopheles.

Allein, weiß Gott, sie war mehr Schuld als ich.

Marthe.

Das lügt er! Was, am Rand des Grabs zu lügen!

Mephistopheles.

Er fabelte gewiß in letzten Zügen,
Wenn ich nur halb ein Kenner bin.
Ich hatte, sprach er, nicht zum Zeitvertreib zu gaffen,
Erst Kinder und dann Brod für sie zu schaffen,
Und Brod im allerweitsten Sinn,
Und konnte nicht einmal mein Theil in Frieden essen.

Marthe.

Hat er so aller Treu', so aller Lieb' vergessen,
Der Plackerei bei Tag und Nacht!

V. 2598. Daß er ein noch schlimmeres Ende verdient hätte (Düntzer). Auf der Zeche, soviel als im Schuldbuch, auf der Rechnung. In der Abtheilung „Sprichwörtlich" (Goethe's Gedichte 2, 327) heißt es:

Nicht jeden Wochenschluß
Macht Gott die Zeche.

Mephistopheles.

Nicht doch, er hat euch herzlich dran gedacht.
Er sprach: Als ich nun weg von Malta ging,
Da betet' ich für Frau und Kinder brünstig;
Uns war denn auch der Himmel günstig,
Daß unser Schiff ein türkisch Fahrzeug fing,
Das einen Schatz des großen Sultans führte.
Da ward der Tapferkeit ihr Lohn,
Und ich empfing denn auch, wie sich's gebührte,
Mein wohlgemessnes Theil davon.

Marthe.

Ei wie? Ei wo? Hat er's vielleicht vergraben?

Mephistopheles.

Wer weiß, wo nun es die vier Winde haben!
Ein schönes Fräulein nahm sich seiner an,
Als er in Napel fremd umherspazierte;
Sie hat an ihm viel Lieb's und Treu's gethan,
Daß er's bis an sein selig Ende spürte.

Marthe.

Der Schelm! Der Dieb an seinen Kindern!
Auch alles Elend, alle Noth
Konnt' nicht sein schändlich Leben hindern!

Mephistopheles.

Ja seht! Dafür ist er nun todt.
Wär' ich nun jetzt an eurem Platze,
Betraurt' ich ihn ein züchtig Jahr,
Visirte dann unterweil nach einem neuen Schatze.

Marthe.

Ach Gott, wie doch mein erster war,
Find' ich nicht leicht auf dieser Welt den andern!
Es konnte kaum ein herziger Närrchen sein.
Er liebte nur das allzu viele Wandern

V. 2626. Napel, der italiänischen Form Napoli entsprechend gebildet, wie das französische Naples. Auch in den Römischen Elegien braucht Goethe die Form Napel an Stelle des dem Griechischen und Lateinischen folgenden, in Prosa allein üblichen Neapel, ebenso im Tasso (V, 4).

V. 2628. Mal de Naples, Fischart's „Neapolitanische Sucht" (Garg. Einl. S. 6). Vergl. Shakespeare: (Heinrich V. V, 1): mein Dortchen im Spital am fränk'schen Uebel starb.

Und fremde Weiber und fremden Wein
Und das verfluchte Würfelspiel.

Mephistopheles.

Nun, nun, so konnt' es gehn und stehen,
Wenn er euch ungefähr so viel
Von seiner Seite nachgesehen.
Ich schwör' euch zu, mit dem Beding
Wechselt' ich selbst mit euch den Ring!

Marthe.

O, es beliebt dem Herrn zu scherzen!

Mephistopheles (für sich).

Nun mach' ich mich bei Zeiten fort!
Die hielte wohl den Teufel selbst beim Wort.
(Zu Gretchen.) Wie steht es denn mit ihrem Herzen?

Margarete.

Was meint der Herr damit?

Mephistopheles (für sich).

Du gut's, unschuldig's Kind!
(Laut.) Lebt wohl, ihr Frau'n!

Margarete.

Lebt wohl!

Marthe.

O, sagt mir doch geschwind!
Ich möchte gern ein Zeugniß haben,
Wo, wie und wann mein Schatz gestorben und begraben.
Ich bin von je der Ordnung Freund gewesen,
Möcht' ihn auch todt im Wochenblättchen lesen.

Mephistopheles.

Ja, gute Frau, durch zweier Zeugen Mund
Wird allerwegs die Wahrheit kund;

V. 2639—41. Vier schlimme W. Das Sprichwort sagt: „Drei W bringen Pein: Weib, Würfel und der Wein." „Drei W sind große Räuber: Wein, Würfelspiel und Weiber", auch: „Weiber, Wein und Würfelspiel Verderben Manchen, wer's merken will" (Düntzer). Bei Masson (a. a. O. S. 374) sind ähnliche Sprüche erwähnt, z. B.:

Weib, Kart' und Kann'
Macht Manchen zum armen Mann.

V. 2646. Vgl. Hans Sachs' Schwank: Der Teufel nahm ein altes Weib zu der Ehe (1557).

Habe noch gar einen feinen Geſellen,
Den will ich euch vor den Richter ſtellen.
Ich bring' ihn her.

Marthe.

O, thut das ja!

Mephiſtopheles.

Und hier die Jungfrau iſt auch da? —
Ein braver Knab'! Iſt viel gereiſt,
Fräuleins alle Höflichkeit erweiſt.

Margarete.

Müßte vor dem Herren ſchamroth werden.

Mephiſtopheles.

Vor keinem Könige der Erden.

Marthe.

Da hinterm Haus in meinem Garten
Wollen wir der Herrn heut Abend warten.

Straße.

Fauſt. Mephiſtopheles.

Fauſt.

Wie iſt's? Will's fördern? Will's bald gehn?

Mephiſtopheles.

Ah bravo! Find' ich euch in Feuer?
In kurzer Zeit iſt Gretchen euer.
Heut Abend ſollt ihr ſie bei Nachbars Marthen ſehn:
Das iſt ein Weib wie auserleſen
Zum Kuppler- und Zigeunerweſen!

Fauſt.

So recht!

Mephiſtopheles.

Doch wird auch was von uns begehrt.

Fauſt.

Ein Dienſt iſt wohl des andern werth.

Mephiſtopheles.

Wir legen nur ein gültig Zeugniß nieder,
Daß ihres Ehherrn ausgereckte Glieder
In Padua an heil'ger Stätte ruhn.

Fauſt.

Sehr klug! Wir werden erſt die Reiſe machen müſſen!

Mephistopheles.

Sancta simplicitas! Darum ist's nicht zu thun;
Bezeugt nur, ohne viel zu wissen!

Faust.

Wenn er nichts Bessers hat, so ist der Plan zerrissen.

Mephistopheles.

O heil'ger Mann! Da wärt ihr's nun!
Ist es das erste Mal in eurem Leben,
Daß ihr falsch Zeugniß abgelegt?
Habt ihr von Gott, der Welt und was sich drin bewegt,
Vom Menschen, was sich ihm in Kopf und Herzen regt,
Definitionen nicht mit großer Kraft gegeben?
Mit frecher Stirne, kühner Brust?
Und wollt ihr recht ins Innre gehen,
Habt ihr davon, ihr müßt es grad gestehen,
So viel als von Herrn Schwerdtlein's Tod gewußt!

Faust.

Du bist und bleibst ein Lügner, ein Sophiste.

Mephistopheles.

Ja, wenn man's nicht ein bißchen tiefer wüßte!
Denn morgen wirst in allen Ehren
Das arme Gretchen nicht bethören
Und alle Seelenlieb' ihr schwören?

Faust.

Und zwar von Herzen.

Mephistopheles.

Gut und schön!

V. 2681. Fromme Einfalt! Der Ausruf Huß', als er ein altes Mütterchen Holz zu seinem Scheiterhaufen herbeitragen sah.

V. 2684. D. h.: in diesem Falle wollt ihr den Heiligen spielen (Saupe).

V. 2695. Daß nämlich Faust's Wahrheitsliebe, welche sich in Herrn Schwerdtlein's Fall offenbart, Gretchen gegenüber nicht die Probe bestehen wird. Er wird einen falschen Liebesschwur leisten (V. 2698), wie er als Docent sich zu Dingen bekannt hatte, von denen er nichts verstand (s. V. 28). V. 2687—90 berühren die am Schwersten zu vermeidenden „Klippen des Katheder-wissens und -Wirkens" (E. Feuerlein). In den Paralipomenis zu Faust, Disputationsscene, sagt Mephistopheles:

Wer zweifeln will, der muß nicht lehren,
Wer lehren will, der gebe was!

Dann wird von ewiger Treu' und Liebe,
Von einzig überallmächt'gem Triebe —
Wird das auch so von Herzen gehn?

Faust.

Laß das! Es wird! — Wenn ich empfinde,
Für das Gefühl, für das Gewühl
Nach Namen suche, keinen finde,
Dann durch die Welt mit allen Sinnen schweife,
Nach allen höchsten Worten greife
Und diese Gluth, von der ich brenne,
Unendlich, ewig, ewig nenne,
Ist das ein teuflisch Lügenspiel?

Mephistopheles.

Ich hab' doch Recht!

Faust.

Hör! Merk dir dies —
Ich bitte dich und schone meine Lunge —
Wer Recht behalten will und hat nur eine Zunge,
Behält's gewiß.
Und komm, ich hab' des Schwätzens Ueberdruß;
Denn du hast Recht, vorzüglich weil ich muß.

Garten.

Margarete an Faustens Arm, Marthe mit Mephistopheles auf und ab spazierend.

Margarete.

Ich fühl' es wohl, daß mich der Herr nur schont,
Herab sich läßt, mich zu beschämen.
Ein Reisender ist so gewohnt,
Aus Gütigkeit fürlieb zu nehmen;
Ich weiß zu gut, daß solch erfahrnen Mann
Mein arm Gespräch nicht unterhalten kann.

Faust.

Ein Blick von dir, ein Wort mehr unterhält
Als alle Weisheit dieser Welt. (Er küßt ihre Hand.)

Margarete.

Inkommodirt euch nicht! Wie könnt ihr sie nur küssen?

V. 2716. Weil ich muß, weil ich im Banne meiner Liebe stehe.

Sie ist so garstig, ist so rauh!
Was hab' ich nicht schon Alles schaffen müssen!
Die Mutter ist gar zu genau.

(Gehn vorüber.)

Marthe.

Und ihr, mein Herr, ihr reist so immerfort?

Mephistopheles.

Ach, daß Gewerb und Pflicht uns dazu treiben!
Mit wie viel Schmerz verläßt man manchen Ort
Und darf doch nun einmal nicht bleiben!

Marthe.

In raschen Jahren geht's wohl an,
So um und um frei durch die Welt zu streifen;
Doch kömmt die böse Zeit heran,
Und sich als Hagestolz allein zum Grab zu schleifen,
Das hat noch Keinem wohlgethan.

Mephistopheles.

Mit Grausen seh' ich das von weiten.

Marthe.

Drum, werther Herr, berathet euch in Zeiten!

(Gehn vorüber.)

Margarete.

Ja, aus den Augen, aus dem Sinn!
Die Höflichkeit ist euch geläufig;
Allein ihr habt der Freunde häufig,
Sie sind verständiger, als ich bin.

Faust.

O Beste, glaube, was man so verständig nennt,
Ist oft mehr Eitelkeit und Kurzsinn.

V. 2726. Molière läßt in seinem Don Juan (1661) das Landmädchen Charlotte (Mozart's Zerline) zu Don Juan, der ihre Hände küßt, ähnlich sagen: Fi! Monsieur, elles sont noires comme je ne sais quoi, und Lenz im Hofmeister das Dorfmädchen Lise zu dem Hofmeister Läufer (V, 10): O, lassen Sie, meine Hand ist ja so schwarz.

V. 2740. Dieser Spruch findet sich schon in Neander's Sprichwörtern vom Jahre 1585 (bei Latendorf S. 5 u. 14), bei Lehmann 1642 unter Aug Nr. 24 und in Joh. Pappus' Kirchenliede „Ich hab mein Sach Gott heimgestellt".

Margarete.

Wie?

Fauſt.

Ach, daß die Einfalt, daß die Unſchuld nie
Sich ſelbſt und ihren heil'gen Werth erkennt!
Daß Demuth, Niedrigkeit, die höchſten Gaben
Der liebevoll austheilenden Natur —

Margarete.

Denkt ihr an mich ein Augenblickchen nur,
Ich werde Zeit genug an euch zu denken haben.

Fauſt.

Ihr ſeid wohl viel allein?

Margarete.

Ja, unſre Wirthſchaft iſt nur klein,
Und doch will ſie verſehen ſein.
Wir haben keine Magd; muß kochen, fegen, ſtricken
Und nähn und laufen früh und ſpat;
Und meine Mutter iſt in allen Stücken
So akkurat!
Nicht daß ſie juſt ſo ſehr ſich einzuſchränken hat;
Wir könnten uns weit eh'r als Andre regen;
Mein Vater hinterließ ein hübſch Vermögen,
Ein Häuschen und ein Gärtchen vor der Stadt.
Doch hab' ich jetzt ſo ziemlich ſtille Tage;
Mein Bruder iſt Soldat,
Mein Schweſterchen iſt todt.
Ich hatte mit dem Kind wohl meine liebe Noth;
Doch übernähm' ich gern noch einmal alle Plage,
So lieb war mir das Kind.

Fauſt.

Ein Engel, wenn dir's glich!

Margarete.

Ich zog es auf, und herzlich liebt' es mich.
Es war nach meines Vaters Tod geboren;
Die Mutter gaben wir verloren,
So elend wie ſie damals lag,
Und ſie erholte ſich ſehr langſam, nach und nach.
Da konnte ſie nun nicht dran denken,
Das arme Würmchen ſelbſt zu tränken,

Und so erzog ich's ganz allein
Mit Milch und Wasser; so ward's mein.
Auf meinem Arm, in meinem Schooß
War's freundlich, zappelte, ward groß.

Faust.

Du hast gewiß das reinste Glück empfunden.

Margarete.

Doch auch gewiß gar manche schwere Stunden.
Des Kleinen Wiege stand zu Nacht
An meinem Bett; es durfte kaum sich regen,
War ich erwacht;
Bald mußt' ich's tränken, bald es zu mir legen,
Bald, wenn's nicht schwieg, vom Bett aufstehn
Und tänzelnd in der Kammer auf und nieder gehn
Und früh am Tage schon am Waschtrog stehn;
Dann auf dem Markt und an dem Herde sorgen,
Und immerfort wie heut so morgen.
Da geht's, mein Herr, nicht immer muthig zu;
Doch schmeckt dafür das Essen, schmeckt die Ruh.

(Gehn vorüber.)

Marthe.

Die armen Weiber sind doch übel dran:
Ein Hagestolz ist schwerlich zu bekehren.

Mephistopheles.

Es käme nur auf eures Gleichen an,
Mich eines Bessern zu belehren.

Marthe.

Sagt grad, mein Herr, habt ihr noch nichts gefunden?
Hat sich das Herz nicht irgendwo gebunden?

Mephistopheles.

Das Sprichwort sagt: ein eigner Herd,
Ein braves Weib sind Gold und Perlen werth.

Marthe.

Ich meine, ob ihr niemals Lust bekommen.

Mephistopheles.

Man hat mich überall recht höflich aufgenommen.

V. 2799 fg. Das Sprichwort: Eigen Herd ist Golds werth, als Nr. 71 in Tappius' Adag. germ. 1545.

Marthe.

Ich wollte ſagen: ward's nie Ernſt in eurem Herzen?

Mephiſtopheles.

Mit Frauen ſoll man ſich nie unterſtehn zu ſcherzen.

Marthe.

Ach, ihr verſteht mich nicht!

Mephiſtopheles.

Das thut mir herzlich leid!
Doch ich verſteh' — daß ihr ſehr gütig ſeid.
(Gehn vorüber.)

Fauſt.

Du kannteſt mich, o kleiner Engel, wieder,
Gleich als ich in den Garten kam?

Margarete.

Saht ihr es nicht? Ich ſchlug die Augen nieder.

Fauſt.

Und du verzeihſt die Freiheit, die ich nahm?
Was ſich die Frechheit unterfangen,
Als du jüngſt aus dem Dom gegangen?

Margarete.

Ich war beſtürzt, mir war das nie geſchehn;
Es konnte Niemand von mir Uebels ſagen.
Ach, dacht' ich, hat er in deinem Betragen
Was Freches, Unanſtändiges geſehn?
Es ſchien ihn gleich nur anzuwandeln,
Mit dieſer Dirne gradehin zu handeln.
Geſteh' ich's doch! Ich wußte nicht, was ſich
Zu eurem Vortheil hier zu regen gleich begonnte;
Allein gewiß, ich war recht bös auf mich,
Daß ich auf euch nicht böſer werden konnte.

Fauſt.

Süß Liebchen!

Margarete.

Laßt einmal!

(Sie pflückt eine Sternblume und zupft die Blätter ab, eins nach dem andern.)

Fauſt.

Was ſoll das? Einen Strauß?

Margarete.

Nein, es ſoll nur ein Spiel.

Faust.
Wie?

Margarete.
Geht! Ihr lacht mich aus.
(Sie rupft und murmelt.)

Faust.
Was murmelst du?

Margarete (halblaut).
Er liebt mich — Liebt mich nicht.

Faust.
Du holdes Himmelsangesicht!

Margarete (fährt fort).
Liebt mich — Nicht — Liebt mich — Nicht —
(Das letzte Blatt ausrupfend, mit holder Freude.)
Er liebt mich!

Faust.
Ja, mein Kind! Laß dieses Blumenwort
Dir Götterausspruch sein! Er liebt dich!
Verstehst du, was das heißt? Er liebt dich!
(Er faßt ihre beiden Hände.)

Margarete.
Mich überläuft's.

Faust.
O schaudre nicht! Laß diesen Blick,
Laß diesen Händedruck dir sagen,
Was unaussprechlich ist:
Sich hinzugeben ganz und eine Wonne
Zu fühlen, die ewig sein muß!
Ewig! — Ihr Ende würde Verzweiflung sein.
Nein, kein Ende! Kein Ende!
(Margarete drückt ihm die Hände, macht sich los und läuft weg. Er steht einen Augenblick in Gedanken, dann folgt er ihr.)

Marthe (kommend).
Die Nacht bricht an.

Mephistopheles.
Ja, und wir wollen fort.

Marthe.
Ich bät' euch, länger hier zu bleiben,
Allein es ist ein gar zu böser Ort.

V. 2841. Ort, das Städtchen, nicht der Garten.

Es iſt, als hätte Niemand nichts zu treiben
Und nichts zu ſchaffen,
Als auf des Nachbarn Schritt und Tritt zu gaffen,
Und man kommt ins Gered', wie man ſich immer ſtellt.
Und unſer Pärchen?

Mephiſtopheles.

Iſt den Gang dort aufgeflogen.
Muthwill'ge Sommervögel!

Marthe.

Er ſcheint ihr gewogen.

Mephiſtopheles.

Und ſie ihm auch. Das iſt der Lauf der Welt.

Ein Gartenhäuschen.

Margarete ſpringt herein, ſteckt ſich hinter die Thür, hält die Fingerſpitze an die Lippen und guckt durch die Ritze.

Margarete.

Er kommt!

Fauſt (kommt).

Ach Schelm, ſo neckſt du mich!
Treff' ich dich! (Er küßt ſie.)

Margarete (ihn faſſend und den Kuß zurückgebend).

Beſter Mann! Von Herzen lieb' ich dich!

(Mephiſtopheles klopft an).

Fauſt (ſtampfend).

Wer da?

Mephiſtopheles.

Gut Freund!

Fauſt.

Ein Thier!

Mephiſtopheles.

Es iſt wohl Zeit zu ſcheiden.

Marthe (kommt).

Ja, es iſt ſpät, mein Herr.

Fauſt.

Darf ich euch nicht geleiten?

V. 2847. **Sommervögel**, d. h. Schmetterlinge; ſo in Goethe's Schweizerlied (Gedichte 1, 96): Lugt' i Summervögle a, und im Briefe an Hetzler vom 14. Juli 1770: die freudenfeindliche Erfahrungsſucht, die Sommervögel tödtet.

Margarete.

Die Mutter würde mich — Lebt wohl!

Faust.

Muß ich denn gehn?
Lebt wohl!

Marthe.

Ade!

Margarete.

Auf baldig Wiedersehn.

(Faust und Mephistopheles ab.)

Margarete.

Du lieber Gott! Was so ein Mann
Nicht Alles, Alles denken kann!
Beschämt nur steh' ich vor ihm da
Und sag' zu allen Sachen ja.
Bin doch ein arm, unwissend Kind,
Begreife nicht, was er an mir find't. (Ab.)

Wald und Höhle.

Faust allein.

Faust.

Erhabner Geist, du gabst mir, gabst mir Alles,
Warum ich bat. Du hast mir nicht umsonst
Dein Angesicht im Feuer zugewendet,
Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft, sie zu fühlen, zu genießen. Nicht
Kalt staunenden Besuch erlaubst du nur,
Vergönnest mir, in ihre tiefe Brust
Wie in den Busen eines Freunds zu schauen.

V. 2861 fgg. Gott erschien dem Moses im feurigen Busch, und es war Grundsatz der mystischen Theologie, daß Gott in eitel Licht wohne. Hier ist speciell an des Erdgeists Flammenbildung V. 146 zu denken. — Meine Brüder (V. 2870) charakteristisch für des Dichters Ansicht von der Einheit der animalischen Schöpfung, seinen frühen Darwinismus. Denn die Reihe der Lebendigen ist ganz concret die im Walde, in der Luft und im Wasser verbreitete Thierwelt. Nicht sind, wie in Herder's pantheistischen Versen aus dem Indischen: „Erde, du meine Mutter" u. s. w. (Hempel'sche Ausg. 6, 200 fgg.), der Lufthauch und der Bergstrom selbst als die Brüder gedacht. Die gesammte organische Schöpfung möchte ich jedoch nicht einbegreifen. — Jenes schöne Bild (V. 2892) weist auf das Bild V. 2081 (s. K. Fischer S. 167 Note), aber auch auf Gretchen als dessen Verkörperung.

Du führst die Reihe der Lebendigen
Vor mir vorbei und lehrst mich meine Brüder
Im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen.
Und wenn der Sturm im Walde braust und knarrt,
Die Riesenfichte stürzend Nachbaräste
Und Nachbarstämme, quetschend, niederstreift,
Und ihrem Fall dumpf hohl der Hügel donnert:
Dann führst du mich zur sichern Höhle, zeigst
Mich dann mir selbst, und meiner eignen Brust
Geheime tiefe Wunder öffnen sich.
Und steigt vor meinem Blick der reine Mond
Besänftigend herüber, schweben mir
Von Felsenwänden, aus dem feuchten Busch
Der Vorwelt silberne Gestalten auf
Und lindern der Betrachtung strenge Lust.

O, daß dem Menschen nichts Vollkommnes wird,
Empfind' ich nun. Du gabst zu dieser Wonne,
Die mich den Göttern nah und näher bringt,
Mir den Gefährten, den ich schon nicht mehr
Entbehren kann, wenn er gleich kalt und frech
Mich vor mir selbst erniedrigt und zu Nichts
Mit einem Worthauch deine Gaben wandelt.
Er facht in meiner Brust ein wildes Feuer
Nach jenem schönen Bild geschäftig an.
So tauml' ich von Begierde zu Genuß,
Und im Genuß verschmacht' ich nach Begierde.

(Mephistopheles tritt auf.)

Mephistopheles.

Habt ihr nun bald das Leben g'nug geführt?
Wie kann's euch in die Länge freuen?
Es ist wohl gut, daß man's einmal probirt;
Dann aber wieder zu was Neuen!

Faust.

Ich wollt', du hättest mehr zu thun,
Als mich am guten Tag zu plagen.

Mephistopheles.

Nun, nun! Ich laff' dich gerne ruhn,
Du darfst mir's nicht im Ernste sagen.

An dir Gesellen, unhold, barsch und toll,
Ist wahrlich wenig zu verlieren.
Den ganzen Tag hat man die Hände voll!
Was ihm gefällt und was man lassen soll,
Kann man dem Herrn nie an der Nase spüren.

Faust.

Das ist so just der rechte Ton!
Er will noch Dank, daß er mich ennuyirt.

Mephistopheles.

Wie hätt'st du, armer Erdensohn,
Dein Leben ohne mich geführt?
Vom Kribskrabs der Imagination
Hab' ich dich doch auf Zeiten lang kurirt;
Und wär' ich nicht, so wärst du schon
Von diesem Erdball abspaziert.
Was hast du da in Höhlen, Felsenritzen
Dich wie ein Schuhu zu versitzen?
Was schlurfst aus dumpfem Moos und triefendem Gestein
Wie eine Kröte Nahrung ein?
Ein schöner, süßer Zeitvertreib!
Dir steckt der Doktor noch im Leib.

Faust.

Verstehst du, was für neue Lebenskraft
Mir dieser Wandel in der Oede schafft?
Ja, würdest du es ahnen können,
Du wärest Teufel g'nug, mein Glück mir nicht zu gönnen.

Mephistopheles.

Ein überirdisches Vergnügen!
In Nacht und Thau auf den Gebirgen liegen
Und Erd' und Himmel wonniglich umfassen,
Zu einer Gottheit sich aufschwellen lassen,
Der Erde Mark mit Ahnungsdrang durchwühlen,
Alle sechs Tagewerk' im Busen fühlen,
In stolzer Kraft, ich weiß nicht was, genießen,
Bald liebewonniglich in Alles überfließen,
Verschwunden ganz der Erdensohn,
Und dann die hohe Intuition — (mit einer Geberde)
Ich darf nicht sagen wie — zu schließen.

Faust.

Pfui über dich!

Mephistopheles.

Das will euch nicht behagen;
Ihr habt das Recht, gesittet Pfui zu sagen.
Man darf das nicht vor keuschen Ohren nennen,
Was keusche Herzen nicht entbehren können.
Und kurz und gut, ich gönn' ihm das Vergnügen,
Gelegentlich sich etwas vorzulügen;
Doch lange hält er das nicht aus.
Du bist schon wieder abgetrieben
Und, währt es länger, aufgerieben
In Tollheit oder Angst und Graus.
Genug damit! Dein Liebchen sitzt dadrinne,
Und Alles wird ihr eng und trüb.
Du kommst ihr gar nicht aus dem Sinne,
Sie hat dich übermächtig lieb.
Erst kam deine Liebeswuth übergeflossen,
Wie vom geschmolznen Schnee ein Bächlein übersteigt;
Du hast sie ihr ins Herz gegossen,
Nun ist dein Bächlein wieder seicht.
Mich dünkt, anstatt in Wäldern zu thronen,
Ließ' es dem großen Herren gut,
Das arme, affenjunge Blut
Für seine Liebe zu belohnen.
Die Zeit wird ihr erbärmlich lang;
Sie steht am Fenster, sieht die Wolken ziehn
Ueber die alte Stadtmauer hin.
Wenn ich ein Vöglein wär', so geht ihr Gesang
Tage lang, halbe Nächte lang.
Einmal ist sie munter, meist betrübt,
Einmal recht ausgeweint,
Dann wieder ruhig, wie's scheint,
Und immer verliebt.

Faust.

Schlange! Schlange!

V. 2962. Das bekannte, von Herder Der Flug der Liebe genannte Volkslied. Nach Goethe's Vögeln (1782) seufzen die Zärtlichen an allen Ecken: Wenn ich ein Vögle wär' und auch zwei Flügel hätt'.

Mephistopheles (für sich).

Gelt, daß ich dich fange!

Faust.

Verruchter! Hebe dich von hinnen
Und nenne nicht das schöne Weib!
Bring die Begier zu ihrem süßen Leib
Nicht wieder vor die halb verrückten Sinnen!

Mephistopheles.

Was soll es denn? Sie meint, du seist entflohn,
Und halb und halb bist du es schon.

Faust.

Ich bin ihr nah, und wär' ich noch so fern,
Ich kann sie nie vergessen, nie verlieren;
Ja, ich beneide schon den Leib des Herrn,
Wenn ihre Lippen ihn indeß berühren.

Mephistopheles.

Gar wohl, mein Freund! Ich hab' euch oft beneidet
Ums Zwillingspaar, das unter Rosen weidet.

Faust.

Entfliehe, Kuppler!

Mephistopheles.

Schön!. Ihr schimpft, und ich muß lachen.
Der Gott, der Bub und Mädchen schuf,
Erkannte gleich den edelsten Beruf,
Auch selbst Gelegenheit zu machen.
Nur fort! Es ist ein großer Jammer!
Ihr sollt in eures Liebchens Kammer,
Nicht etwa in den Tod.

Faust.

Was ist die Himmelsfreud' in ihren Armen?
Laß mich an ihrer Brust erwarmen,

V. 2970. Nach Matth. 4, 10: Hebe dich weg von mir, Satan!

V. 2978 fg. Motiv des Goethischen Epigramm's „Versuchung" (Gedichte 2, 9).

V. 2981. „Deine zwo Brüste sind wie zwei junge Rehzwillinge, die unter den Rosen weiden." Hohelied Salomonis 4, 5. Danach Wieland im Oberon (Ges. 5) von Rezia: Und lieblich wie ein Reh, das unter Rosen weidet.

Fühl' ich nicht immer ihre Noth?
Bin ich der Flüchtling nicht, der Unbehauste,
Der Unmensch ohne Zweck und Ruh,
Der wie ein Wassersturz von Fels zu Felsen brauste,
Begierig wüthend, nach dem Abgrund zu?
Und seitwärts sie, mit kindlich dumpfen Sinnen,
Im Hüttchen auf dem kleinen Alpenfeld,
Und all ihr häusliches Beginnen
Umfangen in der kleinen Welt.
Und ich, der Gottverhaßte,
Hatte nicht genug,
Daß ich die Felsen faßte
Und sie zu Trümmern schlug!
Sie, ihren Frieden mußt' ich untergraben!
Du, Hölle, mußtest dieses Opfer haben!
Hilf, Teufel, mir die Zeit der Angst verkürzen!
Was muß geschehn, mag's gleich geschehn!
Mag ihr Geschick auf mich zusammenstürzen
Und sie mit mir zu Grunde gehn!

Mephistopheles.

Wie's wieder siedet, wieder glüht!
Geh ein und tröste sie, du Thor!
Wo so ein Köpfchen keinen Ausgang sieht,
Stellt er sich gleich das Ende vor.
Es lebe, wer sich tapfer hält!
Du bist doch sonst so ziemlich eingeteufelt.
Nichts Abgeschmackters find' ich auf der Welt
Als einen Teufel, der verzweifelt.

Gretchens Stube.

Gretchen (am Spinnrade allein).

Meine Ruh ist hin,
Mein Herz ist schwer;
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr.

Wo ich ihn nicht hab',
Ist mir das Grab,

Die ganze Welt
Ist mir vergällt.

Mein armer Kopf
Ist mir verrückt,
Mein armer Sinn
Ist mir zerstückt.

Meine Ruh ist hin,
Mein Herz ist schwer;
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr.

Nach ihm nur schau' ich
Zum Fenster hinaus,
Nach ihm nur geh' ich
Aus dem Haus.

Sein hoher Gang,
Sein' edle Gestalt,
Seines Mundes Lächeln,
Seiner Augen Gewalt

Und seiner Rede
Zauberfluß,
Sein Händedruck
Und, ach, sein Kuß!

Meine Ruh ist hin,
Mein Herz ist schwer;
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr.

Mein Busen drängt
Sich nach ihm hin.
Ach, dürft' ich fassen
Und halten ihn!

Und küssen ihn,
So wie ich wollt',
An seinen Küssen
Vergehen sollt'!

Marthens Garten.

Margarete. Fauſt.

Margarete.

Verſprich mir, Heinrich!

Fauſt.

Was ich kann!

Margarete.

Nun ſag, wie haſt du's mit der Religion?
Du biſt ein herzlich guter Mann,
Allein ich glaub', du hältſt nicht viel davon.

Fauſt.

Laß das, mein Kind! Du fühlſt, ich bin dir gut;
Für meine Lieben ließ' ich Leib und Blut,
Will Niemand ſein Gefühl und ſeine Kirche rauben.

Margarete.

Das iſt nicht recht, man muß dran glauben!

Fauſt.

Muß man?

Margarete.

Ach, wenn ich etwas auf dich könnte!
Du ehrſt auch nicht die heil'gen Sakramente.

Fauſt.

Ich ehre ſie.

Margarete.

Doch ohne Verlangen.
Zur Meſſe, zur Beichte biſt du lange nicht gegangen.
Glaubſt du an Gott?

Fauſt.

Mein Liebchen, wer darf ſagen:
Ich glaub' an Gott?

V. 3058. Der Vorname des hiſtoriſchen Fauſt ſcheint Georg geweſen zu ſein; doch die Sage bemächtigte ſich ſeiner unter dem Namen Johann. Daß Goethe denſelben in Heinrich verwandelte, geſchah wohl, weil Johann inzwiſchen zum Bedientennamen, beſonders für die Komödie, degradirt war. Der Schlußruf des Erſten Theils wäre parodirt. Um jede Erinnerung an das Puppenſpiel zu vermeiden, wünſchte Mendelsſohn, Leſſing möchte ſelbſt den Namen Fauſt in ſeinem Trauerſpiele ändern: „Eine einzige Exklamation, o Fauſtus! Fauſtus! könnte das ganze Parterre lachen machen" (Leſſing's Werke, Bd. 20, 2, S. 23).

Magst Priester oder Weise fragen,
Und ihre Antwort scheint nur Spott
Ueber den Frager zu sein.

Margarete.

So glaubst du nicht?

Faust.

Mißhör mich nicht, du holdes Angesicht!
Wer darf ihn nennen,
Und wer bekennen:
Ich glaub' ihn?
Wer empfinden
Und sich unterwinden,
Zu sagen: ich glaub' ihn nicht?
Der Allumfasser,
Der Allerhalter,
Faßt und erhält er nicht
Dich, mich, sich selbst?
Wölbt sich der Himmel nicht da droben?
Liegt die Erde nicht hier unten fest?
Und steigen, freundlich blickend,
Ewige Sterne nicht herauf?
Schau' ich nicht Aug' in Auge dir,
Und drängt nicht Alles

V. 3076—102. Während Gretchen einen positiven Glauben verlangt und nur den christlich-katholischen kennt, äußert Faust sich pantheistisch, religiös nur im Sinne der Worte Max Müller's (Einleitung in die Religionswissenschaft S. 15): „Wenn wir nur Ohren zum Hören haben, so werden wir gar bald in allen Religionen jenen tiefen Grundton der Seele entdecken, der sich mit dem Streben, das Unbegreifliche zu begreifen und das Unnennbare zu nennen, offenbart, nennen wir nun dieses Streben eine Neugierde nach dem Absoluten, eine Sehnsucht nach dem Unendlichen oder Liebe zu Gott." — „Wer darf ihn nennen?" Gott heißt inenarrabilis, the Unnameable. Reuchlin (II, d): quapropter intellectui etiam nostro et egregium et adorandum et excellentissimum supersubstantialis deitatis nomen se offert: innominabile. Mit V. 3090 fgg. vergl. Divan (I, 17): „Da mir Gott in Liebchens Augen
Sich im Gleichniß giebt".

Verwandt ist die Scene zwischen Mahomet und Halima (Wo ist seine [Gottes] Wohnung? Ueberall!).

Nach Haupt und Herzen dir
Und webt in ewigem Geheimniß,
Unsichtbar, sichtbar, neben dir?
Erfüll davon dein Herz, so groß es ist,
Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist,
Nenn es dann, wie du willst,
Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!
Ich habe keinen Namen
Dafür! Gefühl ist Alles;
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsgluth.

Margarete.

Das ist Alles recht schön und gut;
Ungefähr sagt das der Pfarrer auch,
Nur mit ein bißchen andern Worten.

Faust.

Es sagen's aller Orten
Alle Herzen unter dem himmlischen Tage,
Jedes in seiner Sprache;
Warum nicht ich in der meinen?

Margarete.

Wenn man's so hört, möcht's leidlich scheinen,
Steht aber doch immer schief darum;
Denn du hast kein Christenthum.

Faust.

Lieb's Kind!

Margarete.

Es thut mir lang' schon weh,
Daß ich dich in der Gesellschaft seh'.

Faust.

Wie so?

Margarete.

Der Mensch, den du da bei dir hast,
Ist mir in tiefer innrer Seele verhaßt;
Es hat mir in meinem Leben
So nichts einen Stich ins Herz gegeben
Als des Menschen widrig Gesicht.

Faust.

Liebe Puppe, fürcht ihn nicht!

Margarete.

Seine Gegenwart bewegt mir das Blut.
Ich bin sonst allen Menschen gut;
Aber, wie ich mich sehne, dich zu schauen,
Hab' ich vor dem Menschen ein heimlich Grauen
Und halt' ihn für einen Schelm dazu!
Gott verzeih' mir's, wenn ich ihm Unrecht thu'!

Faust.

Es muß auch solche Käuze geben.

Margarete.

Wollte nicht mit seines Gleichen leben!
Kommt er einmal zur Thür herein,
Sieht er immer so spöttisch drein
Und halb ergrimmt;
Man sieht, daß er an nichts keinen Antheil nimmt,
Es steht ihm an der Stirn geschrieben,
Daß er nicht mag eine Seele lieben.
Mir wird's so wohl in deinem Arm,
So frei, so hingegeben warm,
Und seine Gegenwart schnürt mir das Innre zu.

Faust.

Du ahnungsvoller Engel du!

Margarete.

Das übermannt mich so sehr,
Daß, wo er nur mag zu uns treten,
Mein' ich sogar, ich liebte dich nicht mehr.
Auch wenn er da ist, könnt' ich nimmer beten.
Und das frißt mir ins Herz hinein;
Dir, Heinrich, muß es auch so sein.

Faust.

Du hast nun die Antipathie!

Margarete.

Ich muß nun fort.

Faust.

Ach, kann ich nie
Ein Stündchen ruhig dir am Busen hängen
Und Brust an Brust und Seel' in Seele drängen?

V. 3134. Frau von Stael bemerkt (De l'Allemagne chap. XXIII, p. 272), Mephistopheles könne sich zu Allem verstellen, nur nicht zur Liebe.

Margarete.

Ach, wenn ich nur alleine ſchlief'!
Ich ließ' dir gern heut Nacht den Riegel offen;
Doch meine Mutter ſchläft nicht tief,
Und würden wir von ihr betroffen,
Ich wär' gleich auf der Stelle todt!

Fauſt.

Du Engel, das hat keine Noth.
Hier iſt ein Fläſchchen, drei Tropfen nur
In ihren Trank umhüllen
Mit tiefem Schlaf gefällig die Natur.

Margarete.

Was thu' ich nicht um deinetwillen!
Es wird ihr hoffentlich nicht ſchaden!

Fauſt.

Würd' ich ſonſt, Liebchen, dir es rathen?

Margarete.

Seh' ich dich, beſter Mann, nur an,
Weiß nicht, was mich nach deinem Willen treibt;
Ich habe ſchon ſo viel für dich gethan,
Daß mir zu thun faſt nichts mehr übrig bleibt. (Ab.)

(Mephiſtopheles tritt auf.)

Mephiſtopheles.

Der Grasaff'! Iſt er weg?

Fauſt.

Haſt wieder ſpionirt?

Mephiſtopheles.

Ich hab's ausführlich wohl vernommen,
Herr Doktor wurden da katechiſirt;
Hoff', es ſoll Ihnen wohl bekommen.
Die Mädels ſind doch ſehr intereſſirt,
Ob Einer fromm und ſchlicht nach altem Brauch.
Sie denken, duckt er da, folgt er uns eben auch.

V. 3165. Goethe braucht das Wort Grasaffe gern zur ſcherzhaften und halbſpöttiſchen Bezeichnung von jungen Mädchen und Frauen. In einem Briefe an Frau von Stein 1779 (I, 246) heißt ihm z. B. die verheirathete Lilli, ſeine einſtige Verlobte, ein „ſchöner Grasaff'"; oben in dem, namentlich im Elſaß gebräuchlichen Sinne eines naſeweiſen, unreifen Mädchens.

Faust.

Du Ungeheuer siehst nicht ein,
Wie diese treue, liebe Seele,
Von ihrem Glauben voll,
Der ganz allein
Ihr seligmachend ist, sich heilig quäle,
Daß sie den liebsten Mann verloren halten soll.

Mephistopheles.

Du übersinnlicher, sinnlicher Freier,
Ein Mägdelein nasführet dich.

Faust.

Du Spottgeburt von Dreck und Feuer!

Mephistopheles.

Und die Physiognomie versteht sie meisterlich.
In meiner Gegenwart wird's ihr, sie weiß nicht wie;
Mein Mäskchen da weissagt verborgnen Sinn;
Sie fühlt, daß ich ganz sicher ein Genie,
Vielleicht wohl gar der Teufel bin.
Nun heute Nacht —?

Faust.

Was geht dich's an?

Mephistopheles.

Hab' ich doch meine Freude dran!

Am Brunnen.

Gretchen und Lieschen mit Krügen.

Lieschen.

Hast nichts von Bärbelchen gehört?

Gretchen.

Kein Wort. Ich komm' gar wenig unter Leute.

V. 3188 fgg. Das Taubmannianum (Büchmann, Gefl. Worte, 9. A. S. 199):

Quando conveniunt Margreta, Sibylla, Camilla,
Garrire incipiunt et ab hoc, et ab hac, et ab illa,

könnte dieser Scene zum Motto dienen. Die Sammlung Straßburger Volksgespräche von Bergmann (Straßb., Trübner 1873) enthält S. 37 fgg. eine in ähnlichem Ton gehaltene Brunnenscene nach einem alten fliegenden Blatt, ohne daß ein bestimmter Zusammenhang beider Scenen angenommen werden kann.

Lieschen.

Gewiß, Sibylle ſagt' mir's heute,
Die hat ſich endlich auch bethört.
Das iſt das Vornehmthun!

Gretchen.

Wie ſo?

Lieschen.

Es ſtinkt!
Sie füttert Zwei, wenn ſie nun ißt und trinkt.

Gretchen.

Ach!

Lieschen.

So iſt's ihr endlich recht ergangen.
Wie lange hat ſie an dem Kerl gehangen!
Das war ein Spazieren,
Auf Dorf und Tanzplatz Führen,
Mußt' überall die Erſte ſein,
Kurteſirt' ihr immer mit Paſtetchen und Wein;
Bildt' ſich was auf ihre Schönheit ein,
War doch ſo ehrlos, ſich nicht zu ſchämen,
Geſchenke von ihm anzunehmen.
War ein Gekoſ' und ein Geſchleck';
Da iſt denn auch das Blümchen weg!

Gretchen.

Das arme Ding!

Lieschen.

Bedauerſt ſie noch gar!
Wenn Unſereins am Spinnen war,
Uns Nachts die Mutter nicht hinunterließ,
Stand ſie bei ihrem Buhlen ſüß,
Auf der Thürbank und im dunkeln Gang
Ward ihnen keine Stunde zu lang.
Da mag ſie denn ſich ducken nun,
Im Sünderhemdchen Kirchbuß' thun!

V. 3206 fg. Simrock (Deutſches Kinderbuch Nr. 236) hat den Volksreim:

Wenn andre Mädchen tanzen gehn,
Muß ich an der Wiege ſtehn.

Gretchen.

Er nimmt sie gewiß zu seiner Frau.

Lieschen.

Er wär' ein Narr! Ein flinker Jung'
Hat anderwärts noch Lust genung.
Er ist auch fort.

Gretchen.

Das ist nicht schön!

Lieschen.

Kriegt sie ihn, soll's ihr übel gehn.
Das Kränzel reißen die Buben ihr,
Und Häckerling streuen wir vor die Thür! (Ab.)

Gretchen (nach Hause gehend).

Wie konnt' ich sonst so tapfer schmähen,
Wenn thät ein armes Mägdlein fehlen!
Wie konnt' ich über Andrer Sünden
Nicht Worte g'nug der Zunge finden!
Wie schien mir's schwarz, und schwärzt's noch gar,
Mir's immer doch nicht schwarz g'nug war,
Und segnet' mich und that so groß,
Und bin nun selbst der Sünde bloß!
Doch — Alles, was dazu mich trieb,
Gott, war so gut, ach, war so lieb!

Zwinger.*)

In der Mauerhöhle ein Andachtsbild der Mater dolorosa,**) Blumenkrüge davor.

Gretchen (steckt frische Blumen in die Krüge).

Ach, neige,
Du Schmerzenreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Noth!

V. 3227. Der Sünde bloß, gebe nun selbst die Blöße, die Sündenblöße; s. die Textrevision.

*) Der innere Weg oder Platz an der Stadtmauer, an welcher in überwölbten Nischen („Mauerhöhlen") Andachtsbilder angebracht zu werden pflegten (s. Sanders' Wörterbuch).

**) „Die schmerzenreiche Mutter", Maria mit dem „Schwert im Herzen",

Das Schwert im Herzen,
Mit tauſend Schmerzen
Blickſt auf zu deines Sohnes Tod.

Zum Vater blickſt du
Und Seufzer ſchickſt du
Hinauf um ſein' und deine Noth.

Wer fühlet,
Wie wühlet
Der Schmerz mir im Gebein?
Was mein armes Herz hier banget,
Was es zittert, was verlanget,
Weißt nur du, nur du allein!

Wohin ich immer gehe,
Wie weh, wie weh, wie wehe
Wird mir im Buſen hier!
Ich bin, ach, kaum alleine,
Ich wein', ich wein', ich weine,
Das Herz zerbricht in mir.

Die Scherben vor meinem Fenſter
Bethaut' ich mit Thränen, ach,
Als ich am frühen Morgen
Dir dieſe Blumen brach.

Schien hell in meine Kammer
Die Sonne früh herauf,

---

nach Lukas 2, 35: „Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden.“ Die erſte Strophe von des Jacoponus von Todi Stabat Mater, welche der zweiten Strophe von Gretchens Gebet zu Grunde liegt, lautet in Wieland's Ueberſetzung vom Jahre 1779 (Teutſcher Merkur, Februar 1781):

Schaut die Mutter voller Schmerzen,
Wie ſie mit zerriſſnem Herzen
Unterm Kreuz des Sohnes ſteht:
Ach, wie bangt ihr Herz, wie bricht es,
Dá das Schwert des Weltgerichtes
Tief durch ihre Seele geht!

Auf Gleichzeitigkeit der Abfaſſung deutet der Brief Goethe's an Sophie La Roche vom 11. Oktober 1775.

Saß ich in allem Jammer
In meinem Bett schon auf.

Hilf! Rette mich von Schmach und Tod!
Ach, neige,
Du Schmerzenreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Noth!

Nacht.

Straße vor Gretchens Thüre.

Valentin, Soldat, Gretchens Bruder.

Valentin.

Wenn ich so saß bei einem Gelag,
Wo Mancher sich berühmen mag,
Und die Gesellen mir den Flor
Der Mägdlein laut gepriesen vor,
Mit vollem Glas das Lob verschwemmt:
Den Ellenbogen aufgestemmt,
Saß ich in meiner sichern Ruh,
Hört' all dem Schwadroniren zu,
Und streiche lächelnd meinen Bart
Und kriege das volle Glas zur Hand
Und sage: Alles nach seiner Art!
Aber ist Eine im ganzen Land,
Die meiner trauten Gretel gleicht,
Die meiner Schwester das Wasser reicht?
Top! Top! Kling! Klang! Das ging herum!
Die Einen schrieen: er hat Recht,
Sie ist die Zier vom ganzen Geschlecht!
Da saßen alle die Lober stumm.
Und nun! — Um's Haar sich auszuraufen
Und an den Wänden hinauf zu laufen! —

V. 3268. Das Aufstemmen der Arme als Geste der sichern Ueberlegenheit; so bei Lessing (Kleinigkeiten):

„Die Ursach' ist leicht zu erdenken,
Sprach' ich mit aufgestemmtem Arm".

Auch vom Anstemmen. „Dem Stolz fehlt . . . das Anstemmen des Ellenbogens selten", sagt Schiller (Bd. 14, S. 158 der Hempel'schen Ausg.).

Mit Stichelreden, Naſerümpfen
Soll jeder Schurke mich beſchimpfen!
Soll wie ein böſer Schuldner ſitzen,
Bei jedem Zufallswörtchen ſchwitzen!
Und möcht' ich ſie zuſammenſchmeißen,
Könnt' ich ſie doch nicht Lügner heißen.

Was kommt heran? Was ſchleicht herbei?
Irr' ich nicht, es ſind ihrer Zwei.
Iſt er's, gleich pack' ich ihn beim Felle,
Soll nicht lebendig von der Stelle!

Fauſt. Mephiſtopheles.

Fauſt.

Wie von dem Fenſter dort der Sakriſtei
Aufwärts der Schein des ew'gen Lämpchens flämmert
Und ſchwach und ſchwächer ſeitwärts dämmert,
Und Finſterniß drängt ringsum bei:
So ſieht's in meinem Buſen nächtig.

Mephiſtopheles.

Und mir iſt's wie dem Kätzlein ſchmächtig,
Das an den Feuerleitern ſchleicht,
Sich leis dann um die Mauern ſtreicht.
Mir iſt's ganz tugendlich dabei,
Ein bißchen Diebsgelüſt, ein bißchen Rammelei.
So ſpukt mir ſchon durch alle Glieder
Die herrliche Walpurgisnacht.
Die kommt uns übermorgen wieder,
Da weiß man doch, warum man wacht.

Fauſt.

Rückt wohl der Schatz indeſſen in die Höh',
Den ich dort hinten flimmern ſeh'?

Mephiſtopheles.

Du kannſt die Freude bald erleben,
Das Keſſelchen herauszuheben.
Ich ſchielte neulich ſo hinein,
Sind herrliche Löwenthaler drein.

V. 3307. „Der Schatz hebt ſich alle Jahre um einen Hahnenſchritt" (Simrock, Die deutſchen Sprichwörter S. 223).

V. 3312. Löwenthaler hießen die erſten, bekanntlich in Joachimsthal in

Faust.

Nicht ein Geschmeide, nicht ein Ring,
Meine liebe Buhle damit zu zieren?

Mephistopheles.

Ich sah dabei wohl so ein Ding
Als wie eine Art von Perlenschnüren.

Faust.

So ist es recht! Mir thut es weh,
Wenn ich ohne Geschenke zu ihr geh'.

Mephistopheles.

Es sollt' euch eben nicht verdrießen,
Umsonst auch etwas zu genießen.
Jetzt, da der Himmel voller Sterne glüht,
Sollt ihr ein wahres Kunststück hören:
Ich sing' ihr ein moralisch Lied,
Um sie gewisser zu bethören.

(Singt zur Zither.)

Was machst du mir
Vor Liebchens Thür,
Kathrinchen, hier
Bei frühem Tagesblicke?

Böhmen geprägten Thaler wegen des böhmischen Löwen, der sich auf dem Revers befand, während das Bild des heiligen Joachim den Avers zierte. In späterer Zeit hieß eine holländische Geldmünze, ungefähr im Werthe eines preußischen Thalers, Löwenthaler (Walch's philosophisches Lexikon 1775, Artikel Geld). Im ältesten Faustbuch von 1587 werden Löwenpfennige erwähnt (XL), nach Kühne's Erklärung (S. 219) eine damals in Braunschweig, Thüringen, Sachsen und Meißen verbreitete kleine Münze.

V. 3316. Perlenschnüre, hier von Mephisto doppelsinnig gebraucht. „Perlen aber, meine Mutter, Perlen bedeuten Thränen", sagt Emilia Galotti (II, 7).

V. 3325—40. Dies altenglische Volkslied lautet nach der Schlegel'schen Uebersetzung in Shakespeare's Hamlet, wo es Ophelia (IV, 5) in den Mund gelegt ist:

Auf morgen ist Sankt Valentin's Tag,
Wohl an der Zeit noch früh,
Und ich, 'ne Maid, am Fensterschlag
Will sein Eu'r Valentin.

Laß, laß es ſein!
Er läßt dich ein,
Als Mädchen ein,
Als Mädchen nicht zurücke.

Nehmt euch in Acht!
Iſt es vollbracht,
Dann gute Nacht,
Ihr armen, armen Dinger!
Habt ihr euch lieb,
Thut keinem Dieb
Nur nichts zu Lieb'
Als mit dem Ring am Finger.

Valentin (tritt vor).

Wen lockſt du hier? Beim Element!
Vermaledeiter Rattenfänger!
Zum Teufel erſt das Inſtrument!
Zum Teufel hinterdrein den Sänger!

Mephiſtopheles.

Die Zither iſt entzwei! An der iſt nichts zu halten.

Valentin.

Nun ſoll es an ein Schädelſpalten!

Mephiſtopheles (zu Fauſt).

Herr Doktor, nicht gewichen! Friſch!

Er war bereit, that an ſein Kleid,
That auf die Kammerthür,
Ließ ein die Maid, die als 'ne Maid
Ging nimmermehr herfür.

Die zweite Strophe iſt Goethe's eigne Erfindung, deſſen Uebertragung ein engliſcher Kritiker (in The Cornhill Magazine. Sept. 1872, p. 279 sq.) a free but excellent translation nennt.

V. 3340. Ein altes Rechtsſprichwort lautet: Iſt der Finger beringet, ſo iſt die Jungfrau gedinget.

V. 3342. Anſpielung auf den Kinder und beſonders Mädchen durch ſeinen Geſang feſſelnden Rattenfänger von Hameln (ſ. Goethe's Gedichte 1, 244 und „Deutſche Sagen" Nr. 245). Als märchenhafte, ſpukhafte Perſon ſollte dieſer Rattenfänger nach Goethe's urſprünglichem Plane in der Walpurgisnacht auftreten (ſ. Paralipomena zu Fauſt). Auch Shakeſpeare läßt in „Romeo und Julia" (III, 1) den Tybalt von Mercutio einen „Rattenfänger" nennen: Tybalt, you rat-catcher, will you walk?

Hart an mich an, wie ich euch führe!
Heraus mit eurem Flederwisch!
Nur zugestoßen! Ich parire.

Valentin.

Parire den!

Mephistopheles.

Warum denn nicht?

Valentin.

Auch den!

Mephistopheles.

Gewiß!

Valentin.

Ich glaub', der Teufel ficht!
Was ist denn das? Schon wird die Hand mir lahm.

Mephistopheles (zu Faust).

Stoß zu!

Valentin (fällt).

O weh!

Mephistopheles.

Nun ist der Lümmel zahm!
Nun aber fort! Wir müssen gleich verschwinden;
Denn schon entsteht ein mörderlich Geschrei.
Ich weiß mich trefflich mit der Polizei,
Doch mit dem Blutbann schlecht mich abzufinden.

Marthe (am Fenster).

Heraus! Heraus!

Gretchen (am Fenster).

Herbei ein Licht!

Marthe (wie oben).

Man schilt und rauft, man schreit und ficht.

Volk.

Da liegt schon Einer todt!

Marthe (heraustretend).

Die Mörder, sind sie denn entflohn?

V. 3358. Es liegt die Vorstellung zu Grunde, daß die Polizei, als menschliche Einrichtung, dem Teufel kein Hinderniß bereitet, daß aber Verbrechen, wie Todtschlag und Mord, durch göttliche Strafe geahndet werden, in deren Vollstreckung der Teufel daher nicht eingreifen kann. Den Blutbann übt das Gericht Gottes aus, dem später Gretchen sich überantwortet. „Poenae capitales non abrogandae" war eine von Goethe's Doktor-Thesen.

Gretchen (heraustretend).

Wer liegt hier?

Volk.

Deiner Mutter Sohn.

Gretchen.

Allmächt'ger! Welche Noth!

Valentin.

Ich sterbe! Das ist bald gesagt
Und bälder noch gethan.
Was steht ihr Weiber, heult und klagt?
Kommt her und hört mich an!

(Alle treten um ihn.)

Mein Gretchen, sieh, du bist noch jung,
Bist gar noch nicht gescheit genung,
Machst deine Sachen schlecht.
Ich sag' dir's im Vertrauen nur:
Du bist doch nun einmal eine —;
So sei's auch eben recht!

Gretchen.

Mein Bruder! Gott! Was soll mir das?

Valentin.

Laß unsern Herr Gott aus dem Spaß!
Geschehn ist leider nun geschehn,
Und wie es gehn kann, so wird's gehn.
Du fingst mit Einem heimlich an,
Bald kommen ihrer mehre dran,
Und wenn dich erst ein Dutzend hat,
So hat dich auch die ganze Stadt.

Wenn erst die Schande wird geboren,
Wird sie heimlich zur Welt gebracht,
Und man zieht den Schleier der Nacht
Ihr über Kopf und Ohren;
Ja, man möchte sie gern ermorden.
Wächst sie aber und macht sich groß,

V. 3383 fgg. Unter den Sprüchen der Pfalzgräfin, aus der Zeit des dreißigjährigen Kriegs, findet sich nach einem Virgil'schen Verse: „Die Untugend wird genährt und lebendig, wenn's verdeckt und verheelet wird."

Dann geht sie auch bei Tage bloß
Und ist doch nicht schöner geworden.
Je häßlicher wird ihr Gesicht,
Je mehr sucht sie des Tages Licht.

Ich seh' wahrhaftig schon die Zeit,
Daß alle brave Bürgersleut',
Wie von einer angesteckten Leichen,
Von dir, du Metze, seitab weichen.
Dir soll das Herz im Leib verzagen,
Wenn sie dir in die Augen sehn!
Sollst keine goldne Kette mehr tragen,
In der Kirche nicht mehr am Altar stehn,
In einem schönen Spitzenkragen
Dich nicht beim Tanze wohl behagen,
In eine finstre Jammerecken
Unter Bettler und Krüppel dich verstecken
Und, wenn dir dann auch Gott verzeiht,
Auf Erden sein vermaledeit!

Marthe.

Befehlt eure Seele Gott zu Gnaden!
Wollt ihr noch Lästrung auf euch laden?

Valentin.

Könnt' ich dir nur an den dürren Leib,
Du schändlich kupplerisches Weib,
Da hofft' ich aller meiner Sünden
Vergebung reiche Maß zu finden.

Gretchen.

Mein Bruder! Welche Höllenpein!

Valentin.

Ich sage, laß die Thränen sein!
Da du dich sprachst der Ehre los,
Gabst mir den schwersten Herzensstoß.
Ich gehe durch den Todesschlaf
Zu Gott ein als Soldat und brav. (Stirbt.)

Dom.

Amt, Orgel und Geſang.

Gretchen unter vielem Volke. Böſer Geiſt hinter Gretchen.

Böſer Geiſt.

Wie anders, Gretchen, war dir's,
Als du noch voll Unſchuld
Hier zum Altar tratſt,
Aus dem vergriffnen Büchelchen
Gebete lallteſt,
Halb Kinderſpiele,
Halb Gott im Herzen!
Gretchen!
Wo ſteht dein Kopf?
In deinem Herzen
Welche Miſſethat?
Betſt du für deiner Mutter Seele, die
Durch dich zur langen, langen Pein hinüberſchlief?
Auf deiner Schwelle weſſen Blut?
— Und unter deinem Herzen
Regt ſich's nicht quillend ſchon
Und ängſtet dich und ſich
Mit ahnungsvoller Gegenwart?

Gretchen.

Weh! Weh!
Wär' ich der Gedanken los,
Die mir herüber und hinüber gehen
Wider mich!

Chor.

Dies irae, dies illa
Solvet saeclum in favilla.

(Orgelton.)

V. 3419 fgg. Dieſen böſen Geiſt ſchildert ein Zeitgenoſſe des hiſtoriſchen Fauſt: Non est ille divinus et salutaris timor: nec a Deo proveniens, sed furor et nocentis conscientiae vermis: qui rodit quotidie atque urit malam mentem (Reuchlin II, d 5).

V. 3431. Lange Pein, weil ſie in ihren Sünden, ohne gebeichtet zu haben, geſtorben, wie Hamlet's Vater, der deshalb lange leiden und als Geiſt herumgehen mußte (I, 5 u. III, 3) (Düntzer).

V. 3441. Zum Traueramte wird das Dies irae (von Thomas von Celano aus dem 13. Jahrh.) geſungen, deſſen erſter Vers, mit dem Schluſſe: Teste

Böser Geist.

Grimm faßt dich!
Die Posaune tönt!
Die Gräber beben!
Und dein Herz,
Aus Aschenruh
Zu Flammenqualen
Wieder aufgeschaffen,
Bebt auf!

Gretchen.

Wär' ich hier weg!
Mir ist, als ob die Orgel mir
Den Athem versetzte,
Gesang mein Herz
Im Tiefsten löste.

Chor.

Judex ergo cum sedebit,
Quidquid latet, adparebit,
Nil inultum remanebit.

Gretchen.

Mir wird so eng!
Die Mauernpfeiler
Befangen mich!
Das Gewölbe
Drängt mich! — Luft!

David cum Sibylla, lautet (vergl. Simrock's Lauda Sion und Hymnen des Mittelalters von H. v. Loeper, 2. A. 1872):

Wenn der Herr die Welt einst richtet,
Wird das All in Gluth vernichtet,
Wie Prophetenmund berichtet.

V. 3444. Mit Bezug auf den Vers des Dies irae:

Die Posaun' im Wundertone
Sprengt die Gräber jeder Zone,
Fordert Alle zu dem Throne.

V. 3447. Aschenruh, s. Grimm I, 583 Aschenrest, der unter der Asche glimmende Funke, das Gewissen; cor contritum quasi cinis im Messentext.

V. 3456—8. Deutsch:

Sitzt der Richter dann und richtet,
Wird, was dunkel ist, gelichtet,
Keine Schuld bleibt ungeschlichtet.

Böſer Geiſt.

Verbirg dich! Sünd' und Schande
Bleibt nicht verborgen.
Luft? Licht?
Weh dir!

Chor.

Quid sum miser tunc dicturus?
Quem patronum rogaturus,
Cum vix justus sit securus?

Böſer Geiſt.

Ihr Antlitz wenden
Verklärte von dir ab.
Die Hände dir zu reichen,
Schauert's den Reinen.
Weh!

Chor.

Quid sum miser tunc dicturus?

Gretchen.

Nachbarin! Euer Fläſchchen! —

(Sie fällt in Ohnmacht.)

Walpurgisnacht.

Harzgebirg. Gegend von Schierke und Elend.*)

Fauſt. Mephiſtopheles.

Mephiſtopheles.

Verlangſt du nicht nach einem Beſenſtiele?
Ich wünſchte mir den allerderbſten Bock.
Auf dieſem Weg ſind wir noch weit vom Ziele.

Fauſt.

So lang' ich mich noch friſch auf meinen Beinen fühle,

V. 3468—70. Dieſe Verſe erklingen aus Geiſtermund im Puppenſpiel vor Fauſt's Ende; deutſch:

Was ſoll dann ich Armer ſagen?
Welchen Schutz und Rath erfragen,
Wenn Gerechte ſelber zagen?

*) Schierke und Elend, zwei Dörfer am Fuße des Brockens, in unfruchtbarer, felſenreicher Gegend, an der kalten Bode, an dem von Elbingerode auf den Brocken führenden Wege belegen; Schierke etwa zwei und eine halbe Stunde vom Gipfel entfernt.

Genügt mir dieser Knotenstock.
Was hilft's, daß man den Weg verkürzt!
Im Labyrinth der Thäler hinzuschleichen,
Dann diesen Felsen zu ersteigen,
Von dem der Quell sich ewig sprudelnd stürzt,
Das ist die Lust, die solche Pfade würzt!
Der Frühling webt schon in den Birken,
Und selbst die Fichte fühlt ihn schon;
Sollt' er nicht auch auf unsre Glieder wirken?

Mephistopheles.

Fürwahr, ich spüre nichts davon!
Mir ist es winterlich im Leibe;
Ich wünschte Schnee und Frost auf meiner Bahn.
Wie traurig steigt die unvollkommne Scheibe
Des rothen Monds mit später Gluth heran
Und leuchtet schlecht, daß man bei jedem Schritte
Vor einen Baum, vor einen Felsen rennt!
Erlaub, daß ich ein Irrlicht bitte!
Dort seh' ich eins, das eben lustig brennt.
He da! Mein Freund! Darf ich dich zu uns fodern?
Was willst du so vergebens lodern?
Sei doch so gut und leucht uns da hinauf!

Irrlicht.

Aus Ehrfurcht, hoff' ich, soll es mir gelingen,
Mein leichtes Naturell zu zwingen;
Nur zickzack geht gewöhnlich unser Lauf.

Mephistopheles.

Ei, ei! Er denkt's den Menschen nachzuahmen.

V. 3494. Unvollkommne Scheibe; so unvollkommen, aber in mildem Glanz, nicht traurig wie hier, leuchtet der Mond auch in der klassischen Walpurgisnacht Th. II, 2, V. 466. Schon vorher, V. 2879 fgg., blickt der Mond auf Geistererscheinungen. Der obige Vers erinnert an den lateinischen: Quale per incertam lunam sub luce maligna Est iter in silvis.

V. 3498. Die Irrlichter galten für dämonische Wesen, die den Wandrer verlocken und verderben, daher Diener des Teufels, nach Grimm (Mythol. S. 868), des Friedens nicht theilhaftige, umherirrende Seelen. Hexentanz wird das Irrlicht auch schlechthin genannt (Schmeller und Grimm, Mythol. 513), englisch personificirt als Jack-with-a-lantern.

Geh er nur grad, ins Teufels Namen!
Sonſt blaſ' ich ihm ſein Flackerleben aus.

Irrlicht.

Ich merke wohl, ihr ſeid der Herr vom Haus,
Und will mich gern nach euch bequemen.
Allein bedenkt! Der Berg iſt heute zaubertoll,
Und wenn ein Irrlicht euch die Wege weiſen ſoll,
So müßt ihr's ſo genau nicht nehmen.

Fauſt, Mephiſtopheles, Irrlicht (im Wechſelgeſang).*)

In die Traum- und Zauberſphäre
Sind wir, ſcheint es, eingegangen.
Führ uns gut und mach dir Ehre,
Daß wir vorwärts bald gelangen
In den weiten, öden Räumen!

Seh' die Bäume hinter Bäumen,
Wie ſie ſchnell vorüberrücken,
Und die Klippen, die ſich bücken,
Und die langen Felſennaſen,
Wie ſie ſchnarchen, wie ſie blaſen!

Durch die Steine, durch den Raſen
Eilet Bach und Bächlein nieder.
Hör' ich Rauſchen? Hör' ich Lieder?
Hör' ich holde Liebesklage,
Stimmen jener Himmelstage?
Was wir hoffen, was wir lieben!
Und das Echo, wie die Sage
Alter Zeiten, hallet wieder.

*) Wie die fünf Strophen unter die Drei zu vertheilen ſind, wird nicht geſagt; der Sinn ergiebt, daß die erſte von Mephiſtopheles und die letzte von Fauſt geſungen wird. Ebenſo gebührt die dritte Strophe mit der alten Liebeswunſch- und Grußformel in V. 3529 nothwendig Fauſt.

V. 3523. Zwei hohe Granitfelſen in der Nähe von Schierke heißen die Schnarcher, auch erwähnt in der klaſſiſchen Walpurgisnacht Th. II, 2, V. 1118.

V. 3528. Fauſt empfindet trotz allen Zauberweſens die Frühlingspoeſie des erſten Mai, wonach dieſer Tag im alten Kalender vox jucunditatis hieß. Der Mairitt und der Maikäfer waren heilige Frühlingszeichen (Grimm, Mythol. S. 657).

Uhu! Schuhu! Tönt es näher;
Kauz und Kibitz und der Häher,
Sind sie alle wach geblieben?
Sind das Molche durchs Gesträuche,
Lange Beine, dicke Bäuche?
Und die Wurzeln, wie die Schlangen,
Winden sich aus Fels und Sande,
Strecken wunderliche Bande,
Uns zu schrecken, uns zu fangen;
Aus belebten, derben Masern
Strecken sie Polypenfasern
Nach dem Wandrer. Und die Mäuse,
Tausendfärbig, schaarenweise,
Durch das Moos und durch die Heide!
Und die Funkenwürmer fliegen
Mit gedrängten Schwärmezügen
Zum verwirrenden Geleite.

Aber sag mir, ob wir stehen
Oder ob wir weiter gehen?
Alles, Alles scheint zu drehen:
Fels und Bäume, die Gesichter
Schneiden, und die irren Lichter,
Die sich mehren, die sich blähen.

Mephistopheles.

Fasse wacker meinen Zipfel!
Hier ist so ein Mittelgipfel,

V. 3532. Uhu! Schuhu! sind hier nur Vögelklänge; die Vögel selbst werden im folgenden Verse genannt, der Kauz als Vertreter aller Eulen.

V. 3543. Die Hexen stehen mit den Mäusen in Verbindung, wie auch weiter unten der jungen Hexe ein rothes Mäuschen entspringt (Grimm, Mythol. S. 1044). Vgl. die Note zu V. 1162.

V. 3546. Funkenwürmer sind Johanniswürmer (Grimm IV, 611) oder Feuerwürmer; in Meyer's Königin Kobold (Schiller's Mus.-Alm. 1797, S. 65) vom nächtlichen Glühwurm:

Ob der Mond den Schein verlor,
Leuchte Feuerwurm uns vor.

Vergl. Goethe's Brief aus Saarbrück den 27. Juni 1770: „wie um die dunklen Felsen durchs Gebüsch die leuchtenden Vögelchen still und geheimnißvoll zogen"; in Dicht. u. Wahrh. II, S. 192 „leuchtende Wolken Johanniswürmer".

Wo man mit Erſtaunen ſieht,
Wie im Berg der Mammon glüht.

Fauſt.

Wie ſeltſam glimmert durch die Gründe
Ein morgenröthlich trüber Schein!
Und ſelbſt bis in die tiefen Schlünde
Des Abgrunds wittert er hinein.
Da ſteigt ein Dampf, dort ziehen Schwaden,
Hier leuchtet Gluth aus Dunſt und Flor,
Dann ſchleicht ſie wie ein zarter Faden,
Dann bricht ſie wie ein Quell hervor.
Hier ſchlingt ſie eine ganze Strecke
Mit hundert Adern ſich durchs Thal,
Und hier in der gedrängten Ecke
Vereinzelt ſie ſich auf einmal.
Da ſprühen Funken in der Nähe
Wie ausgeſtreuter goldner Sand.
Doch ſchau! In ihrer ganzen Höhe
Entzündet ſich die Felſenwand.

Mephiſtopheles.

Erleuchtet nicht zu dieſem Feſte
Herr Mammon prächtig den Palaſt?
Ein Glück, daß du's geſehen haſt;
Ich ſpüre ſchon die ungeſtümen Gäſte.

Fauſt.

Wie raſ't die Windsbraut durch die Luft!
Mit welchen Schlägen trifft ſie meinen Nacken!

Mephiſtopheles.

Du mußt des Felſens alte Rippen packen;
Sonſt ſtürzt ſie dich hinab in dieſer Schlünde Gruft.
Ein Nebel verdichtet die Nacht.

V. 3558. Mammon (aus dem Hebräiſchen) als Goldteufel perſonificirt, wie in Spenſer's Queen Mab (II, 7, 7), wo der Verſucher Mammon's unterirdiſches Haus dem Sir Guijon zeigt (Nul rêve de peintre n'égale ces visions. C'est que l'allégorie pousse au gigantesque. Taine) und in Milton's Verl. Paradieſe II, 228 fgg.

V. 3578. Nach Grimm (Mythol. 996) erregen die ausfahrenden Hexen Sturm und Wetter, gleich den nächtlich ausreitenden Zauberinnen der Edda.

Höre, wie's durch die Wälder kracht!
Aufgescheucht fliegen die Eulen.
Hör, es splittern die Säulen
Ewig grüner Paläste.
Girren und Brechen der Aeste!
Der Stämme mächtiges Dröhnen!
Der Wurzeln Knarren und Gähnen!
Im fürchterlich verworrenen Falle
Ueber einander krachen sie alle,
Und durch die übertrümmerten Klüfte
Zischen und heulen die Lüfte.
Hörst du Stimmen in der Höhe?
In der Ferne, in der Nähe?
Ja, den ganzen Berg entlang
Strömt ein wüthender Zaubergesang!

Hexen (im Chor).

Die Hexen zu dem Brocken ziehn;
Die Stoppel ist gelb, die Saat ist grün.
Dort sammelt sich der große Hauf,
Herr Urian sitzt oben auf.
So geht es über Stein und Stock;
Es — die Hexe, es stinkt der Bock.

Stimme.

Die alte Baubo kommt allein;
Sie reitet auf einem Mutterschwein.

V. 3602. Der Meister Urian (niederdeutsche Form), der seine volksthümliche Rolle vorzugsweise bei Bürger und Claudius spielt, ist, wie Mephistopheles, ein Teufelsmeister, identisch mit dem Teufel Auerhahn, welchem sich, nach der Sage, Faust's Famulus Wagner verschrieben hatte. Wie schon oben zu V. 1162 erwähnt, gehörte der Auerhahn zu den dem Teufel gewidmeten Thieren. Im Puppenspiel „Faust" erscheint dem Kasperle der Geist Auerhahn (auch Uhrhan, Auerhain. Widman III, 2, S. 6). Taylor erinnert an den Prinz Urian im Parzival.

V. 3605. Baubo hieß die lascive Amme der Demeter, welche später als nächtlicher Dämon erscheint (Meyer, Studien 86). Goethe reiht sie deshalb gleich der Lilith den nordischen Hexen an und läßt sie, an Stelle der nationalen Frau Holle oder Bertha, das Heer, auf einem Schweine reitend, anführen. In dem Schlußkapitel seines Römischen Karnevals (Bd. 16, S. 328) braucht Goethe den Namen Baubo typisch wie hier, ebenso Hamann (Bd. 8, 1, S. 255).

Chor.

So Ehre denn, wem Ehr' gebührt!
Frau Baubo vor! Und angeführt!
Ein tüchtig Schwein und Mutter drauf,
Da folgt der ganze Hexenhauf.

Stimme.

Welchen Weg kommſt du her?

Stimme.

Uebern Ilſenſtein!
Da guckt' ich der Eule ins Neſt hinein.
Die macht' ein Paar Augen!

Stimme.

O, fahre zur Hölle!
Was reit'ſt du ſo ſchnelle!

Stimme.

Mich hat ſie geſchunden,
Da ſieh nur die Wunden!

Hexen. (Chor.)

Der Weg iſt breit, der Weg iſt lang;
Was iſt das für ein toller Drang?
Die Gabel ſticht, der Beſen kratzt,
Das Kind erſtickt, die Mutter platzt.

Hexenmeiſter. (Halbes Chor.)

Wir ſchleichen wie die Schneck' im Haus,
Die Weiber alle ſind voraus.
Denn geht es zu des Böſen Haus,
Das Weib hat tauſend Schritt voraus.

(Andre Hälfte.)

Wir nehmen das nicht ſo genau.
Mit tauſend Schritten macht's die Frau;
Doch wie ſie auch ſich eilen kann,
Mit einem Sprunge macht's der Mann.

V. 3611. Im Ilſethal, nördlich vom Brocken. Der Weg iſt dem von Schierke heraufführenden grade entgegengeſetzt.

V. 3612. Eule, Nachteule; „die Eule war's, die ſchrie, der traur'ge Wächter" (Macbeth).

V. 3620. In dem Gedränge werden Kinderhexen erſtickt, alte in Stücke geriſſen, geſprengt.

Stimme (oben).

Kommt mit, kommt mit, vom Felsensee!

Stimmen (von unten).

Wir möchten gerne mit in die Höh'.
Wir waschen, und blank sind wir ganz und gar,
Aber auch ewig unfruchtbar.

Beide Chöre.

Es schweigt der Wind, es flieht der Stern,
Der trübe Mond verbirgt sich gern;
Im Sausen sprüht das Zauberchor
Viel tausend Feuerfunken hervor.

Stimme (von unten).

Halte! Halte!

Stimme (von oben).

Wer ruft da aus der Felsenspalte?

Stimme (unten).

Nehmt mich mit! Nehmt mich mit!
Ich steige schon dreihundert Jahr'
Und kann den Gipfel nicht erreichen.
Ich wäre gern bei meines Gleichen.

Beide Chöre.

Es trägt der Besen, trägt der Stock,
Die Gabel trägt, es trägt der Bock.

V. 3637. **Stimme von unten.** „Unke ruft" (Macbeth I, 1).

V. 3644. Die Hexen fahren mit oder ohne Salbe, „etwan auf einem Bock, bisweilen auf einem fliegenden Pferd, etwan auf einem Besen, zu Zeiten auf einem Stecken, vielmals ohne einen Stecken und ohn' einige Thier'. Etlich fahren ganz nackend dahin, wie der mehrertheil thun, so sich schmieren und salben; etlich fahren gekleidet dahin, viel' fahren Nachts, viel' Tags. Gleichwohl meisttheils zu Nacht und gemeinlich zwischen der Nacht des Montags und Dinstags" (Bodinus S. 296). **Buhlteufel** in Gestalt von Böcken holen die Hexen ab (Vergl. Hans Sachs' Schwank: Der Teufel hat die Geis erschaffen. 1557), und dem in **Bocksgestalt** verwandelten Teufel wird die Huldigung dargebracht. Auch Grimmelshausen's Simplicissimus weiß davon zu erzählen. Er belauscht Bauern, welche Stühle, Bänke, Besen und Heugabeln (s. oben V. 3619) mit Hexensalbe bestreichen und darauf zum Fenster hinausfahren; Simplicissimus fährt auf diese Art mit zum Hexentanzplatz im Harz und gelangt so nach Magdeburg.

Wer heute ſich nicht heben kann,
Iſt ewig ein verlorner Mann.

Halbhexe (unten).

Ich tripple nach, ſo lange Zeit;
Wie ſind die Andern ſchon ſo weit!
Ich hab' zu Hauſe keine Ruh
Und komme hier doch nicht dazu.

Chor der Hexen.

Die Salbe giebt den Hexen Muth,
Ein Lumpen iſt zum Segel gut,
Ein gutes Schiff iſt jeder Trog;
Der flieget nie, der heut nicht flog.

Beide Chöre.

Und wenn wir um den Gipfel ziehn,
So ſtreichet an dem Boden hin
Und deckt die Heide weit und breit
Mit eurem Schwarm der Hexenheit.

(Sie laſſen ſich nieder.)

Mephiſtopheles.

Das drängt und ſtößt, das ruſcht und klappert,
Das ziſcht und quirlt, das zieht und plappert,
Das leuchtet, ſprüht und ſtinkt und brennt,
Ein wahres Hexenelement!
Nur feſt an mir! Sonſt ſind wir gleich getrennt.
Wo biſt Du?

Fauſt (in der Ferne).

Hier!

Mephiſtopheles.

Was! Dort ſchon hingeriſſen?
Da werd' ich Hausrecht brauchen müſſen.

V. 3653. In den Hexenprozeſſen kam wohl die Angabe vor, die Hexen hätten ſich, nachdem ſie ſich mit der Hexenſalbe geſchminkt, in einen Backtrog gelegt und ſeien darin zum Blocksberg gefahren. Das Segel iſt Zuthat des Dichters (Düntzer).

V. 3659 fgg. Bodinus (S. 288) erzählt von einem Manne, der, als er ſeine Frau zum Hexentanzplatz bei Bordeaux begleitet, in ähnlicher Art, wie es Goethe beſchreibt, „eine Unzahl Zauberer und Hexen, ſo ihm alle unbekannt waren, auch ſcheusliche Teufel in Menſchengeſtalt um und an ſich herum ſtreben und ſchwirren (ſchwirmen) ſah".

Platz! Junker Voland kommt. Platz! Süßer Pöbel, Platz!
Hier, Doktor, faſſe mich! Und nun in einem Satz
Laß uns aus dem Gedräng' entweichen;
Es iſt zu toll, ſogar für meines Gleichen.
Dort neben leuchtet was mit ganz beſondrem Schein;
Es zieht mich was nach jenen Sträuchen.
Komm, komm! Wir ſchlupfen da hinein.

Faust.

Du Geiſt des Widerſpruchs! Nur zu! Du magſt mich führen.
Ich denke doch, das war recht klug gemacht:
Zum Brocken wandeln wir in der Walpurgisnacht,
Um uns beliebig nun hieſelbſt zu iſoliren.

Mephiſtopheles.

Da ſieh nur, welche bunte Flammen!
Es iſt ein muntrer Klub beiſammen.
Im Kleinen iſt man nicht allein.

Faust.

Doch droben möcht' ich lieber ſein!
Schon ſeh' ich Gluth und Wirbelrauch.
Dort ſtrömt die Menge zu dem Böſen;
Da muß ſich manches Räthſel löſen.

Mephiſtopheles.

Doch manches Räthſel knüpft ſich auch.
Laß du die große Welt nur ſauſen!
Wir wollen hier im Stillen hauſen.
Es iſt doch lange hergebracht,
Daß in der großen Welt man kleine Welten macht.
Da ſeh' ich junge Hexchen, nackt und bloß,
Und alte, die ſich klug verhüllen.
Seid freundlich, nur um meinetwillen!
Die Müh iſt klein, der Spaß iſt groß.
Ich höre was von Inſtrumenten tönen;

V. 3666. Bei den mittelhochdeutſchen Dichtern des 12. und 13. Jahrhunderts wird der Teufel Valant, auch Foland und Volland genannt (Grimm, Mythol. 943, ſowie Grimm's Wörterb. unter Junker Nr. 9 und unter Faland: malus genius, diabolus). Ebenſo Neander 1585 (Sprichw. S. 57) und W. Jordan in ſeinen Nibelungen. — Süßer Pöbel nach Arioſt's plebe dolce, wie „allerliebſte akademiſche Plebs" Bd. 22, S. 30.

Verflucht Geschnarr! Man muß sich dran gewöhnen.
Komm mit! Komm mit! Es kann nicht anders sein,
Ich tret' heran und führe dich herein,
Und ich verbinde dich aufs Neue.
Was sagst Du, Freund? Das ist kein kleiner Raum.
Da sieh nur hin! Du siehst das Ende kaum.
Ein Hundert Feuer brennen in der Reihe;
Man tanzt, man schwatzt, man kocht, man trinkt, man liebt,
Nun sage mir, wo es was Bessers giebt?

Faust.

Willst du dich nun, um uns hier einzuführen,
Als Zaubrer oder Teufel produciren?

Mephistopheles.

Zwar bin ich sehr gewohnt, inkognito zu gehn;
Doch läßt am Galatag man seinen Orden sehn.
Ein Knieband zeichnet mich nicht aus,
Doch ist der Pferdefuß hier ehrenvoll zu Haus.
Siehst du die Schnecke da? Sie kommt herangekrochen;
Mit ihrem tastenden Gesicht
Hat sie mir schon was abgerochen.
Wenn ich auch will, verleugn' ich hier mich nicht.
Komm nur! Von Feuer gehen wir zu Feuer,
Ich bin der Werber, und du bist der Freier.

(Zu Einigen, die um verglimmende Kohlen sitzen.)

Ihr alten Herrn, was macht ihr hier am Ende?
Ich lobt' euch, wenn ich euch hübsch in der Mitte fände,
Von Saus umzirkt und Jugendbraus;
Genug allein ist Jeder ja zu Haus.

General.

Wer mag auf Nationen trauen,
Man habe noch so viel für sie gethan!
Denn bei dem Volk wie bei den Frauen
Steht immerfort die Jugend obenan.

V. 3694. Geschnarr, weil nach dem Volksglauben ein Pferdekopf oder ein Katzenschwanz oder dergleichen dem Spielmann als Fiedel oder Dudelsack bei den Hexentänzen diente (Düntzer).

V. 3719—34. Vier satirische Strophen, Vorläufer der in den „Walpurgisnachtstraum" eingelegten. Schon in „Paläophron und Neoterpe" hatte sich Goethe auf die Seite der jungen Generation gestellt, und so schickte er hier die

Minister.

Jetzt ist man von dem Rechten allzu weit,
Ich lobe mir die guten Alten;
Denn freilich, da wir Alles galten,
Da war die rechte goldne Zeit.

Parvenu.

Wir waren wahrlich auch nicht dumm
Und thaten oft, was wir nicht sollten;
Doch jetzo kehrt sich Alles um und um,
Und eben da wir's fest erhalten wollten.

Autor.

Wer mag wohl überhaupt jetzt eine Schrift
Von mäßig klugem Inhalt lesen!
Und was das liebe junge Volk betrifft,
Das ist noch nie so naseweis gewesen.

Mephistopheles (der auf einmal sehr alt erscheint).

Zum jüngsten Tag fühl' ich das Volk gereift,
Da ich zum letzten Mal den Hexenberg ersteige,
Und weil mein Fäßchen trübe läuft,
So ist die Welt auch auf der Neige.

Trödelhexe.

Ihr Herren, geht nicht so vorbei!
Laßt die Gelegenheit nicht fahren!
Aufmerksam blickt nach meinen Waaren!
Es steht dahier gar mancherlei.
Und doch ist nichts in meinem Laden,
Dem keiner auf der Erde gleicht,
Das nicht einmal zum tücht'gen Schaden

---

laudatores temporis acti auf den Blocksberg. Denselben assimilirt sich Mephisto ironisch selbst im Aeußern und in der Altersstufe, welche seine Vorspiegelung, er ersteige den Berg zum letzten Mal, glaubhaft erscheinen läßt. Die Figuren sind allgemein gehalten. Unter dem General hat man wohl Lafayette oder Dumouriez finden wollen; die Jugend V. 3722 bezöge sich dann auf den jungen Bonaparte. Der Minister spricht wie ein zurückgesetzter deutscher. Der Autor könnte nur Wieland sein, damals der Führer der alten Schule (vergl. Goethe an Schiller, Nr. 390, von „diesen Hefen des 18. Jahrhunderts"). Dazu von den Xenien (Mus.-Alm. 1797, S. 278) die Jeremiaden aus dem Reichsanzeiger:

Alles in Deutschland hat sich in Prosa und Versen verschlimmert,
Ach, und hinter uns liegt weit schon die goldene Zeit.

Der Menſchen und der Welt gereicht.
Kein Dolch iſt hier, von dem nicht Blut gefloſſen,
Kein Kelch, aus dem ſich nicht in ganz geſunden Leib
Verzehrend heißes Gift ergoſſen,
Kein Schmuck, der nicht ein liebenswürdig Weib
Verführt, kein Schwert, das nicht den Bund gebrochen,
Nicht etwa hinterrücks den Gegenmann durchſtochen.

Mephiſtopheles.

Frau Muhme, ſie verſteht mir ſchlecht die Zeiten.
Gethan, geſchehn! Geſchehn, gethan!
Verleg ſie ſich auf Neuigkeiten!
Nur Neuigkeiten ziehn uns an.

Fauſt.

Daß ich mich nur nicht ſelbſt vergeſſe!
Heiß' ich mir das doch eine Meſſe!

Mephiſtopheles.

Der ganze Strudel ſtrebt nach oben;
Du glaubſt zu ſchieben, und du wirſt geſchoben.

Fauſt.

Wer iſt denn das?

Mephiſtopheles.

Betrachte ſie genau!
Lilith iſt das.

Fauſt.

Wer?

Mephiſtopheles.

Adam's erſte Frau.

V. 3753. Ebenſo nennt Mephiſto im Prolog die Schlange ſo wie im Zweiten Theile die Empuſe „Mühmchen" und den durch magiſche Künſte entſtandenen Homunculus „Herr Vetter".

V. 3758. Der Gedanke der Meſſe auch in den Xenien, im „Glückstopf": „Hier iſt Meſſe, geſchwind".

V. 3762. Nach der rabbiniſchen Sage war Lilith der Name des „Fräuleins" der Bibel, welches zugleich mit dem „Männlein" (1. Moſes 1, 27) erſchaffen wurde und ſich, als gleichen Urſprungs mit Adam, ihm nicht unterordnen wollte. Eva, das Weib aus Adam's Rippe, die „Männin" (ebenda 2, 21 bis 25), verdrängte jene „erſte Frau", welche nun als geſpenſtiſches, Männer verführendes und Kinder ſchädigendes Weſen fortlebte. Teufel niſteten in ihren ſchönen Haaren. Später wurde ſie mit den deutſchen Hexen in Verbin-

Nimm dich in Acht vor ihren schönen Haaren,
Vor diesem Schmuck, mit dem sie einzig prangt!
Wenn sie damit den jungen Mann erlangt,
So läßt sie ihn sobald nicht wieder fahren.

Faust.

Da sitzen Zwei, die Alte mit der Jungen;
Die haben schon was Recht's gesprungen!

Mephistopheles.

Das hat nun heute keine Ruh.
Es geht zum neuen Tanz; nun komm, wir greifen zu.

Faust (mit der Jungen tanzend).

Einst hatt' ich einen schönen Traum;
Da sah ich einen Apfelbaum,
Zwei schöne Aepfel glänzten dran,
Sie reizten mich, ich stieg hinan.

Die Schöne.

Der Aepfelchen begehrt ihr sehr,
Und schon vom Paradiese her.
Von Freuden fühl' ich mich bewegt,
Daß auch mein Garten solche trägt.

---

dung gebracht, und wenn Goethe dies Gespenst von Palästina auf den Harz verpflanzte, so folgte er nur einer schon ausgebildeten Tradition. Ihr entsprechend, dichtete auch Langbein von „Frau Lilith, Adam's erster Frau":

Und wißt, sie reitet allemal
In der Walpurgisnacht zum Ball.

(S. Göttinger Muf.-Alm. auf 1783, S. 204). Als männliches Gespenst erscheint Lilith gleichfalls in Löwen's Walpurgisnacht (1756). In der Bibel kommt der Name Lilith nur einmal vor, Jesaias 34, 14, wo Luther das Wort deutsch-mythologisch mit Kobold, die Septuaginta mit Empuse und die Vulgata mit Lamia (die schwedische Bibel mit elfvor, Alp) wiedergegeben haben, — alles verwandte Wesen. Eine Lamie zu Korinth (nach Philostratus) verzehrte Kinder, wie solche auch das jüdische Gespenst tödtete, und in der klassischen Walpurgisnacht heißen die Lamien „luftfeine Dirnen", sind also auch in der dort angedeuteten Beziehung Lilith verwandt (s. Roskoff I, 254). Auch des Teufels Großmutter kommt unter diesem Namen vor.

V. 3775. Aepfel und Rosen sind nach der Symbolik fast aller Völker, besonders des griechischen (Theokr., Die Schnitter, V. 34), Zeichen der Liebe. Auf einem von Philostratus beschriebenen Gemälde sind Eroten mit Aepfelpflücken beschäftigt, Faust's Traum entsprechend. Von Aepfeln träumen, bedeutete Liebesglück. Diese Symbolik findet hier ihren realsten Ausdruck. Zahl-

Mephiſtopheles (mit der Alten).

Einſt hatt' ich einen wüſten Traum;
— — — — — — —
— — — — —
— — — — — — —

Die Alte.

Ich biete meinen beſten Gruß
Dem Ritter mit dem Pferdefuß!
— — — — — — —
— — — — — — —

Proktophantasmiſt.

Verfluchtes Volk! Was unterſteht ihr euch?
Hat man euch lange nicht bewieſen,
Ein Geiſt ſteht nie auf ordentlichen Füßen?
Nun tanzt ihr gar, uns andern Menſchen gleich!

Die Schöne (tanzend).

Was will denn der auf unſerm Ball?

Fauſt (tanzend).

Ei! Der iſt eben überall.

---

reiche Parallelſtellen. Dſchami in Juſſuf und Suleika, 15. Geſang, von der Bruſt Suleika's: Zwei friſche Aepfel, welche einen Zweig geziert. Arioſt, Raſ. Rol., VII, 14: Due pome acerbe e pur d'avorio fatte, Vengono e van, come onde. Konrad's Trojaniſcher Krieg von der Helena:

Als ob zwên epfel wünneclich
Ihr waeren dar geſtecket.

Auch Bürger:

Und ſuche den Baum, den Baum,
Der den Apfel der Liebe dir trug.

Zincgref (Apophth. 144) ſetzt ſtatt des Apfelbaums den Kirſchbaum (vergl. Grimm unter Apfel und Frauenapfel 2) und das Hohelied den Palmbaum (7, 8).

V. 3787—90. Proktophantasmiſt, frei aus dem Griechiſchen gebildet, läßt ſich mit Steiß-Viſionär (Steißſeher) wiedergeben. Es liegt eine beſtimmte Beziehung auf Goethe's alten Widerſacher, den Berliner Buchhändler und Schriftſteller Chr. Fr. Nicolai zu Grunde. Obwohl Vertreter der nüchternſten Aufklärung, litt er zu Zeiten an Viſionen und fühlte ſich veranlaßt, ſowohl ſein Leiden, als deſſen ſehr natürliche Heilung durch angeſetzte Blutigel — worauf weiter unten angeſpielt wird — zum Gegenſtand eines Vortrags in der Akademie der Wiſſenſchaften zu machen (1799), der den Titel führte: „Beiſpiel einer Erſcheinung mehrerer Phantasmen" (abgedruckt im Maiheft der Berliner Monatsſchrift, auch erwähnt in Joh. Müller's Phyſiologie).

Was Andre tanzen, muß er schätzen.
Kann er nicht jeden Schritt beschwätzen,
So ist der Schritt so gut als nicht geschehn.
Am Meisten ärgert ihn, sobald wir vorwärts gehn.
Wenn ihr euch so im Kreise drehen wolltet,
Wie er's in seiner alten Mühle thut,
Das hieß' er allenfalls noch gut,
Besonders wenn ihr ihn darum begrüßen solltet.

Proktophantasmist.

Ihr seid noch immer da! Nein, das ist unerhört.
Verschwindet doch! Wir haben ja aufgeklärt!
Das Teufelspack, es fragt nach keiner Regel!
Wir sind so klug, und dennoch spukt's in Tegel.
Wie lange hab' ich nicht am Wahn hinausgekehrt,
Und nie wird's rein, das ist doch unerhört!

Die Schöne.

So hört doch auf, uns hier zu ennuyiren!

Proktophantasmist.

Ich sag's euch Geistern ins Gesicht:
Den Geistesdespotismus leid' ich nicht;
Mein Geist kann ihn nicht exerciren.

(Es wird fortgetanzt.)

Heut, seh' ich, will mir nichts gelingen;
Doch eine Reise nehm' ich immer mit

V. 3793 fgg. Verwandt mit den Xenien Die Horen an Nicolai: „Unsere Reihen störtest du gern", und Die Weidtasche: „Reget sich was, gleich schießt der Jäger". Bei der alten Mühle ist an Nicolai's vielbändige und geistlose Zeitschrift, „Allgemeine deutsche Bibliothek" (1765 bis 1798) und deren Fortsetzung (bis 1806), die „Neue allgemeine deutsche Bibliothek" zu denken.

V. 3804. In dem in der vorletzten Note erwähnten Vortrage hatte Nicolai auch einen spukhaften Vorfall besprochen, der sich im Jahre 1797 in Tegel, dem bei Berlin gelegenen Landsitze der Familie von Humboldt, zugetragen haben sollte. Auch sonst ist Tegel als spukhaft bekannt (s. Varnhagen, Blätter aus der Preuß. Gesch. V, 273 v. J. 1830).

V. 3810. Vergl. die Goethe-Schiller'schen Xenien Modephilosophie und Das grobe Organ.

V. 3812. Anspielung auf Nicolai's vielbändige „Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz" (1783 bis 1796), für welche sich seine

Und hoffe, noch vor meinem letzten Schritt
Die Teufel und die Dichter zu bezwingen.

Mephiſtopheles.

Er wird ſich gleich in eine Pfütze ſetzen,
Das iſt die Art, wie er ſich ſoulagirt,
Und wenn Blutegel ſich an ſeinem Steiß ergetzen,
Iſt er von Geiſtern und von Geiſt kurirt.

(Zu Fauſt, der aus dem Tanz getreten iſt.)

Was läſſeſt du das ſchöne Mädchen fahren,
Das dir zum Tanz ſo lieblich ſang?

Fauſt.

Ach! Mitten im Geſange ſprang
Ein rothes Mäuschen ihr aus dem Munde.

Mephiſtopheles.

Das iſt was Recht's! Das nimmt man nicht genau;
Genug, die Maus war doch nicht grau.
Wer fragt darnach in einer Schäferſtunde?

Fauſt.

Dann ſah ich —

Mephiſtopheles.

Was?

Fauſt.

Mephiſto, ſiehſt du dort
Ein blaſſes ſchönes Kind allein und ferne ſtehen?
Sie ſchiebt ſich langſam nur vom Ort,
Sie ſcheint mit geſchloſſnen Füßen zu gehen.
Ich muß bekennen, daß mir däucht,
Daß ſie dem guten Gretchen gleicht.

Brockenreiſe jedenfalls werde verwerthen laſſen. „Bei ihm iſt immer bonus odor ex re qualibet", ſchreibt Goethe an Schiller in Nr. 280. Mehrere Xenien, Nicolai, Der Plan des Werks u. a. verſpotten jene Reiſe.

V. 3815—8. Vergl. die Note zu V. 3787, wo der Blutigel gedacht iſt. Goethe ſpricht auch ſonſt (Bd. 36, S. 157) von den Aufklärern, die „um die Geſpenſter zu vertreiben, ſich's zur heiligen Pflicht machen, den Geiſt ſelbſt zu verjagen". Vergl. Jean Paul, Bd. 30, S. 49 (ed. Hempel) und Textrev.

V. 3822. Nach Grimm (Mythol. 1036) laufen Katzen oder rothe Mäuſe den ſchlafenden Hexen aus dem Munde.

Mephistopheles.

Laß das nur stehn! Dabei wird's Niemand wohl.
Es ist ein Zauberbild, ist leblos, ein Idol.
Ihm zu begegnen ist nicht gut;
Vom starren Blick erstarrt des Menschen Blut,
Und er wird fast in Stein verkehrt:
Von der Meduse hast du ja gehört.

Faust.

Fürwahr, es sind die Augen einer Todten,
Die eine liebende Hand nicht schloß,
Das ist die Brust, die Gretchen mir geboten,
Das ist der süße Leib, den ich genoß.

Mephistopheles.

Das ist die Zauberei, du leicht verführter Thor!
Denn Jedem kommt sie wie sein Liebchen vor.

Faust.

Welch eine Wonne! Welch ein Leiden!
Ich kann von diesem Blick nicht scheiden.
Wie sonderbar muß diesen schönen Hals
Ein einzig rothes Schnürchen schmücken,
Nicht breiter als ein Messerrücken!

Mephistopheles.

Ganz recht, ich seh' es ebenfalls.
Sie kann das Haupt auch unterm Arme tragen,
Denn Perseus hat's ihr abgeschlagen. —

V. 3833. In dem Entwurfe zu dieser Scene, deren weitere Ausführung unterblieb, beziehen sich auf jene Vision die Ausdrücke: „Hochgerichtserscheinung. Nackt das Idol. Die Hände auf dem Rücken." Der Ausdruck Idol in demselben Sinn Thl. II, 3, V. 392.

V. 3837. Die Medusa, eine der drei Gorgonen, die nach der griechischer Sage Jeden, der sie anblickte, in Stein verwandelte.

V. 3851. Perseus tödtete in der libyschen Wüste die Gorgo Medusa, aus deren Blute Schlangen (und der Pegasus) entsprangen:

Cumque super Libycas victor penderet arenas,
Gorgonei capitis guttae cecidere cruentae etc.
(Ovid. Met. IV, 661.)

Das Abenteuer des Perseus lag der Vorstellung nahe, weil dessen Erzählung im Mittelalter, gleich einer christlichen Sage, verbreitet und mit der Legende vom heiligen Georg und seinem Kampfe mit dem Drachen verschmolzen

Nur immer diese Lust zum Wahn!
Komm doch das Hügelchen heran!
Hier ist's so lustig wie im Prater;
Und hat man mir's nicht angethan,
So seh' ich wahrlich ein Theater.
Was giebt's denn da?

Servibilis.

Gleich fängt man wieder an.
Ein neues Stück, das letzte Stück von sieben;
So viel zu geben, ist allhier der Brauch.
Ein Dilettant hat es geschrieben,
Und Dilettanten spielen's auch.
Verzeiht, ihr Herrn, wenn ich verschwinde;
Mich dilettirt's, den Vorhang aufzuziehn.

Mephistopheles.

Wenn ich euch auf dem Blocksberg finde,
Das sind' ich gut; denn da gehört ihr hin.

---

wurde (Cholevius I, 170). Mephistopheles will mit diesen mythologischen Vergleichungen nur Faust's Gedanken von der die Zukunft wahr verkündenden Vision des schon gerichteten Gretchens ablenken. Sie kennzeichnen die Beilspur am Halse, die geschlossenen Füße und die auf den Rücken gebundenen Hände (s. die Note zu V. 3833) des nackten Körpers. Der Gedankenstrich giebt die Stelle an, wo die Scene abbricht. Der Entwurf enthält folgende Andeutungen des fernern Plans: „Der Kopf fällt ab. Das Blut springt und löscht das Feuer" (vorher: „Auf glühendem Boden"). „Nacht. Rauschen. Geschwätz von Kielkröpfen" (untergeschobnen Teufelskindern). „Dadurch Faust erfährt" — nämlich Näheres über Gretchen und ihr bevorstehendes Schicksal.

V. 3857. Servibilis ist dienstbarer Geist.

V. 3863. Mich dilettirt's nach dem italiänischen mi diletta.

Walpurgisnachtstraum
oder
Oberon's und Titania's goldne Hochzeit.

Intermezzo.*)

Theatermeister.

Heute ruhen wir einmal,
Mieding's wackre Söhne.
Alter Berg und feuchtes Thal,
Das ist die ganze Scene!

Herold.

Daß die Hochzeit golden sei,
Soll'n funfzig Jahr' sein vorüber;

*) Das Intermezzo, eine bestimmte Form der italiänischen Komödie, gleich den Intermedien und den Mysterien-Zwischenspielen, soll die Polemik und die persönlichen Satiren der Walpurgisnacht in der oben V. 3719 fgg. angeschlagnen Tonart (der spätern „Zahmen Xenien") weiter ausführen. Die Hochzeitsfeier selbst besteht nur in Puck's und seiner Kobolde Tanzreihen, und sie dient mehr als ostensibler Zweck, zu welchem man sich den ganzen Schwarm der unsaubern Geister theils als Gäste theils als Zuschauer versammelt zu denken hat. Die Ueberschriften des Intermezzo knüpfen bestimmt an Shakespeare's Sommernachtstraum an (Traum der Johannisnacht, wie unser Stück der Traum, d. h. der Spuk der ersten Mainacht). Oberon und Titania kennen wir dorther und aus Wieland's Oberon als die Beherrscher der Elfen. Als solche sind sie dämonischer Natur und nach der christlichen Anschauung, die der „Orthodox" weiter unten besonders streng vertritt, dem Teufelsgezüchte zuzurechnen. Ihre goldne Hochzeit eignet sich daher zum Gegenstand der Teufels- und Blocksbergs-Poesie. Sie sind idealisirte Figuren der Hölle. Chaucer, in der Erzählung des Kaufmanns, nach einer lateinischen Quelle, läßt an ihrer Statt Pluto und Proserpina nächtlich mit Gefolge in Auen und Wäldern herumschwärmen. Oberon war nach der Sage der Sohn Cäsar's und der Fee Gloriande, einer celtischen Kalypso oder Armida, daher halb heidnisch-göttlichen halb menschlichen Ursprungs, der Elberich der Artussage. Titania trat an die Stelle der nationalen Queen Mab, Puck (Droll) an die von Oberon's treuem Diener Hobgoblin (nach Johnson's Anm. zu Shakespeare's Sommernachtstraum).

V. 3867. Mieding's Söhne sind die Theater-Dekorateure, welche Goethe scherzhaft nach dem aus seinen Gedichten (1, 118) bekannten Weimar'schen Theatermeister Mieding benannte. Im Singspiel Oberon, welches das Intermezzo parodirt, hatten sie nicht ruhen dürfen.

Aber iſt der Streit vorbei,
Das golden iſt mir lieber.

Oberon.

Seid ihr Geiſter, wo ich bin,
So zeigt's in dieſen Stunden!
König und die Königin,
Sie ſind aufs Neu' verbunden.

Puck.

Kommt der Puck und dreht ſich quer
Und ſchleift den Fuß im Reihen,
Hundert kommen hinterher,
Sich auch mit ihm zu freuen.

Ariel.

Ariel bewegt den Sang
In himmliſch reinen Tönen;
Viele Fratzen lockt ſein Klang,
Doch lockt er auch die Schönen.

Oberon.

Gatten, die ſich vertragen wollen,
Lernen's von uns Beiden!
Wenn ſich Zweie lieben ſollen,
Braucht man ſie nur zu ſcheiden.

Titania.

Schmollt der Mann, und grillt die Frau,
So faßt ſie nur behende,
Führt mir nach dem Mittag ſie,
Und ihn an Nordens Ende.

V. 3872. Der Streit betraf einen indiſchen Knaben. Goethe (Bd. 11, 1, S. 333):

Der König und die Königin,
Titania, Oberon genannt,
Entzweiten ſich aus Eigenſinn.

V. 3882. Ariel, der Luftgeiſt, aus Shakeſpeare's Sturm bekannt, iſt gleichfalls celtiſchen Urſprungs; nicht zu verwechſeln mit dem Ariel der Bibel (Ezech. 43, 15).

Orchester. Tutti (Fortissimo).

Fliegenschnauz' und Mückennas'
Mit ihren Anverwandten,
Frosch im Laub und Grill' im Gras,
Das sind die Musikanten!

Solo.

Seht, da kommt der Dudelsack!
Es ist die Seifenblase.
Hört den Schneckeschnickeschnack
Durch seine stumpfe Nase.

Geist, der sich erst bildet.

Spinnenfuß und Krötenbauch
Und Flügelchen dem Wichtchen!
Zwar ein Thierchen giebt es nicht,
Doch giebt es ein Gedichtchen.

Ein Pärchen.

Kleiner Schritt und hoher Sprung
Durch Honigthau und Düfte;

V. 3894 fgg. Diese Insekten, als summend, der rufende Laubfrosch und die zirpende Grille, des „süßen Frühlings süßer Bote" (Ged. 2, 462) verführen das Naturkonzert mit ihren Anverwandten. Ebenso in Meyer's Königin Kobold:

Mücke, Flieg' und Grille singen,
Weil wir auf und nieder schwingen.

V. 3898 fgg. Ungeziefer nicht allein, sondern auch unvollkommne und mißgestaltete Insekten, nach Darstellungen von Teniers und Callot, wobei die literarische Satire mit einfließt. Da kommt zielt auf den sich erst bildenden Geist; sein Krötenbauch ist sowohl der Dudelsack, das Blocksbergsinstrument, als die Seifenblase. In Schneckeschnickeschnack Abwandlung durch drei Vokale wie in der Imitation des Glockengeläutes (Thl. II, 5, V. 205 und Note).

V. 3906—9. Ein Elfenpärchen, jedenfalls ein Liebespärchen, von Blumenduft und Honigthau lebend wie Bienen, die „der Honigthau auf jedem Blatt erquickt" (Gryphius). Trotz aller Sprünge kann es sich nicht in die Lüfte erheben, und es ergeht ihm wie der Zikade des Prologs,

Die immer fliegt und fliegend springt
Und gleich im Gras ihr altes Liedchen singt,

und dem Halbvogel der Xenie: Fliegen möchte der Strauß. In der vorigen Strophe liegt die Inkongruenz in dem Einen, hier in der Verbindung.

Zwar du trippelſt mir genung,
Doch geht's nicht in die Lüfte.

Neugieriger Reiſender.

Iſt das nicht Maskeradenſpott?
Soll ich den Augen trauen,
Oberon, den ſchönen Gott,
Auch heute hier zu ſchauen?

Orthodox.

Keine Klauen, keinen Schwanz!
Doch bleibt es außer Zweifel,
So wie die Götter Griechenlands,
So iſt auch er ein Teufel.

Nordiſcher Künſtler.

Was ich ergreife, das iſt heut
Fürwahr nur ſkizzenweiſe;
Doch ich bereite mich bei Zeit
Zur italiän'ſchen Reiſe.

Puriſt.

Ach, mein Unglück führt mich her:
Wie wird nicht hier geludert!
Und von dem ganzen Hexenheer
Sind Zweie nur gepudert.

V. 3910. Der Reiſende iſt wieder Nicolai.

V. 3915—7. Aehnlich läßt Goethe in der für den Erſten Theil des Fauſt beſtimmten Scene „Zwei Teufelchen und Amor" die Teufel von Amor ſagen:

Er iſt ohn' allen Zweifel,
Wie alle Götter Griechenlands,
Auch ein verkappter Teufel.

V. 3914—25. Dieſe drei Strophen gehören reiſenden Künſtlern oder Kunſtfreunden, die ihr Weg gleich Nicolai auf den Blocksberg führt. In dem Orthodoxen hat Düntzer ſchon früher Fr. Stolberg erkannt, der in ſeiner Reiſe durch Italien die griechiſche Kunſt vom chriſtlich-dogmatiſchen Standpunkte beurtheilt und deswegen ſchon in den Xenien heftige Angriffe erfahren hatte. Der nordiſche Künſtler und der Puriſt ſind ganz allgemeine Typen der Künſtlerwelt. Bei dem erſten ließe ſich an Carſtens, den ausgezeichneten, zu Rom früh verſtorbenen Maler, denken, zumal er gar nicht angegriffen wird, bei dem zweiten an Fernow (vergl. Nr. 66, 82 und 84 des Goethe-Schiller'ſchen Briefw.) wegen ſeines Artikels: „Ueber den Stil in den bildenden Künſten" (Merkur, April und Mai 1795): die ſtilvolle Behandlung einer ſo glänzenden Damen-

Junge Hexe.

Der Puder ist, so wie der Rock,
Für alt- und graue Weibchen;
Drum sitz' ich nackt auf meinem Bock
Und zeig' ein derbes Leibchen.

Matrone.

Wir haben zu viel Lebensart,
Um hier mit euch zu maulen;
Doch, hoff' ich, sollt ihr jung und zart,
So wie ihr seid, verfaulen.

Kapellmeister.

Fliegenschnauz' und Mückennas',
Umschwärmt mir nicht die Nackte!
Frosch im Laub und Grill' im Gras,
So bleibt doch auch im Takte!

Windfahne (nach der einen Seite).

Gesellschaft, wie man wünschen kann.
Wahrhaftig, lauter Bräute!
Und Junggesellen, Mann für Mann,
Die hoffnungsvollsten Leute!

Windfahne (nach der andern Seite).

Und thut sich nicht der Boden auf,
Sie Alle zu verschlingen,

---

gesellschaft fordre den Puder. In Goethe's fast gleichzeitigem „Der Sammler und die Seinigen" hat der Rigorist diese Rolle. Campe war zwar Sprachpurist, als solcher aber Gegner des Puders, von welchem er unsre Sprache eben gereinigt hat. An ihn ist nicht zu denken.

V. 3928. Auf einem Bocke nackt reitend war auch von Skopas die Aphrodite Pandemos in Erz dargestellt, als Gegenbild zu Phidias' goldner und elfenbeinerner Venus Urania.

V. 3938—45. Beide Strophen spricht dieselbe Windfahne, bandiera d'ogni vento. Es ist ein Schriftsteller, welcher warm und kalt aus demselben Munde bläst, in einem Blatt das junge Revolutionsgeschlecht — Bräute und Junggesellen sind die Hexen und Hexenmeister — mit vollen Backen lobt, in einem andern, nach dessen Farbe, zum Teufel wünscht. Die französische Revolution auf politischem und der Xenienkampf auf literarischem Gebiet erzeugten solche Windfahnen damals in Deutschland. In diesem Sinne schreibt Schiller (An Goethe, Nr. 152) über Reichardt. Auch an Böttiger ist zu denken, nicht aber an Stolberg, der zwar den Glauben wechselte, aber nie den Mantel nach dem Winde hing. Taylor dagegen: undoubtedly the Count Stolberg.

So will ich mit behendem Lauf
Gleich in die Hölle springen.

Xenien.

Als Insekten sind wir da
Mit kleinen scharfen Scheren,
Satan, unsern Herrn Papa,
Nach Würden zu verehren.

Hennings.

Seht, wie sie in gedrängter Schaar
Naiv zusammen scherzen!
Am Ende sagen sie noch gar,
Sie hätten gute Herzen.

Musaget.

Ich mag in diesem Hexenheer
Mich gar zu gern verlieren;
Denn freilich, diese wüßt' ich eh'r
Als Musen anzuführen.

Ci-devant Genius der Zeit.

Mit rechten Leuten wird man was.
Komm, fasse meinen Zipfel!
Der Blocksberg, wie der deutsche Parnaß,
Hat gar einen breiten Gipfel.

V. 3946—9. Die Xenien, d. h. die von Schiller und Goethe unter diesem Titel im Musenalmanach f. d. J. 1797 veröffentlichten Epigramme, werden hier als figürliche Insekten den wirklichen angereiht. Auch die „Zahmen Xenien" bezeichnet Goethe als „umhersummende Mücken" (Gedichte 2, 390: „Schwärmt ihr doch zu ganzen Schaaren") und (Bd. 5, S. 257) als „umherschwirrende Käfer". So schon in Schiller's Musenalmanach (1797, S. 282):

— — Geflügelt wie ihr, dünnleibig und luftig,
Seele mehr als Gebein, wischt ihr als Schatten hindurch.

V. 3950—61. Hennings, der Herausgeber der Gedichtsammlung „Der Musaget" (1798 u. 1799) und des Journals „Genius der Zeit", der Tummelplatz unreifer Dichterlinge, mit Schiller's Almanach wetteifernd, war in den Xenienstreit vielfach verflochten. In dem Xenion Nr. 257 nennt ihn Goethe einen Kobold im härenen Sack. Ci-devant heißt die Zeitschrift, weil beim Erscheinen des Faust 1808 schon seit fünf Jahren eingegangen.

Neugieriger Reisender.

Sagt, wie heißt der steife Mann?
Er geht mit stolzen Schritten,
Er schnopert, was er schnopern kann.
„Er spürt nach Jesuiten."

Kranich.

In dem Klaren mag ich gern
Und auch im Trüben fischen;
Darum seht ihr den frommen Herrn
Sich auch mit Teufeln mischen.

Weltkind.

Ja, für die Frommen, glaubet mir,
Ist Alles ein Vehikel;
Sie bilden auf dem Blocksberg hier
Gar manches Konventikel.

Tänzer.

Da kommt ja wohl ein neues Chor?
Ich höre ferne Trommeln.
„Nur ungestört! Es sind im Rohr
Die unisonen Dommeln."

Tanzmeister.

Wie Jeder doch die Beine lupft,
Sich, wie er kann, herauszieht!

V. 3962. Der steife Mann ist wieder Nicolai, der Jesuitenriecher.

V. 3966—9 spricht Lavater als Kranich, nach Goethe's Erklärung bei Eckermann (II, S. 70). Sein Gang verschaffte ihm diese Bezeichnung. Kraniche sind die Geistlichen der Thierwelt. Sprichwörtlich ist der stolze Gang des Vogels; Freidank (30, 13): Hochvart din hat Kranches Schrite. Ein langer dürrer Mensch heißt ein Kranichhals. Die Trümpfe gegen Lavater waren schon in den Xenien Das Verbindungsmittel, Der Prophet, Das Amalgam ausgespielt.

V. 3974—85. Drei Strophen, erst in die spätern Ausgaben (seit 1817, s. Textrev.) eingelegt, vermuthlich viel früher verfaßt. „Tänzer, Tanzmeister und Fiedeler sind hier ganz am Platz, da ja ein Hexentanz losgehen soll," sagt Krupp (S. 89). V. 3974 und 5 spricht der Fragende, 3976 u. 7 der Antwortende, wie vorher in der Strophe „Neugieriger Reisender". Das neue Chor: nach dem Konventikel der Frommen, die Philosophen, deren Gespräch wie der Lärm ferner Rohrdommeln klingt.

V. 3978—81. Vergl. den alten Vers (Lehmann, Blind, Add. Nr. 9):

Wo die Sackpfeif' im Wirthshaus klingt,
Daselbst der Lahm und Blind mit Freud springt.

Der Krumme ſpringt, der Plumpe hupft
Und fragt nicht, wie es ausſieht.

Fideler.

Das haßt ſich ſchwer, das Lumpenpack,
Und gäb' ſich gern das Reſtchen;
Es eint ſie hier der Dudelſack,
Wie Orpheus' Leier die Beſtjen.

Dogmatiker.

Ich laſſe mich nicht irre ſchrein,
Nicht durch Kritik noch Zweifel.
Der Teufel muß doch etwas ſein;
Wie gäb's denn ſonſt auch Teufel?

Idealiſt.

Die Phantaſie in meinem Sinn
Iſt diesmal gar zu herriſch:
Fürwahr, wenn ich das Alles bin,
So bin ich heute närriſch.

V. 3982—5. Durch Düntzer hat ſich Taylor verleiten laſſen, in dem Fideler nicht den Spielmann, ſondern einen Fidèlen, einen luſtigen Bruder zu ſehen und ihn daher mit good fellow wiederzugeben. Wenn in der erſten Ausgabe die Ueberſchrift auch Fideler lautet, ſo iſt dies eine althergebrachte, noch in der neuſten Zeit gültige Schreibweiſe neben Fiedeler; ſ. Textreviſion. Es iſt nicht Goethe's Art, Perſonen nur nach charakteriſtiſchen Eigenſchaftsworten zu bezeichnen (Luſtiger, Melancholiſcher und ähnlich); und der Gebrauch des ſtudentiſchen „fidèle" im Sinne von luſtig läßt ſich bei ihm ſonſt nicht nachweiſen. Hier iſt aber der Spielmann ganz an ſeiner Stelle; er ſpricht von Dudelſack, von Orpheus und Leier, er hat Ariel's (oben V. 3882) und der Tanzmeiſter Puck's Funktionen (oben V. 3878).

V. 3986—4005. Die fünf Blocksbergs-Philoſophen, das geeinte Lumpenpack, ſind Typen aus der Mitte der Neunziger Jahre; ihnen gegenüber ſteht ungenannt Kant und ſein „Kriticismus". Schiller bezeichnet (An Goethe, Nr. 766) als Wirkung Kant's den „Abfall vom Dogmatismus und der Empirie". Der Vertreter des erſteren iſt weſentlich Wolffianer, in ſeltenen Fällen Carteſianer oder gar Spinoziſt. Den ontologiſchen Beweis des Daſeins Gottes wendet er hier analog auf den Teufel an V. 3988 u. 9. Zu den Teufeln, Teufeleien im Leben, rechnete Goethe auch die Xenien, als Satanskinder (oben V. 3948), und er ſchreibt an Schiller (Nr. 246): „Ich hoffe, daß die Kopenhagener und alle gebildete Anwohner der Oſtſee aus unſern Xenien ein neues Argument für die wirkliche und unwiderlegliche Exiſtenz des Teufels nehmen werden." Der zweite Philoſoph, der Idealiſt, iſt Fichte in

Realist.

Das Wesen ist mir recht zur Qual
Und muß mich baß verdrießen;
Ich stehe hier zum ersten Mal
Nicht fest auf meinen Füßen.

Supernaturalist.

Mit viel Vergnügen bin ich da
Und freue mich mit diesen;
Denn von den Teufeln kann ich ja
Auf gute Geister schließen.

Skeptiker.

Sie gehn den Flämmchen auf der Spur
Und glauben sich nah dem Schatze.
Auf Teufel reimt der Zweifel nur;
Da bin ich recht am Platze.

Kapellmeister.

Frosch im Laub und Grill' im Gras,
Verfluchte Dilettanten!
Fliegenschnauz' und Mückennas'
Ihr seid doch Musikanten!

---

seiner ersten Periode, wieder mit der Neigung, „sich zu setzen, zu befangen und dogmatisch zu werden" (Schiller in Nr. 766). Fichte's Konstruktion der Welt aus dem Subjekt — „alle Realität des Nicht-Ich ist lediglich eine aus dem Ich übertragne" —, eignete sich zu heiterm Spott. Daher Goethe's Xenie: „Was nicht Ich ist, sagst du, ist nur ein Nicht-Ich", und die „Philosophen" überschriebenen: „Es giebt kein Ding als mich selber", und „Ich bin ich und setze mich selbst", sowie im Briefe an Voigt vom 10. April 1795, als die Studenten dem Philosophen die Fenster einwarfen: „Freilich ist es von den Nicht-Ichs, die man doch gesetzt hat, sehr unhöflich, durch die Scheiben zu fliegen", sowie an Schiller Nr. 82 u. 84 vom „großen Ich in Osmanstedt". Der Realist ist Vertreter der von Schiller a. a. O. bezeichneten Empirie, auch meist Wolffianer und Popularphilosoph, wie Garve (Schiller an Goethe, Nr. 440). Der Supernaturalist ist wesentlich Jacobi. Leugnen der Gespenster gilt als Zeichen des Atheismus (Sam. Stryck, De jure spectrorum, Halle 1738, S. 13). Der Skeptiker endlich Hume's Schüler, damals hauptsächlich Maimon und Schulze (Aenesidemus 1792). Einen Beleg zu V. 4004 giebt oben der Dogmatiker. Nah dem Schatze, bildlich, wie an Schiller (Nr. 289): „so ist der Schatz gehoben".

Die Gewandten.

Sanssouci, so heißt das Heer
Von lustigen Geschöpfen;
Auf den Füßen geht's nicht mehr,
Drum gehn wir auf den Köpfen.

Die Unbehülflichen.

Sonst haben wir manchen Bissen erschranzt;
Nun aber Gott befohlen!
Unsere Schuhe sind durchgetanzt,
Wir laufen auf nackten Sohlen.

Irrlichter.

Von dem Sumpfe kommen wir,
Woraus wir erst entstanden;
Doch sind wir gleich im Reihen hier
Die glänzenden Galanten.

Sternschnuppe.

Aus der Höhe schoß ich her
Im Stern- und Feuerscheine,
Liege nun im Grase quer;
Wer hilft mir auf die Beine?

Die Massiven.

Platz und Platz! Und ringsherum!
So gehn die Gräschen nieder.

V. 4010—25. Diese vier Strophen geißeln politische Tageserscheinungen: die Ohnesorge, Sanssouci, welche, wie Düntzer sagt, bei der Umkehr der Dinge sich gleichfalls umkehren, um oben zu bleiben; die Parasiten, welche zu unbehülflich waren, um wie die Vorigen Kopf zu stehen; dann Scheinlichter von unten, Scheinlichter von oben.

V. 4026—37. Zuletzt drei Strophen der Geister Oberon's von den Plumpsten an, in welchen die Materie überwiegt, aufsteigend in Geistigkeit, von Caliban gleichsam bis zu Ariel. „Leicht und luftig wie Ariel", braucht Goethe von einem Geist im Briefe an Schiller vom 4. Februar 1797. Gegen die massiven Geister ist auch in den Xenien mancher Pfeil entsendet, gegen Nicolai: „Und du tappe denn auch, plumper Geselle, so fort", gegen Reichardt: „Der du mit Grobheit glaubst Falschheit zu decken und List". Wären es wahre Geister, so gingen die Gräschen nicht ringsherum nieder; denn

Ungeknickt vom leichten Tritte
Birgt kein Rasen Spur der Schritte.
(Meyer's Königin Kobold).

Geister kommen, Geister auch,
Sie haben plumpe Glieder.

Puck.

Tretet nicht so mastig auf
Wie Elephantenkälber!
Und der Plumpst' an diesem Tag
Sei Puck, der Derbe, selber!

Ariel.

Gab die liebende Natur,
Gab der Geist euch Flügel,
Folget meiner leichten Spur,
Auf zum Rosenhügel!

Orchester (Pianissimo).

Wolkenzug und Nebelflor
Erhellen sich von oben.
Luft im Laub und Wind im Rohr,
Und Alles ist zerstoben.

V. 4037. Nach Wieland's Oberon steht der Elfenpalast zwischen Rosenbüschen. Mythologischer Uebergang der Seelen in Blumen.

V. 4040. Parodie des Verses 3896: Frosch im Laub und Grill' im Gras.

V. 4041. Der frische Morgenwind verscheucht die Nachtgespenster. — Hiemit schließt nicht nur das Intermezzo, sondern auch die ganze Walpurgisnacht. Nach den Paralipomena zu Faust sollte jedoch „Nach dem Intermezzo" noch eine zum Theil schon ausgeführte Scene folgen, worin die Teufel und Hexen Satan auf dem Gipfel des Brockens Huldigung leisten, dann um „Mitternacht" die „Erscheinung versinken" und das Ganze mit vulkanartigem, „unordentlichem Auseinanderströmen, -Brechen und -Stürmen" endigen.

Trüber Tag. Feld.

Fauſt. Mephiſtopheles.

Fauſt.

Im Elend! Verzweifelnd! Erbärmlich auf der Erde! Lange verirrt und nun gefangen! Als Miſſethäterin im Kerker zu entſetzlichen Qualen eingeſperrt, das holde, unſelige Geſchöpf! Bis dahin! Dahin! — Verrätheriſcher, nichtswürdiger Geiſt, und das haſt du mir verheimlicht! — Steh nur, ſteh! Wälze die teufliſchen Augen ingrimmend im Kopf herum! Steh und trutze mir durch deine unerträgliche Gegenwart! Gefangen! Im unwiederbringlichen Elend! Böſen Geiſtern übergeben und der richtenden gefühlloſen Menſchheit! Und mich wiegſt du indeß in abgeſchmackten Zerſtreuungen, verbirgſt mir ihren wachſenden Jammer und läſſeſt ſie hülflos verderben!

Mephiſtopheles.

Sie iſt die Erſte nicht.

Fauſt.

Hund! Abſcheuliches Unthier! — Wandle ihn, du unendlicher Geiſt, wandle den Wurm wieder in ſeine Hundsgeſtalt, wie er ſich oft nächtlicher Weiſe gefiel, vor mir herzutrotten, dem harmloſen Wandrer vor die Füße zu kollern und ſich dem niederſtürzenden auf die Schultern zu hängen! Wandl ihn wieder in ſeine Lieblingsbildung, daß er vor mir im Sand auf dem Bauch krieche, ich ihn mit Füßen trete, den Verworfnen! — Die Erſte nicht! — Jammer! Jammer, von keiner Menſchenſeele zu faſſen, daß mehr als ein Geſchöpf in die Tiefe dieſes Elendes verſank, daß nicht das erſte genugthat für die Schuld aller übrigen in ſeiner windenden Todesnoth vor den Augen des ewig Verzeihenden! Mir wühlt es Mark und Leben durch, das Elend dieſer Einzigen; du grinſeſt gelaſſen über das Schickſal von Tauſenden hin!

Z. 11. Mephiſtopheles, der auch im Fauſtbuch (S. 125) ſich gern ſprichwörtlicher Redensarten bedient, antwortet hier mit einem alten Sprichworte. Es findet ſich bei Simrock (Sprichw. 271): Einer Metze Troſt iſt, daß ſie die Erſte und Letzte nicht ſei, — auch benutzt in Wagner's Kindermörderin S. 22.

Mephistopheles.

Nun sind wir schon wieder an der Grenze unsers Witzes, da, wo euch Menschen der Sinn überschnappt. Warum machst du Gemeinschaft mit uns, wenn du sie nicht durchführen kannst? Willst fliegen und bist vorm Schwindel nicht sicher? Drangen wir uns dir auf, oder du dich uns?

Faust.

Fletsche deine gefräßigen Zähne mir nicht so entgegen! Mir ekelt's! — Großer, herrlicher Geist, der du mir zu erscheinen würdigtest, der du mein Herz kennest und meine Seele, warum an den Schandgesellen mich schmieden, der sich am Schaden weidet und am Verderben sich letzt?

Mephistopheles.

Endigst du?

Faust.

Rette sie, oder weh dir! Den gräßlichsten Fluch über dich auf Jahrtausende!

Mephistopheles.

Ich kann die Bande des Rächers nicht lösen, seine Riegel nicht öffnen. — Rette sie! — Wer war's, der sie ins Verderben stürzte? Ich oder du?

(Faust blickt wild umher.)

Greifst du nach dem Donner? Wohl, daß er euch elenden Sterblichen nicht gegeben ward! Den unschuldig Entgegnenden zu zerschmettern, das ist so Tyrannenart, sich in Verlegenheiten Luft zu machen.

Faust.

Bringe mich hin! Sie soll frei sein!

Mephistopheles.

Und die Gefahr, der du dich aussetzest? Wisse, noch liegt auf der Stadt Blutschuld von deiner Hand. Ueber des Erschlagenen Stätte schweben rächende Geister und lauern auf den wiederkehrenden Mörder.

Faust.

Noch das von dir? Mord und Tod einer Welt über dich Ungeheuer! Führe mich hin, sag' ich, und befrei sie!

Z. 41. Aehnlich Shakespeare in Maß für Maß: Could great men thunder, As Jove himself doth, Jove would ne'er be quiet etc.

Z. 47. Vergl. 4. Moses 35, 33 und oben die Note zu V. 3358.

Z. 50. Die Flüche, welche Faust hier und oben Z. 36 gegen seinen dia-

Mephiſtopheles.

Ich führe dich, und was ich thun kann, höre! Habe ich alle Macht im Himmel und auf Erden? Des Thürners Sinne will ich umnebeln; bemächtige dich der Schlüſſel und führe ſie heraus mit Menſchenhand! Ich wache; die Zauberpferde ſind bereit, ich entführe euch. Das vermag ich!

Fauſt.

Auf und davon!

---

boliſchen Genoſſen ſchleudert, machen es wahrſcheinlich, daß dieſe Scene diejenige iſt, welche Wieland, nach einem Geſpräche mit Böttiger vom 12. November 1796, im Fragment vermißt hatte. Er ſagt von ihr, Fauſt werde darin ſo wüthend, daß er ſelbſt den Mephiſtopheles erſchrecke. Freilich verlegte er ſie in Gretchens Gefängniß. Wenn Einſiedel im Jahre 1776 von Goethe ſagt: Parodirt ſich drauf als Doktor Fauſt, daß 'm Teufel ſelber vor ihm grauſ't, ſo paſſen dieſe Worte auf obige Scene, und von den bekannten auf ſie allein.

Nacht, offen Feld.

Faust, Mephistopheles, auf schwarzen Pferden daherbrausend.

Faust.

Was weben die dort um den Rabenstein?

Mephistopheles.

Weiß nicht, was sie kochen und schaffen.

Faust.

Schweben auf, schweben ab, neigen sich, beugen sich.

Mephistopheles.

Eine Hexenzunft.

Faust.

Sie streuen und weihen.

Mephistopheles.

Vorbei! Vorbei!

V. 4042. Der Rabenstein (s. Spr. Sal. 26, 8) ist die gemauerte Stelle des Richtplatzes (Galgens), wo die Hinrichtung erfolgt; denn der leichenfressende Rabe ist ein Galgenvogel.

Die Raben ziehen krächzend zumal
Nach dem Hochgericht, zu halten ihr Mahl.
(Chamisso I, 202.)

V. 4044. Düntzer (I, 377) erinnert treffend an die verwandte Stelle in Bürger's Lenore:

Sieh da! Sieh da! Am Hochgericht
Tanzt' um des Rades Spindel
Halb sichtbarlich bei Mondenlicht
Ein luftiges Gesindel.

V. 4046. Parodie kirchlichen Brauchs: das Weihen vom Wasser und Rauchwerk, das Streuen von zauberischen Kräutern. Wollte man gute Geister annehmen, so würde in dem dann ernsthaft zu verstehenden „Streuen und Weihen" die Vorausverkündigung liegen, daß Gretchen, wenn auch „gerichtet", doch „gerettet" sein werde.

Kerker.

Fauſt (mit einem Bund Schlüſſel und einer Lampe vor einem eiſernen Thürchen).

Mich faßt ein längſt entwohnter Schauer,
Der Menſchheit ganzer Jammer faßt mich an.
Hier wohnt ſie, hinter dieſer feuchten Mauer,
Und ihr Verbrechen war ein guter Wahn!
Du zauderſt, zu ihr zu gehen!
Du fürchteſt, ſie wiederzuſehen!
Fort! Dein Zagen zögert den Tod heran.

(Er ergreift das Schloß. Es ſingt inwendig.)

Meine Mutter, die —,
Die mich umgebracht hat!
Mein Vater, der Schelm,
Der mich geſſen hat!
Mein Schweſterlein klein
Hub auf die Bein'
An einem kühlen Ort;
Da ward ich ein ſchönes Waldvögelein;
Fliege fort, fliege fort!

V. 4051. Vergl. Thl. II, 5, V. 1009: „die nicht ahnte, daß ſie fehle".

V. 4055—63. In den verſchiedenſten Volksſagen wird die Seele des Getödteten in Vogelgeſtalt gedacht. Die Strophe iſt dem auch Goethen in ſeiner Jugend bekannten Märchen vom Machandelboom, dem beſonders heiligen Wachholder, entnommen. Sie lautet bei Grimm (Kinder- und Haus-Märchen Nr. 47):

Mein' Mutter, die mich ſchlacht,
Mein Vater, der mich aß,
Mein' Schweſter de Marlenichen
Sucht alle meine Benichen,
Bind't ſie in ein ſeiden Tuch,
Legt's unter den Machandelboom.
Kywitt! Kywitt!
Wat vör'n ſchön Vogel bin ick!

(Vgl. R. Köhler's Abhdlg. „Die Europ. Volksmärchen", in den Weim. Beitr. 1865, S. 184 und 185.) Noch heute in einem provençaliſchen Kinderliede:

Ma mayre m'a tuat,
Mon payre m'a mangat,
Ma sure Margarideta m'a pleurat.
Ri outschiou tschiou [outschiou, uccello, Vogel]
En cara soui viou [Encore je suis vivant, sono vivo].

Faust (aufschließend).

Sie ahnet nicht, daß der Geliebte lauscht,
Die Ketten klirren hört, das Stroh, das rauscht. (Er tritt ein.)

Margarete (sich auf dem Lager verbergend).

Weh! Weh! Sie kommen. Bittrer Tod!

Faust (leise).

Still! Still! Ich komme, dich zu befreien.

Margarete (sich vor ihn hinwälzend).

Bist du ein Mensch, so fühle meine Noth!

Faust.

Du wirst die Wächter aus dem Schlafe schreien!

(Er faßt die Ketten, sie aufzuschließen.)

Margarete (auf den Knieen).

Wer hat dir Henker diese Macht
Ueber mich gegeben!
Du holst mich schon um Mitternacht.
Erbarme dich und laß mich leben!
Ist's morgen früh nicht zeitig genung?

(Sie steht auf.)

Bin ich doch noch so jung, so jung!
Und soll schon sterben!
Schön war ich auch, und das war mein Verderben.
Nah war der Freund, nun ist er weit;
Zerrissen liegt der Kranz, die Blumen zerstreut.
Fasse mich nicht so gewaltsam an!
Schone mich! Was hab' ich dir gethan?
Laß mich nicht vergebens flehen,
Hab' ich dich doch mein' Tage nicht gesehen!

Faust.

Werd' ich den Jammer überstehen!

Margarete.

Ich bin nun ganz in deiner Macht.
Laß mich nur erst das Kind noch tränken.
Ich herzt' es diese ganze Nacht;
Sie nahmen mir's, um mich zu kränken,
Und sagen nun, ich hätt' es umgebracht.
Und niemals werd' ich wieder froh.

Sie ſingen Lieder auf mich! Es iſt bös von den Leuten!
Ein altes Märchen endigt ſo,
Wer heißt ſie's deuten?

Fauſt (wirft ſich nieder).

Ein Liebender liegt dir zu Füßen,
Die Jammerknechtſchaft aufzuſchließen.

Margarete (wirft ſich zu ihm).

O laß uns knien, die Heil'gen anzurufen!
Sieh! Unter dieſen Stufen,
Unter der Schwelle
Siedet die Hölle!
Der Böſe,
Mit furchtbarem Grimme,
Macht ein Getöſe!

Fauſt (laut).

Gretchen! Gretchen!

Margarete (aufmerkſam).

Das war des Freundes Stimme!

(Sie ſpringt auf; die Ketten fallen ab.)

Wo iſt er? Ich hab' ihn rufen hören.
Ich bin frei! Mir ſoll Niemand wehren.
An ſeinen Hals will ich fliegen,
An ſeinem Buſen liegen!
Er rief Gretchen! Er ſtand auf der Schwelle.
Mitten durchs Heulen und Klappen der Hölle,
Durch den grimmigen, teufliſchen Hohn
Erkannt' ich den ſüßen, den liebenden Ton.

V. 4091—3. Nimmt man an, die Wärter haben alte Märchen geſungen, ſo würden das andere geweſen ſein als das Lied und Märchen vom Machandelboom. Gretchen würde das für ſie ſo ſehr verletzende Lied ſicher den Leuten nicht nachgeſungen und dieſes nicht die böſe Stiefmutter, ſondern das verführte und zur Kindsmörderin gewordne Mädchen, einen im Volksliede und im vorigen Jahrhunderte von Schiller, Bürger, Maler Müller u. A. ſo vielfach behandelten Stoff, betroffen haben. Anſprechender iſt Moſen's aus dem Charakter der ganzen Kerkerſcene geſchöpfte Vorſtellung, daß die Wächter — wir wiſſen nur von einem Thürmer —, ein Gretchen verhöhnendes Lied überhaupt nicht geſungen, daß ihr vielmehr ihr eigenes Lied als von Andern geſungen und die von ihrem eignen Schuldbewußtſein eingegebne Beziehung der That der Stiefmutter auf ihre That als von Andern herrührend erſcheine, daß ſie auch hier Objektives und Subjektives vermiſche.

Faust.

Ich bin's!

Margarete.

Du bist's! O sag es noch einmal!

(Ihn fassend.)

Er ist's! Er ist's! Wohin ist alle Qual?
Wohin die Angst des Kerkers? Der Ketten?
Du bist's! Kommst, mich zu retten!
Ich bin gerettet! — Schon ist die Straße wieder da,
Auf der ich dich zum ersten Male sah,
Und der heitere Garten,
Wo ich und Marthe deiner warten.

Faust (fortstrebend).

Komm mit! Komm mit!

Margarete.

O weile!
Weil' ich doch so gern, wo du weilest.

(Liebkosend.)

Faust.

Eile!
Wenn du nicht eilest,
Werden wir's theuer büßen müssen.

Margarete.

Wie? Du kannst nicht mehr küssen?
Mein Freund, so kurz von mir entfernt,
Und hast's Küssen verlernt?
Warum wird mir an deinem Halse so bang,
Wenn sonst von deinen Worten, deinen Blicken
Ein ganzer Himmel mich überdrang
Und du mich küßtest, als wolltest du mich ersticken?
Küsse mich!
Sonst küss' ich dich!

(Sie umfaßt ihn.)

O weh! Deine Lippen sind kalt,
Sind stumm.
Wo ist dein Lieben
Geblieben?
Wer brachte mich drum?

(Sie wendet sich von ihm.)

Fauſt.

Komm! Folge mir! Liebchen, faſſe Muth!
Ich herze dich mit tauſendfacher Gluth;
Nur folge mir! Ich bitte dich nur dies!

Margarete (zu ihm gewendet).

Und biſt du's denn? Und biſt du's auch gewiß?

Fauſt.

Ich bin's! Komm mit!

Margarete.

Du machſt die Feſſeln los,
Nimmſt wieder mich in deinen Schooß.
Wie kommt es, daß du dich vor mir nicht ſcheuſt? —
Und weißt du denn, mein Freund, wen du befreiſt?

Fauſt.

Komm! Komm! Schon weicht die tiefe Nacht.

Margarete.

Meine Mutter hab' ich umgebracht,
Mein Kind hab' ich ertränkt.
War es nicht dir und mir geſchenkt?
Dir auch — du biſt's! Ich glaub' es kaum.
Gieb deine Hand! Es iſt kein Traum!
Deine liebe Hand! — Ach, aber ſie iſt feucht!
Wiſche ſie ab! Wie mich däucht,
Iſt Blut dran.
Ach Gott! Was haſt du gethan!
Stecke den Degen ein;
Ich bitte dich drum!

Fauſt.

Laß das Vergangne vergangen ſein,
Du bringſt mich um.

Margarete.

Nein, du mußt übrig bleiben!
Ich will dir die Gräber beſchreiben,
Für die mußt du ſorgen,
Gleich morgen;
Der Mutter den beſten Platz geben,
Meinen Bruder ſogleich darneben,

Mich ein wenig bei Seit',
Nur nicht gar zu weit!
Und das Kleine mir an die rechte Bruſt.
Niemand wird ſonſt bei mir liegen! —
Mich an deine Seite zu ſchmiegen,
Das war ein ſüßes, ein holdes Glück!
Aber es will mir nicht mehr gelingen;
Mir iſt's, als müßt' ich mich zu dir zwingen.
Als ſtießeſt du mich von dir zurück.
Und doch biſt du's und blickſt ſo gut, ſo fromm.

Fauſt.

Fühlſt du, daß ich es bin, ſo komm!

Margarete.

Da hinaus?

Fauſt.

Ins Freie.

Margarete.

Iſt das Grab drauß,
Lauert der Tod, ſo komm!
Von hier ins ewige Ruhebett,
Und weiter keinen Schritt —
Du gehſt nun fort? O Heinrich, könnt' ich mit!

Fauſt.

Du kannſt! So wolle nur! Die Thür ſteht offen.

Margarete.

Ich darf nicht fort; für mich iſt nichts zu hoffen.
Was hilft es fliehn? Sie lauern doch mir auf.
Es iſt ſo elend, betteln zu müſſen,
Und noch dazu mit böſem Gewiſſen!
Es iſt ſo elend, in der Fremde ſchweifen,
Und ſie werden mich doch ergreifen!

Fauſt.

Ich bleibe bei dir.

Margarete.

Geſchwind! Geſchwind!
Rette dein armes Kind!
Fort! Immer den Weg

Am Bach hinauf,
Ueber den Steg,
In den Wald hinein.
Links, wo die Planke steht,
Im Teich.
Faß es nur gleich!
Es will sich heben,
Es zappelt noch.
Rette! Rette!

Faust.

Besinne dich doch!
Nur einen Schritt, so bist du frei!

Margarete.

Wären wir nur den Berg vorbei!
Da sitzt meine Mutter auf einem Stein,
Es faßt mich kalt beim Schopfe!
Da sitzt meine Mutter auf einem Stein
Und wackelt mit dem Kopfe;
Sie winkt nicht, sie nickt nicht, der Kopf ist ihr schwer,
Sie schlief so lange, sie wacht nicht mehr.
Sie schlief, damit wir uns freuten.
Es waren glückliche Zeiten!

Faust.

Hilft hier kein Flehen, hilft kein Sagen,
So wag' ich's, dich hinwegzutragen.

Margarete.

Laß mich! Nein, ich leide keine Gewalt!
Fasse mich nicht so mörderisch an!
Sonst hab' ich dir ja Alles zu Lieb' gethan.

Faust.

Der Tag graut! Liebchen! Liebchen!

Margarete.

Tag! Ja, es wird Tag! Der letzte Tag bringt herein;
Mein Hochzeittag sollt' es sein!
Sag Niemand, daß du schon bei Gretchen warst.
Weh meinem Kranze!
Es ist eben geschehn!

Wir werden uns wiedersehn;
Aber nicht beim Tanze.
Die Menge drängt sich, man hört sie nicht.
Der Platz, die Gassen
Können sie nicht fassen.
Die Glocke ruft, das Stäbchen bricht.
Wie sie mich binden und packen!
Zum Blutstuhl bin ich schon entrückt.
Schon zuckt nach jedem Nacken
Die Schärfe, die nach meinem zückt.
Stumm liegt die Welt wie das Grab!

Faust.

O, wär' ich nie geboren!

Mephistopheles erscheint draußen.

Mephistopheles.

Auf! Oder ihr seid verloren.
Unnützes Zagen, Zaudern und Plaudern!
Meine Pferde schaudern,
Der Morgen dämmert auf.

Margarete.

Was steigt aus dem Boden herauf?
Der! Der! Schick ihn fort!
Was will der an dem heiligen Ort?
Er will mich!

Faust.

Du sollst leben!

V. 4230. Während der Hinrichtung läutete die Armensünderglocke, und nach dem im deutschen Reiche geltenden hochnothpeinlichen Gerichtsverfahren war es üblich, daß der Richter nach der Verlesung des Todesurtheils zum Zeichen, daß das Leben des Verbrechers verwirkt sei, ein weißes Stäbchen zerbrach und es ihm vor die Füße warf. Daher in Schiller's Räubern (Bd. 2, S. 69 der Hempel'schen Ausg.): Der Stab war schon über dich gebrochen.

V. 4236. Ev. Matth. 26, 24. „Weh dir, daß du geboren bist" (Ew. Kleist's Geburtstags-Lied).

V. 4239. Wie das Wittern der Morgenluft des Geistes im Hamlet (I, 4) und in Bürger's Lenore (Mertens 29).

Margarete.

Gericht Gottes! Dir hab' ich mich übergeben!

Mephiſtopheles (zu Fauſt).

Komm! Komm! Ich laſſe dich mit ihr im Stich.

Margarete.

Dein bin ich, Vater! Rette mich!
Ihr Engel! Ihr heiligen Schaaren,
Lagert euch umher, mich zu bewahren!
Heinrich! Mir graut's vor dir.

Mephiſtopheles.

Sie iſt gerichtet!

Stimme (von oben).

Iſt gerettet!

Mephiſtopheles (zu Fauſt).

Her zu mir!

(Verſchwindet mit Fauſt.)

Stimme (von innen verhallend).

Heinrich! Heinrich!

V. 4248. „Schirmt mich und ſchwingt die Flügel über mir, ihr Himmelsſchaaren" (Hamlet III, 4).

V. 4251. Im Puppenſpiel „Fauſt" ſagt Mephiſtopheles, ehe es Elf ſchlägt: „Fauste, judicatus es", und ſpäter: „In Eternum damnatus es!" und in einer 1668 in Danzig geſpielten Komödie von Dr. Fauſto las man im Höllenfeuer, nachdem Pluto den Fauſt durch ſeine Teufel geholt, die Worte:

Accusatus est, judicatus est, condemnatus est.

(Hagen, Theater in Preußen S. 98.) In andern Darſtellungen rief eine Stimme von oben Fauſt dieſe Worte zu.

ד

Zur Reviſion des Textes.

Verglichen ſind:

I. Handſchriften des Dichters:

a) die der Valentinſcene S. 156 bis Seite 162.

b) die der Walpurgisnacht, von dem Wechſelgeſang S. 167 bis zu den Worten „Denn Perſeus hat's ihr abgeſchlagen“ S. 182.

Beide Handſchriften befinden ſich im Beſitze der Königlichen Bibliothek zu Berlin.

Die erſtere, 5 Blätter 4°, trägt auf dem Deckel die Jahreszahl 1800.

Die zweite hat 12 Blätter 4°; Blatt 1 iſt leer; Blatt 2 enthält nur den Wechſelgeſang V. 3514—54, datirt den 5. November 1800; Blatt 3, von „Faſſe wacker meinen Zipfel“ V. 3555 bis „Ich ſpüre ſchon die ungeſtümen Gäſte“, iſt datirt den 9. Februar 1801; Blatt 4, von da bis V. 3598 „Strömt ein wüthender Zaubergeſang“, den 8. Februar 1801.

Die übrigen Blätter ſind nicht datirt. Die eben erſt angefangene S. 18 iſt bei dem Verſe „Du glaubſt zu ſchieben, und du wirſt geſchoben“ (V. 3760) leer gelaſſen, als habe hier noch etwas zugeſetzt werden ſollen. Mit dem Verſe 3851: „Denn Perſeus hat's ihr abgeſchlagen“ bricht das Ganze plötzlich ab.

II. Drucke.

A. Einzeldrucke, citirt unter nachſtehenden Zahlen und Buchſtaben:

I. Fauſt. Ein Fragment. Von Goethe. Aechte Ausgabe. Leipzig, bei Georg Joachim Göſchen, 1790. 168 S. 8°.

II. Fauſt. Eine Tragödie. Von Goethe. Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1808. 309 S. 16°.

III. Fauſt. Eine Tragödie. Von Goethe. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1816. 309 S. 16°.

IV. Fauſt. Eine Tragödie. Von Goethe. Neue Auflage. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1821. 309 S. 16°.

V. Desgleichen, mit der Jahreszahl 1825.

VI. Desgleichen, 1830. 247 S. 16°.

VII. Desgleichen, 1831. 309 S. 16° mit Goethe's Porträt von Blanchard, nach David. (Nach Hirzel ſoll auf der Rückſeite des Titels: „Paris, Imprimerie de J. Smith“ ſtehn; in unſerm Druck fehlt dieſe Angabe.)

VIII. Fauſt. Eine Tragödie. Von Goethe. Erſter Theil. Stuttgart. Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1868. 159 S. 12°.

D. Fauſt. Eine Tragödie. Von Goethe. Erſter Theil. Mit be-

richtigtem Texte, den verschiedenen Lesarten, erklärenden Anmerkungen und Einleitung. Leipzig, Dyk'sche Buchhandlung. X u. 204 S. 12°. (1868, herausgegeben von Heinrich Düntzer.)

C. Bibliothek der deutschen National-Literatur des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts. Faust. Eine Tragödie von Johann Wolfgang von Goethe. Mit Einleitung und Erläuterungen herausgegeben von Moritz Carriere. Erster Theil. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1869. XVIII und 226 S. 8°.

B. Drucke in Goethe's sämmtlichen Werken, citirt unter folgenden arabischen Zahlen:

2. Goethe's Schriften. Siebenter Band. Leipzig, bei Georg Joachim Göschen, 1790. 320 S. 8°. Mit einem Titelkupfer (Faust nach Rembrandt) und einer Titelvignette (beide von H. Lips). Darin: Faust. Ein Fragment. S. 1 bis 168.

5. Goethe's Werke. Neunter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1817. 419 S. 8°.

6. Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Zwölfter Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1828. 16°. (Taschen-Ausgabe.) Darin: Faust, erster Theil. S. 1 bis 247.

6a. Desgleichen, 1829. 8°. Darin: Faust, erster Theil. S. 1 bis 234.

8. Goethe's poetische und prosaische Werke in zwei Bänden. Unter den schützenden Privilegien sämmtlicher Staaten des deutschen Bundes. Mit acht Stahlstichen. Stuttgart und Tübingen. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1837. (Erster Band 1836.) Des ersten Bandes zweite Abtheilung enthält S. 62 bis 107: Faust. Erster Theil. (Lexikon-Format.)

17. Goethes Sämmtliche Werke. Vollständige Ausgabe in fünfzehn Bänden. Mit Einleitungen von Karl Goedeke. Fünfter Band. Stuttgart. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1876. 8°. Darin: Faust. Erster Theil. S. 1 bis 118.

K. Bibliothek der deutschen National-Literatur. Herausgegeben von Heinrich Kurz. Goethe's Werke. Vierter Band. Hildburghausen. Verlag des Bibliographischen Instituts. 1868. Darin: Faust. Eine Tragödie. Erster Theil. S. 1 bis 150.

Die übrigen nach Goethe's Tode bei Cotta erschienenen Faust-Ausgaben, sei es in Einzeldrucken, wie die von 1834 und 1838 (246 S.), welche auf 6 und 6a beruhen, sei es in den Werken, wie die von 1840 (9) und folgende, welche wesentlich auf 8 basiren, glaubten wir nicht besonders aufführen zu müssen.

Lesarten, Druckfehler und sprachliche Bemerkungen.

Zueignung.

Vers

3. fest zu halten, 3 Worte nach II fgg.

8. umwittert, wie umwehen, umschweben; so mit Hauch Th. I, V. 143; vergl. Düntzer I, 142, Note.

21. Leid, nach sämmtlichen von dem Dichter selbst veranstalteten Ausgaben; die Lesart Lied seit 8, eine Textfälschung Riemer's und Eckermann's, wenn auch in gutem Glauben unternommen. Leid setzt den V. 13 fort: „Der Schmerz wird neu, es wiederholt die Klage". Freud und Leid hier und in V. 23. Vergl. Gedichte 1, 14: Was ich litt und was ich lebte, Sind hier Blumen nur im Strauß. Die Lesart Lied verwandelt den prägnanten, inhaltvollen Ausdruck in einen indifferenten und schafft durch die Wiederholung in V. 23 eine unleidliche Kakophonie.

Vorspiel auf dem Theater.

Vers

9. hohen Augenbraunen, nach dem lat. alto supercilio. — Kommata in diesem Verse in 6, nicht in 6a.

11. versöhnt, im übertragenen Sinne von ausgleichen mit etwas; vielfach bei Goethe, so im Divan (I, 12):

Lenkt sich hin des Gipfels Bogen,
Bis er sich dem Thal versöhnet —

ebenso hier Th. II, 5, V. 164 u. 483. Oben in dem Sinne: sich mit den Forderungen des Volks friedlich auseinandersetzen. Vergl. Schmeller, Bayr. Wörterb. III, 258, und Sanders II, 2, S. 1115.

19. Wehen, das Bild von der Geburt hergenommen, zur Bezeichnung des periodisch Stoßweisen.

34. erpflegen, neu gebildet, dem vorhergehenden Zeitwort konform.

54. Chören = Reigen s. Grimm und Sanders.

73. dem, nach 6; II den.

82. übertischt, überladen, überschüsselt; Tisch, wie das engl. dish, im Sinne von Gericht, Schüssel: von einem Mahle, das mit zu viel

Vers

Schüsseln ausgestattet ist, mit mehr, als der Magen der Gäste fassen kann.

89. Dichterhöhe; II u. 6 Dichter-Höhe, ebenso Prolog i. H. V. 11, Paradieses-Helle u. sonst ähnlich.

109. zurücke schlingt, 2 Worte
113. durch einander klingt, 3 Worte } nach den ersten Ausgaben.

120. Frühlingsblüthen; Goethe schreibt hier, V. 142 u. sonst: Blüte.

124. nach Olymp in II ein Fragezeichen, seit 6 Komma.

128. nach treibt Ausrufungszeichen wegen des den Satz regierenden Imperativs; in II und 6 ein Punkt. So in andern Fällen z. B. V. 183, Prolog i. H. V. 107.

150. Das Schlußkomma nach II; 6 hat Semikolon.

160. An Stelle des Schlußkolon in II und 6 ein Komma.

193. morgen; II las Morgen.

199. Kein Absatz nach 6; Absatz in II—V.

202. Das Schlußkomma wegen der Gleichartigkeit mit V. 203 u. 4, statt des Punkts der ersten Ausgaben.

203. groß-, mit Düntzer; die Ausgaben groß oder groß'; so auch in andern Fällen, z. B. V. 206 Thier-.

207 u. 8. schreitet ... aus; ausschreiten, transitiv, einen Raum mit Schritten durchmessen (Grimm I, 961, 1).

Prolog im Himmel.

Vers

4. Der Punkt nach II, während in 6 ein Schlußkomma.

22. Dem Pfade vor. Die „gebildete Sprache entfernt in der Poesie vom Alltäglichen nicht nur durch die Hauptworte, sondern auch durch die kleinen Redetheile" (Voß, Virgil's Georgika I, S. 102).

50. Quark, in der übertragnen Bedeutung von etwas Schlechtem, Werthlosen, zur Vermeidung noch gröberer Bezeichnungen, ein Lieblingswort der Sturm- und Drangperiode; auch gebraucht von Wieland, so im „Sommermärchen": In jeden Quark zu rühren, Und Jeden zu vexiren. S. Note zu Th. I, V. 1412.

56. armen, d. h. Menschen, nach 6; Armen II.

86. dunkeln, so II u. 6; dunklen 6a.

98. allzu leicht, 2 Worte; 1 Wort in II u. 6.

99. sich, Dativus ethicus, wie Bd. 9, S. 284: Sie lieben sich das Neue.

Erster Theil.

Vers

22. Am Ende des Verses ein Punkt nach I u. II, Semikolon nach 6.
27. ſaurem, nach I; ſauerm II u. 6.
30. zuſammenhält, 1 Wort nach II u. 6; 2 Worte I.
34. letzten Mal, ſeit 8; letztenmal I, II u. 6. Dieſe Aenderung wiederholt.
37. Büchern nach II u. 6; 2 u. I hatten Bücher.
39. Bergeshöhn; I hatte Berges Höhn, II u. 6 Berges-Höh'n, dagegen alle drei in V. 41 Bergeshöhle; ſ. oben V. 89 des Vorſpiels a. d. Theater.
49. von, III—VII, 5 u. 6 fgg., auch K; mit nach I, II, 2 u. 4 die Cotta'ſchen Ausgaben ſeit 1868, C u. D. Vergl. V. 303 u. 4: was dieſe hohe Wand . . . mir verenget. Dies Verengen entſpricht obigem Beſchränken, welches daher im Paſſivum mit von zu konſtruiren iſt. Das Subjekt iſt Welt in V. 56.
50. Würme; poetiſche Pluralform (oberdeutſch), in allen Ausgaben beibehalten; charakteriſtiſch für die frühe Entſtehung des Monologs. Dagegen V. 252 Regenwürmer, V. 1821 Würmer.
58. deinem; 6a deinen, Druckf.
78. Ausrufungszeichen ſeit II; Fragezeichen in I.
80. Nerv'-, da die Pluralendung des nächſten Hauptworts mit hieher zu ziehen iſt, mit D (Nerv'n); Nerv' dagegen nach den Originalausgaben ergäbe den nicht beabſichtigten Singular.
94. Ausrufungszeichen nach I, während II u. 6 ein Komma haben; die kurzen Sätze hier charakteriſtiſch.
99. Vom; Im Druckf. in 6a.
103. Vergl. Lenz in dem Gedicht „Nachtſchwärmerey": Da ich noch nicht entwöhnt von deinen Brüſten, Mutter Natur (Aus Jacobi's Nachlaß II, 314).
113. herumzuſchlagen, 1 Wort ſeit II, 3 Worte in I.
115. wölkt; wölbt Druckfehler in einigen Ausgaben.
126. Sinnen, hier wie V. 78, V. 1279 u. ſonſt in der ältern Bedeutung von Gedanken, Empfindungen; Düntzer und Kurz ſetzen die neuere Form Sinne. Goethe ſelbſt braucht V. 1451 zur Vermeidung des Gleichklangs mit dem folgenden Zeitwort Sinne.
128. koſtet', und ſollte es mein Leben koſten, nach I, II, VI u. 6; dagegen III—V u. VII koſtet, denen Düntzer folgt.
129. ruft mir; zahlreiche Beiſpiele dieſes belebtern perſönlichen Dativs bei Sanders unter rufen 2.
133. erathmend; in der Vorſatzſilbe er liegt die von innen auf einen

Vers

äußern Gegenstand gehende Wirkung (Grimm III, 693. 694), daher stark athmen, einathmen, schnaufen; so Goethe im Gedichte: nun schon wieder Den erathmenden Schritt (1, 154) und Rückert, nach einem Citat bei Grimm (III, 698): Keine Kühlung war da zu erathmen.

145. Ausrufungszeichen in den Ausgaben, nur in 6a Fragezeichen.

150. Wehe seit III, auch in 6. Erscheint als beabsichtigte Aenderung des Webe in I u. II wegen des unmittelbar folgenden Weben und Webstuhl. Dies Webe haben die Cotta'schen Ausgaben seit 8 (auch 17) restituirt, ebenso Düntzer, Carriere und auch wir in der ersten Bearbeitung. Die dreimalige Wiederholung desselben Worts erscheint jedoch als Fehler.

158. geschäftiger, ohne Elision, nach den Ausgaben.

161. Fragezeichen seit III, Ausrufungsz. in I u. II.

166. zu nichte, 2 Worte nach der Luther'schen Form in der Bibel; s. bei Goethe 24, 80, Z. 2.

169. Ich hör'; nur 5 liest hört', danach Düntzer.

174. Boileau sagt in der Epistel an seinen Gärtner:

Mon maître, dirois-tu, passe pour un docteur,
Et parle quelquefois mieux qu'un prédicateur.

177. Museum hieß das Lesezimmer in den Klöstern, danach das Studirzimmer der Gelehrten überhaupt; z. B. Schadäus (Summum Argentoratensium Templum, 1617) schließt die Vorrede: Datum in Musaeo meo, ebenso der Jurist Ockel (De praescr. immemor. 1726) die Vorrede: Dabam e museo, und Hamann (Werke, Bd. 8, 1, S. 232): Dabam in museo meo.

188. 'raus, die Ausgaben seit II, nur 6a liest h'raus; I hatte aus, während nicht das Aus-, sondern das Auf-, das Herausblasen, um am eignen Herde Andrer Geköch zu wärmen, gemeint ist.

189. Jambische Versbildung: Bewunderung von Kindern und von Affen, und dadurch rhythmische Gleichmäßigkeit mit V. 191 scheint absichtlich vermieden.

227. denn seit 6; dann I—V u. danach D.

243 lautete in I: Ich hätte gern bis morgen früh gewacht.

245—8 erst in II eingerückt.

245. morgen seit III; Morgen II.

246. ein- mit D, wo die übrigen Ausgaben ein' lesen; vergl. zu V. 80.

263. -Klarheit, zur Verknüpfung des Worts mit Himmels; gegenüber steht der Erdensohn des nächsten Verses. Der Bindestrich fehlt in den übr. Ausgaben; s. zu V. 339.

282. fremd- und fremder; der Bindestrich von Düntzer hinzugesetzt. Das vorgesetzte immer zwingt, einen Komparativ anzunehmen.

Vers

Bei dem Gedanken: daß dem Herrlichsten des Geistes sich der heterogenste Stoff verbinde, liegt der Nachdruck auf der Fremdartigkeit des letztern. Der Gedanke erschiene korrumpirt oder doch abgeschwächt, wollte man die Fremdartigkeit nicht im Stoffe selbst, sondern in seinem Andrängen erblicken. Die Positive „fremder und fremder" sollen nicht als Adverbien im Komparativ, sondern als objektivische Komparative gefühlt werden; sie treten an die Stelle der vollen Form: fremderer und fremderer. Beispielsweise führt Grimm (unter herrlich 6) an: „der Komparativ in der Form des Positivs: „kein herrlicher Triumf als" (statt: herrlicherer), und (unter heiter 6) Goethe (Bd. 1, S. 76): „und heiter immer heiter", wo die zweite Form als Komparativ heiterer erklärt wird. Sanders erörtert diesen Fall in seinen „Hauptschwierigkeiten" S. 41b. Die Annahme eines Komparativs bei einem in „er", gleich einem Komparativ, endigenden Positive bietet für die poetische Sprache keine Schwierigkeit, obschon Goedeke und Düntzer ihr widersprechen. Die innere Nothwendigkeit dieser Erklärung scheint sich uns daraus zu ergeben, daß nicht der Geist, sondern das Herrlichste einen Gegensatz fordert, und dieser nicht der Stoff, das Stoffliche selbst, sondern eine gleichfalls gesteigerte Eigenschaft desselben sein muß; dies beweisen die den Gedanken weiter ausführenden nächsten Verse. Die Eigenschaft eines Dings zeigt sich zwar auch in seiner Thätigkeit, und so ließe sich aus dem fremden Andrängen des Stoffs seine Fremdheit folgern; aber Goethe drückt sich prägnanter aus, und die Wortform muß sich fügen.

287u.290. Zwei hypothetische Sätze neben einander wie oft bei Goethe (vgl. das Gedicht an Knebel, 2, 434); im ersten Falle zeitlich, im Sinne von während.

288. erweitert; Düntzer liest mit richtiger consecutio temporum erweitert' und danach B. Taylor expanded; aber nicht nothwendig.

304. verenget, s. V. 49 beschränkt.

316. Kämmen s. Grimm V, 103, 3a.

318. Bart, im Doppelsinne; Schlüsselbart s. Grimm I, unter Bart Nr. 20.

320. Schleier; Schiller's Isisschleier; Goethe (2, 391):

Isis zeigt sich ohne Schleier;
Doch der Mensch, er hat den Staar.

339. -Kunst; die übrigen Ausgaben, auch D, lassen den nothwendigen Bindestrich aus; s. zu V. 263.

354. verdienest; in der Ausgabe von Reclam (Leipzig) verdientest, unmotivirt.

Vers

360. Manneswürde, mit 6; Mannes-Würde II—V.

376. Jugendnacht, mit 8; Jugend-Nacht I—VII und 6. Ebenso sind die Formen: Grabes-Nacht V. 394, Himmels-Liebe V. 418, Hoffnungs-Glück V. 552, Erquickungs-Trank V. 638, Abendsonne-Gluth V. 717, Stadt-Thor V. 824 u. a. m. in den neuern Ausgaben zusammengezogen.

420. ahnungsvoll, seit III; ahndungsvoll II. Vgl. Bd. 23, S. 71: „beschäftigten ahnungsvoll zusammenstimmende Töne unser Ohr".

465. dritten Mal, seit 8; II—6 drittenmal; s. V. 34.

468. Andre, d. h. Dienstmädchen, wie gleich darauf Erste; ebenso „die Fräulein" bei Lessing und Goethe.

474. sagt, die ersten Ausgaben; sagt' D, K, C, 13 und in unsrer ersten Ausgabe, nicht geboten.

477. Toback, nach der Schreibweise der ersten Ausgaben (Reclam Tobak).

493. Burgemeister, von Goethe bevorzugte ältere Form; Burger = Bürger; vgl. Bd. 21, Note S. 223 zu S. 52, und Bd. 22, Note S. 229 zu S. 189.

502. Statt des ersten Und vermuthet Düntzer ein Ach oder O. Und könnte Hörfehler des Schreibers für letzteres sein.

506. Erntetag; das Aerndetag in II deutet auf einen thüringischen Abschreiber.

508. Krieg und Kriegsgeschrei, nach Ev. Marci 13, 7.

509. hinten, wie in Nr. 7 der Römischen Elegien V. 2 „hinten im Norden".

526. Der Gedankenstrich in 6 und 6a, fehlend II—V, weggelassen in 8.

565. finstern, seit V; finstren II und III.

607. kehrt, nach II fgg., 6 u. 8; kehrt, 17 mit D und C zur Uebereinstimmung mit den vorhergehenden und den nächstfolgenden Zeitwörtern.

631. hochgelahrter; die übrigen Ausgaben Hochgelahrter. Durch das vorangehende so wird das Wort jedoch adjektivisch- oder participial bestimmt.

667. beugten; in 5 Druckf. beugen.

700. den Gift, nach den authentischen Ausgaben; D ändert in das üblichere das Gift.

755. Pergamen, ältere Form, so bei Fischart: „Das Pergamen inn den alten Meßbüchern" (Gargantua 1590, S. 75); ital. pergamena.

763. Dust, niederdeutsches Wort für Staub oder Dunst (wie Th. II, 2, V. 193); s. Grimm II, 1761 und 1563 (Dunst 8). Auch schweizerisch (Stalder I, 327). Vgl. Möser VI, 16.

786. betrügen, II—V und 8 fgg.; 6 betriegen.

Vers

812. Hundebrauch, mit D und C; II—6 Hunde Brauch, danach auch 17; 8 und 9 Hunde-Brauch; vgl. zu V. 376.

813. Komm hier, statt hieher; s. Düntzer I, 211, Note 1, und Grimm unter hier Nr. 8 mit Beispielen aus Hagedorn und Bürger; im Anschluß an gothisch hêr quiman, niederdeutscher Gebrauch.

824. Scolar, nach der italiänischen Form scolare, Schüler; s. Ducange (III, 818) unter Scholaris, b (qui in scholis docentur, nostris: Escoliers).

827. die oder welche, d. h. die Nacht als Subjekt, vor dem Verse, aus V. 826, zu suppliren.

834. schnoperst, wie V. 3964, nach II mit K und D; schnobern III—VIII und 5 fgg.; so auch C; daneben die Formen: schnobbern, schnubbern, schnoppern.

853. nach Düntzer als ein Vers wegen des Reimes von „verhöhnen" und „Schönen"; die übrigen Ausgaben 2 Verse, während zu verstehn der entsprechende Endreim fehlt. V. 852 ist ebenso gebildet wie unser V. 853.

859. Ein müssen aus dem muß von V. 858 zu ergänzen.

906. haußen, s. Grimm IV, 699, außen verschmolzen mit hie, oft bei Goethe nach Luther.

968. Vgl. das „Was soll der Lärm?" des Herkules bei seinem Auftreten in Goethe's „Götter, Helden und Wieland".

970. Scolast, die italiänische Form wie Scolar V. 824; Scholast in unsrer 1. Ausgabe war nicht textgetreu; vorher in der scenischen Bemerkung die lateinische Form.

993. Wenn, gegensätzlich, = während. Auch könnte der mit „Wenn" anfangende Satz nicht als Vordersatz zu V. 995, sondern als Nachsatz von V. 992 ursprünglich gemeint sein.

995. Ich bin, als Nachsatz: So bin ich u. s. w.

1032. nächsten Male } seit 8; nächstenmale } II—6; s. ob. z. V. 34 u. 465.
1067. dieses Mal } dieses mal }

1051. ungefähr, nach 6a; ohngefähr II—6 und 8.

1106. Komma nach 6; Punkt in II—V.

1121. in Bächen = stromweise.

1129. Genügen, die Freude, die Herrlichkeit, Schönheit, Fülle, aus dem Subjekt ins Objekt übertragen; vgl. Psalm 16, 11: „Für deinem Angesicht ist ein Genügen aller Freude"; bei Goethe Bd. 15, S. 246, Z. 8 und 21, S. 186 „genügenden Anblick". Genug und die Fülle werden im Motto von Th. II von Dichtung und Wahrheit promiscue gebraucht.

1136. Gauklend, nach II, 6 und 8.

1143. klimmen, seit 8; vorher Druckf. glimmen.

1149. Komma am Schlusse nach 8 fgg.; bis dahin fehlend. Die Ferne

Vers

wird dann durch die „selige Huld liebender Sterne" näher bestimmt. Düntzer und Carriere setzen dagegen ein Komma erst nach „Sterne", begreifen daher die „Ferne liebender Sterne" und ebenso die „selige Huld" für sich, während uns die letztere hier erst durch den Hinweis auf einen schönern Stern Bedeutung erhält.

1164. hervorzuwagen, mit D und C; die Ausgaben II bis 8 in drei Worten, während V. 1167 „hervorgehupft" als ein Wort.

1182. goldverbrämtem nach 6, VI, K, C und D; goldverbrämten II—V, 8 und 9, auch VII und VIII.

1183. starr vom Taffet.

1201. bittre Thränen, wie Tappius 296 sanguine flere.

1205. Krittel, erst durch diesen Vers in die Schriftsprache eingeführt (Grimm V).

1248. zurechte, adverbial aus zu Recht (wie analog. zufrieden), = fertig, zu Stande (Sanders unter Recht 5).

1260. Trümmern, Pluralform bei Klopstock, Voß u. A. m.

1385. Fratze, im spöttischen Sinne von der Handschrift gebraucht, bei Klinger VI, 17 (Citat von Grimm bei diesem Worte). Vergl. auch Bd. 22, S. 6. Statt Fratze ist hier Farce vorgeschlagen (Ad. de Schütz, in Historia Alphabeti Attici. Diss. 23. Jan. 1875. Berolini, p. ult.).

1418. Das Höchst- mit D, während die übrigen Ausgaben Höchst'; vergl. zu V. 80.

1424. lautete in I: Daß in der Wieg' und auf der Bahre.

1437. edlen seit II; edle I.

1448. Herrn seit II; Herr I.

1450. Krone seit II; Kronen I.

1477. dürrer Heide seit II; einer Heide I.

1478. Vergl. Bd. 16, S. 90: „nur wie von einem bösen Geiste an den Haaren hingezogen".

1550. Seel' seit II; Seele I.

1554. brauchen mit dem Genitiv; Paul Fleming's Gedicht „Lebenspflichten" beginnt: Brauch der Zeit u. s. w.

1561. Gedankenbahn; nach Grimm IV, 1, 1973 im Sinne von Gedankengang.

1569. Webermeisterstück; bis 8 Weber-Meisterstück; s. zu V. 360.

1586. Encheiresin naturae. Naturae ist subjektiver Genitiv; encheiresis bedeutet das Verfahren, die Behandlungsart, vom griech. ἐγχείρησις oder ἐγχείρισις; Hippokrates braucht dies Wort im Sinne von conatus, aggressio, jedoch nicht ἐγχείρησις φύσεως, vielfach auch das Verbum ἐγχειρέω (aggredi, manum admovere operi)-

Vers

bei Galenus kommt *ἐγχείρησις ἀνατομική* vor im Sinne von anatomischem Verfahren. In Etienne's griech. Glossar die Stelle: *δέον τὰ τέλη τῶν πραγμάτων ἡμᾶς προορᾶν καὶ οὕτως ἐγχειρησιν ποιεῖσθαι.* Das lateinische Wort fehlt bei Ducange und bei Forcellini.

Chemie seit III; vorher Chimie.

1587 lautete nach Falk (S. 24) ursprünglich: Bohrt sich selber Esel und weiß nicht wie. Einem den Narren bohren, bei Bödeker, Grundsätze d. deutschen Sprache 1690, S. 286; Esel bohren, bei Grimm II, 228 u. III, 1145, bei Herder (8, 96) und Wieland (29, 183).

1592. alledem, wie Lessing (Nathan IV, 1 „von alle dem"), allem dem I; alle als veralteter Dativ (Becker's Schulgramm. §. 183, Anm.).

1603. drinnen; drinne I.

1658. groß- mit D, die übr. Ausg. groß'.

1665. wohlgebaut seit II; 2 Worte I, wonach D.

1670. } Nach Ach fehlt in I—8 fgg. jedes Interpunktionszeichen, so auch
1671. } bei C; D setzt ein Komma, ebenso nach tausendfach. Letztres würde dadurch Apposition zu „Weh und Ach", was dem Sinne, wie wir ihn nehmen, nicht entspricht. „Tausendfach" gehört vielmehr adverbial zu „kuriren"; analog Goethe im Prometheus (Bd. 8, S. 288): Meinen Geist so tausendfach Getheilt.

1675. vertraulich = vertrauend.

1701. bei; mit I.

1737. Am Ende des Verses kein Interpunktionszeichen, mit D nach I; Ausrufungszeichen, den Sinn ändernd, seit II.

1744. Qualität. Vergl. bei Fischart des Papstes Pius IV. „heylig Habetglib" (Gargantua 1590, S. 106).

1746. Frau Nachtigall, gleich der Frau Lerche, als Liebesbote. Vergl. Lied aus dem 16. Jahrh.:

Frau Nachtigall, kleines Waldvögelein,
Du fleugst den grünen Wald aus und ein.
Ich wollt', du sollst mein Bote sein
Und fahren zu der Herzallerliebsten mein.

1747. Zehentausendmal; s. Grimm IV, 1, 567 u. 568 Fünfhundertmalen und Fünfmalen; „Grüß sie von mir zu tausend Stund" (14. Jahrh.).

1767. nach Standsgebühr; aus den Frankfurter Stadtverhältnissen geschöpfte, bei Goethe vielfach vorkommende Redeweise; s. beispielsweise An Schiller Nr. 162: „wozu ich nach Standesgebühr die Titulaturen zu setzen bitte", An Fr. v. Willemer Nr. 141: „nach Standesgebühr und Würden", hier Th. II, 5, V. 583: „Nach Standsgebühr und Würden schlingt sie ein."

Vers

1787. vor, seit III, mit K und C; für I und II und danach, wohl wegen der alterthümlichen Färbung, VIII und D.

1810. Kopfweh, später Katzenjammer genannt; s. Bd. 4, S. 181 und Note.

1819. Laß, nach I mit VIII und D; Frosch spricht mit Brander und mit Siebel in der zweiten Person; Laßt II—V, 6, 8, C und K.

1820u.1. Die Würmer aus der Nase ziehn, nach dem französischen tirer les vers du nez; Jemand ausholen (Düntzer).

1829. Was? Hinkt, nach unsrer Konjektur; die Ausgaben: Was hinkt.

1836. ihn vorbeigereift; s. Junger Goethe III, 698 „dich vorbeifahren", im Distichon „Frühling" Nr. 8 (der vier Jahreszeiten): „dich geht man am blendenden Tage vorüber", in der 4. Röm. Elegie: „Wachende fliegt sie vorbei" u. s. w. Andre Belege bei Sanders unter Vorbei (I, 106, Col. 2 und 3); in einigen Ausgaben ohne Grund ihm.

1842. irrte, vielleicht frühe Korruption statt irre, wegen des folgenden hörten.

1915. Die ersten Ausgaben, auch 6, wiederholen vor diesem Verse die Personenbezeichnung Brander, welche, da inzwischen kein Andrer gesprochen, als überflüssig wegbleiben konnte, ebenso unten vor V. 2232 die des Mephistopheles.

1917u.8. auf den Singular keinen Franzen der Plural ihre bezogen; der Franze, der Franzose ist ein kollektives Wesen. Grimm (V, 482, Kein 10) führt die Stelle an als Beispiel, daß kein mit einem Substantiv im Singular oft pluralisch gedacht werde. Guerrieri-Gonzaga übersetzt daher richtig:

I Francesi patir non li possiamo,
Ma non ostante il loro vin ci piace.

1956. Ich brenne, zu Anfang, nach I, II—V, 6, 8 u. s. w.; es wird jedoch Ich brenn' zu lesen sein (Düntzer), und so schreibt 17. Goethe hätte sicherlich den Hiatus vermieden.

1960. hier und dort, in unbestimmtem Sinne (s. Grimm hier, Nr. 3).

1977. Mein! populärer Ausruf der Verwunderung; Verbalform wie gelt! Vgl. Gedichte 2, 251.

1981. Eins = Einer.

Im Scenarium der Hexenküche schäumen für abschäumen, wie V. 2166 doppeln für verdoppeln; s. V. 2375.

1982. das; des Druckf. in 6.

1993. Dich; Doch Druckf. in III und 6.

1997. zu haben, d. h. ein ohne Geld ꝛc. zu erlangendes Mittel.

2002. ungemischt = einfach, von Milch, Obst, Honig.

2003. für Raub = für Unrecht, nach Philipper 2, 6.

2028. Schornstein; Schorstein I.

Vers

2030. lang', nach I, IV, V, VII und D; lange II, III, 5, 6, 8, K und C.

2032. Jemand seit II; etwas I und D.

2033. Discurs, seit Anfang des 17. Jahrhunderts in der Schriftsprache.

2037. Bettelsuppen, Armensuppen, Speise für schwache Magen; Goethe an Schiller Nr. 351 von einer Tragödie: „es ist so recht eigentlich eine Bettelsuppe, wie sie das deutsche Publikum liebt".

2065 u. 6. Nach Dieb Fragezeichen, die übrigen Ausgaben Komma; nach nennen Punkt, die übrigen Ausgaben Fragezeichen.

2073. in, Abbreviatur statt in den; nach Grimm (in, IV, 2, 2103, Nr. 1) seit dem 16. Jahrh. bis zum 18. in volksthümlicher Rede, bei Hans Sachs, Fischart, Lessing, oft bei Goethe (will dir das nicht in Kopf? Junger Goethe II, 403); so auch archaisirend B. Scheffel (daß uns die Sterne nicht in Schooß gefallen sind; Ekkehard, 101).

2077. ihr, d. h. der Schönen.

2088. muß; mußt' I und VIII.

In dem Scenarium nach V. 2092 dem Sessel; I den Sessel.

2100. schließt mit Semikolon in I, II—6; 8 u. C setzten Ausrufungszeichen, D Gedankenstrich. Wir wählten statt des Semikolons einen Punkt, als gleichbedeutend, da die folgenden Reden von Faust und Mephistopheles einen vorhergehenden vollen Satzschluß verlangen. Ein Gedankenstrich wäre vorzuziehn.

2130. mehr, zeitlich zu verstehn, nicht als Steigerung des Respekts.

2135. Seh', nach I u. III fgg.; Sah II.

2137. kommst, nach I und III fgg.; kamst II.

2163. schafft, schwäbisch (östreichisch) im Sinne von begehren, befehlen. Anders V. 2727.

2176. Im folgenden Scenarium Fackel; als einzige lugubre Kienspan-Beleuchtung, nach I—V, 6, 8 und danach C; bei K u. D die nicht authentische Lesart Fackeln.

2182. ein so; so ein in der vierbändigen Ausg. v. 1791 (Düntzer).

2196. Keins mit D, dem vorhergehenden Eins entsprechend; keins I fgg., auch 8.

2225. Trunk, nach I, II, III, 6 u. 8; Trank V, D u. unsre erste Ausgabe.

2232 f. zu V. 1915.

2252. weder ... weder, statt weder ... noch, so auch Th. II, 1, V. 887: „weder wanke, weder weiche", und in der Iphigenie: „weder Hoffnung weder Furcht"; besonders häufig in den Uebersetzungen von Voß aus metrischen Gründen.

2268. Stuhl = Beichtstuhl.

Vers

2278. Lobesan, als Hauptwort, wie fünf Verse vorher der Liederlich, mit großem Anfangsbuchstaben in II—V, 6, 8, 17 u. D, mit kleinem I, wonach C und die Ausg. bei Reclam. Das Wort als Adjektiv wird dem Hauptwort nachgestellt: Kaiser Rothbart lobesam (Uhland), ein Professor lobesan (Roquette; andre Beispiele bei Sanders). Wird dasselbe aber als charakteristischer Name satirisch verwandt, so verlangt es die Majuskel. Dies ist der Fall bei der herkömmlichen Verbindung mit Magister; es wird dann Patronymikon. So spricht Luther vom Meister Klügling, Junker Faulwitz, Shakespeare (Heinrich IV., Theil 2, II, 1) von den Gerichtsdienern Master Fang und M. Snare, Schiller (Turandot III, 4) vom Nachbar Naseweis nach Analogie der volksthümlichen Jungfer Naseweis, Basedow (Sprichwörter 1786) vom Peter Immerlustig und Nimmerklug, Uhland vom Graf Reinhard Ohnefurcht; Agricola als Magister Grickel (graeculus), der Blasius Multibibus (1626), der Habegern, der Gerngroß u. s. w. sind bekannt. Die Bezeichnung eines pedantischen Gelehrten als Magister Lobesan ist sprichwörtlich seit Neumeister's und Tittmann's Schriften aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts: „das becrönte M., auf Teutsch Magister Lobesan", und „das vertheidigte Herr Magister M. Wider eines ungenannten Pritsch-Meisters neu in Druck ausgegangenen ertichteten Magister Lobesan. Gedruckt in der Magistermacherey bey Johann Tittmann". Es ist daher unverständlich, wie Goedeke diese Schreibweise, der quellenmäßigen Begründung unerachtet, anfechten kann (Gött. Gel. Anz. 1872, Nr. 7). Auch Kriegk in „Scherz und Spott in den mittelalterl. Personennamen" (N. Frankf. Museum 1861, S. 349) citirt den Magister Lobesan, wie auch, was freilich nicht als Beweis gelten soll, Betty Jacobi an Goethe am 6. Nov. 1773 schreibt: „noch immer ein Räthsel für den Herrn Doktor Goethe Lobesan"; also Zuname zu dem eigentlichen Namen. In den Liedern des Faust von Aschaffenburg, 1600, findet sich die Verbindung: „Ein Geschlecht der Weisen Lobesan" und Wieland in Wittenberg's Epigrammen als „Reimer Lobesan", wohl auch in einer Fabel „der Esel Lobesan"; Canitz endlich singt um 1688:

Der Prinz Jacob Lobesan
Kam hier vergangnen Sonntag an.

2282. Nacht = Abend, süddeutsch, im Unterschiede von Mitternacht V. 2283.

2284. Bedenkt, nach I—V, VII, C u. D; Bedenk' 6 u. 8, wonach K. Faust redet den Mephistopheles in diesem Dialoge aber meist mit ihr an, so daß es an einem Grunde zur Aenderung fehlt

Vers

2295. Brimborium, vielleicht aus praeparatorium, Tändelei, Spielwerk, nichtssagende Umschweife (fr. brimborion).

2299. Schimpf, im ältern Sinne von Scherz.

2301. für; I vor.

2321. altvergrabnen mit D; 2 Worte I—17.

2341. in, nach I u. II; im III fgg., auch 6, 8, 17 u. C; VIII, D u. K folgen der ursprüngl. Lesart.

2344. Heil'gen Christ = Weihnachtsgeschenke, Christgeschenke.

2372. Der große Hans s. Note S. 119; auch 1772 in den Gelehrten Anzeigen seiner Vaterstadt (Werke, Bd. 29, S. 62) spricht Goethe von dem, „was Christus den großen Hansen ans Herz legt".

2375. kehre, Beispiel der Bevorzugung der Simpla vor den zusammengesetzten Zeitwörtern; s. oben V. 1981.

2380. hineinthun, Luther's Bibelsprache 1. Mos. 41, 48; 2. Chron. 31, 12; zu suppliren ist: schön genug.

2385. Das Komma nach Lüsternheit mit 6, während Düntzer den Dativ Lüsternheit zu sparen zieht und daher erst danach ein Interpunktionszeichen setzt; I u. II haben ein solches (Komma) schon nach Tageszeit. Die Interpunktion von 6 ergiebt den Satz: ich rathe eurer Lüsternheit, die Zeit zu sparen, gleichzeitig mir die Mühe. Düntzer könnte nach „rath' ich" ein Komma setzen. Für den Sinn ist diese Verschiedenheit gleichgültig.

2388. hoff' nicht, uneigentlich; s. Grimm, hoffen Nr. 3.

2390. Nur fort; Nun fort 5 (wenigstens in einigen Exemplaren).

2395. stünden grau leibhaftig, seit III; I u. II stünd' leibhaftig.

2401. übern ganzen Leib, seit III—8, wonach K; I u. II übern Leib, wonach VIII, C, D u. 17.

2403. Thule; I Tule (Reim: Bule).

2413. seinem, seit I; nur IV, V u. VII lesen in zufälliger Uebereinstimmung mit der ursprünglichen Lesart (von 1782) seinen.

2417. Väterssaale, mit D; Väter Saale I; Väter-Saale II fg., 6 u. 8.

2437. Nach gehn Punkt seit II; I setzte Ausrufungszeichen.

2448. Nach alles desgl.

2465. spürt, Präsens, wie die vorhergehenden parallelen Zeitwörter.

2480 fgg. Vergl. Anmerkung S. 123 und in Arnold's Ketzergeschichte die Rubriken „der Päbste Raub u. Dieberei" (I XII. 2. 2.) und „Raub ganzer Länder" (XI. 2. 2 u. 4 sowie VII. 2. 6).

2487. Ring', seit II; Ring I und 17; die Ohrringe von V. 2440.

2491. allen, zu Lohn, nicht zu ihnen (Allen) gehörig.

2503. Teufel, als Anrede zwischen 2 Kommata gesetzt, ebenso in 17; sie fehlen in den meisten Ausgaben.

2507. Sonne, Mond und alle Sterne, von Goethe, zumal in der Jugend,

Vers

formelhaft gebraucht, z. B. im Brief an Salzmann vom 28. Nov. 1771 und im Werther (Junger Goethe I, S. 300 u. III, S. 259).

2512. Stroh, daher Strohwitwe, -witwer.

2534. sehn lassen mit Dativ statt Accusativ (Grimm VI, 238), ebenso bei merken und wissen lassen; in Lessing's Nathan sagt der Klosterbruder: und mocht' Es gern dem König Philipp wissen lassen.

2543. Schwerdtlein III fgg. u. 6; Schwerdlein I und II. Folgte der Schreibweise von Schwert.

2548. nach Mittage, mit I, VIII, 17, D, C u. K, wie im Anfange des Gedichts „Stirbt der Fuchs" (1, 15); Nachmittage II bis VII u. 8, wonach, wegen des Accents auf der ersten Silbe, unsre 1. Ausgabe.

2565. möchte I, II, C, D u. 17; würde III fgg., 6 u. 8, wohl zufällig veranlaßt durch das folgende Würde.

2591. 's ist; Es ist I.

2601. Erinn'rung, seit III; Erinnerung I u. II, danach 17.

2633. eurem, II und 6; euerm I.

2638. herziger, seit II; herz'ger I, wonach unsre 1. Ausgabe.

2652. Frau'n, seit III mit C; Frauen I und II, danach D, K, VIII u. 17.

2654. wann; I wenn.

2655. Freund; Sanders nimmt das Wort als Adjectiv, Ordnung als Dativ, Grimm (IV, 1) als Substantiv, Ordnung als Genitiv, ein Fall, wo die männliche Form vor der weiblichen, obschon eine Frau spricht, den Vorzug verdiene.

2670. in; im I.

2672. Nachbars, nach I mit VIII, C, D und 17 in volksthümlicher Redeweise; Nachbar' II bis VII u. 8, als gewagte Abkürzung von Nachbarin.

2727. schaffen im Sinne von schwer arbeiten (Stahr); s. oben zu V. 2163.

2742. häufig, nicht im Sinne von oft, sondern eigentlich = viele, zahlreiche, haufenweise.

2760. eh'r, seit II; eh' I.

2820. begonnte, poetisches Imperfektum, bei Lessing, Wieland, Rückert u. A. m.

2842. Niemand nichts, doppelte Negation im deutschen verstärkenden Sinne z. B. bei Hans Sachs (III, 2, 224d): Kein schöner Kindtlein sah ich nie und (III, 2, 217a): Kein schöner Mannsbild ich nie gesehn; Goethe'n gleichfalls ganz geläufig.

2863. Biblische Vorstellung, nach dem Erscheinen Gottes im feurigen Busch, verbunden mit dem Erscheinen des Geistes hier V. 129.

2875. ihrem Fall ... donnert, Dativ statt des von einer Präposition abhängigen Casus, wie Th. II, 2, V. 65 fg. „sinken" und V. 116 „lechzen" mit dem Dativ: das Echo des Falls stößt sich, widerhallt am Hügel.

Vers

2880—3. Klopstockische und Ossianische Anklänge (vgl. Fr. Vischer, Aesthet. III, 1234).

2927. In Nacht und Thau, formelhaft wie: in Nacht und Nebel; hier im Anklang an den „Thau des Himmels", Daniel 4, 12, 22, zum Ausdruck der Obdachlosigkeit und Unbeschütztheit.

2946. Angst und Graus, wie Bürger's Nacht und Graus (Lenore).

2957. affenjunge = blutjung, kindjung (Grimm); ähnlich der Grasaff' (V. 3165).

2963. Tage lang; I Tag lang.

2974. denn; I dann.

2976. Beliebte Antithese. Vgl. Gedichte 2, 453: „Ich sehe dich, bist du auch noch so fern"; Divan VIII, 27: „Auch in der Ferne dir so nah"; Schiller im „Jüngling am Bach" Str. 3: „Sie ist nah und ewig weit", und hier Th. II, 1, V. 1950: „So fern sie war, wie kann sie näher sein" und 3, V. 924: „Ich fühle mich so fern und doch so nah".

2977. nie verlieren; I und verlieren.

2992—4. Abweichende Interpunktion in 5 fgg.

3000 u. 1. Als 2 Verse wegen der Reime mit K und D, in den Cotta'schen Ausgaben und C als 1 Vers.

3015. eingeteufelt, ital. insatanassato; schon bei Luther „ein eingeteufelt lästerlich Herz".

3018 fgg. Dies Lied theilt Düntzer in je zweizeilige Strophen ein, des durchgehenden Reims der Str. 2 u. 5 unerachtet. Die letzten beiden Strophen waren in I—V zu einer achtzeiligen verbunden.

3025. vergällt = verbittert (s. Sanders unter „gällen"). Koller (Faust Papers p. 115) leitet das Wort fälschlich von „gellen" ab.

3033. nimmermehr, als verstärktes nimmer; C liest nimmer mehr.

3052. Ach; Als Druckf. der nicht autorisirten Ausg. mit der falschen Jahrszahl 1787.

3057. sollt' = so sollte ich; ich wollte ihn küssen, sollt' ich auch daran vergehn, auf die Gefahr hin.

3076. Am Schlusse statt des Komma in I fgg. Fragezeichen.

3093 u. 4. Die 3 Kommata fehlen in I fgg.

3089. herauf; I hierauf; die Ausg. v. 1791 hier auf.

3151. tief, nicht, wie es in einer Erklärungsschrift verstanden worden, räumlich tief unter Gretchens Kammer, sondern vom tiefen Schlafe.

3155. In der Mitte Komma nach I, Ausrufungszeichen II fgg.

3164. übrig; I über.

3182. sie weiß nicht wie; vergl. Ged. 3, 188 und sonst.

3199. kurtesirt', volksthümliche Form von kurtoisiren (courtoiser).

Vers

3207. hinunterließ II u. 6 fgg.; 2 Worte I.

3221. Wenn thät, seit III; I u. II Sah ich.

3226. Vergl. Bd. 3, S. 183 „Und gläubigt euch und thut so groß".

3227. Der Sünde bloß; s. Anmerkung S. 154; bloß nicht im eigentl. Sinne von baar, der Kleider bloß, sondern fig. bloßgestellt, Blöße gebend; der Sünde wäre dann Dativ (Grimm unter bloß 7 u. 8e); doch nicht eigentlich der Sünde exponirt, sondern derselben bereits theilhaftig; ich bin bloß wegen, mit meiner Sünde, der Sünde schuldig, daher als Genitiv gedacht.

3228. Dazu mich seit III; mich dazu I u. II.

3251. Scherben = tesserae, Töpfe (s. haec est tessera, Anm. S. 90).

3263. bei einem; Handschrift bey e'm.

3267. Am Schlusse Kolon mit D, in den Ausgaben II bis 8 u. 17 Komma, auch K. In der Handschrift kein Zeichen.

3268. Ellenbogen; Handschrift Ellebogen.
Am Schlusse Komma mit D u. K; in der Handschr. kein Zeichen; II Semikolon, wonach 8 fgg. und C; III kein Zeichen, wonach IV—VII, 5 u. 6; C Kolon. Diese Interpunktion ist von Wichtigkeit, weil sie erkennen läßt, ob der Nachsatz als mit V. 3268 oder als erst mit V. 3269 beginnend gedacht wird. Da das Aufstemmen der Arme die „sichre Ruh" Valentin's charakterisirt (vergl. Meyer's Studien, S. 81a u. die Anm. hier S. 156), so gehört V. 3268 schon in den Nachsatz, weshalb V. 3267 mit einem Kolon oder Semikolon endigen muß.

3270. Am Ende Komma mit III, 6, 8, u. 17, wegen des folgenden „Und"; in II und der Handschrift Punkt, wonach auch in unsrer 1. Ausg.; unwesentlich.

3271. lächelnd; Handschr. lächlend.

3281. Ums Haar; Handschrift das Haar.

3283. Naserümpfen, nach der Handschrift; 9 Nasenrümpfen.

3289. der Absatz nach der Handschrift.

3290. Am Schlusse in der Handschr. Fragezeichen.

3291. Am Schlusse das. Punkt; Komma seit II.

3294. ew'gen, seit III; II mit der Handschrift ewigen.

3296. Am Schlusse Kolon, in II fgg. Ausrufungszeichen; in der Handschrift fehlt jede Interpunktion.

3300. Mauern, nach der Handschrift; 9 Mauer.

3307. Am Schlusse Komma, in der Handschr. Fragezeichen, während dieses V. 3308 fehlt.

3308. dort hinten, in einem Wort nach der Handschrift.

3313. Am Schlusse Komma, in der Handschr. Fragezeichen, während dieses V. 3314 fehlt.

Vers

3328. Am Schlusse Fragezeichen, in der Handschr. fehlend.

3339. zu Lieb'; Handschr. zu lieb.

3344. hinterdrein den; Handschr. hintendrein der; s. unten zu S. 195, 14.

3363. Deiner Mutter Sohn, biblisch für dein Bruder; Hohelied Salomonis 1, 5 „Meiner Mutter Kinder" für meine Brüder, in Goethe's Uebertragung desselben: meiner Mutter Söhne.

3364. Allmächt'ger; so in der Handschrift.

3367. Nach Weiber in der Handschr. Fragezeichen.

3376. Laß; Laßt II—V u. VII nach der Handschrift.

3380. mehre, nach der Handschrift.

3382 } Die folgenden Absätze in der Handschrift.
3392 }

Tages Licht; Handschrift Tageslicht!

3405. wenn dir dann, nach der Handschr.; II—6 u. 17 lesen: wenn dir denn, wonach C, D, K u. VIII; 8 wann dir denn. Dies Beispiel zeigt, daß die Lesarten von 8 nicht immer auf einer erneuten Vergleichung mit der Handschrift beruhen; gegen die Restitution der Lesarten der letztern kann man nicht mit Goedeke (Gött. Gel. Anz. 1872, Stück 10) geltend machen, daß sie von dem Dichter verworfen seien; denn die Frage ist eben in jedem konkreten Falle, ob ein Uebersehen, ein Fehler des Kopisten, eine Korruption oder eine beabsichtigte Aenderung vorliegt.

3412. reiche Maß, wie Bd. 21, S. 176 „in solcher Maße". Vgl. Prediger Salomo 6, 7 u. Epheser 4, 13.

3432. in 2 u. I fehlend.

3435. ängstet I, II, III, 5, 6, 8, wonach C u. 17; ängstiget V; ängstigt 9, danach D u. unsre 1. Ausgabe.

3477. Fläschchen, das Riechfläschchen der Frauen des Mittelalters; Taylor übersetzt cordial (nicht dram-bottle).

3519. Seh' = Ich sehe, wie auch in der folgenden Strophe: Hör' ich. Der Wegfall des Ich ist bei Goethe nichts Seltnes. Goedeke nimmt die Imperativform an; doch würde Goethe dann Sieh oder Seht geschrieben haben, während die Handschrift Seh enthält. Ein Reim nöthigte nicht zu dieser veralteten und vulgären Imperativform (bei Grimm IV, 2 unter hinsehn).

3541. Masern d. h. Holzmasern.

3544. Tausendfärbig, wie bei Grimm (IV, 1, 562) fünffärbig.

3553. irren Lichter, Zerlegung von Irrlichter.

3563. Schwaden d. h. Nebelstreifen (Sanders).

3587. Ewig grüner; Handschr: Ewiggrüner.

3588. Nach Aeste wie in den folgenden Versen nach Dröhnen und Gähnen in der Handschr. Ausrufungszeichen.

Vers

3607. So Ehre denn, wem Ehr' gebührt, nach der Handschrift, also jedenfalls authentisch; nach den Drucken: So Ehre dem, wem Ehre gebührt. Th. II, 1, V. 1284: So Ehre dem, dem Ehre gebührt; vergl. Römer 13, 7: Ehre, dem die Ehre gebührt.

3670. besondrem, nach II fgg. u. der Handschrift; besonderm D.

3675. wandeln; wandlen II fgg. u. Handschrift.

3677. bunte, nach der Handschr. mit 5 u. VII; bunten II, IV, V, 6, 17 u. D.

3752. Gegenmann = Gegner, nicht Kontrahent.

3780—6. Die in den übrigen Ausgaben halb abgedruckten, halb mit Strichen angedeuteten, in der Handschrift ganz ausgeschriebenen Obscönitäten hielten wir für richtiger ganz zu unterdrücken; schlimmstenfalls würden wir den völligen Abdruck für unbedenklicher halten, als das halbe Verschweigen. Dies Verfahren entspricht dem von Goethe bei dem Druck der Römischen Elegien in den Horen beobachteten, die unverstümmelt oder gar nicht aufgenommen wurden.

3787. Proktophantasmist; II liest nach der Handschrift stets Brocktophantasmist (s. ck auch k).

3837. der Meduse; Handschr. den Medusen.

3838. einer Todten, nach III fgg. u. D, von der Handschrift bestätigt; eines Todten II, VIII, 17, C u. K.

3849. Ganz recht; Handschr. Fürwahr (wohl vermieden wegen V. 3838).

3933. So wie ihr seid, d. h. ganz und gar, wie ihr leibt und lebt; verfaulen d. h. sterben, im Grabe modern (Ged. 2, 379 „Und wo die Freunde verfaulen").

3950. Das wie könnte fehlen.

3976 u. 7. als Antwort von uns mit Anführungszeichen versehen wie V. 3965.

3978—85. Diese zwei Strophen sind erst in die Ausgabe letzter Hand (6 u. 6a) eingelegt.

Die Strophe „Tänzer" (V. 3974—7) findet sich dagegen schon in II (1808), wonach die Angabe in der 3. Anmerkung S. 190 zu berichtigen ist.

3982. Fideler, in der Schreibweise von 6, als erstem Druck. Ueblicher die Form Fiedeler, wie fiedeln V. 592, Fiedelbogen V. 627, Fiedel V. 664. Beide Formen gleich berechtigt; s. Grimm IV, 2, 1128 u. III: Bidel, Fidel, Fiddel und Fiedel, fiala, viola, vielle. Bekannt ist der Minnesinger Reinmar der Bideler, desgl. Volker in den Nibelungen: senfter unde suezer videlen er began; noch Wieland (Merck, Briefe, II, 166) von Lenz: „Wischt sein Bidle an's Thor". Dann Fidel: Fischart (Garg. 1590, Kap. 5, S. 110) Fidel und Fidelbogen, Th. Höck (Schönes Blumenfeld 1601, S. 58) „zum Fideln, Fechten"; Lehmann (Florilegium 1643 unter volgen Nr. 28) fideln; im vorigen Jahrh. Sturz

Vers

(Arch. f. Lit.-Gesch. 1877, VII, S. 61) Strohfidelversler; die niederdeutsche Form Fiddel bei Lenz (Neuer Menoza V, 2; Verlorne Liebesmüh 1774, S. 109); Fidel auch in diesem Jahrhundert: Schlegel in Shakespeare's Heinrich VIII (I, 3) eine Fidel, fideln (in Romeo und Julie III, 1: Fiedelbogen); Uhland (Citat bei Grimm V, 57 unter Kälbertanz) Fidler; so noch heute: G. Nieritz (Georg Neumann und die Gamba S. 45) fideln; Neue Berliner Musikzeitung (1873, XXIX, Nr. 37) Fidel; Berl. National-Zeitung (1876, Nr. 189, Feuilleton) Fidelbogen, und Augsb. Allg. Ztg. (1874, Nr. 151, S. 2342a) desgleichen, ebenso (1878, S. 106a) Fidel. Findet sich daher hier bei Goethe die alte Form Fideler, so kann das nicht auffallen, da sie noch heute lebendig ist, und nichts nöthigt, die bei ihm abnorme Form Fidèler anzunehmen, wie von Düntzer und B. Taylor geschehn (vgl. Anm. S. 191). Die letzte Form ist schon früh aus dem Universitätenlatein und in der Zeit der makaronischen Poesie aus dem lateinischen fidelis entstanden. Fischart nennt unter den Bieren (in seiner Trunknen Litanei im Gargantua) die Sorte Fidelia. Kannte Goethe auch die studentische Fidelitas und das Adjektiv fidèl, so ist der Gebrauch des letztern in seiner Schriftsprache doch nicht nachzuweisen.

4003. glauben, mit D und K; glaub'n II fgg. und C.

4015. Gott befohlen! Nun Adieu! Nun ist's zu Ende.

4017. nackten Sohlen; s. Gedicht „Auf den Kauf" Str. 2 u. 5 (2, 267).

4026. Platz und Platz. Vielleicht gemeint: Platz um Platz! Und ringsherum so gehn u. s. w.

4038. Nebelflor; Druckf. in 17: Nebenflor.

Seite Zeile

195. 4. Verrätherischer; Verräth'rischer II.

14. Weise; Düntzer schlägt vor Weile. Doch ist Weise prägnanter, weil nicht bloß zeitlich, sondern des Teufels nächtliches Wesen und Treiben überhaupt bezeichnend, echt Goethisch.

herzutrotten; so im Briefe an H. P. Schlosser vom 26. Dez. 1774 (bei Frese S. 103) „hinten drein trotten"; vgl. im Gedicht v. 10. Okt. 1774 „An Schwager Kronos": Ueber Stock und Steine den Trott Rasch ins Leben hinein!

22. Augen des ewig Verzeihenden, Werther's Sprache.

196. 31 fg. würdigtest, mit Infinitiv und zu, s. Sanders würdigen b und c. Lessing (Bd. 17, S. 238 der Hempel'schen Ausg.): „ehe man sie würdigte, mit ihnen . . . zu streiten"; Goethe (Cellini IV, 7, Bd. 30, S. 361): „er möchte ihn würdigen, in sein Haus zu kommen"; andre Belege bei Sanders. Vgl. Goethe's Leben von Viehoff I, 50.

Seite Zeile

196. 33. am (das zweite), nach II mit D, VIII u. 17; an, nach III fgg., K und C.

33. Schaden weiden
34. Verderben sich letzen
} biblischer Parallelismus.

42 u. 3. Vermuthlich abzutheilen: „gegeben ward, den unschuldig Entgegnenden zu zerschmettern! Das ist so" u. s. w. Vgl. im Jungen Goethe II, 445 die Stelle vom „Tyrannen, der immer bereit ist, mit dem Donner zuzuschlagen", und Klinger's Otto II, 14 (S. 90), III, 9 (S. 121) und V, 6 (S. 177).

197. 53. Thürner, in Goethe's biblischer Sprache, wie im „Götz": der Thürner bläst's Liedel; dagegen Th. II, Akt 5: Lynceus der Thürmer.

Vers

4056. Die
4058. Der
} nimmt Mertens (S. 21) als demonstrative, nicht relative Für-wörter; mindestens zweifelhaft.

4060. Bein', im eigentlichen Sinne als Knochen.

4063. Fliege fort faßt Mertens (S. 21) als erste Person.

4074. zeitig, nach II, III, 5, 6, 8 mit C u. D; Zeit IV, V u. 17.

4110. Klappen, nach Matth. 8, 12, in II, III, 6 fgg.; Klappern irrthümlich in 5, IV, V und VII.

4208. Wiederholung von V. 4206, in der später bei H. Heine zur Manier gewordnen Art des Volksliedes.

4214. Hilft hier kein Flehen, hilft kein Sagen; kein mit dem Infinitiv, wie: da hilft kein Singen und Sagen, d. h. was man auch sage, es hilft nichts; s. Grimm V, Kein Nr. 12; obiger Vers als Beispiel das. unter folgendem a, neben der Stelle aus Lessing's Nathan: vor Sittah gilt kein Winseln, kein Verzweifeln.

4242. Schick, seit III; Schicke II.

Literatur.

Angabe der in der Einleitung, den Anmerkungen und der Textrevision zur Abkürzung nur nach den Namen ihrer Verfasser angeführten Schriften.

Benfey, Rud., Grundgedanke und Architektonik des Goetheschen Faust. 1858.

Bodinus, De Magorum Daemonomania, übersetzt von H. Joh. Fischart. 1586.

Braune, W., Das Volksbuch vom Doctor Faust. 1878. (Nr. 7 und 8 der Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. u. XVII. Jahrh.). Mit Bibliographie von F. Zarncke.

Burckhardt, Jakob, die Kultur der Renaissance in Italien. 1860.

Cholevius, C. L., Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen. 1854. 1856. 2 Thle.

Creizenach, W., Versuch einer Geschichte des Volksschauspiels vom Doctor Faust. 1878.

Devrient, O., Goethe's Faust. Für die Aufführung als Mysterium in zwei Tagewerken eingerichtet. 1877.

Deycks, Goethes Faust. Andeutungen über Sinn und Zusammenhang des ersten und zweiten Theils der Tragödie. 1834.

Dingelstedt, Fr., Eine Faustrilogie. Dramaturgische Studie. 1876. (Auch Deutsche Rundschau. Mai 1876).

Düntzer, H., Goethe's Faust. Erster und zweiter Theil. Zum ersten Mal vollständig erläutert. 1850. 2 Bde.

Engel, C., Das Volksschauspiel Doctor Johann Faust. 1874 (nebst Literatur der Faustsage von 1510 bis 1873).

Erasmi, Des., Proverbiorum epitome a J. Chr. Messerschmid. 1759.

Feuerlein, Emil, Neueste Faustliteratur. Unsere Zeit. 1877. XIII. S. 801 bis 812.

Fischer, Kuno, Goethes Faust. Ueber die Entstehung und Composition des Gedichts. 1878 (auch Deutsche Rundschau, Okt. u. Nov. 1877).

Gervinus, G. G., Geschichte der deutschen Dichtung. 4. Ausg. 1853. 5 Bde.

Goedeke, K., Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. 1859—1877. 3 Bde.

Grimm, Jakob und Wilhelm, Deutsches Wörterbuch. I—V. 1854—1878.

Grimm, Herman, Goethe. Vorlesungen, gehalten u. s. w. 1877. 2 Bde.

Gruppe, Leben und Werke deutscher Dichter. Geschichte der deutschen Poesie in den drei letzten Jahrhunderten. 1868. 4 Bde.

Hegel, G. W. Fr., Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie. Herausgegeben von K. L. Michelet. Zweite verb. Aufl. 1840—44. 3 Thle. (Werke, Bd. XIII—XV.)

Horn, J. F., Ueber Idee und Zusammenhang der Goethe'schen Fausttragödie, namentlich des zweiten Theils. 1854.

Jahn, Otto, Goethe's Briefe an Leipziger Freunde. 1849.
Klein, Geschichte des Drama's. 1865—1876. 13 Bde.
Klinger, Faust's Leben, Thaten und Höllenfahrt 1791 (Werke, Bd. III).
Krupp, Göthe's Faust (I. Teil). Für das nichtgelehrte Publikum erklärt. 1878.
Kühne, A., Das älteste Faustbuch. Wortgetreuer Abdruck der editio princeps v. J. 1587. Mit Einleitung und Anmerkungen. 1868.
Lehmann, Florilegium politicum. 1643.
Lessing, M. B., Paracelsus, sein Leben und Denken. 1839.
Mertens, Th., Die Kerkerscene aus Goethe's Faust. 1873.
Meyer, Ed., Studien zu Goethe's Faust. 1847.
Michaelis, Apophthegmata. Jena 1705.
Neander, Michael, Deutsche Sprichwörter v. J. 1585; herausg. von Latendorf. 1854.
Reichlin-Meldegg, Frhr. v., Die deutschen Volksbücher von Johann Faust ꝛc. 1848. 3 Bdchen.
Reuchlini Joh., De Verbo Mirifico. 1494.
Ristelhuber, P., Faust dans l'Histoire et dans la Légende. 1863.
Robinson, Crabb Henry, Diary, Reminiscences and Correspondence. 1869. 3 Vol.
Roskoff, Geschichte des Teufels. 1869. 2 Bde.
Sanders, Daniel, Wörterbuch der Deutschen Sprache. 1860—1865. 3 Bde.
Schade, O., Doctor Faust. Ein Puppenspiel. Weim. Jahrbuch f. Deutsche Sprache, Literatur u. Kunst. 1856. V, S. 263—328, und Einleitung S. 123—263.
Schnetger, Alex., Der zweite Theil des Goetheschen Faust erläutert. 1858.
Sengler, J., Goethes Faust, erster und zweiter Theil. 1873.
Tappius, Germanicorum adagiorum cum latinis ac graecis collatorum 700. 1545.
Vischer, Fr., Göthes Faust. Neue Beiträge zur Kritik des Gedichts. 1875.
Waldschmidt, Bernardo, Pythonissa Endorea d. i. Achtundzwanzig Hexen- und Gespenst-Predigten u. s. w. gehalten in der Kirchen zun Barfüßern in Frankfurt. 1660.
Weiße, Ch. H., Kritik und Erläuterung des Goetheschen Faust. 1837.
Welling, Georgii von, Opus Mago-Cabbalisticum et Theosophicum. 3. A. 1784.
Widman, G. R., Erster Theil Der Warhafftigen Historien von den grewlichen vnd abschewlichen Sünden vnd Lastern, auch von vielen wunderbarlichen vnd seltzamen ebentheuren: So D. Johannes Faustus . . . hat getrieben ꝛc. — Der Ander Theil der Historien von D. Joh. Fausto . . . — Der Dritte Theil der Historien von D. Joh. Fausto . . . Alle 3 Thle. Hamburg 1599. (Wiedergedruckt in Scheible's Kloster II, 275—804.)
Wilken, E., Geschichte der geistlichen Spiele in Deutschland. 1872.

Druck von G. Bernstein in Berlin.